



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Säkulare Konversionen – eine Gattungsanalyse

verfasst von / submitted by
Annalena Mittlmeier

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Univ. -Prof. Dipl. -Pol. Univ. Dr. Michaela Pfadenhauer

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	4
Tabellenverzeichnis	4
1. Einleitung	5
2. Forschungsstand.....	8
2.1. Konversion aus soziologischer Perspektive.....	8
2.2. Verortung der vorliegenden Arbeit.....	17
3. Kommunikative Gattungen	20
4. Das methodische Verfahren der Gattungsanalyse	29
5. Das Forschungsfeld und methodische Anpassungen	34
5.1. Weblogs als Forschungsfeld.....	36
5.2. Anpassung des methodischen Verfahrens	42
6. Fallauswahl und Fallübersicht	45
7. Ergebnisse der Gattungsanalyse.....	49
7.1. Die Binnenstruktur säkularer Konversionen	49
7.1.1. Der Teaser oder Anreißer	49
7.1.2. Die Zeit vor dem Wendepunkt	53
7.1.3. Der Wendepunkt	58
7.1.4. Die Zeit nach dem Wendepunkt.....	64
7.2. Die Interaktionsstruktur säkularer Konversionen.....	67
7.2.1. Die Beziehung zwischen Konvertitinnen und Rezipient*innen	68
7.2.2. Das vorgestellte Zielpublikum der Bloggerinnen	71
7.3. Die Außenstruktur säkularer Konversionen	78
8. Zusammenfassung und Einordnung der Ergebnisse	81
9. Ausblick	84
Literaturverzeichnis	86

Anhang	93
Abstract (Deutsch)	125
Abstract (English).....	125
Eidesstattliche Erklärung	126

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Screenshot, Blog 7, Sequenz 1	51
Abbildung 2: Screenshot, Blog 7, Sequenz 2	52
Abbildung 3: Screenshot, Blog 7, Sequenz 3	52
Abbildung 4: Screenshot, Blog 9, Sequenz 5 und Beginn Sequenz 6	56
Abbildung 5: Screenshot, Blog 2, Z. 89-103.....	59
Abbildung 6: Screenshot, Porträtfotografie Bloggerin.....	61
Abbildung 7: Kontrastierung 1, Elisabeth Moss in der Serie The Handmaid's Tale.	61
Abbildung 8: Kontrastierung 2, Die Zerstörung von Sodom.....	61
Abbildung 9: Kontrastierung 3, Sänger und Künstler Tom Krell.....	61
Abbildung 10: Screenshot, Blog 1, Z. 46-48.....	66
Abbildung 11: Screenshot, Blog 1, Sequenz 1.....	68
Abbildung 12: Screenshot, Blog 5, Sequenz 1 und 2.....	69
Abbildung 13: Screenshot, Blog 2, Sequenz 7.....	74

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kommunikative Gattungen, eigene Darstellung, angelehnt an Luckmann 1988	29
Tabelle 2: Interpretation der Porträtfotografie von Blog 10	61
Tabelle 3: Spiegelbildliche Gegenüberstellung des Davor und Danach (Blog 8)	65

1. Einleitung

Anfang der 1960er Jahre schreibt Peter Berger in seiner Einladung zur Soziologie, dass er nicht überrascht sei, „daß unser Zeitalter als eines der Konversionen angesehen wird.“ (1984 [1963], S. 60). Angesichts ins Schwimmen geratener Weltansichten sei das „rasche An- und Ablegen von Weltanschauungen“ ein häufig zu beobachtendes Phänomen (vor allem unter Intellektuellen) (ebd., S. 60). Die „absolut verbindliche Geschlossenheit der Weltanschauungen anderer Kulturen der Vergangenheit und Gegenwart“ sei etwas, das sich der moderne Mensch kaum mehr vorstellen könne (ebd., S. 58). Während in diesen Kulturen die Identität eines Menschen qua Geburt „endgültig[e] und dauerhaft[e]“ gesichert gewesen sei, befände sie sich in modernen Gesellschaften im „ständigen Fluß“ (ebd., S. 58) und der einzelne könne auf seiner „Lebensreise“ nicht nur „verschiedene gesellschaftliche Schichten“ (ebd., S. 59f.), sondern ganze „Sinnwelten“ durchqueren (ebd., S. 60). Berger hat dabei nicht nur religiöse Sinnwelten, etwa den „Katholizismus“, sondern auch andere „theoretisch geschlossene[n] Gedankensysteme[n]“, wie den „Kommunismus“, aber auch die „Psychoanalyse“¹, im Blick (ebd., S. 60). Obwohl dem modernen Menschen die Relativität verschiedener Weltanschauungen bewusst sei, liegt nach Berger trotzdem eine große „Anziehungskraft“ darin (ebd., S. 60), sich eine dieser Weltanschauungen zu eigen zu machen und die Komplexität der Welt mit dem „Totalitätsanspruch ihrer Wirklichkeitsinterpretationen“ einzuhegen (ebd., S. 61).

Knapp 60 Jahre später scheint das Zeitalter der Konversionen noch kein Ende gefunden zu haben. So registriert etwa Julian Müller, der Diagnose Bergers nicht unähnlich, die Popularität von Erzählungen der „Abkehr und Umkehr“ (Müller 2018). Dabei beobachtet er nicht nur Berichte über eine konfessionelle Konversion, sondern auch säkulare Konversionserzählungen, in denen beispielsweise die eigene „Wandlung von links nach rechts“ oder das „Vegan- oder Vegetarisch-Werden“ thematisiert wird. Dass solche Berichte in die Öffentlichkeit getragen werden, ist dabei nicht nur als Indiz für die enorme Bandbreite „verfügbare[r] biographische[r] Handlungshorizonte“ zu betrachten, sondern auch Hinweis darauf, dass die Entscheidung für die eine oder andere Weltanschauung begründet werden muss (Fischer und Kohli 1987, S. 40).

¹ Die Psychoanalyse bezeichnet Berger dabei als „institutionalisierte[n] Konversionsapparat, durch den der moderne Mensch nicht nur seine Selbstauffassung, sondern auch seine Weltanschauung verändern kann.“ (1984, S. 60).

Manche Zeitgenoss*innen, etwa Attila Hildmann, sind dabei richtiggehende „Stars der Verwandlungskunst“ (Berger 1984, S. 60). Nach dem Herzinfarkt seines Vaters entschließt sich dieser, dem Fleischkonsum abzuschwören und Veganer zu werden, er schreibt Bücher über vegane Ernährung, verkauft sie tausendfach und bezeichnet sich als „kleine[n] Revoluzzer, der den Anspruch hat, die Welt ein bisschen besser zu machen“ (Schneeberger 2014). In den vergangenen Monaten erregte Hildmann im Zuge der Corona-Pandemie mit seiner Wandlung vom Koch zum Verschwörungstheoretiker neuerliches Aufsehen. Seiner Ansicht nach ist das Corona-Virus eine Erfindung großer Unternehmer*innen und Politiker*innen, die die Bevölkerung im Zuge einer Impfung des erfundenen Virus „chippen“ und damit kontrollieren und überwachen wollten (Stremmel 2020). Bergers Überlegungen zum Zeitalter der Konversionen scheinen angesichts dieser Ideen wieder aktueller denn je: „Wer sich einmal ernsthaft in die geschlossenen, bis ins Kleinste durchdachten Weltanschauungssysteme, die unser Zeitalter noch zu bieten hat, vertieft, der bekommt es mit der Angst [...] zu tun“ (Berger 1984, S. 61).

Bergers und Müllers Beobachtungen aufgreifend stellen Erzählungen von einer eigenerlebten nicht-konfessionellen bzw. säkularen Konversion den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit dar. Da jedes Medium spezifische Eigentümlichkeiten aufweist, die es in der Analyse der Erzählungen jeweils zu berücksichtigen gälte, möchte ich mich lediglich mit deutschsprachigen Berichten beschäftigen, die auf Weblogs veröffentlicht werden. Die Bedeutung solcher Berichte liegt dabei im Kontext dieser Arbeit nicht primär in dem, *was* in ihnen geschildert wird, sondern darin, *wie* diese Schilderungen aussehen. Mein Interesse richtet sich also auf die spezifische Form und weniger auf den Inhalt der säkularen Konversionserzählungen. Eine erste, oberflächliche Betrachtung dieser Erzählungen zeigt nämlich, dass sie sich trotz sehr heterogener Weltanschauungen, denen sich die Personen zukehren, in ihrem Grundmuster ähneln. Dieses Grundmuster beinhaltet dabei oftmals die Schilderung eines zum Teil genau datierbaren Ereignisses, welches zu einer Abkehr von dem *falschen* früheren Leben führt und eine radikale Umorientierung hin zu einem *richtigen* neuen Leben einläutet. Aus einer wissenssoziologischen Perspektive, die in dieser Arbeit eingenommen werden soll, liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei den beobachteten Erzählungen um eine „kommunikative Gattung“ handeln könnte (Luckmann 1986), die dem Muster der kommunikativen Gattung konfessioneller Konversionserzählungen möglicherweise folgt (Ulmer 1988, 1990). Ein Rückgriff

auf dieses Muster würde dabei das im kommunikativen Handeln aufkommende Problem lösen, einem Gegenüber ein bestimmtes Ereignis (etwa der Herzinfarkt des Vaters) als plausiblen Grund für die Konversion (etwa in den Veganismus) glaubwürdig zu vermitteln. Die Forschungsfragen für die vorliegende Arbeit lauten also:

- a) Weisen die Erzählungen von einer eigenerlebten säkularen Konversion, die auf Weblogs veröffentlicht werden, ein typisches Grundmuster auf, das dem Muster konfessioneller Konversionserzählungen (Ulmer 1988) möglicherweise folgt?
- b) Für welches kommunikative Problem stellen die Berichte in ihrer spezifischen Form eine mögliche Lösung dar?

Um diesen Fragen angemessen zu begegnen, werde ich in einem ersten Schritt den Stand der Forschung zu Konversion aus einer soziologischen Perspektive vorstellen (Kapitel 2.1) und genauer verorten, an welchen Forschungsstrang die vorliegende Arbeit anschließt (Kapitel 2.2). Danach soll das Konzept der kommunikativen Gattung dargestellt und in seinen größeren wissenssoziologischen Kontext eingebettet werden (Kapitel 3). Um das mögliche einheitliche Muster der säkularen Konversionserzählungen auf Weblogs rekonstruieren zu können, greife ich auf das methodische Verfahren der Gattungsanalyse zurück, das in Kapitel 4 beschrieben werden soll. Weblogs, das Forschungsfeld der vorliegenden Arbeit, weisen dabei spezifische Charakteristika auf, die in der Analyse der Konversionserzählungen nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Um diese Charakteristika geht es in Kapitel 5.1, bevor daran anschließend Überlegungen folgen, welche methodischen Anpassungen aufgrund dieser Charakteristika vorgenommen werden müssen (Kapitel 5.2). In der zweiten Hälfte der Arbeit werde ich zunächst darlegen, wie die Fallauswahl für die empirische Untersuchung erfolgte und welche Fälle in das Sample einbezogen wurden (Kapitel 6). Darauf folgt die Darstellung der Ergebnisse der Gattungsanalyse (Kapitel 7), die in Kapitel 8 noch einmal zusammengefasst und eingeordnet werden. Abschließend formuliere ich einen kurzen Ausblick (Kapitel 9).

2. Forschungsstand

Der Begriff Konversion hat seinen Ursprung in dem lateinischen Wort *conversio*, welches mit *Umkehr*, *Umwälzung*, *Veränderung* und kirchenlateinisch mit *Bekehrung* übersetzt werden kann. Während Konversion in einem engeren Verständnis den „Beitritt zu bzw. den Austritt aus religiösen Gemeinschaften“ bezeichnet, umfasst eine weitere Definition „Prozesse der Zu- oder Abwanderung von Glaubenssystemen“ religiöser oder säkularer Art (Mohr 1993, S. 436). Unabhängig von der konkreten Definition ist nach Monika Wohlrab-Sahr, Volkhard Krech und Hubert Knoblauch „durchgängig die Vorstellung eines radikalen persönlichen Wandels“ im Verständnis von Konversion enthalten (1998, S. 8).

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Konversion ist vielgestaltig. Es beschäftigen sich nicht nur verschiedene Disziplinen, etwa die Religionswissenschaft, die Psychologie, die Geschichtswissenschaft und die Soziologie mit Konversion, auch innerhalb dieser Disziplinen wird Konversion unterschiedlich verstanden sowie aus verschiedenen methodologischen und methodischen Zugängen unter jeweils unterschiedlichen Fragestellungen erforscht. Im Folgenden möchte ich lediglich besonders relevante soziologische Studien zu Konversion sowie deren jeweiligen Fokus überblicksartig darstellen, um schließlich den wissenssoziologischen Zugang zu Konversion aufzuzeigen, an den ich in dieser Arbeit anschließe.

2.1. Konversion aus soziologischer Perspektive

Obwohl sich die *Gründerväter* der Soziologie, Max Weber, Émile Durkheim und Georg Simmel intensiv mit Religion beschäftigten, blieb Konversion dabei ausgespart und die systematische soziologische Auseinandersetzung mit Konversion setzte erst in den 1960er Jahren ein. Als klassisch gilt inzwischen die Studie *Becoming a world saver: a theory of conversion to a deviant perspective* (1965) von John Lofland und Rodney Stark, die aus der Perspektive des symbolischen Interaktionismus die Frage stellen, unter welchen Bedingungen es zu einer Konversion kommt.

Konversion verstehen die Autoren als Prozess, in dem eine Person ihre Perspektive auf die Welt zugunsten einer anderen aufgibt, etwa „from Catholicism to Communism, or from the world view of an underdeveloped or primitive culture to that of a technically more advanced society“

(ebd., S. 862). Lofland und Stark unterscheiden dabei zwischen „*verbal converts*“², die ihre Konversion zwar erklären³, aber dieser noch keine Taten folgen lassen („giving time, energy, and money“), wie dies bei „*total converts*“ der Fall sei (ebd., S. 864).

Auf der Grundlage von Daten, die die Autoren in teilnehmender Beobachtung eines milleniaristischen Kultes an der Westküste der Vereinigten Staaten zwischen Anfang 1962 und 1964 gewonnen haben, entwickeln Lofland und Stark ein Modell von Konversion, in dem sie sieben „*successively accumulating*“ Faktoren identifizieren (ebd., S. 863), die in ihrer Kombination Konversion bedingen. Die ersten drei Faktoren fassen sie dabei als „*background factors*“ zusammen. Charakteristische Merkmale der späteren (totalen) Konvertit*innen seien ihre „*acutely felt tensions*“ (Faktor 1), ihre „*religious problem-solving perspective*“ (Faktor 2) sowie ihre Selbstdefinition als „*religious seeker*“ (Faktor 3) (ebd., S. 874). Die Faktoren vier bis sieben bezeichnen Lofland und Stark als „*situational factors*“ (ebd., S. 870). Wichtig für den Prozess der Konversion seien die Begegnung mit dem Kult an einem „*turning point*“ im Leben (Faktor 4), die enge Beziehung zu bereits Konvertierten (Faktor 5), die Aufgabe oder das generelle Nichtvorhandensein enger Beziehungen zu Personen außerhalb des Kultes (Faktor 6) und schließlich die „*intensive interaction*“ mit Kultmitgliedern (Faktor 7).

John Lofland setzt sich zehn Jahre nach Erscheinen seiner Studie mit Stark nochmals mit dem milleniaristischen Kult auseinander, wobei er insbesondere das Verständnis des entwickelten Modells als „*causal theory*“ für eine Konversion revidiert (1977, S. 817). Lofland trifft Anfang der 1970er Jahre auf einen Kult, der sich in den zehn Jahren seit Starks und seiner teilnehmenden Beobachtung stark verändert hatte. Während die Anstrengungen des Kultes, neue Mitglieder zu bekehren, Anfang der 1960er Jahre noch „*weak, hap-hazard, and bumbling*“ waren (ebd., S. 805f.), bewertet Lofland deren Bekehrungsvorgehen ab den 1970er Jahren als „*ingenious, sophisticated, and effective*“ (ebd., S. 806). So habe der Kult nach Lofland inzwischen einen Weg gefunden, potenzielle Mitglieder Schritt für Schritt in seine Glaubensinhalte einzuführen, um sie mit ihrer „*mind blowing*“ Ideologie bei einem Erstkontakt nicht zu verschrecken (ebd., S. 806). Dass die Bekehrungsversuche Anfang der 1970er Jahre von deutlich größerem Erfolg gekrönt waren als in den 1960er Jahren, sieht Lofland auch in

² Alle Hervorhebungen in Zitaten sind Hervorhebungen des Originals. Ansonsten folgt eine ausdrückliche Kennzeichnung.

³ Lofland und Stark beobachten Konversionserzählungen in der „*form of a tale of regeneration, about how terrible life was before and how wonderful it is now.*“ (1965, S. 863).

Zusammenhang mit dem Abklingen der 1968er Bewegung. Vor allem privilegierte und jüngere Angehörige der gehobenen Mittelklasse suchten – „alienated from their society and its political and economic institutions“ (ebd., S. 807) – nach alternativen Lebensentwürfen. Lofland registriert die Konversionen von Menschen „not previously religious at all“ (ebd., S. 816). Vielmehr hätten diese Menschen vor ihrer Konversion starke politische Überzeugungen gehabt und seien oftmals politisch engagiert gewesen. In Anbetracht dieser Entwicklungen schwächt Lofland den Faktor der Selbstidentifikation als *religious seeker* für eine spätere Konversion ab. Auch die Bedeutung des *turning points* relativiert Lofland, indem er darauf hinweist, dass „everyone can be seen as in one or more important ways at a turning point at every moment of their lives.“ (ebd., S. 816). Ebenso sei der Faktor der akuten Anspannung (*acutely felt tensions*) vor einer Konversion zwar nicht gänzlich falsch, „but not very cutting“ (ebd., S. 816). Nach wie vor relevant für eine spätere Konversion ist nach Lofland jedoch der intensive Kontakt möglicher Kandidat*innen mit bereits konvertierten Kultmitgliedern. So beobachtet der Autor die Bemühungen des Kults, potenziell neue Mitglieder über Wochenend-Workshops oder längere Seminare an den Kult zu binden. Diese Workshops und Seminare würden dabei einerseits für die behutsame Vermittlung der Glaubensinhalte und andererseits für den Aufbau enger Beziehungen zu den Kultmitgliedern genutzt. Angestrebt werde das „highly charged involvement“ der Kandidat*innen, welches einen späteren Ausstieg aus dem Kult sowohl schmerzhaft als auch unattraktiv mache (ebd., S. 815). Während Lofland und Stark in ihrem 1965 vorgeschlagenen Konversionsmodell den bzw. die Konvertit*in als einen eher „passive actor“ konzipiert hatten, schlägt Lofland vor, den Akteur eher aktiv zu denken, um herauszufinden, „how people go about converting themselves.“ (ebd., S. 818). Unter anderen Roger Straus schließt an diesen Impuls Loflands an und betrachtet Konversion als „an accomplishment on the seeker’s part, rather than as the effect of social, psychological or other forces.“ (Straus 1979, S. 158).

Obwohl Lofland und Stark mit ihrer Unterscheidung zwischen *verbal* und *total converts* implizit bereits verschiedene Qualitäten des Wandels in einer Konversion differenzieren, liegt ihr Fokus klar auf den ursächlichen Faktoren für diese. Mit dieser Frage nach der Qualität des Wandels beschäftigen sich David A. Snow und Richard Machalek in ihrer inzwischen ebenfalls als klassisch anzusehenden Studie *The convert as a social type* (1983).

Zwar finden die Autoren „the idea of radical change“ in sämtlichen zum Zeitpunkt ihrer Studie bestehenden Konversionskonzepten wieder (ebd., S. 264), die Frage, was genau sich eigentlich in einer Konversion wandle, bliebe jedoch meist unbeantwortet: „Is it beliefs and values, behavior and identities, or something even more fundamental that changes?“ (ebd., S. 265). Snow und Machalek verorten nun den Wandel, der sich in einer Konversion vollzieht, in das Diskursuniversum – „a system of common or social meanings“ (ebd., S. 265). Das Diskursuniversum konzipieren die Autoren, George Herbert Mead folgend, als den umfassenden interpretativen Rahmen, innerhalb dessen das Leben ausgedeutet wird. Konversion, verstanden als „displacement of one universe of discourse by another“, geht dann weit über den „casual change of attitude, opinion, or belief“ hinaus (ebd. S. 265). Insofern schätzen die Autoren die Erklärung einer Person über eine erfolgte Konversion auch nicht als hinreichend ein, um in jedem Fall von Konversion sprechen zu können: „Questions pertaining to the kinds of belief or behaviour that change, the direction of change, and the indicators of change still remain.“ (ebd., S. 265). An diese theoretischen Überlegungen zur Qualität des Wandels in Konversionen schließt für Snow und Machalek die Frage an, „how one might identify the convert“ (ebd., S. 260). Während andere Autor*innen als Antwort auf diese Frage etwa „*Physical Aberrations*“ (ebd., S. 261) oder die Mitgliedschaft in religiösen Gruppierungen bzw. ein „demonstration event“ (ebd., S. 264) ins Feld führen, lehnen Snow und Machalek diese Kriterien ab oder schätzen sie als nicht hinreichend ein. Sie gehen vielmehr davon aus, einen Wandel des Diskursuniversums über die spezifische Art und Weise des „talk and reasoning“ einer konvertierten Person erkennen zu können (ebd., S. 266). Diese unterscheidet sich von der Art und Weise des Sprechens und Argumentierens anderer Mitglieder der buddhistischen Nichiren Shoshu Bewegung in den Vereinigten Staaten, in der Snow in teilnehmender Beobachtung über eineinhalb Jahre lang Daten erhoben hatte. Auf Grundlage dieser Daten bestimmen Snow und Machalek den bzw. die Konvertit*in als sozialen Typen⁴, der sich über vier Merkmale des *talk and reasoning* auszeichnet:

- a) „*Biographical Reconstruction*“ (ebd., S. 266): Das Konversionsereignis bringe die Notwendigkeit mit sich, das Leben vor der Konversion neu zu deuten. Häufig werde es nachträglich als „troublesome, misdirected, even loathsome“ eingeordnet (ebd., S. 267).

⁴ Snow und Machalek folgen dabei Georg Simmels „formal sociology, we listen not only with an ear for the content of conversion claims but with an ear for the characteristic form of conversion rhetoric.“ (1983, S. 260).

- b) „*Adoption of a Master Attribution Scheme*“ (ebd., S. 269): Mit der Konversion gehe die Übernahme eines (neuen) Schemas kausaler Zuschreibungen einher. Häufig werde auch der „causal locus“ verschoben (ebd., S. 271). Vormalig externe Kausalzuschreibungen würden nun häufig internalisiert.
- c) „*Suspension of Analogical Reasoning*“ (ebd., S. 273): Um die Einzigartigkeit ihrer neuen Weltsicht zu betonen, verzichteten Konvertit*innen auf die Verwendung von „analogical metaphors“ (z.B. Gott ist wie eine Burg) und verwendeten stattdessen bevorzugt „iconic metaphors“ (z.B. Gott ist Liebe) (ebd., S. 273). Während in ersteren in den Augen der Konvertit*innen Unvergleichbares verglichen wird, stellten zweitere die Besonderheit der Weltsicht adäquat dar.
- d) „*Embrace of a master role*“ (ebd., S. 275): Die Konversion bringe eine Übernahme der Rolle des*r Konvertit*in mit sich, „which is seen as the embodiment of the movement’s interests and mission“ (ebd., S. 277). Zu beobachten sei, dass Konvertit*innen „enthusiastically announce their identity in nearly all situations“ (ebd., S. 277).

Was an Snow und Machaleks Ausführungen deutlich wird, ist, dass Konversion erst zugänglich ist, wenn sie bereits erfolgt ist und artikuliert wird. Weiterhin kann der Bericht von einer Konversion nicht als objektive Wiedergabe des Konversionsereignisses behandelt werden, sondern als Gegenstand eigenen Rechts (Beckford 1978). Schließlich kann erst von Konversion als Wandel des Diskursuniversums gesprochen werden, wenn Konversionsberichte die vier von Snow und Machalek ausgemachten Merkmale aufweisen, wobei die konkreten Inhalte einer Konversionserzählung in den Hintergrund treten. Was mit Snow und Machaleks Ansatz jedoch prinzipiell unbeantwortbar bleibt, sind die Gründe für eine Konversion. Zwar führen die Konvertit*innen diese in ihren Berichten möglicherweise ins Feld, da diese jedoch nicht als „Tatsachenbericht[e]“ verstanden werden dürfen (Wohlrab-Sahr et al. 1998, S. 17), bleibt der Zugang zu den Konversionsursachen versperrt.

Auch wenn Monika Wohlrab-Sahr nicht daran gelegen ist, Ursachen, die in „*kausaler Notwendigkeit*“ zu Konversion führen (1998, S. 128), auszumachen, hält sie es dennoch für möglich, herauszufinden, „warum diese Prozesse [der Konversion: AM] so und nicht anders verlaufen sind.“ (1999, S. 492). Ihrer Ansicht nach liegt diese Möglichkeit in einem „funktionale[n] Zugang“ zu Konversion (1998, S. 126). Gefragt wird aus dieser Perspektive nach

der Funktion des Wandels und somit danach, welches Problem mit der Konversion gelöst wird. Im Sinne der „funktionalen Analyse“ nach Robert Merton wird der Blick darauf gerichtet (1998, S. 128), „warum bestimmte Optionen als Lösungen für *bestimmte* Probleme dienen können bzw. wie andere – funktional äquivalente – Lösungen hätten aussehen können.“ (1999, S. 492). Die Funktion darf somit nicht mit den subjektiven Motiven gleichgesetzt werden, die eine konvertierten Person ins Feld führt. Mit einem solchen Zugang ist es Wohlrab-Sahr nicht nur möglich, die Selektivität eines Konversionsprozesses nachzuvollziehen, auch die „Inhalte“ der Konversion bleiben relevant, da jeweils die Lösungen für ganz bestimmte, individuelle Probleme rekonstruiert werden (ebd., S. 492). Erst auf Basis dieser Rekonstruktion können dann „typische Funktionen der Konversion“ abstrahiert werden (ebd., S. 492).

In ihrer Studie zu Konversionen zum Islam in Deutschland und den USA bestimmt Wohlrab-Sahr insgesamt drei typische Funktionen, die die Konversion zum Islam einnehmen können (2002). In jedem Typus ist dabei ein bestimmter problematischer „Erfahrungskomplex[e]“ gebunden, der über die Konversion auf eine bestimmte Art und Weise gelöst wird (ebd., S. 88).

- a) Problembereich der „*Sexualität und des Geschlechterverhältnisses*“ (ebd., S. 88): Verstöße gegen bestehende Sexualitätsnormen oder die aus der Erfahrung erodierender Geschlechterverhältnisse resultierende Verunsicherung lassen eine Problemlage entstehen, die durch die Konversion zum Islam gelöst werden kann, indem diese eine „Symbolisierung und Artikulation dieser Erfahrungen“ erlaubt (ebd., S. 89). Die Funktion der Konversion besteht in der „*Implementation von Geschlechtsehre*“ (ebd., S. 89).
- b) Problembereich „*sozialer Mobilität*“ (ebd., S. 89): Trotz Aufstiegsbemühungen gelingt dieser nicht. Die Konversion zum Islam bietet sowohl eine alternative Aufstiegsmöglichkeit als auch „Stabilisierung“, die aus der „*Methodisierung der Lebensführung*“ resultiert (ebd., S. 89).
- c) Problembereich der „*Nationalität und Ethnizität*“ (ebd., S. 89): Die Konversion zum Islam löst als „*symbolische Emigration und symbolische[r] Kampf[es]*“ das Problem „prekärer Zugehörigkeit“ oder die als problematisch empfundene Erfahrung des Verlustes „alte[r] Formen von Besonderung und Zuordnung“ (ebd., S. 89).

Die Datengrundlage für die dargestellte Typologie bilden 40 narrativ-biographische Interviews, die Wohlrab-Sahr jeweils zur Hälfte in Deutschland und den Vereinigten Staaten mit Männern und Frauen geführt hatte. Diese Interviews wurden anschließend mit dem Verfahren der

Objektiven Hermeneutik ausgewertet, da Wohlrab-Sahr dieses als besonders anschlussfähig an ihre funktionale Perspektive auf Konversion betrachtet (1999).

Empiriegestützt kann Wohlrab-Sahr zeigen, dass die durch den Zugang von Snow und Machalek ausgeklammerte Frage nach dem *Warum* einer Konversion in einer funktionalen Perspektive wieder einbezogen werden kann. Anders als Snow und Machalek versteht sie Konversion nicht als Wandel des Diskursuniversums, sondern als „symbolische[r] Transformation krisenhafte[r] Erfahrung.“ (2002, S. 90), die sich nicht auf einen „Vorgang kognitiver Neuorientierung beschränkt.“ (ebd., S. 89). Wohlrab-Sahr grenzt sich jedoch nicht nur von Snow und Machalek ab, sondern auch von den wissenssoziologischen Beiträgen zu Konversion von Thomas Luckmann (1987) und Bernd Ulmer (1988, 1990), die ebenfalls an die Beiträge zu Konversion aus dem US-amerikanischen Raum angeschlossen haben.

Konversion ist nach Luckmann eng mit dem Konzept des Kanons verbunden. So versteht er Konversion als „einschneidende Veränderung der Wirklichkeitsauffassung“, also als die „bewußte Zukehr“ zu einem anderen Kanon (1987, S. 39). Kanon bezeichnet dabei die „Regelung eines bestimmten Bereichs der gesellschaftlichen Sinnproduktion durch Eingrenzung und Festlegung des Gebotenen“ und genauer: diese Regelung von Formen kommunikativen Handelns bzw. „materiale[r] Erzeugnisse“ dieses Handelns (ebd., S. 38). An dieser Definition wird deutlich, dass „ohne Kanon keine Konversion“ möglich ist und dass Konversion nur in Gesellschaften zu beobachten ist, die verschiedene „Weltansicht[en]“ in Koexistenz erlauben: „eine Bedingung von Konversion ist, daß es Alternativen – eben ‚falsche‘ und ‚richtige‘ – gibt“ (ebd., S. 43). Ähnlich wie Snow und Machalek konzentriert sich Luckmann weniger auf die subjektive „Erlebnissubstanz von Konversionen“, sondern mehr auf die Art und Weise, wie Konvertit*innen von ihren Erfahrungen erzählen und sie intersubjektiv rekonstruieren (ebd., S. 40). Luckmann geht davon aus, dass die konkrete Erzählung dabei an „Modellen des Erzählens von Konversionserfahrungen“ orientiert ist, welche „Bestandteile (mancher) gesellschaftlicher Wissensvorräte“ sind (ebd., S. 41). Unter dieser Annahme entsteht eine individuelle Konversionsgeschichte also nur teilweise spontan, auch wenn sich die Erzähler*innen dessen nicht bewusst sind.

Gewiß: Ohne eine Erlebnissubstanz besonderer Art [...], noch ‚vor‘ aller gesellschaftlich konstruierten Typik der Erfahrung, auch keine ‚wirkliche‘ Konversion und ohne diese auch keine ‚wahre‘ Konversionserzählung. Aber eben auch umgekehrt: ohne ‚Konversionserzählungen‘ im gesellschaftlichen Wissensvorrat auch keine ‚wirkliche‘ Konversion. Und weiter: ohne die Gattung

„Konversionserzählung“ mit dem Muster ‚wirklicher‘ Konversionen auch keine ‚wahre‘ Konversionserzählung im Einzelfall. (ebd., S. 41f.)

Zwar ist ein außergewöhnliches Erlebnis für eine Konversion vonnöten, wie dieses allerdings konkret beschaffen ist, ist zweitrangig. Wesentlich für Luckmann ist vielmehr die Tatsache, dass Konvertit*innen ihr besonderes Erlebnis für wirklich halten und vor dem Problem stehen, dieses Erlebnis intersubjektiv „glaubwürdig[e]“ zu vermitteln. Der Rückgriff auf das allgemeine Muster der „Gattung ‚Konversionserzählung‘“ bietet für dieses Problem eine bewährte Lösung (ebd., S. 42). Obwohl die „*allgemeinen* Strukturmerkmale[n]“ in den Konversionserzählungen meist erkennbar seien (ebd., S. 42), macht es nach Luckmann jedoch durchaus einen Unterschied, „ob sich die Kanones (die allein richtigen) auf die Jesus-Worte, die Evangelien, das Buch Mormon, die Schriften Rudolf Steiners oder die Sprüche eines Guru beziehen.“ (ebd., S. 43). Dieser Unterschied liegt nach Luckmanns Vermutung jedoch weniger in der Form der Gattung, sondern eher im Inhalt, der sich, je nach Kanon, in den konvertiert wird, möglicherweise in Teilen kanonisiert. Luckmann vermutet weiter, dass ein solcher Kanon in Abhängigkeit des jeweiligen Gegenübers unterschiedlich streng befolgt wird. Geht es dem*r Konvertit*in eher darum, sein bzw. ihr Erlebnis „gegenüber interessierten Nicht-Mitgliedern (z.B. Missionierungssubjekten)“ glaubwürdig zu vertreten (ebd., S. 43), wird der Kanon vermutlich weniger starr befolgt, als wenn die Konvertit*innen vor einem Gegenüber stehen, welches Mitglied derjenigen Gruppe ist, in die sie aufgenommen werden wollen. Indem sie in diesem Fall den jeweiligen Kanon besonders streng verfolgen, zeigen sie, dass sie über die „richtige[n]“ Zugangserfahrung“ verfügen und damit legitimerweise in die Gruppe aufgenommen werden können (ebd., S. 43).

Die allgemeinen Strukturmerkmale der rekonstruktiven Gattung Konversionserzählung hat detailliert Ulmer herausgearbeitet (1988). Die Grundlage für seine Analyse bilden dabei zehn Gespräche mit Konvertit*innen, von denen die eine Hälfte in einer Interviewsituation, die andere Hälfte in einer „natürlichen“ Kommunikationssituation[en]“ erhoben werden konnte (ebd., S. 21). Die natürliche Kommunikationssituation zeichnet dabei aus, dass sie sich spontan ergibt und nicht arrangiert werden muss, wie dies für ein Interview der Fall ist. Da Konversionen keine alltäglichen Ereignisse sind, werden sie typischerweise eher in Gesprächen erzählt, die „zeitlich nicht eingeschränkt“ sowie vor „Beeinträchtigungen von ‚außen‘ geschützt“ sind (ebd., S. 21). Die Erhebung von Konversionserzählungen in einer natürlichen Kommunikationssituation stellt insofern ein unwahrscheinliches und schwieriges Unterfangen dar, welches nur „mit etwas

Glück“ gelingt (1990, S. 287). Werden die Konversionserzählungen jedoch – leichter zugänglich – in Interviews erhoben, verändern sie nach Ulmer ihren „Charakter“ und gestalten sich „formale[r]“ als diejenigen Schilderungen, die nicht auf Einladung durch das Gegenüber erfolgen (1988, S. 22).

Trotz ihres im Einzelfall leicht unterschiedlichen Charakters weisen sämtliche Konversionserzählungen nach Ulmer eine „einheitliche *dreigliedrige Zeitstruktur*“ auf, sowohl in Hinblick auf die „*erzählte Zeit*“, als auch hinsichtlich der „*Erzählzeit*“ (ebd., S. 22). So gliedert sich die „biographische[n] Zeit“ in einen „Wendepunkt“, eine Zeit vor diesem Punkt und eine Zeit danach (ebd., S. 22). Während die Schilderung des Bekehrungserlebnisses sehr detailliert ausfällt und „Erzählzeit und erzählte Zeit gleichsam zur Deckung kommen“ (ebd., S. 22), wird von der vorkonversionellen und nachkonversionellen Zeit weniger ausführlich berichtet.

Im Detail ist die Gattung Konversionserzählung nach Ulmer folgendermaßen strukturiert:

1. **Vorkonversionelle Biographie:** Die Konvertit*innen schätzen ihre Perspektive vor der Konversion als begrenzt ein, die Zeit vor der Konversion wird rückblickend negativ beurteilt. Die Konversion folgt auf eine „*biographische Krise*“, die mit alltäglichen Mitteln (z.B. Therapie) nicht gelöst werden kann. Den Konvertit*innen wird deutlich, dass sie ihrer Krise nur mit außergewöhnlichen Mitteln beikommen können. Die biographische Krise wird schrittweise verinnerlicht. Häufig werden verschiedene Aspekte der Krise nach der Konversion wieder aufgegriffen, um darzustellen, was sich aus der neuen Perspektive verändert hat. Die Verinnerlichung der Krise zeigt bereits den „Ort“ der Konversion an – die „*Innenwelt des Konvertiten*“ (ebd., S. 26).
2. **Das Konversionsereignis:** In der Schilderung des Konversionsereignisses stoßen die Konvertit*innen ob ihres außeralltäglichen Erlebnisses an die „*Grenzen der Darstellbarkeit*“ (ebd., S. 26). Sie setzen in ihrer Erzählung vier aufeinanderfolgende Schwerpunkte:
 - a. „*Öffnung des Konvertiten auf das Religiöse*“ (ebd., S. 28)
 - b. „*Schilderung eines außergewöhnlichen Ereignisses*“ (ebd., S. 28)
 - c. „*emotionelle Erschütterung*“ (ebd., S. 28)
 - d. „*Entscheidungssequenz*“ für das neue Leben (ebd., S. 29)
3. **Nachkonversionelle Biographie:** Die Konvertit*innen schildern die „*unmittelbaren Auswirkungen der Konversion*“ (ebd., S. 30). Diese Schilderung orientiert sich dabei

häufig an den „vorkonversionellen Krisenaspekte[n]“ (ebd., S. 30). Schrittweise wird das Konversionsereignis veräußerlicht. Dem Umfeld wird von der Konversion berichtet und dies mit dem Ziel, „ein inneres, direkt nicht vermittelbares Geschehen [...] nach außen zu kehren und anhand der Beschreibung seiner Wirkungen auf indirektem Wege intersubjektiv zugänglich zu machen.“ Die Konvertit*innen erzählen von „*biographischen Veränderungen*“ und ihrer neuen Lebensweise und -einstellung (ebd., S. 30). Die vorkonversionelle Krise wird durch die Konversion vollständig gelöst, wobei die Konvertit*innen in ihrer Erzählung darauf bedacht sind, nur die Konversion als „Verursachungsmöglichkeit[en]“ gelten zu lassen (ebd., S. 31). Abschließend sind die Konvertit*innen darauf bedacht zu zeigen, wie die Konversionserfahrung in eine „dauerhafte, stabile religiöse Orientierung übergeht, die fortan das Leben des Konvertiten umfassend durchdringt und entscheidend prägt.“ (ebd., S. 31).

Das Vorhandensein dieser Gattung deutet bereits darauf hin, dass das Problem, welches sie löst, von großer gesellschaftlicher Bedeutung ist. Gelingt es den Konvertit*innen, ihr Konversionserlebnis glaubwürdig zu erzählen, können sie damit rechnen, als „echter“ Konvertit“ anerkannt zu werden (1990, S. 294). Gleichzeitig sind es nicht nur Gesprächspartner*innen, die von der Echtheit des Konversionserlebnisses überzeugt werden. Es sind auch die Konvertit*innen selbst, die sich mit ihren Schilderungen „vergewissern [...], daß sich tatsächlich alles so abgespielt hat, wie sie es [...] immer wieder darstellen, und daß sie sich zu Recht als Bekehrte[r] bezeichnen können.“ (ebd., S. 295).

2.2. Verortung der vorliegenden Arbeit

Obwohl die Forschungsperspektiven von Wohlrab-Sahr einerseits und Luckmann und Ulmer andererseits auf den ersten Blick sehr ähnlich erscheinen, unterscheiden sie sich doch deutlich. Während Wohlrab-Sahr danach fragt, welches *Problem* mit einer Konversion gelöst wird, fragen Luckmann und Ulmer nach dem spezifisch *kommunikativen Problem*, welches Konversionserzählungen in ihrer typischen Form lösen. Während Wohlrab-Sahr sich für die Funktion des radikalen Wandels interessiert, die dieser in einer konkreten Biographie zukommt, abstrahieren Luckmann und Ulmer weitestgehend von den individuellen Erfahrungen ihrer Konvertit*innen und konzentrieren sich auf die überindividuelle Form ihrer Erzählungen. Infolge ihrer unterschiedlichen Fragestellungen unterscheiden sich auch die Erhebungsmethoden. Während Wohlrab-Sahr narrativ-biographische Interviews führt, nimmt Ulmer

Konversionserzählungen in natürlichen Kommunikationssituationen auf und sieht bereits Unterschiede in den Daten, wenn er die Erzählungen in Interviewsituationen erfragen muss. Deutlich wird daran, dass die Art und Weise der Datenerhebung das Phänomen auf eine je spezifische Weise zutage treten lassen. Wohlrab-Sahr hat dies im Blick, wenn sie schreibt, „daß bereits bei der Erhebung die Weichen dafür gestellt werden, welcher Erzähltypus im Interview dominant sein wird.“ (1999, S. 491) – der Gattungstext der Konversionserzählung oder eher die „biographische[r] Stegreiferzählung“ (ebd., S. 490).

Da mein Interesse in dieser Arbeit auf dem Muster der beobachteten Berichte liegt, in denen Menschen auf Blogs von einem radikalen Wandel in ihrem Leben erzählen, ist es naheliegend, an die wissenssoziologische Forschung zu Konversion anzuschließen. Damit ist klar, dass keine Aussagen darüber getroffen werden können, aufgrund „*welcher Art* der Krise“ eine Konversion in einer Biographie erfolgte und „*auf welche Weise*“ die Krise durch Konversion gelöst werden konnte (Wohlrab-Sahr 2002, S. 86). Es geht also nicht um Konversionen „an sich“, sondern um Konversionen ‚für‘ sich und ‚für‘ andere.“ (Luckmann 1987, S. 40).

Mit Ulmers Untersuchung liegt bereits eine Arbeit vor, die den Fragen nachgeht, „ob Konversionserzählungen eine ‚rekonstruktive Gattung‘ bilden“ und welches kommunikative Problem sie lösen (1988, S. 20). Während sich Ulmer dabei auf *religiöse* Konversionen beschränkt, sollen in der vorliegenden Arbeit *säkulare* Konversionen unter der gleichen Fragestellung in den Blick genommen werden. Obwohl das Verständnis von Konversion in den hier vorgestellten Ansätzen nicht auf den Eintritt bzw. Austritt in „organisierte[n] Religionen und religiöse Bewegungen“ beschränkt ist (Wohlrab-Sahr et al. 1998, S. 30), überwiegen dennoch Untersuchungen, die sich mit religiöser Konversion beschäftigen. Ausnahmen bilden etwa die Überlegungen Heinz-Gerhard Haupts zu politischen Konversionen in historischer Perspektive (2003) oder Knoblauchs Arbeit zur Bekehrung von vormaligen Raucher*innen (1998) sowie die Deutung einer Erkrankung an Multipler Sklerose als Konversionserlebnis von Norbert Schröer und Ruth Möhlen-Studzinski (1994). Das weite Verständnis von Konversion ernstnehmend ist es in gewisser Weise irreführend, von säkularer Konversion zu sprechen. Die Unterscheidung zwischen religiöser und säkularer Konversion soll in dieser Arbeit dennoch gezogen werden, jedoch allein, um den besonderen Fokus dieser Arbeit zu betonen. Mit der Rede von säkularer Konversion möchte ich schließlich nicht andeuten, dass es sich bei den beobachteten Berichten um Versuche handle, historische Religionen zu ersetzen oder dass diese Berichte das „Resultat

von Säkularisierung“ seien bzw. eine Möglichkeit, „Säkularisierungsverluste zu kompensieren.“ (Joas 2013, S. 262).

Dem Verständnis Luckmanns von Konversion als „einschneidende Veränderung der Wirklichkeitsauffassung“ bzw. als „bewußte Zukehr“ zu einem anderen Kanon folgend (1987, S. 39), liegt in der Untersuchung säkularer Konversionen besondere Aufmerksamkeit auf der Frage, in welche Kanones konvertiert wird. Die Beantwortung dieser Frage liefert ein „entscheidendes Indiz dafür [...], wie geschlossen Symbolsysteme sind und als wie unterschiedlich von anderen Weltansichten sie erfahren werden.“ (Wohlrab-Sahr et al. 1998, S. 30). Sofern die beobachteten Berichte tatsächlich eine rekonstruktive Gattung bilden, wofür zunächst deren überindividuelles kommunikative Muster nachzuweisen ist, gilt es schließlich danach zu fragen, ob und wie die Konversionserzählungen von dem durch Ulmer aufgezeigten Grundmuster abweichen. Im Fokus dieser Arbeit stehen Berichte auf Blogs, in denen Blogger*innen von einem radikalen Wandel in ihrem Leben erzählen. Diese Berichte sind ohne wissenschaftliches Zutun entstanden und stellen damit natürliche Kommunikationssituationen dar, die der wissenschaftlichen Analyse (fast) direkt zugänglich sind. Im Unterschied zu der von Ulmer untersuchten „mündliche[n] Darstellung“ von Konversionen in Gesprächen (1988), handelt es sich bei den Berichten jedoch um digitales Material mit ganz bestimmten Eigenheiten. Diese Eigenheiten gilt es genauso zu berücksichtigen, wie die daraus resultierende Frage, was dies für die Darstellung von Konversion bedeutet. Damit folgt diese Arbeit schließlich einer Anregung Knoblauchs, die Auswirkungen „neuer digitale[r] Formen“ auf Konversion zu untersuchen (2019, S. 31)⁵, insofern mit den beobachteten Berichten auf Blogs „Daten zu

⁵ Knoblauch kritisiert in seinem 2019 erschienenen Aufsatz *Bekanntnis, Konversion und kommunikative Konstruktion* sowohl die „Sprachzentriertheit“ der Forschung zu kommunikativen Gattungen (ebd., S. 20), als auch die Trennung zwischen „Reden über“ und „soziale[m] Prozess“ (ebd., S. 22) und legt seinen Fokus auf die Bedeutung von „Medialität, Materialität und Körperlichkeit“ für Konversion (ebd., S. 20). Am Beispiel der von Billy Graham in den 1950er Jahren veranstalteten Gottesdienste zeigt der Autor die Bedeutung der Körperlichkeit für die Konversion in diesen „Event[s]“ (ebd., S. 35). So habe sich die im Fernsehen übertragene Konversion tausender Menschen in einer Art und Weise ereignet, „die keine Konversionsgeschichte erfordert, keine diskursive Selbstthematization, ja kein einziges Wort.“ (ebd., S. 28). Vielmehr sei allein die öffentliche Präsenz der sich „Bekennenden“ als „Anzeichen‘ für das Bekenntnis zu Gott“ ausreichend gewesen (ebd., S. 28). Knoblauchs Kritik an Luckmann und Ulmer scheint jedoch insofern unverständlich, als er einen anderen Aspekt von Konversion betrachtet als diese. Während er sich auf das Konversionsereignis als solches konzentriert und sieht, dass dafür keine Worte benötigt werden, haben Luckmann und Ulmer die Erzählung einer „Folge vergangener Erlebnisse“ im Blick (Luckmann 1987, S. 40). Auch die Konvertit*innen Ulmers konnten sich vermutlich einem Gott, Rudolf Steiner oder einem Guru zuwenden, ohne dass sie dafür großer Worte bedurften. Wenn sie nach ihrem Bekehrungserlebnis - vielleicht in einem Gottesdienst Willy Grahams - ihrem Umfeld davon erzählten und ihnen daran lag, ihre Gesprächspartner*innen zu überzeugen, dass ihr Erlebnis wirklich und echt war, griffen sie jedoch wahrscheinlich auf eine vertraute Erzählform zurück.

digitalisierten Formen des Bekenntnisses und der Konversion vorliegen“ (ebd., S. 31), die gattungsanalytisch untersucht werden können. Dafür ist es in einem nächsten Schritt notwendig, das Konzept der kommunikativen Gattung zu erklären und in seinen wissenssoziologischen Kontext einzubetten.

3. Kommunikative Gattungen

Die Konzeption kommunikativer Gattungen, auf die ich mich in dieser Arbeit stütze, ist in dem Projekt *Strukturen und Funktionen von rekonstruktiven Gattungen in der alltäglichen Kommunikation* entwickelt worden, das zwischen 1984 und 1988 unter der Leitung von Thomas Luckmann und Jörg Bergmann durchgeführt wurde. Beteiligt waren an diesem Projekt an der Universität Konstanz außerdem Angela Keppler, Hubert Knoblauch und Bernd Ulmer (Ulmer und Bergmann 1993).

Für das Verständnis kommunikativer Gattungen ist Luckmanns Aufsatz *Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen* (1986) von besonderer Bedeutung, da Luckmann in diesem kommunikative Gattungen in den größeren Kontext einer Wissenssoziologie einordnet, die er gemeinsam mit Peter L. Berger in ihrem Werk *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* (2013) Ende der 1960er Jahre vorgeschlagen hatte. Die Konzeption kommunikativer Gattungen ist folglich nur im Rahmen dieses umfassenden Theoriegebäudes angemessen zu verstehen.

Kommunikative Gattungen sind nach Luckmann Formen, die in kommunikativem Handeln Orientierung bieten. Um dieses Konzept vollumfänglich verstehen zu können, muss an dieser Stelle zunächst geklärt werden, wie Luckmann *kommunikatives Handeln* begreift.

Luckmann versteht *Handeln* gemäß der „Weber-Schützchen“ Tradition als „subjektiv sinnvolles, an einem vorentworfenen Ziel ausgerichtetes Tun oder Nicht-Tun“ (Luckmann 1986, S. 207). Nicht mehr als Handeln einzuschätzen ist nach Luckmann demgegenüber ein Verhalten, welches weitgehend „phylogenetisch [...] festgelegt“ ist und unbewusst sowie ohne Wissen „ausgelöst werden kann und wie von selbst abläuft.“ (ebd., S. 207). Aus Max Webers Grundbegriffen ist in dieser Begriffsbestimmung des Handelns das Kriterium der subjektiven Sinnhaftigkeit eines Verhaltens übernommen (Weber 1984). Weitergehend als Weber unterscheiden Alfred Schütz und Luckmann zwischen *Erlebnis*, *Erfahrung* und schließlich *Handlung*. So heben sich in dem kontinuierlich in der Zeit ablaufenden „Bewußtseinsstrom“ des

Menschen einzelne „Erlebnisse“ ab (Schütz und Luckmann 2017, S. 448), denen sich das Ich zuwenden kann. In dieser Zuwendung, die durch „subjektive[n] Relevanzsysteme[n] und [die] besondere[n] Situation“ motiviert wird (Luckmann 2002b, S. 73), werden Erlebnisse zu sinnvollen „Erfahrungen“ (Schütz und Luckmann 2017, S. 449). Erfahrungen, die nicht nur „schlicht ablaufen“, sondern „einem Entwurf folgen“, bezeichnen Schütz und Luckmann als „Handlungen“ (ebd., S. 450). Diese weisen dabei nicht nur eine „merkwürdige Zeitstruktur“ auf, sondern auch eine „eigenartige Sinndimension“ (ebd., S. 450). Sinn konstituiert sich im Handeln nicht im Abgleich mit Vergangenen, sondern in „Beziehung zum Entwurf“ der Handlung (ebd., S. 450). Die merkwürdige Zeitstruktur steht in unmittelbarem Zusammenhang zu dieser Art der Sinnkonstitution. Der mehr oder weniger deutliche Entwurf der Handlung gehört weder der Vergangenheit noch der Zukunft an, er ist vielmehr im Jetzt zu verorten. In Konsequenz sprechen Schütz und Luckmann auch von dem „aktuellen“ Sinn einer Handlung (ebd., S. 450).

Nicht jedes Handeln muss nach Luckmann auch ein kommunikatives sein. Auch gibt es ihm zufolge „kommunikative Vorgänge“ (Luckmann 1986, S. 201), die keine Handlungen darstellen. Luckmann unterscheidet zwischen „Reden“ und „Tun“, auch wenn er einräumt, dass im „menschlichen Leben [...] vielleicht in einem gewissen Sinn alles Tun ein ‚Reden‘ und alles Reden ein Tun [ist]“ (ebd., S. 203). Nichtsdestotrotz werde Hunger nicht mit Worten gestillt: „Es geht wesentlich darum, daß etwas getan wird, auch wenn vielleicht vorher zwischendurch und nachher geredet wird.“ (ebd., S. 203). Aus diesen Anmerkungen lässt sich folgern, dass Luckmann an dieser Stelle kommunikatives Handeln primär als Reden, als ein Sich-sprachlich-Ausdrücken begreift. Reden ist jedoch nicht gleichbedeutend mit *Kommunikation*. Mit dem Begriff der Kommunikation umfasst Luckmann auch sämtliche „quasi-instinktive[n] Bestandteile“ dieses Vorgangs, etwa „Grundelemente des Augenkontakts [...], gewisse Grundzüge des Erschreckens, des Lachens und vielleicht auch manche[r] schon recht komplexe[r] Ausdrucksgebärden.“ (Luckmann 1984, S. 78). Diese quasi-instinktiven Bestandteile von Kommunikation teilen prinzipiell alle Menschen unabhängig von der „geschichtlichen Gemeinschaft“ (ebd., S. 78), der sie angehören. Komplexer als diese instinktgetriebenen Laute und Gebärden ist eine „zeichengebundene[r], symbolische[r] Kommunikation“ (ebd., S. 78), etwa die Sprache als das „empirisch wichtigste System“ (ebd., S. 79) einer solchen Kommunikation. Die „Sprache als Zeichensystem“ (ebd., S. 79) muss

wiederum von ihrem konkreten Gebrauch unterschieden werden, der Art und Weise also, wie miteinander gesprochen wird, wer mit wem spricht und über was gesprochen wird:

Diese Regelung der Anwendung des Kommunikationssystems in kommunikativen Situationen können wir Kommunikationsformen nennen, und wenn sie einigermaßen fest strukturiert sind: kommunikative Gattungen. (ebd., S. 80)

Kommunikatives Handeln kann auch *soziales Handeln* sein.⁶ Soziales Handeln stellt Luckmann – wieder gemäß der Weber-Schützchen Tradition – als ein subjektiv sinnvolles Handeln vor, dessen „Entwurf an anderen orientiert ist“ (Luckmann 2002b, S. 74). In kommunikativem Handeln, verstanden als soziales Handeln, unterscheidet Luckmann dann zwei Dimensionen konkreter kommunikativer Situationen: „Unmittelbarkeit und Wechselseitigkeit (bzw. Mittelbarkeit und Einseitigkeit) samt den entsprechenden Verbindungsmöglichkeiten.“ (Luckmann 1984, S. 80). Unmittelbares wechselseitiges kommunikatives Handeln, das Luckmann auf den Begriff der „face-to-face-Kommunikation“ bringt (ebd., S. 81), ist ein Handeln, in dem die beteiligten Handelnden physisch anwesend sind, sich „im Original sehen, hören, ja berühren“ können (ebd., S. 80) und in dem das Handeln „beantwortbar wird“ (ebd., S. 81). Mittelbar wäre das kommunikative Handeln, wenn die an der Situation Beteiligten miteinander telefonieren oder chatten würden oder sich – etwas nostalgischer – Briefe schreiben. Einseitig ist ein solches Handeln schließlich dann, wenn der andere, „auf den es [das Handeln: AM] gerichtet war, nicht ‚antwortet‘“ oder nicht antworten kann (ebd., S. 81). Luckmann scheint bei diesem einseitigen kommunikativem Handeln vor allem ein über „elektronische[n] Massenmedien“ vermitteltes Handeln im Blick zu haben (ebd., S. 82).

⁶ Spätestens hier ist sichtbar, dass sich Luckmanns Konzept der Kommunikation wesentlich von Niklas Luhmanns Definition dieser unterscheidet. Luhmann kritisiert die in Teilen der Soziologie bestehende Vorstellung von Kommunikation als einer einem Subjekt ursächlich zurechenbaren Handlung (1988). Er definiert Kommunikation als „Synthese von drei verschiedenen Selektionen – nämlich Selektion einer *Information*, Selektion der *Mitteilung* dieser Information und selektives *Verstehen* oder *Missverstehen* dieser Mitteilung und ihrer Information.“ (ebd., S.11) und es ist allein Kommunikation, die kommunizieren kann. Luhmann behauptet freilich nicht, dass Kommunikation ohne Menschen auskäme, deren psychische (Grundelement Gedanken) und biologische Systeme (Körper) rechnet er jedoch formal der Umwelt der sozialen Systeme (Grundelement Kommunikation) zu. Diese Trennung begründet sich in der Einsicht, dass Gedanken nicht an Kommunikation anschließen können (was der andere denkt, werde ich niemals erfahren), sie können nur vermittelt durch Kommunikation Eingang in soziale Systeme finden, also „nur in Sprachform, nur durch Inanspruchnahme von Redezeit, nur durch ein Sichaufdrängen, Sichsichtbarmachen, Sichexponieren – also nur unter entmutigend schwierigen Bedingungen.“ (ebd., S. 12). Auch von Jürgen Habermas Definition des kommunikativen Handelns unterscheidet sich Luckmanns Verständnis (Joas und Knöbl 2017, S. 330f.).

Während viele kommunikative Handlungen spontan erfolgen, sind demgegenüber solche zu beobachten, in denen sich ein*e Handelnde*r an „festgelegte Gesamtmuster des Redens (und allgemeiner: der Kommunikation)“ hält (Luckmann 1986, S. 203). Im spontanen kommunikativen Handeln wird der (an anderen orientierte) Entwurf dieses Handelns „weitgehend ‚selbstständig‘“ ausgebildet (ebd., S. 201). Dieser mehr oder weniger konkrete und bewusste Entwurf wird schrittweise realisiert und dies „in Anpassung an die vorgegebenen Bedingungen der Situation und in mehr oder minder ‚automatischer‘ Vorwegnahme der typisch erwartbaren Deutungen typischer Adressaten.“ (ebd., S. 201). Dabei bedient sich der oder die Handelnde*r an den ihm oder ihr zur Verfügung stehenden kommunikativen Ressourcen seines oder ihres „subjektiven Wissensvorrat[es]“ (ebd., S. 201). Ist dieser Handlungsentwurf nicht weitgehend selbstständig gebildet, sondern sozusagen an einem Vorentwurf orientiert, der auch die Verwirklichung der Handlung beeinflusst, kommt in diesem kommunikativen Handeln eine kommunikative Gattung zum Tragen.

In einem späteren Aufsatz vergleicht Luckmann kommunikative Gattungen mit „Inseln im Fluß“ (Luckmann 2002c, S. 189), die im Strom kommunikativen Handelns Halt geben und davon entlasten,⁷ immer wieder auf ein Neues auszuhandeln, wie über die Nachbar*innen geklatscht oder ein Witz erzählt wird.

Die Bezugnahme auf kommunikative Gattungen erfolgt kaum bewusst, sondern routinisiert. Auch kann wohl nur in den seltensten Fällen benannt werden, nach welchen Regeln in der Erzählung eines Witzes oder dem Lästern über Nachbar*innen verfahren wird. Sich kommunikative Gattungen als starre Gebilde vorzustellen, die in kommunikativen Handlungen wie „mechanische[n] Spielzeuge[n] wie von selbst und unbeirrt von äußeren Umständen ablaufen“ wäre nicht richtig (Bergmann 1987, S. 40). Vielmehr geben kommunikative Gattungen lediglich eine Orientierung, an die sich die an der Handlung Beteiligten auch unter Berücksichtigung der jeweiligen Situation ausrichten können. Kommunikative Gattungen sind historischen und kulturellen Veränderungen unterworfen. Das heißt, die Art und Weise, wie über die gemeinsame Freundin geklatscht⁸ wird, folgt in einer Gesellschaft zu einer gegebenen Zeit möglicherweise einer anderen Form als in einer anderen Gesellschaft zu einer anderen Zeit. Zu unterscheiden sind kommunikative Gattungen nach Bergmann von Idealtypen, wie sie Max

⁷ Siehe zur Entlastungsfunktion von Institutionen *Urmensch und Spätkultur* von Arnold Gehlen (2016 [1956]).

⁸ Zur Gattungsanalyse von Klatsch, siehe Bergmann (1987)

Weber konzipiert. Während der Idealtypus als konstruierte gedankliche Abstraktion ein methodisches Mittel darstellt, an dem die empirische Wirklichkeit gemessen wird, sind kommunikative Gattungen „reale kulturelle Objekte“ (ebd., S. 36). Allerdings lässt sich an dieser Stelle einwenden, dass in der Analyse von Gattungen die Rekonstruktion dieser als reales kulturelle Objekt nicht gelingt, allein da jede Gattung individuell realisiert wird. Insofern ist die Rekonstruktion einer Gattung nur als Rekonstruktion ihres Idealtyps möglich.

Kommunikative Gattungen weisen verschiedene Grade der „*Verfestigung*“ und „*Formalisierung*“ auf (Günthner und Knoblauch 1997, S. 287). Verfestigung meint in diesem Zusammenhang, dass die Realisierung eines kommunikativen Elements einer Gattung die Erwartungen bestimmter weiterer Elemente weckt und vorzeichnet: „Die Verfestigung basiert somit auf der wechselseitig geteilten Erwartung an die zu ergreifenden Handlungsschritte.“ (ebd., S. 287). Ist der Grad der Verfestigung einer kommunikativen Gattung hoch – wie dies etwa in Konversionserzählungen der Fall ist – werden die Interagierenden relativ stark „auf die Befolgung des Handlungsmusters verpflichte[t].“ (ebd., S. 287). Treten mehrere verfestigte Elemente „sowohl auf der paradigmatischen als auch syntagmatischen Ebene“ auf (ebd., S. 287), so steigt der Grad an Formalisierung einer kommunikativen Gattung. Formalisierung bezieht sich so einerseits auf „bestimmte lexikalische Verfestigungen“ (ebd., S. 287) und andererseits auf die Anordnung und Kombination dieser lexikalischen Elemente. Stark formalisierte kommunikative Gattungen bilden also im Strom kommunikativer Handlungen besonders schwierig zu umschiffende Inseln im Fluss, da sie in ihrer jeweiligen Realisierung kaum Gestaltungsspielraum lassen und einen gewissen „Zwang“ auf die Kommunizierenden ausüben (Luckmann 1986, S. 204). Dem Muster kann nicht entronnen werden, ohne Irritationen hervorzurufen oder sogar mit gewissen Alltagssanktionen rechnen zu müssen, etwa „peinliche[m] Schweigen“ oder sogar „Ohrfeigen“ (ebd., S. 202).

Wie bereits angedeutet, haben Erlebnisse, Erfahrungen und Handlungen nach Schütz und Luckmann keinen inhärenten Sinn. Dieser konstituiert sich erst in einem Abgleich eines aktuell stattfindenden bzw. genauer gerade stattgefundenen Erlebnisses, einer Erfahrung oder Handlung mit im Vergleich dazu länger zurückliegenden Erfahrungen, Handlungen oder

abstrakteren „Typen“ bzw. „Erfahrungs- und Handlungsschemata“ (1986, S. 198).⁹ Dieser Abgleich auf Ähnlichkeiten und Unterschiede ermöglicht die sinnhafte Einordnung der Erfahrung oder Handlung (Schütz und Luckmann 2017). Die Typen sowie Erfahrungs- und Handlungsschemata eines Menschen sind dessen spezifische Problemlösungsmöglichkeiten, mit denen er sein Leben meistern kann. Als „Sediment[e]“ (Berger und Luckmann 2013, S. 72) sind sie in seinem *subjektiven Wissensvorrat* abgelagert. Das *Wissen* dieses subjektiven Vorrats darf nicht als objektiv gültiges Wissen verstanden werden, es handelt sich vielmehr um das Gesamt der sinnhaften Erfahrungen und Handlungen eines Menschen. Der Wissensvorrat eines Menschen ist somit niemals identisch mit dem eines anderen. Vieles, was ein Mensch erlebt, ist ihm ab einem gewissen Alter schon mehr oder weniger bekannt und stellt ihn nicht mehr vor große Probleme. Er kann auf bereits abgelagerte Lösungen in seinem eigenen Wissensvorrat zugreifen und routinisiert mit den Anforderungen, die sich ihm gerade stellen, umgehen. Der subjektive Wissensvorrat ist jedoch nur teilweise aus „Deutungsakten des Selbst aufgebaut“ (Luckmann 2002b, S. 75f.). Der größere Teil des Wissens

besteht aus sozial abgeleiteten und vermittelten Elementen, d.h. Elementen, die aus dem gesellschaftlichen Wissensvorrat abgeleitet sind; dem Warenlager der vergangenen, objektivierten Deutungsakte zahlloser anderer Menschen. (ebd., S. 76)

In diesem Zitat wird bereits ersichtlich, dass subjektive Wissensvorräte in einer engen Wechselbeziehung zu dem *Wissensvorrat einer Gesellschaft* stehen. Der Mensch erdenkt sich sein Wissen nicht „aus dem Nichts“ (ebd., S. 81), sondern kann sich an dem Warenlager bestehender Deutungen bedienen und sie sich aneignen. Die Rede von objektivierten Deutungsakten macht außerdem darauf aufmerksam, dass erworbenes Wissen einem anderen Menschen nicht einfach in den Bewusstseinsstrom hineingelegt werden kann, sondern ihm in

⁹ Typen stellen nach Luckmann „Bestimmungen von Erlebnis- bzw. Erfahrungselementen, die sich zu einem einheitlichen Bestimmungsganzen zusammenfügen“ dar (1986, S. 198). Sie bilden sich als „situationsadäquate[n] Lösung (wahrnehmungs- und/ oder handlungsmäßig) problematischer Situationen heraus, indem relevante Bestimmungselemente zusammengefügt werden.“ (ebd., S. 198). Erfahrungs- sowie Handlungsschemata stellen ein ganzes Geflecht aus Typen dar, also Typen, die „untereinander in Beziehung gesetzt werden“ (ebd., S. 198). Ein Handlungsschema unterscheidet sich von einem Erfahrungsschema insofern, als es „auch Mittel/Zweck-Bestimmungen und so etwas wie Verlaufsmodelle“ enthält (ebd., S. 198). Diese fehlen dem Erfahrungsschema (ebd.).

irgendeiner Form verfügbar gemacht werden, über *Objektivierungen*¹⁰ zugänglich gemacht werden muss. Dies gelingt vor allem mittels Sprache, die der „Grundbestandteil des gesellschaftlichen Wissensvorrats und das ‚Bausteinlager‘ komplexer Wissensselemente.“ ist (Luckmann 1986, S. 200). In kommunikativem Handeln kann es für die Beteiligten zu „kommunikativen ‚Problemen‘“ kommen (ebd., S. 202), also etwa zu der Frage, in welcher Form „Ereignisse, Sachverhalte, Wissensinhalte und Erfahrungen in intersubjektiv verbindlicher Weise unter verschiedenen Sinnkriterien thematisiert, vermittelt, bewältigt und tradiert werden können“ (Keppler 1994, S. 18). Ist von kommunikativen Problemen die Rede, handelt es sich also weniger um konkrete subjektive Lebensprobleme, sondern vielmehr um Probleme, die die Form der „interaktiven Bezugnahme“ betreffen (ebd., S. 18). Kommunikative Gattungen erfüllen in diesem Zusammenhang nun eine gemeinsame Funktion. Sie alle sind

mehr oder minder wirksame und verbindliche ‚Lösungen‘ von spezifisch kommunikativen ‚Problemen‘. (Luckmann 1986, S. 202)

Kommunikative Gattungen entstehen also als Antwort auf spezifische kommunikative Probleme und nicht aus dem Nichts. Ebenso wie Institutionen haben sie „immer eine Geschichte, deren Geschöpfe sie sind.“ (Berger und Luckmann 2013, S. 58). Diesen Entstehungsprozess, der sich prinzipiell analog zur Geschichte einer Institution gestaltet, gilt es an dieser Stelle kurz nachzuzeichnen. Berger und Luckmann veranschaulichen den Beginn des Institutionalisierungsprozesses anhand einer Interaktionssituation zwischen zwei sich unbekanntem Personen. In dieser Interaktion produzieren die beiden Personen, A und B, „sehr bald Typisierungen“ (ebd., S. 60). A und B führen also ein Gespräch miteinander und beobachten dabei wechselseitig, was die andere Person wie sagt. Sie unterstellen sich dabei bald bestimmte Motive für ihre kommunikativen Äußerungen und erkennen diese, sobald sie wiederholt auftreten, als typisch an. Mit dieser „wechselseitige[n] Typisierung“ haben die beiden bereits den „Vorhof der Institutionalisierung“ bzw. in diesem Fall die Vorstufe einer kommunikativen Gattung erreicht (ebd., S. 60). Die beiden Personen können von nun an ihre Sequenz an kommunikativen Akten gewohnheitsmäßig (habitualisiert) wiederholen, sie müssen nicht mehr

¹⁰ Luckmann und Berger unterscheiden noch nicht zwischen Objektivierung und Objektivation. Objektivationen stellen für sie intersubjektiv begreifliche „Indikatoren subjektiver Empfindungen“ dar (2013, S. 36f.). Im *kommunikativen Konstruktivismus* bezeichnet Objektivation dagegen erst die vom „Leibkörper“ abgelösten Objektivierungen (Knoblauch 2017, S. 165). Ein Husten wäre in diesem Sinne eine Objektivierung, ein Haus eine Objektivation. Ich unterscheide in dieser Arbeit zwischen Objektivierung und Objektivation, obwohl dies nicht ganz dem Sozialkonstruktivismus entspricht, auf den ich mich primär beziehe. Siehe zur weiteren Begriffsklärung Pfadenhauer 2018.

viel darüber nachdenken und können so „Zeit und Kraft“ sparen (ebd., S. 61). Den Vorhof der Institutionalisierung bzw. die Vorstufe einer kommunikativen Gattung verlassen A und B erst mit dem Auftauchen einer dritten Person, der A und B weitergeben, wie man bestimmte Dinge sagt bzw. kommunikativ ausdrückt. Weil diese dritte Person nicht dabei war, als A und B sich ihre Welt konstruierten, steht diese ihr nun als „gegebene Wirklichkeit gegenüber – wie die Natur und wie diese vielerorts undurchschaubar.“ (ebd., S. 63). Die dritte Person sieht nicht, dass die verfestigte kommunikative Form auf einer „Übereinkunft“ zwischen A und B beruht, sie erscheint ihr vielmehr „als objektive Welt“ (ebd., S. 63). Mit diesem Vorgang ist der Entstehungsprozess einer kommunikativen Gattung abgeschlossen. „Die gemeinsamen Habitualisierungen und Typisierungen von A und B, die bislang noch den Charakter von ad-hoc-Konzeptionen zweier Individuen hatten“ (ebd., S. 62), sind ab diesem Zeitpunkt historische kommunikative Gattungen. Ist eine solche kommunikative Gattung erst einmal Bestandteil des gesellschaftlichen Wissensvorrats geworden, wird „gut voraussagbar“ (Luckmann 1986, S. 201), welche Elemente aus dem „Bausteinlager“ Sprache entnommen werden (ebd., S. 200). Die Orientierung an der Gattung „leitet die Selbst- und Fremderwartungen der Beteiligten“ in ihrem kommunikativem Handeln und auch die „Deutung dieses Handelns“ ist mehr oder weniger klar (Luckmann 2002a, S. 164). Diejenigen kommunikativen Probleme, für die kommunikative Gattungen eine Lösung darstellen, werden damit prinzipiell zu „unproblematischen Problemen“ (Keppler 1994, S. 18). Luckmann betrachtet kommunikative Gattungen analog zu gesellschaftlichen Institutionen, die als Lösung bestimmter gesellschaftlicher Probleme fungieren. Obwohl Luckmann einräumt, dass die Grenzen zwischen gesellschaftlichen und kommunikativen Problemen fließend sind,¹¹ unterstreicht er, dass kommunikative Gattungen „keine Institutionen des Tuns“ darstellen (1986, S. 203). Sofern gesellschaftliche Probleme jedoch einer kommunikativen Lösung verlangen, ist es möglich, dass „gesellschaftliche Institutionen und kommunikative Gattungen beinahe dasselbe sind.“ (Luckmann 1988, S. 283). Fast alle kommunikativen Vorgänge, die Luckmann unter dem „kommunikativen ‚Haushalt‘“ einer Gesellschaft subsumiert (1986, S. 206), haben Auswirkungen auf „Bestand und Wandel einer Gesellschaft“ (1988, S. 284). Sowohl das „Feld

¹¹ Knoblauch hebt in seinem 2017 vorgelegten Buch *Die kommunikativen Konstruktion der Wirklichkeit* diese Unterscheidung Luckmanns auf. Als zentralen Grundbegriff des kommunikativen Konstruktivismus, der an die *gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* nach Berger und Luckmann anschließt, bestimmt er den des *kommunikativen Handelns*. Dieses Handeln meint nach Knoblauch in Abgrenzung zu Luckmann nicht mehr nur „sprachliches und zeichenhaftes ‚Reden über‘“ (2017, S. VI), es umfasst auch sämtliches körperliches Verhalten (2013, 2017).

kommunikativer Gattungen“ (ebd., S. 284), als auch sämtliche spontane kommunikative Handlungen sind Bestandteile dieses Haushalts. Eine „recht genaue Inventur“ (ebd., S. 285) dieses Haushalts ist für Luckmann zwar wünschenswert, aber dennoch ein nicht zu erreichendes Fernziel.

Die Analyse kommunikativer Gattung ist bei Luckmann noch auf zwei idealtypisch voneinander getrennten Ebenen, der Binnen- und Außenstruktur, angelegt. Knoblauch erweitert diese beiden Analyseebenen 1995 um eine dritte, die er als „Interaktionsstruktur“ (1995, S. 168) oder als „situative Realisierungsebene“ bezeichnet (Günthner und Knoblauch 1997, S. 291).¹²

Neben ihrer gemeinsamen Grundfunktion haben alle kommunikativen Gattungen die gleichen Bausteine, „nämlich die verschiedenen, in einem gesellschaftlichen Wissensvorrat verfügbaren Zeichensysteme“ sowie in mündlich vermittelten Gattungen teilweise „zeichenhafte Ausdrucksformen.“ (Luckmann 1986, S. 203). Diese Gemeinsamkeiten kommunikativer Gattungen fasst Luckmann unter dem Begriff der „*Binnenstruktur*“ zusammen (ebd., S. 203).

Da jedes kommunikative Handeln gesellschaftlich geprägt ist, steht es in Beziehung zur „Sozialstruktur“ (ebd., S. 204). Die Beziehung zwischen kommunikativem Handeln und Sozialstruktur bezeichnet Luckmann als „*Außenstruktur* kommunikativer Gattungen“ (ebd., S. 204). In der Betrachtung der Außenstruktur kommunikativer Gattungen ist also zu fragen, wer sich zu welchen Gelegenheiten an der Form einer kommunikativen Gattung orientiert.

In der Untersuchung der Interaktionsstruktur oder situative Realisierungsebene ist vor allem die „interaktive Realisierung der Gattung“ zentral (Knoblauch und Kahl 2018, S. 90). Sie ist nach Knoblauch notwendig, da kommunikative Handlungen häufig durch mehrere Akteur*innen hervorgebracht werden und damit die spezifische Verteilung einzelner kommunikativer Äußerungen in die Analyse einbezogen werden muss.

¹² Luckmann greift diese von Knoblauch eingeführte Ebene später auf und bezeichnet sie als Ebene der „dialogischen Dynamik der Gattungsinteraktion“ (Luckmann 2002c, S. 197).

Tabelle 1: Kommunikative Gattungen, eigene Darstellung, angelehnt an Luckmann 1988

Kommunikative Gattungen

Funktion	Modalitäten	Analyseebenen
<ul style="list-style-type: none"> · erzählend, · werbend, · belehrend, · unterhaltend · ... 	<ul style="list-style-type: none"> · mündlich, · schriftlich, · wechselseitig, · unmittelbar, · mittelbar · ... 	<ul style="list-style-type: none"> · Binnenstruktur · Interaktionsstruktur · Außenstruktur

4. Das methodische Verfahren der Gattungsanalyse

Das methodische Verfahren der Gattungsanalyse geht ebenso wie die Konzeption kommunikativer Gattungen auf das Projekt *Strukturen und Funktionen von rekonstruktiven Gattungen in der alltäglichen Kommunikation* zurück. Die Gattungsanalyse speist ihre Verfahrensschritte aus bereits bestehenden Forschungsrichtungen, einerseits aus der ethnomethodologischen Konversationsanalyse und andererseits aus der Objektiven Hermeneutik bzw. aus der (auch) in Kritik an dieser entwickelten hermeneutischen Wissenssoziologie.

Das Grundverfahren der Gattungsanalyse, wie es Günthner und Knoblauch (1997) vorschlagen, sieht folgendes Vorgehen vor: Die materiale Grundlage einer gattungsanalytischen Untersuchung bilden Ton- oder Videoaufzeichnungen von „kommunikativer Interaktion“ (Luckmann 2002c, S. 193) im „natürlichen Setting“¹³ (Günthner und Knoblauch 1997, S. 285). Diese Ton- oder Videoaufzeichnungen werden bevorzugt im Sinne der Konversationsanalyse transkribiert und anschließend, möglichst in Gruppen, hermeneutisch und sequenzanalytisch¹⁴ interpretiert. In dieser Analyse geht es primär um die fallübergreifende Erfassung des spezifischen Musters der im Fokus stehenden kommunikativen Gattung. Dieses Ziel ist dabei

¹³ Die kommunikative Interaktion im natürlichen Setting ist nicht durch eine*n Wissenschaftler*in arrangiert, wie z.B. in einer Interviewsituation, sondern ergibt sich spontan.

¹⁴ Die Autor*innen geben dabei nicht an, auf welche methodologische Perspektive sie sich beziehen (Objektive Hermeneutik bzw. hermeneutische Wissenssoziologie). Keppler verweist in ihren gattungsanalytischen Arbeiten beispielsweise auf die Objektive Hermeneutik und die Konversationsanalyse (Keppler 1989; 1994, S. 41), Bergmann verfährt genauso (1987). Luckmann zitiert in seinem Aufsatz *Zur Methodologie (mündlicher) kommunikativer Gattungen* (2002c) dagegen Hans-Georg Soeffner. Da das Verfahren der Sequenzanalyse im Sinne der Objektiven Hermeneutik dem gleichnamigen Verfahren in der hermeneutischen Wissenssoziologie prinzipiell gleicht, und da ich im Rahmen dieser Arbeit durchgehend eine wissenssoziologische Perspektive einnehmen möchte, beziehe ich mich hier und im Folgenden auf die hermeneutische Wissenssoziologie.

wesentlich an der in den 1960er Jahren von Harvey Sacks begründeten Konversationsanalyse orientiert, zu deren Etablierung in Deutschland insbesondere Jörg Bergmann beigetragen hat (Eberle 1997).¹⁵ Um das „fallunspezifische[n] Muster der Kommunikation“ zu erkennen (Bergmann 1987, S. 52), werden die Daten auf „Regelhaftigkeit“ (Günthner und Knoblauch 1997, S. 286) hinsichtlich thematischer, stilistischer oder prosodischer Elemente etc. untersucht und gleichsam „sezier[t]“ (ebd., S. 287).

In welchen Aspekten (sprachliche Elemente, Stil, interaktives Ablaufmuster, soziale Beziehungsmuster, Rezipientenreaktionen, Themen etc.) sich die ‚Regelhaftigkeiten‘ manifestieren, ist eine empirische Frage, die nur am konkreten Material selbst geklärt werden kann. (ebd., S. 286)

Dazu gilt es nach Bergmann, die „nicht-gattungsspezifischen Besonderungen“ in der Analyse auszufiltern (1987, S. 56). Zu entscheiden, was eine fallspezifische Besonderung darstellt bzw. was nicht, gelingt dabei nur über den Vergleich. Um diesen Vergleich überhaupt ziehen zu können, wird mit der Analyse eines Einzelfalls begonnen. Die darin gewonnene „Strukturhypothese“ dient anschließend als Kriterium für die „Korpuserweiterung“ (ebd., S. 56). Dieser „Dreierschritt“ aus Einzelfallanalyse, Strukturhypothese und Korpuserweiterung wird so lange wiederholt, „bis sich über eine Vielzahl an Texten hinweg kontextunabhängige Gleichförmigkeiten“ der Gattung herauskristallisiert (ebd., S. 56).

Die Analyse eines Einzelfalls orientiert sich an dem Verfahren der Sequenzanalyse, welches ursprünglich aus der Objektiven Hermeneutik nach Ulrich Oevermann stammt und dort eine zentrale Rolle unter den verschiedenen Verfahren einnimmt (Reichertz 1997). In kritischer Auseinandersetzung mit den Annahmen und methodischen Konzeptionen der Objektiven Hermeneutik entwickelt Hans-Georg Soeffner in den 1980er Jahren die hermeneutische Wissenssoziologie (Schröer 1997). Auch in diesem Ansatz ist die Sequenzanalyse trotz sich unterscheidender methodologischer Annahmen das zentrale Auslegungsverfahren. Vor allem an dem Verständnis von *Struktur* wird von Seiten der hermeneutischen Wissenssoziologie Kritik an der Objektiven Hermeneutik geübt. Strukturen werden dort als „*wirklich*, zum zweiten *zeitlos*“

¹⁵ Im Unterschied zur Konversationsanalyse schließt die Gattungsanalyse jedoch theoretisch an die Wissenssoziologie nach Peter Berger und Thomas Luckmann an. Anders als in der Konversationsanalyse geht es in der Gattungsanalyse um den „historischen und kulturellen Vergleich“, mit dessen Hilfe die „Strukturen des menschlichen Soziallebens“ ermittelt werden können (Luckmann 2002c, S. 190). Somit wird ein Einzelfall nicht als „Mikrokosmos im Makrokosmos, als Repräsentation der sozialen Ordnung einer bestimmten Gesellschaft angesehen“ (ebd., S. 190), sondern als individuelle Realisierung kommunikativen Handelns aus dem kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft.

und vor allem als handlungsleitend begriffen (Reichertz 1997, S. 35). Dass das Strukturverständnis der Objektiven Hermeneutik auch von Seiten der Gattungsanalyse abgelehnt wird, lässt sich an dem Hinweis ablesen, dass zwar das übergreifende Ziel der Methode die Bildung eines „Strukturmodell[s]“ sei (Günthner und Knoblauch 1997, S. 286), jedoch nicht vergessen werden dürfe, dass „Gattungen keine Strukturen *sind*.“ (ebd., S. 286).¹⁶

Ebenso wie die Gattungsanalyse bevorzugt die hermeneutische Wissenssoziologie Daten, die die „Eigenschaften eines Wetzsteines besitzen“ (Reichertz und Schröer 1994, S. 62). Grundlegend für die Fallanalysen ist eine „abduktive Haltung“¹⁷ (ebd., S. 62), die gewährleisten soll, das Datenmaterial nicht als bloße Bestätigung für bereits bestehende Vorannahmen und Überzeugungen auszulegen. Daten, die die Forscherin am ehesten dazu bewegen, mit größtmöglicher Offenheit an sie heranzutreten, sind nichtstandardisiert erhobene oder natürliche Daten. Das abduktive Schließen teilt die hermeneutische Wissenssoziologie mit der Objektiven Hermeneutik. Findet sich in den erhobenen Daten Unverständliches, aus bestehenden Regeln nicht Erklärbares (deduktiver Schluss), beginnt die Suche nach einer neuen Regel. Bei der Suche dieser Regel muss immer schon mitbedacht werden, ob sie das Potenzial hätte, das vorgefunden Unverständliche begreifbar zu machen.

Die Abduktion ‚schlussfolgert‘ also aus *einer* bekannten Größe (=Resultat) auf *zwei* unbekannte (=Regel und Fall). (Reichertz 2015, S. 281)

Zu unterscheiden ist der abduktive Schluss insbesondere von der Induktion. Finden sich in den Daten Merkmale, die der „Merkmalskombination einer anderen [...] in wesentlichen Punkten gleich“, ist davon auszugehen, dass der untersuchte Fall ein „Exemplar einer bekannten Ordnung“ ist (ebd., S. 280). Um einen solchen induktiven Schluss wird es gehen, wenn im zweiten Teil der hier unternommenen Untersuchung geprüft wird, ob die Berichte der Abkehr und Umkehr möglicherweise Exemplare der rekonstruktiven Gattung der Konversionserzählung, wie sie Ulmer erschlossen hat, darstellen.

¹⁶ Dieser Einwand ist auch insofern nicht verwunderlich, da einige Wissenschaftler*innen, die maßgeblich an der Entwicklung der Gattungsanalyse beteiligt waren, auch die hermeneutische Wissenssoziologie weiter entwickelten und entwickeln. Zu diesen zählen etwa Hubert Knoblauch und Bernt Schnettler (Reichertz 2009).

¹⁷ Zur genaueren Charakterisierung einer abduktiven Haltung und den Bedingungen, um eine solche zu schaffen, siehe Reichertz 2015, S. 281–284.

Die Sequenzanalyse als methodisches Verfahren der hermeneutischen Wissenssoziologie und als zentraler Bestandteil der Gattungsanalyse basiert nach Reichertz (2016) auf einigen Prinzipien.

- a) „Prinzip der Entlastung von Handlungsdruck“ (ebd., S. 260): Für die Interpretation der Daten sollte ausreichend Zeit eingeplant werden.
- b) „Prinzip der moderierten Gruppeninterpretation“ (ebd., S. 260): Die Interpretation der Daten sollte möglichst in Gruppen erfolgen, die alle der Sprachgemeinschaft angehören, aus der die zu untersuchenden Daten stammen. Überdies ist die Moderation der Gruppe durch erfahrene Interpret*innen von großem Vorteil.
- c) „Prinzip der fixierten Daten“ (ebd., S. 261): Die zu untersuchenden Daten sollten vor der Interpretation bereits für diese aufbereitet worden sein und dies möglichst genau („Prinzip einer strikten Wörtlichkeit“ (ebd., S. 261)). Sämtliche Varianten der Sequenzanalyse gehen davon aus, dass jedes Detail in den Daten von Bedeutung und nicht zufällig ist („Prinzip der Totalität“ (ebd., S. 262)). In der Entwicklung von Lesarten gilt es jedoch, nur solche zu berücksichtigen, die sich anhand der vorliegenden Daten belegen lassen („Prinzip der Sparsamkeit“ (ebd., S. 262)).

Die eigentliche Interpretation beginnt mit der Entwicklung von Lesarten der ersten Einheit oder Sequenz einer kommunikativen Interaktion. Die Interpretation bei der ersten Einheit zu beginnen - wie auch immer diese konkret bestimmt wird - ist von Bedeutung, da es um den Nachvollzug der kommunikativen Handlung¹⁸ in ihrem ursprünglichen Verlauf geht. Eine Lesart bildet sich auf Grundlage der Überlegung, in welchem anderen Kontext der erste kommunikative Interakt vorstellbar wäre, ohne Irritationen auszulösen. Für diese Überlegung ist es sinnvoll, bestehendes „Wissen um den äußeren Kontext“ auszublenden (ebd., S. 265). Dieses Wissen umfasst dabei etwa die Kenntnis der Entstehung der vorliegenden Daten, die Gründe für das Vorhandensein der Daten etc. Eine Lesart stellt eine Typisierung bzw., in den Worten Max Webers, einen Idealtypus dar.¹⁹ Ein Idealtypus ist dabei das Produkt einer gedanklichen Konstruktion oder Abstraktion. Diese vollzieht sich nach Weber in zwei Schritten:

¹⁸ An dieser Stelle von *kommunikativer Handlung* statt von *Handeln* zu sprechen ist bedeutsam, da mit Handlung „das abgeschlossene Projekt des Handelns“ bezeichnet wird (Knoblauch 2014, S. 144). Diese Unterscheidung zwischen Handlung und Handeln geht dabei auf Alfred Schütz zurück (ebd.)

¹⁹ Reichertz und Schröer (1994) verstehen entgegen Webers These Idealtypen als Hypothesen. Webers Unterscheidung ernstnehmend (Weber 1988, S. 190), könnte hier argumentiert werden, dass Idealtypen, sofern

1. „gedankliche Steigerung bestimmter Elemente der Wirklichkeit“ (Weber 1988, S. 190)
2. Zusammenschluss dieser Elemente in ein kohärentes „Gedankenbild“ bzw. eine „Utopie“ bzw. in einem „Idealtypus“ (ebd., S. 191).

Welche Elemente der Wirklichkeit in die individuelle Konstruktion eines Idealtyps eingehen, ist nicht von vornherein bestimmbar, sondern variabel. Aus diesem Grund ist es überhaupt möglich, dass mehrere Lesarten zunächst nebeneinander bestehen können. Auch die Empfehlung, in Gruppen zu interpretieren, leuchtet vor diesem Hintergrund ein. Werden durch den einen aufgrund eigener Relevanzen eher diese Elemente gedanklich gesteigert und zu einem Idealtypus zusammengefasst, sind es für den anderen eher jene Elemente der Wirklichkeit. In einer Gruppe gelingt es also vermutlich besser, viele verschiedene Lesarten zu bilden, als dies allein der Fall wäre. Gemäß dem Prinzip der Sparsamkeit sind unter den idealtypisch konstruierten Lesarten nur solche zulässig, die sich am konkreten Material belegen lassen.

In einem nächsten Schritt geht es darum, für die einzelnen Lesarten zu überlegen, welches kommunikative Handeln bei ihrer Realisierung jeweils folgen könnten. Es geht also um die Benennung der „Regeln und Praktiken [...], welche Normalität und Vernünftigkeit für ein bestimmtes Interaktionssystem zu einem bestimmten Zeitpunkt sichern.“ (Reichertz 2016, S. 263).

Im dritten Schritt wird unter Berücksichtigung des tatsächlichen Kontextes schließlich vergleichend geprüft, „welche der Möglichkeiten empirisch gewählt wurde.“ (ebd., S. 263). Ist dieses dreistufige Verfahren für die erste Einheit der kommunikativen Interaktion abgeschlossen, wird die oder werden die zunächst nicht falsifizierte(n) Lesarte(n) an den Folgesequenzen überprüft. Werden in Folgesequenzen neue Lesarten konstruiert, müssen auch diese mit der Anfangssequenz kompatibel sein. Der Prozess: „Lesarten konstruieren – deren pragmatische Implikationen auflisten – Vergleich mit der empirischen Realisation – Ausschluss von Lesarten“ (ebd., S. 264) ist so lange zu wiederholen, bis eine Lesart gefunden wird, unter die sich die gesamte kommunikative Interaktion sinnhaft einordnen lässt.

Ist eine solche gültige Lesart bzw. ein solches Strukturmodell für einen Einzelfall gefunden, wird dieses in der Gattungsanalyse als Folie genutzt, vor der weitere ähnliche und kontrastierende

ihre Konstruktion zulässig verlaufen ist, nicht falsifizierbar sind und keinen Anspruch auf empirische Geltung haben. Sie können in einem nächsten Schritt allerdings dazu dienen, Hypothesen zu formulieren. So sind auch Lesarten, die aus einer ersten Interaktionssequenz zulässig gewonnen werden, zunächst weder wahr noch falsch.

Fälle verglichen werden. Analog zur Analyse des Einzelfalls gilt auch hier eine „dreistufige Forschungslogik – bestehend in dem wiederholten Nacheinander von Hypothese, Deduktion und Induktion“ (ebd., S. 266).²⁰ Gelingt der induktive Schluss, also die „Suche nach Fakten, welche die Vorannahmen ‚verifizieren‘“ nicht (ebd., S. 267), beginnt der beschriebene Prozess von neuem.

5. Das Forschungsfeld und methodische Anpassungen

Das Verfahren der Gattungsanalyse wurde nicht für die Analyse digitalen Materials entwickelt, sondern primär für „mündliche kommunikative Interaktionen“ (Luckmann 2002c, S. 192). Im Fokus steht die Untersuchung kommunikativer Handlungen und nicht die Analyse „eines fertigen Produkts, wie etwa eines literarischen oder journalistischen Textes oder eines Gemäldes.“ (ebd., S. 193). Auch wenn nach Luckmann nicht zwingend face-to-face-Kommunikation untersucht werden muss, sondern auch mittelbare, einseitige Kommunikation analysiert werden kann, sollte diese dennoch „teilweise mündlich“ sein (ebd., S. 193).

An Luckmanns Forderung nach zumindest teilweise mündlicher Kommunikation als Material einer Gattungsanalyse wird der herausgehobene Stellenwert der face-to-face-Kommunikation innerhalb der Wissenssoziologie nach Berger und Luckmann sichtbar. Die „Vis-à-vis-Situation“, in der der Andere in „lebendiger Gegenwart“ räumlich anwesend ist, ist für Berger und Luckmann der „Prototyp aller gesellschaftlichen Interaktion.“ (2013, S. 31). Gegeben ist in dieser Situation „ständige Reziprozität“ (ebd., S. 31), also die kontinuierliche wechselseitige Orientierung der Handelnden aneinander. Obwohl Luckmann die mit Mediatisierung einhergehenden Veränderungen kommunikativen Handelns durchaus im Blick hat und er Verlagerungen „[v]on Schrift zu Buchdruck zu elektronischen Medien, von begrenztem zu massenhaftem Zugang, von Unmittelbarkeit zu Mittelbarkeit und vor allem auch von der nahezu ausschließlich wechselseitigen Kommunikation in archaischen Gemeinschaften zur Ausbreitung

²⁰ Weiterhin der These Webers folgend, dass Idealtypus und Hypothese voneinander zu unterscheiden sind (Weber 1988, S. 190), müsste einer vierstufigen Forschungslogik formuliert werden: Bildung von idealtypischen Lesarten, Formulierung von Hypothesen aus den gebildeten Lesarten, Deduktion, Induktion.

einseitiger Kommunikation in den modernen Gesellschaften mit ihren Massenmedien“²¹ registriert (Luckmann 2002a, S. 163), gibt er den Primat der face-to-face-Kommunikation nicht auf. Dieser spiegelt sich dann auch in dem klassischen Methodenaufsatz zur Gattungsanalyse von Günthner und Knoblauch (1997) wider, in dem als Analysematerial primär Gespräche nahegelegt werden.

Nicht nur, aber insbesondere die historisch jüngeren Formen digitaler Medien erlauben jedoch Interaktion bzw. wechselseitige Kommunikation, die nicht auf Kopräsenz, sondern auf einer „responce presence“²² beruht (Knoblauch 2017, S. 370). In dieser *responce presence* ist eine Reziprozität gegeben, in der die „Präsenz von Zeichen“ für den an der Interaktion mitbeteiligten Akteur steht (ebd., S. 370). Diese (materialen) Zeichen bzw. Objektivationen müssen dabei nicht sprachlicher Art sein, schon Berger und Luckmann haben eine ganze Bandbreite an solchen Objektivationen im Blick: „So gibt es gestische und mimische Zeichensysteme, Systeme von Körperbewegungen und Systeme von Artefakten“ (Berger und Luckmann 2013, S. 38), auch wenn sie das Sprachsystem als das „wichtigste Zeichensystem der menschlichen Gesellschaft“ bestimmen (ebd., S. 39).

Digitale Medien erlauben nicht nur die Überwindung von Kopräsenz, sondern auch eine zeitlich versetzte Interaktionsteilnahme, da sie die Objektivationen des kommunikativen Handelns oftmals auf Dauer fixieren.

Mittelbar ist ein kommunikatives Handeln dann zu nennen, wenn es sich entweder sprachabhängiger oder begriffs- bzw. bildbezogener ikonischer Zeichensysteme – die verschiedenen Schriftsysteme sind unter ihnen das wichtigste Beispiel – oder anderer raum- und zeitüberwindender technischer Mittel bedient. (Luckmann 2002a, S. 162)

Digitale Medien ermöglichen raum- und zeitüberwindendes kommunikatives Handeln, indem sie als „Ausdrucksträger“ von Objektivierungen dieses Handelns fungieren (Grenz 2014, S. 20). Gleichzeitig sind sie das sich mehr oder weniger kontinuierlich verändernde Resultat dieses und vorangegangenen kommunikativen Handelns. Digitale Medien unterscheiden sich und aus diesem Grund scheint es an dieser Stelle sinnvoll, sich dem hier im Fokus stehenden

²¹ In diesem Zitat Luckmanns klingt eine gewisse Gerichtetheit oder Linearität von Mediatisierung an. Mediatisierung wird hier jedoch als ein Prozess der sich verändernden Rolle von Medien im Verhältnis zu kommunikativem Handeln verstanden, der dabei keiner vorab festgelegten Entwicklung folgt (Knoblauch 2017; Grenz und Möll 2014). Mit dem Begriff der Mediatisierung wird eine bestimmte Perspektive oder ein „Denkmotiv“ bezeichnet (Grenz und Pfadenhauer 2017, S. 5), mit der eben jene Verschränkung zwischen Medien, kommunikativem Handeln und Kultur in den Blick genommen wird.

Forschungsfeld der Weblogs zuzuwenden und die Charakteristika dieses Mediums näher in den Blick zu nehmen.

5.1. Weblogs als Forschungsfeld

Grundsätzlich stellen *Weblogs* oder kürzer *Blogs* „regelmäßig aktualisierte Websites“ mit eigener Internetadresse dar (Schmidt 2019, S. 1015). Der Begriff Weblog macht auf die „Funktion als ‚Web-Logbuch‘, in dem eine Person Fundstücke aus dem Netz genauso wie Gedanken, Erlebnisse oder Meinungen festhalten und mit anderen Menschen teilen kann“, aufmerksam (ebd., S. 1015). Sowohl die thematische Ausrichtung als auch der spezifische Einsatz eines Blogs sind völlig offen. Dementsprechend gibt es Blogs zu einer Fülle an Themen, die in verschiedensten Kontexten eingebunden sind. So unterhalten etwa Organisationen²², Vereine²³, oder Unternehmen²⁴ ebenso Blogs wie Privatpersonen. Da außerdem sowohl das Aufsetzen als auch das Betreiben eines Blogs mittlerweile sehr niederschwellig möglich sind, kann prinzipiell jede*r Lai*in Blogger*in werden (sofern er oder sie über eine Netzverbindung und ein internetfähiges Endgerät verfügt). Die Erstellung eines Blogs ist über Plattformen oder mithilfe spezifischer Software möglich. Erstere bieten an, sich um sämtliche technische Belange zu kümmern, etwa die Erstellung der Website (HTML, Javaskript und CSS), das Hosting der Website (Serverkapazitäten und Serverwartung etc.) sowie die Gewährleistung der Erreichbarkeit dieser (Websiteadresse URL, evtl. Paywall). Mithilfe spezifischer Software ist es für Bloggersteller*innen möglich, jeden dieser Aspekte selbst durchzuführen. In beiden Fällen wird die Erstellung des konkreten Blogs mitbestimmt durch die von den Hersteller*innen vorgesehenen Nutzungsweisen der Plattformen bzw. der Software. Für den oder die individuelle Bloggersteller*in bedeutet das konkret, dass er oder sie sich auf die in die „Medien eingeschriebene Gebrauchserwartung“ (Grenz 2014, S. 35) einlassen muss und im Rahmen dieser Möglichkeiten seinen oder ihren Blog gestalten kann. Insbesondere im Rückgriff auf spezifische Software zur Erstellung eines Blogs sind Blogger*innen vergleichsweise unabhängig von den vor allem „ökonomischen Interessen der ‚großen‘ Medienkonzerne“ (Meiler 2013, S. 81), die andere soziale Medien wesentlich mitprägen.

²² Z.B. der *univie Blog* der Universität Wien (<https://blog.univie.ac.at/> [zuletzt aufgerufen am 18.09.2020]).

²³ Z.B. der SOZBLOG der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (<http://blog.soziologie.de> [zuletzt aufgerufen am 18.09.2020]).

²⁴ Z.B. der Corporate Blog von Siemens (<https://blogs.sw.siemens.com/news/> / [zuletzt aufgerufen am 18.09.2020]).

Die von Luckmann angedeutete Unterscheidung zwischen Text („Schriftsprache“) und Gespräch („gesprochene[r] Sprache“) (Storrer 2018, S. 222) ist in dem über Blogs stattfindenden kommunikativen Handeln, dessen Objektivierungen digitalmedientechnisch vermittelt werden nicht mehr haltbar. Schriftsprache wird nicht länger nur für die Produktion von redigierten „literarischen oder journalistischen Texte[n]“ („fertige Produkte“) eingesetzt (Luckmann 2002c, S. 193), sondern auch für die „Interaktion zwischen Nutzern mit Hilfe internetbasierter Kommunikationstechnologien.“ (Storrer 2018, S. 222). Damit lässt sich die Unterscheidung zwischen Text und Gespräch zumindest in digitaler Kommunikation durch die Unterscheidung zwischen text- und interaktionsorientierter Schriftsprache ablösen (ebd.). Während textorientierte Schriftsprache in Produkten Verwendung findet, die „über den laufenden Kommunikationszusammenhang hinausgehend Bestand haben soll[en]“ (ebd., S. 227f.), ist das „interaktionsorientierte Schreiben [...] hingegen auf einen Kommunikationsverlauf in einer digitalen Interaktionsumgebung bezogen, bei der die Möglichkeit besteht, Verstehensprobleme interaktiv zu bearbeiten.“ (ebd., S. 228). Typisch für den Weblog als Genre digitaler Medien ist der Gebrauch von sowohl text- als auch interaktionsorientierter Schriftsprache. So werden Blogposts als zentrale Inhalte von Weblogs eher textorientiert verfasst. Dieser Blogpost ist dann oftmals der „Bezugspunkt von interaktionsorientierten Kommentaren“ (ebd., S. 228). Die Austauschmöglichkeiten auf Blogs charakterisiert diese als *soziale Medien* (Schmidt 2018).²⁵

Neben dem Gebrauch von text- als auch interaktionsorientierter Sprache kennzeichnet Blogs (meist) die Darstellung der Posts in „umgekehrt chronologischer Reihenfolge“ (Schmidt 2019, S. 1015). Der neueste Blogpost erscheint prominent im Sichtfeld der Blogrezipient*innen und dies so lange, bis ein neuer Eintrag veröffentlicht wird. Es ist dabei der oder die Blogger*in, der oder die den Zeitpunkt des Erscheinens eines Blogposts festlegt sowie den Zeitraum festlegt, in dem Posts kommentiert werden können und schließlich bestimmt, wann Einträge archiviert bzw. vielleicht sogar gelöscht werden. Daraus entsteht eine „produktive Zeitungebundenheit der Realisierung und eine Zeitgebundenheit hinsichtlich des rezeptiven Nachvollzugs“ von Blogposts (Meiler 2013, S. 79). Andere, mediengeschichtlich etwas neuere digitale (soziale) Medien, etwa Instagram, Facebook oder auch Twitter haben diese Form der chronologisch umgekehrten

²⁵ Schmidt rechnet neben Blogs auch „Netzwerkplattformen“ (2018, S. 12), „Multimedialplattformen“, „Microblogs“ (ebd., S. 13), „Instant-Messaging-Dienste“ (ebd., S. 14) und „Wikis“ (ebd., S. 15.) zu den sozialen Medien. Diese erleichtern es einerseits, „Inhalte online zu veröffentlichen“ und ermöglichen außerdem den „Austausch mit anderen“ (ebd., S. 11).

Reihung von Postings übernommen (Schmidt 2019). Diese Logik ist es auch, die Blogs von klassischen Websites unterscheidet. Diese sind im Vergleich zudem meist „*statischer*“, verfügen über einen „*zeitlich relativ stabile[n] Aufbau*“ und erlauben schließlich wenig oder keine Möglichkeit der Interaktion zwischen Websitebesucher*innen und Websitebetreiber*innen (Schünzel und Traue 2019, S. 1002). Zuweilen ist es jedoch nur die „selbstreferentielle Bezeichnung als ‚Blog‘ oder ‚Weblog‘“ (Meiler 2013, S. 74), die einen konkreten Blog von einer Website unterscheidet.

Nach Schmidt stellen Blogs das „prototypische[s] Beispiel [...] für das Entstehen von ‚persönlichen Öffentlichkeiten‘“ dar (2019, S. 1017). In diesen persönlichen Öffentlichkeiten ist das Kriterium, um bestimmte Inhalte zu verbreiten, nicht unbedingt ihre Massentauglichkeit. Vielmehr können (private) Blogger*innen selbst entscheiden, über welche Themen sie in welcher Form bloggen möchten. Sie haben mit ihrem Blog meist auch ein bestimmtes, ihnen zum Teil bekanntes Publikum im Auge, welches meist kleiner, weniger „verstreut und unverbunden“ als das von journalistischen Massenmedien ist (2018, S. 29). Nichtsdestotrotz bleibt das tatsächliche Publikum eines öffentlichen Blogs unbekannt, insbesondere diejenigen Personen, die den Blog nur lesen und sich nicht „zu Wort melden“ sind kaum greifbar (ebd., S. 38). Sich zu Wort zu melden, ist dabei Teil des „wechselseitigen Austausch[s]“ (ebd., S. 30) in persönlichen Öffentlichkeiten, die damit anders als journalistische Massenmedien auf „*Konversation*“ aus sind (ebd., S. 29). Sofern Blogger*innen den Kreis ihrer Rezipient*innen nicht beschränken, indem sie ihren Blog z.B. nur über ein Passwort zugänglich machen oder Schreib- und Leserechte individuell vergeben, erlauben Blogs kommunikatives Handeln von einzelnen oder wenigen Blogger*innen mit Vielen. In Kommentaren können Rezipient*innen wiederum auf andere Kommentator*innen unter Rückgriff auf verschiedene Ausdrucksformen (Schriftsprache, Bilder, Emoticons, Emojis etc.) Bezug nehmen, Blogs erlauben also auch kommunikatives Handeln Vieler mit Vielen (Meiler 2013). Diese kommunikativen Handlungen bzw. ihre Objektivierungen werden dabei in „ihrem *Ablauf* festgehalten“ (Wenninger 2015, S. 67). Während unmittelbare kommunikative Interaktion zunächst aufgezeichnet und transkribiert werden muss, sind diese kommunikativen Handlungen der Analyse direkt zugänglich, „*aufzeichnungs- und transkriptionsbedingte Irritationen* fallen somit weg“ (ebd., S. 68). Wenningers Einschätzung, dass „Internetkommunikation [...] *nicht flüchtig*“ und direkt analysierbar ist (ebd., S. 68), kann jedoch nur bedingt geteilt werden. Seine Einschätzung ist

zudem irritierend, da Wenninger durchaus im Blick hat, dass es sich bei einem Blog um einen Gegenstand handelt, „der *laufend* Veränderungen erfährt“ (ebd., S. 73). Diese Veränderungen vollziehen sich dabei in „ganz *eigenen, für den Nutzer nicht kalkulierbaren Zeitrhythmen*“ (ebd., S. 74). In der Oberflächengestaltung von Blogs kombinieren Blogger*innen meist eine große Vielfalt an unterschiedlichen Zeichenarten bzw. -modalitäten²⁶ (Meier 2016), die hauptsächlich visuell und seltener auditiv rezipiert werden. In diese Gestaltung, also in das Layout oder in typographische Aspekte der Schrift etc. können nur Blogbetreiber*innen eingreifen. Sofern Blogger*innen Veränderungen an ihrem Blog vornehmen, werden diese für die Rezipient*innen nur augenfällig, wenn sie sich an eine ältere Version des Blogs erinnern oder diese in irgendeiner Form gespeichert haben. Im Gegensatz zu Veränderungen, die etwa an einem handgeschriebenen Dokument vorgenommen werden, hinterlassen Veränderungen auf einem Blog keine Spuren, lediglich das Ergebnis einer Veränderung wird sichtbar. Meist werden einzelnen Blogbeiträge nach ihrer Veröffentlichung kaum mehr inhaltlich verändert, sie können als „abgeschlossene Texte angesehen werden, welche ein Anfang und ein Ende haben“ (Wenninger 2015, S. 74). Nichtsdestotrotz dürfen sie nicht als in Stein gemeißelte Objektivierungen betrachtet werden. „Internetkommunikation“ (ebd., S. 68) ist also immer flüchtig und einzig permanent in ihrer „Unabgeschlossenheit“ (Grenz et al. 2018, S. 94). Insofern muss auch das, was auf Blogs geschieht, wenn auch nicht aufgezeichnet und transkribiert, doch zumindest fixiert werden. In dieser Fixierung und Konservierung werden die Daten dann ebenso aus ihrem originären Kontext gerissen, wie dies im Fall der Aufzeichnung unmittelbar mündlicher Kommunikation geschieht. So werden die Daten zwar nicht eigens generiert, in ihrer Aufbereitung liegt jedoch durchaus Irritationspotential, macht es doch einen Unterschied, ob Screenshots des Blogs in einem eigens angelegten Dokument interpretiert werden oder der Blog selbst.

Während Wenninger, der in seiner Studie zu Grenzziehungsprozessen in der Wissenschaft drei Blogbeiträge sequenzanalytisch untersucht, davon ausgeht, dass sich der „primäre *Eigensinn* des wissenschaftlichen Bloggens [...] am besten durch Analysen der inhaltlich-diskursiven

²⁶ Die Kombination verschiedener Zeichenarten im kommunikativen Handeln wird in der Linguistik auf den Begriff der „Multimodalität“ gebracht (Imo und Lanwer 2019, S. 247). Imo und Lanwer weisen jedoch daraufhin, dass der Begriff nicht eindeutig verwendet wird. Meist wird „sowohl auf die Kombination verschiedener Sinneskanäle (*Sinnesmodalitäten*), wie Hören und Sehen, als auch auf die Kombination verschiedener (*Zeichenmodalitäten*), beispielsweise verbale gegenüber para- oder nonverbalen Ausdrucksmitteln, Bezug genommen.“ (ebd., S. 247).

Elemente rekonstruieren [lässt]“ (Wenninger 2019, S. 69), erachte ich den Einbezug sämtlicher Zeichenmodalitäten in die Analyse für geboten, da gerade die Kombination der Zeichenmodalitäten den Eigensinn des Materials auszumachen scheint. Berücksichtigt bereits die Gattungsanalyse, die sich nicht mit digitalem Material beschäftigt, verbale und paraverbale Ausdrucksformen, so muss dies auch für die Gattungsanalyse digitalen Materials gelten. Insofern gilt es vor allem auf der binnenstrukturellen Ebene, nicht nur schriftsprachliche Elemente, sondern auch typographische Aspekte der Schrift, Bilder, Emoticons, Emojis, Grafiken, das Layout, mögliche Videos etc. in die Analyse miteinzubeziehen.

Anders als Wenninger berücksichtigt Victoria Viererbe in ihrer gattungsanalytischen Arbeit zu *Multimedialität in computergestützten Lernangeboten (E-Learning)* (2010) die Multimodalität ihres Materials (Online-Tutorien). Vor allem der „funktionale[n] Zusammenhang“ zwischen Text und Bild ist für sie von Bedeutung (Viererbe 2010, S. 91). Nach Viererbe stehen Text und Bild in wechselnden „Dominanzverhältnissen“ zueinander, wobei Bilder in der „Darstellung konkreter Objekte“ als überlegen einzuschätzen seien, während Texte in der „Repräsentation von Zeit und Kausalität“ eine klare Vorrangstellung hätten (ebd., S. 92). Obwohl Viererbes Interesse dem „Dialog zwischen verschiedenen Codes (verbalen und nonverbalen)“ gilt (ebd., S. 92), setzt sie ihren Fokus auf die „sprachlichen Orientierungsmittel“ (ebd., S. 93) in der Informationsaufbereitung und der Vermittlung von Wissen im Rahmen von Online-Tutorien. Nonverbale Ausdrucksformen erkennt Viererbe in der Darstellung ihrer Ergebnisse vor allem in ihrer „erläuternde[n] bzw. unterstützende[n] Funktion“ des verbalen Ausdrucks (ebd., S. 243). Das „verbale System“ (ebd., S. 243) erhält damit in Viererbes Darstellung insgesamt die dominierende Stellung im Dialog der verschiedenen Codes. Zu fragen ist jedoch, ob eine solche Hierarchie gerechtfertigt ist, zumal es nicht unmittelbar einleuchtend ist, dass Bilder Textinhalte stützen und nicht gerade das umgekehrte Verhältnis der Fall ist. Wichtiger als die Frage der Hierarchie ist womöglich die Frage nach der unterschiedlichen *Logik* von Text und Bild. So besitzen Bilder nach Gottfried Boehm

eine eigene, nur ihnen zugehörige Logik. Unter Logik verstehen wir: die konsistente Erzeugung von Sinn aus genuin bildnerischen Mitteln. Und erläuternd fügen wir hinzu: diese Logik ist nicht prädikativ, das heisst nicht nach dem Muster des Satzes oder anderer Sprachformen gebildet. Sie wird nicht gesprochen, sie wird wahrnehmend realisiert. (Boehm 2010, S. 34)

Bilder erzeugen also anders als Text Sinn und dieser entsteht im „Akt des Sehens“ (ebd., S. 49). Ebenso wie Texte gelesen werden müssen, damit Sinn sich konstituiert, müssen Bilder gesehen

werden: „Erst das *gesehene* Bild ist in Wahrheit *ganz* Bild geworden.“ (ebd., S. 49). Bildlicher Sinn resultiert nach Boehm aus der Differenz zwischen „Dargestellte[m]“ und dessen „Horizont und Kontext“ (ebd., S. 49). Bilder erschöpfen sich dabei nicht vollständig in ihrer Materialität, „sie bringen ein Zeigen eigenen Rechts zustande“ (ebd., S. 43). Sie zeigen nämlich etwas, das sie selbst nicht sind, wobei sich das, was gezeigt wird, erst im Kontrast zu dessen Horizont und Kontext erkennbar macht.

Bilder vermitteln nicht nur anders Sinn als Text, sie werden auch anders rezipiert als dieser. Während ein Text sukzessive gelesen wird, Wort für Wort und Satz für Satz, ist das Bild in „szenische[r] Simultaneität“ gegeben (Imdahl 1994, S. 308). Diese „dramaturgische Leistung“ ist nach Max Imdahl weder durch „sprachliche Narration“ ersetzbar noch empirisch auffindbar (ebd., S. 308): „Die Sprache muß erzählen, was in einem zu sehen ist“ (ebd., S. 308). Und das Bild zeigt in einem, was sich empirisch als Geschehen im Ablauf der Zeit vollzieht. Weil das Bild simultan Geschehen zeigt, ist seine Rezeption nicht klar vorgegeben. Das Bild kann nicht Zeile für Zeile von links oben nach rechts unten gelesen werden, vielmehr „wandert“ das Auge über das Bild und nimmt eigene „Relevanzsetzungen“ vor (Breckner 2010, S. 274): „Beim Bild haben wir es also mit einer Gestalt zu tun, die sich durch simultan gegebene Relationen zwischen Elementen innerhalb eines umgrenzenden Rahmens sowie im Prozess des Sehens konstituiert.“ (ebd., S. 275).

Prinzipiell sind es nicht nur Bilder, die sich der „linearen Sequenz der Wahrnehmung“ entziehen (ebd., S. 274). Auch Blogs insgesamt geben keine eindeutigen Rezeptionsvorgaben. Ihr „Collagecharakter“ (Wenninger 2015, S. 72), der aus der Kombination verschiedener Zeichenmodalitäten resultiert, sorgt dafür, dass der „Blick [...] von einem Element/ einer Elementverbindung zu einem/ r anderen bzw. von einem gestalterisch angelegten ‚Pfad‘ zu einem anderen ‚springen‘“ kann (Breckner 2010, S. 275). Auch Reichertz und Marth (2009) sehen in ihrer sequenzanalytischen Untersuchung einer Homepage²⁷ „Parallelen zu einer *Grafik* gegeben. Sie verbindet diverse Bild-, Text- und Formelemente zu einem neuen Ganzen, wobei die einzelnen Elemente in unterschiedlicher Weise aufeinander bezogen sein können“ (ebd., S. 245f.). Aus diesem Grund stellt sich im Rahmen der Sequenzanalyse, die integraler Bestandteil

²⁷ Homepages, Websites und Blogs sind sich hinreichend ähnlich, sodass Reichertz und Marths Aussage wohl für diese Formate gleichermaßen gilt.

der Gattungsanalyse ist, die Frage nach der Verortung erster Sequenzen eines Blogbeitrages²⁸. Auch zur Debatte steht der Umgang mit Verlinkungen, die die „Grenzen des Gegenstandes“ verschwimmen lassen, da die Seiten, „auf die per Verlinkung verwiesen wird, als Teil des Blogbeitrages“ gewertet werden könnten (Wenninger 2015, S. 74).

5.2. Anpassung des methodischen Verfahrens

Wenn die den Bildern eigene Logik ernstgenommen wird, heißt dies auch, dass sie nicht mit auf Text ausgelegten Verfahren analysiert werden können. Im Gegensatz zu den anderen Zeichenmodalitäten, etwa typographischen Aspekten der Schrift oder dem Layout, existieren bereits einige wissenssoziologischen Bildanalyseverfahren (Breckner 2010, 2012; Raab 2012, 2017; Müller 2012, 2016), die sich in die Gattungsanalyse digitalen Materials integrieren lassen. Von Stefan Bauernschmidt liegt zudem ein Vorschlag zur „Analyse visueller Gattungen“ vor (2016).

Da ihm die „visuelle Schicht sozialer Wirklichkeit“ in der Gattungsanalyse bisher unterrepräsentiert scheint (ebd., S. 151), möchte Bauernschmidt die Methode der Gattungsanalyse in „Richtung einer Analyse visueller Gattungen“ weiterentwickeln (ebd., S. 150). Er konzipiert dabei visuelle Gattungen, neben mündlichen, schriftlichen und medialen als eine „Unterklasse“ kommunikativer Gattungen (ebd., S. 156). Diese Differenzierung begründet Bauernschmidt mit den jeweiligen dominanten „Gestaltungsmöglichkeiten“ der einzelnen Gattungsunterklassen (ebd., S. 156). Visuelle Gattungen definiert Bauernschmidt als „verfestigte visuelle Formen der Kommunikation [...], in denen etwas Soziales sichtbar wird“ (ebd.). Wie mündliche Gattungen prägten visuelle Gattungen ihrerseits den „Verlauf visueller Kommunikation“ vor (ebd.). Abgesehen von dem Zweifel an der Möglichkeit der Aufteilung von Wirklichkeit in verschiedene Schichten, also etwa visuelle oder mündliche, wird in Bauernschmidts Überlegungen nicht ganz klar, ob er sich auf statische oder dynamische Bilder, also filmisches Material, bezieht. So formuliert er seinen Vorschlag zur Weiterentwicklung der Gattungsanalyse aufbauend auf seiner Forschung zu „hochschulischen Imagefilmen“ (ebd., S. 160), während gleichzeitig immer wieder von Bildern die Rede ist. Auch die Unterscheidung

²⁸ Da es in dieser Arbeit um die Analyse einzelner Blogbeiträge geht, stellt sich hier nicht die Frage, ob die Startseite eines Blogs auch der Startpunkt der Analyse zu sein hat. Prinzipiell wäre in der Auseinandersetzung mit Blogs auch deren Veränderung über die Zeit eine Untersuchungsmöglichkeit (Wenninger 2015). Beide Aspekte bleiben hier allerdings unberücksichtigt.

verschiedener Unterklassen von kommunikativen Gattungen erscheint nicht stringent, da bereits die face-to-face-Interaktion als mediale Interaktion betrachtet werden kann, bedienen sich die an der Handlung Beteiligten doch an dem Medium Sprache. Schließlich lässt sich noch einwenden, dass Gattungen selbst über keine „Gestaltungsmöglichkeiten“ verfügen (ebd., S. 156), es sind die Akteur*innen, die im mündlichen, schriftlichen, wechselseitigen oder einseitigen, unmittelbaren oder mittelbaren kommunikativen Handeln auf verfestigte Formen der Kommunikation zurückgreifen, die den weiteren Verlauf ihres Handelns vorzeichnen.

Sowohl die Segmentanalyse (Breckner 2010), die Konstellationsanalyse (Raab 2012, 2017) als auch die figurative Hermeneutik (Müller 2012) stellen geeignete wissenssoziologische Bildanalyseverfahren dar, um die sich die Gattungsanalyse erweitern lässt. Die besondere Herausforderung einer solchen Integration liegt dabei darin, dass Bilder auf Blogs nicht als „isolierte Einzelbilder“ zu betrachten sind (Müller 2012, S. 152), sondern als Bilder, die mit „anderen kommunikativen Elementen zu einer wiederum geschlossenen Sinneinheit verklammert“ sind (Raab 2017, S. 389). Um dieser Herausforderung zu begegnen, schlägt Raab vor, „mit der Sequenzanalyse im engeren Sinn zu arbeiten, und diese durch komparativ-kontrastive Analysen von Bild und Text, Bild und Bildern zu ergänzen und zu erweitern.“ (ebd., S. 390). Zu diesen anderen kommunikativen Elementen gehören allerdings nicht nur Texte, sondern auch die bereits erwähnten typographische Aspekte der Schrift, Emoticons, Emojis, Grafiken, das Layout und möglicherweise Videos. All diese Elemente sind auf einem Blog und in einem Blogbeitrag zu einer geschlossenen Sinneinheit verklammert.

Um dieser komplexen Sinneinheit analytisch gerecht zu werden, scheint es sinnvoll, nicht nur schriftsprachliche Elemente, die häufig mit Emojis (😊) und Emoticons (:-()) angereichert sind, als Sequenz aufzufassen, sondern auch Bilder, Grafiken und Videos als Sequenzen zu deuten.²⁹ All diese Elemente können einen Platz in der zu rekonstruierenden Gattung einnehmen, manche mögen sich als „nicht-gattungsspezifischen Besonderungen“ einer Sinneinheit herausstellen (Bergmann 1987, S. 56), andere könnten als feste Bestandteile der Gattung etabliert sein.

Werden Bilder nun als Sequenz ernstgenommen, lässt sich auch hier fragen, welche Seharten (angelehnt, aber in Differenz zu Lesarten) sie zulassen und welchen weiteren Verlauf der Kommunikation sie vermuten lassen. Um die Entwicklung solcher Seharten methodisch

²⁹ Dieser Vorschlag ist auch an Schlechter und Pfadenhauer (2020) orientiert.

kontrolliert durchzuführen, bietet es sich an, zunächst „größtmögliche *Distanz* zum Alltagssehen und Alltagsverstehen von Bildern [zu schaffen], das sich primär auf die Inhalte einer Darstellung richtet“ (Raab 2017, S. 389). Diese Distanz wird nach Raab erzeugt, indem zunächst formale Aspekte eines Bildes analysiert werden. Um die Form sichtbar zu machen, sieht Raab die Suche nach Bildzentren und deren Peripherie und in Anschluss an Imdahl die „Rekonstruktion der planimetrischen und perspektivischen Bildordnung“ vor (ebd., S. 388).³⁰ Aus dieser Formrekonstruktion heraus geht es anschließend um die Frage, „welche näher zu bestimmende Inhalte wo und wie in die Primärform des Rechteckrahmens eingelassen sind“ (ebd., S. 388). Durch den „sofortige[n] interpretative[n] Aufeinanderbezug von Form und Inhalt“ gelingt es somit, verschiedene Searten eines Bildes zu entwickeln. Während Raab nach der Entwicklung von Searten³¹ mit der Untersuchung der „unmittelbare[n] und mittelbare[n] Bildkontexte“ voranschreitet (ebd., S. 389) und in einem letzten Schritt nach der möglichen Beziehung des Bildes zu einem „Sozialmilieu und Handlungshorizont“ (ebd., S. 390) fragt, soll im Rahmen dieser Arbeit lediglich die erste idealtypisch unterschiedene Ebene (Entwicklung von Searten) der Konstellationsanalyse entlehnt werden.

Insofern im Rahmen der Sequenzanalyse in der Interpretation von Sequenzen danach gefragt wird, in welchem anderen Kontext ein kommunikativer Interakt vorstellbar wäre, ohne Irritationen auszulösen, scheint es außerdem zulässig, mithilfe der figurativen Hermeneutik nach Müller (2012) Searten zu entwickeln. Müller sieht Bilder als „Bilder unter Bildern“ (Müller 2012, S. 130) und die Bedeutung eines Bildes liegt nicht in diesem selbst, sondern in Relation zu anderen Bildern. Methodisch bedeutet dies, in eigens angelegten „*Bildzusammenstellungen* [...] jene Differenzen und Analogien zu anderen Bildern im unmittelbaren Wortsinn sichtbar zu machen“ (ebd., S. 130). Dieser Vergleich ermöglicht dabei nicht nur, eine „übergreifende Typik“ zwischen den zusammengestellten Bildern zu erkennen (ebd., S. 133),³² er schärft auch den Blick für die „jeweils realisierte Möglichkeit der Darstellung“ im Horizont anderer Möglichkeiten der Darstellung (ebd., S. 142). Mit einem solchen Vorgehen kann also kontrolliert sichtbar

³⁰ Siehe dazu Imdahl (1996), insbesondere S. 17-28.

³¹ Raab selbst spricht von „Lesarten“ (2017, S. 389).

³² Prinzipiell lässt sich in diesem Vorgehen eine Parallele zum gattungsanalytischen Vorgehen ziehen. Die Bilder werden durch die Forschenden nicht „wahllos oder willkürlich, sondern beobachtend, wiedererkennend, differenzierend und insofern im Zusammenstellen interpretierend“ ausgewählt (Müller 2012, S. 133). Gefragt wird danach, was all diese Bilder verbindet und wo trotz aller Unterschiede eine „übergreifende Typik“ sichtbar wird (ebd., S. 133). Um nichts anderes als die Rekonstruktion einer übergreifenden Typik geht es auch der Gattungsanalyse.

gemacht werden, aus welchem anderen Kontext ein Bild oder ein Aspekt dieses Bildes bekannt erscheint und was diese Nähe zu einem anderen Kontext über das Bild in seinem tatsächlichen Verwendungszusammenhang aussagt.

6. Fallauswahl und Fallübersicht

Die Erhebung von Datenmaterial, welches gattungsanalytisch untersucht werden soll, steht vor dem grundsätzlichen Problem, Exemplare einer möglichen Gattung zu erkennen, die erst rekonstruiert werden soll. Um die Erhebung zu beginnen, braucht es also bereits eine Idee „von der aufzustellenden Gattungsnorm“ (Bergmann 1987, S. 52), an der sich die Auswahl der ersten Fälle orientieren kann: „Verstehen kann nie an einem Nullpunkt ansetzen; zu seinem Wesen gehört das ‚Vorurteil‘ (in seiner hermeneutisch rehabilitierten Bedeutung).“ (ebd., S. 52). Die Vorstellung der in dieser Arbeit aufzustellenden Gattung beinhaltet die persönliche Schilderung eines radikalen Wandels hin zu einer neuen Weltansicht, von der aus die alte Weltansicht negativ beurteilt wird.

Im Rahmen der Untersuchung betrachte ich als Fall nicht einen Blog als solchen, sondern lediglich einzelne Blogpostings (systematisch) sowie deren mögliche Kommentierung (nicht systematisch). Blogs werden nicht in einem zentralen Verzeichnis gelistet. Es existieren zwar Portale³³, die eine solche Übersicht bieten, allerdings müssen Blogger*innen ihren Blog dort registrieren, um dann in entsprechenden Suchen auf dem Portal gefunden zu werden. Neben diesen Portalen bieten manche Zeitschriften³⁴ Bloglisten zu verschiedenen Themen an. Auch Blogger*innen selbst führen auf ihren Blogs teilweise Bloglisten. Einen vollständigen Überblick über die sogenannte *Blogosphäre*, also über sämtliche (aktive, d.h. regelmäßig aktualisierte) Blogs, erhält man jedoch über die genannten Wege nicht (Schmidt 2019). Insofern ist es nur eingeschränkt möglich, die Suche nach möglicherweise relevanten Blogpostings in einer zentralen Datenbank durchzuführen.

Die Erhebung der ersten Fälle begann ich mit Google-Suchanfragen, wie „Radikaler Wandel Blog“ oder „Leben verändern Blog“. Der Zusatz „Blog“ ist dabei insofern wichtig, da zuweilen

³³ Z.B. Bloggerei.de (<https://www.bloggerei.de/> [zuletzt aufgerufen am 18.09.2020]), Bloggeramt (<https://www.bloggeramt.de/> [zuletzt aufgerufen am 18.09.2020]) oder für österreichische Blogs das Portal Blogheim.at (<https://www.blogheim.at/> [zuletzt aufgerufen am 18.09.2020]).

³⁴ Z.B. die Brigitte (<https://www.brigitte.de/familie/mom-blogs/mom-blogs--alle-mamablogs-und-papablogs-im-ueberblick-10856294.html> [zuletzt aufgerufen am 18.09.2020]) oder das Schweizer Elternmagazin (<https://www.fritzdunfraenzi.ch/service/blogliste/blogliste> [zuletzt aufgerufen am 18.09.2020]).

lediglich die selbstreferentielle Bezeichnung als Blog einen solchen von einer Website unterscheidet. Ohne den Zusatz „Blog“ stieß ich außerdem eher auf Webseiten mit Ratgebercharakter (z.B. „So verändern Sie ihr Leben in 10 Schritten“) anstatt auf persönliche Berichte einer durchlebten radikalen Veränderung. Blogger*innen betreiben meist nicht nur ihren Blog, sondern sind auch auf Plattformen wie Instagram, Facebook, Pinterest etc. aktiv und verweisen oftmals auf ihre jeweils anderen Auftritte (Schrape und Siri 2019). Diese „ineinander verschränkte[n] Verwendung verschiedene[r] Networking- und Messaging-Kanäle“ (ebd., S. 1056) konnte ich mir für die Datenerhebung insofern zunutze machen, als ich etwa über meinen privaten Instagram-Account in den sogenannten Stories³⁵ oder Postings anderer Personen Hinweise über einen radikalen Wandel in ihrem Leben erhielt, den diese Personen möglicherweise auch in ihrem etwaigen Blog festgehalten hatten. Schließlich wurde nach der Analyse der ersten Fälle deutlich, dass die Titel der Blogpostings eine gewisse Gleichförmigkeit aufweisen, sodass diese Form³⁶ für die Erhebung weiterer Fälle genutzt werden konnte.

Insgesamt wurden auf diesen Wegen zwischen Februar und August 2020 zehn Blogpostings, die zwischen 2013 und 2020 von verschiedenen Bloggerinnen veröffentlicht worden waren, aus allen aufgefundenen Fällen für das Sample ausgewählt. Sieben Berichte sind bis zum Zeitpunkt der Erhebung mehr oder weniger ausführlich kommentiert worden. Einer der Berichte wurde durch ihre Autorin bereits in ein Archiv gestellt, in dem zwar die Blogpostings nach wie vor sichtbar sind, die Kommentierung allerdings nicht. Eine weitere Autorin lässt für ihren Bericht keine öffentlich sichtbare Kommentierung zu, sondern bittet um *direct messages* über Instagram, die nur sie lesen kann. Ein letzter Bericht wurde bis zum Zeitpunkt der Erhebung schlicht von niemandem kommentiert.

Sämtliche in das Sample aufgenommene Berichte stammen von Frauen aus dem deutschsprachigen Raum. Dass ich insgesamt auf mehr Berichte von Frauen stieß, könnte dabei kein Zufall sein. Einer von der Ruhr-Universität Bochum durchgeführten Untersuchung aus dem

³⁵ Die 2010 von Kevin Systrom und Mike Krieger gegründete Plattform Instagram bietet ihren Nutzer*innen die Möglichkeit, niederschwellig und rasch Fotos und Videos entweder mit ihrem privaten Kreis an Abonnent*innen oder allen Instagram-Nutzer*innen zu teilen. Neben dem Teilen von Fotos können über Instagram auch private Nachrichten (direct messaging) versendet, kürzere, evtl. unterhaltsame (Reels) oder längere Videos (IGTV) veröffentlicht werden. Mit den sogenannten Stories bietet Instagram zudem ein Format an, in dem sowohl Bilder als auch Videos für 24 Stunden gezeigt werden können, bevor sie wieder verschwinden und für Abonnent*innen nicht länger sichtbar sind (Laestadius 2017).

³⁶ Diese Formen sehen folgendermaßen aus: „Warum ich X wurde“, „Mein Weg in X“.

Jahr 2006 zufolge bloggen in der deutschsprachigen Blogosphäre mehr Frauen als Männer. Überdies zeigt sich in dem Bochumer Sample, das mittels einer Zufallsauswahl aus dem inzwischen eingestellten Blogverzeichnis Blogstat gewonnen wurde (n=362), dass der Anteil an Frauen, die einen „Tagebuchblog[s]“ führen mit fast 76 % den Anteil der Männer, die diesen Typus Blog schreiben, deutlich überwiegt (Hesse 2008, S. 7). Inhalt dieser Tagebuchblogs ist dabei vor allem die „Beschreibung von Gefühlen“ (ebd., S. 8). Zwar stieß ich auf Blogpostings von Männern, in denen diese von einem radikalen Wandel in ihrem Leben berichteten, in ihrer Darstellung waren jedoch nicht ihre eigenen Erlebnisse und Erfahrungen dominant, sondern allgemeine Empfehlungen zu derjenigen Lebensweise, die sie seit ihrem Wandel führen. Insofern wichen diese Blogpostings deutlich von der Vorstellung der aufzustellenden Gattung ab. Auch Elisabeth Augustin stellt in ihrer Studie BlogLife (2015), in der sie nach der Rolle von Weblogs in der Bewältigung kritischer Lebensereignisse fragt, in Anlehnung an Franka Hesse (2008) fest, dass „Filter-Blogs, journalistische Blogs und Weblogs mit politischen Bezügen tendenziell von Männern und persönliche Online-Journale von Frauen verfasst werden“ (Augustin 2015, S. 127). Filter-Blogs bezeichnen dabei Blogs, „die Tagesgeschehen und politische Ereignisse aufnehmen“ (Hesse 2008, S. 5). Dass in der Recherche der Blogpostings mehr von Frauen verfasste Berichte auftauchten, mag zwar nicht dem Zufall unterliegen, nichtsdestotrotz ist davon auszugehen, dass auch Männer Berichte auf Weblogs veröffentlichen, in denen sie den Frauen ähnlich von einem radikalen Wandel in ihrem Leben berichten. Dass die von Männern verfassten Berichte nicht als kontrastierende Fälle in das Sample aufgenommen wurden, ist schließlich der Tatsache geschuldet, dass die Heterogenität der Fälle im Sample hinsichtlich ihrer Form und ihres Inhalts bereits sehr hoch erschien. Dennoch sollten möglicherweise anschließende Untersuchungen genderspezifische Unterschiede systematisch berücksichtigen. Die möglichen genderspezifischen Unterschiede in der Erzählung der eigenen Konversion stellen überdies ein grundsätzliches Forschungsdesiderat dar.

Auch thematisch zeichnete sich in meiner Recherche eine Dominanz von Berichten ab, in denen die Zukehr zu einer nachhaltigen und/ oder minimalistischen Lebensführung geschildert wird. Während dies wohl vor allem auf meine (ungewollt) durch persönliche Relevanzsetzungen geleitete Suchstrategie zurückführbar ist, könnte die Dominanz dieser Thematik auch ein Hinweis auf ihre besondere Relevanz bzw. auf die Herausbildung von „Weltanschauungen,

Ideologien und andere ‚symbolische Wirklichkeiten‘ sein, in die konvertiert werden kann (Wohlrab-Sahr et al. 1998, S. 30).

Die in das Sample aufgenommenen Blogpostings stellen Berichte dar, in denen unterschiedliche Wandlungen thematisiert werden. So geht es in vier Berichten um die radikale Wendung hin zu einem nachhaltigen Konsum, drei Postings schildern den Eintritt in den Minimalismus. Jeweils ein Bericht behandelt schließlich den fundamentalen Wandel hin zum Veganismus, zum Feminismus und zum Islam. Die drei letztgenannten Berichte wurden als kontrastierende Fälle in das Sample einbezogen. Alle Blogpostings wurden in zwei verschiedenen Interpretationsgruppen aus Kommiliton*innen zwischen April und August 2020 gattungsanalytisch ausgewertet. Um die Blogpostings in ihrem Zustand zum Zeitpunkt der Erhebung zu konservieren, wurden sie mit dem Webarchiv-Angebot des *Internet Archives*³⁷ abgespeichert. Sie können somit jederzeit in ihrer Form zum Zeitpunkt der Speicherung aufgerufen werden (siehe Anhang). Die Basis der gemeinsamen Interpretationen waren Screenshots der auf dem beschriebenen Weg gespeicherten Blogpostings. Die Sequenzbestimmung erfolgte gemeinsam in der Gruppe.

Sämtliche Blogs und die darin enthaltenen Blogpostings, die in das Sample aufgenommen wurden, waren zum Zeitpunkt ihrer Erhebung öffentlich und damit der Forschung direkt zugänglich. Die Bloggerinnen haben ihre Postings jedoch sehr wahrscheinlich nicht mit der Absicht verfasst, als wissenschaftliches Datum herangezogen zu werden (Marx und Weidacher 2019). Insofern ist es geboten, die Anonymität der Bloggerinnen so weit als möglich zu wahren. Aus diesem Grund werden sämtliche personenbezogene Daten in der Darstellung der Ergebnisse getilgt. Um meine Analyse nachvollziehbar und replizierbar zu machen, werde ich nicht darauf verzichten können, sprachliche Äußerungen der Bloggerinnen zu zitieren und die Texte ihrer Blogpostings im Anhang anzugeben. Durch die direkte Zitation ist jedoch die Anonymität der Bloggerinnen nicht mehr vollständig gegeben, da zu den besonderen Merkmalen digitaler Daten ihre Durchsuchbarkeit zählt (Schmidt 2018) und die Blogpostings somit über Suchmaschinen auffindbar sind.

³⁷ Das seit 1996 bestehende Internet-Archive ist eine frei zugängliche digitale Bibliothek, die „Internet Sites and other cultural artifacts in digital form“ abspeichert (Internet Archive 2020).

7. Ergebnisse der Gattungsanalyse

In der Darstellung der Ergebnisse wird es nicht möglich sein, alle Aspekte des Materials gleichermaßen ausführlich zu behandeln. Es sollte jedoch gelingen, anhand von aufschlussreichen Beispielen Interpretationen des Materials aufzuzeigen, die dann von weiteren Beispielen gestützt oder ergänzt werden können. Dabei werde ich für Ausschnitte des Materials, bei denen mir ein visueller Eindruck besonders relevant erscheint, Screenshots in die Darstellung einbeziehen. Sobald dies jedoch nicht der Fall ist oder ich lediglich einzelne Sätze oder Worte aus dem Material zitiere, verweise ich auf die im Anhang abgedruckten Texte der einzelnen Blogpostings. Da ich mit dem methodischen Verfahren der Gattungsanalyse arbeite, lässt sich die Darstellung der Ergebnisse an den idealtypisch unterschiedenen Ebenen einer kommunikativen Gattung organisieren (Binnen-, Interaktions- und Außenstruktur).

7.1. Die Binnenstruktur säkularer Konversionen

Die Untersuchung der Binnenstrukturebene kommunikativer Gattungen konzentriert sich auf sprachliche und parasprachliche Elemente der Interaktion. Während zu diesen parasprachlichen Elementen in der Gattungsanalyse primär mündlicher kommunikativer Interaktion etwa die Prosodie, Mimik oder Gestik zählen (Günthner und Knoblauch 1997, 1994), liegt der Fokus in der Analyse digitalen Materials auf schriftsprachlichen Elementen sowie sämtlichen anderen zeichenhaften Objektivierungen (siehe Kapitel 5.2). Obwohl sich die Berichte in inhaltlicher Hinsicht teilweise stark unterscheiden, folgen sie dennoch in ihrem Aufbau einer relativ einheitlichen Struktur. Diese wird im Folgenden dargestellt.

7.1.1. Der Teaser oder Anreißer

Fast alle Autorinnen eröffnen ihren Bericht mit einem kurzen *Teaser* oder *Anreißer*, der einerseits eine Kurzfassung der folgenden Ausführungen beinhaltet und andererseits wohl dazu dient, Neugier bei den Rezipient*innen zu wecken.³⁸

³⁸ William Labov untersucht in seiner *Studie Language in the inner city* (1972) Erzählungen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in dem New Yorker Viertel Harlem. Ihn interessiert dabei, "what linguistic techniques are used to evaluate experiences within the black English vernacular culture." (ebd., S. 355). In der Rekonstruktion der übergeordneten Struktur der Erzählungen stellt er fest, dass viele Erzähler*innen mit „one or two clauses summarizing the whole story“, also mit einem kurzen „abstract“ beginnen (ebd., S. 363).

Blog 1, Z. 3-5

Ich möchte ehrlich zu euch sein. Es gab eine Zeit in meinem Bloggerdasein, an die ich nicht gerne zurückdenke. Ich bewegte mich auf einer Geraden, die für mich nicht richtig war. Ohne es zu merken. Dann machte es plötzlich Klick!

Mit ihrem Teaser deutet die Autorin von Blog 1 bereits den groben Aufbau des Blogpostings an. Deutlich wird, dass sie von einer Zeit in ihrer Vergangenheit erzählen wird, die sie als problematisch und möglicherweise sogar schmerzhaft empfunden hat, da selbst die Erinnerung an diese Zeit unangenehm zu sein scheint. Diese Zeit wurde jedoch abrupt durch ein nicht näher definiertes Ereignis beendet. Aus der jetzigen Perspektive kann die Autorin die „Gerade[n]“, auf der sie sich bewegte, als für sie „nicht richtig“ beurteilen, insofern liegt die Vermutung nahe, dass sie inzwischen einen Weg eingeschlagen hat, der für sie der richtige ist. In dem Bild der Bewegung auf einer Geraden, welches die Autorin nutzt, um ihre frühere Lebensorientierung zu umschreiben, lassen sich lediglich zwei Zustände unterscheiden. Die Bewegung auf der Geraden und das Abweichen von ihr. Dieselbe binäre Unterscheidung liegt auch in dem Bild des Klickmoments, der zu einer Veränderung des früheren Zustands der Autorin führte. Die Metapher „Dann machte es Klick!“ erinnert an das Umschalten eines Lichtschalters, mit dessen Hilfe ein Raum erhellt oder verdunkelt werden kann. Sowohl in dem Sprachbild als auch in der sich aufdrängenden Analogie gibt es keine Zwischenstufen, entweder macht es Klick oder nicht, entweder das Licht ist an oder aus. Ist das Licht an, können Dinge gesehen werden, die vorher im Dunkeln lagen, in der Anspielung auf Licht liegt also gleichermaßen eine Anspielung auf Erkenntnis.³⁹

Der Teaser von Blog 9 ist ähnlich aufgebaut:

Blog 9, Z. 5-7

Seit die Initialzündung eingesetzt hat, die unseren Haushalt von einer von Sammelleidenschaft geprägten, kunterbunten, semi-chaotischen Bude in eine irgendwie immer ordentliche und sich stetig weiter verändernde Ruheoase verwandelt hat, ist Einiges passiert. Vor allem mit uns selbst.

Auch hier reißt die Autorin zwei Zeitabschnitte an, die durch das Ereignis der „Initialzündung“ unterschieden werden. Ebenso wie in Blog 1 die genauen Umstände des Klickmoments im Unklaren gelassen werden, bleibt hier verborgen, um was es sich bei der eingesetzten

³⁹ Passend erscheint an dieser Stelle Christopher Wilds Einordnung von Konversion als eine ebenso „philosophische wie religiöse Operation“ (2016, S. 332). Ein paradigmatisches Beispiel für die philosophische Konversion sei das Höhlengleichnis von Platon, in der die Abkehr eines Höhlenmenschen von den „Schattenbildern zur Lichtquelle“ beschrieben wird (ebd., S. 332). Aus dieser Perspektive sei „philosophische Erziehung“ ihrem Wesen nach Konversion (ebd., S. 332).

„Initialzündung“ genau handelt. Zudem scheint die Initialzündung ein von außen kommender Trigger zu sein, sorgt sie doch dafür, dass sich der Haushalt von einer „semi-chaotischen Bude“ in eine „Ruheoase verwandelt“ und nicht etwa die Haushaltsbewohner*innen selbst. Die Rede von der „irgendwie immer ordentliche[n] [...] Ruheoase“ verstärkt diesen Eindruck, da unklar ist, wie und durch wen diese Ordnung eigentlich geschaffen wird. Zwar weniger deutlich als in Blog 1 wird auch hier in der Gegenüberstellung von „Bude“ und „Ruheoase“ die Zeit nach der Initialzündung gegenüber der Zeit davor favorisiert, da „Bude“ umgangssprachlich meist eher abwertend verwendet wird, in ihr wird gehaust statt gewohnt. Die Rede von einer „Ruheoase“ hingegen lässt Assoziationen eines magischen Plätzchens in der Wüste aufkommen, geprägt von Harmonie und Frieden.

Während sich in den Teasern von Blog 1 und 9 Erzählungen andeuten, in der eine Zeit vor einem Wendepunkt, dieser Wendepunkt sowie eine Zeit nach diesem Wendepunkt geschildert werden, geben Autorinnen anderer Teaser lediglich den Ausblick auf einen Bericht, in dem sie nur von einer Zeit *davor* und einer Zeit *danach* erzählen, ohne Hinweise auf die Umstände zu geben, die zu einer Abkehr von der früheren Lebensführung oder -einstellung führten. So teasert etwa die Autorin von Blog 7:

Blog 7, Z. 5-8

Ich bin mehr oder weniger vegan seit fast 2 Jahren. Fleisch habe ich bis vor 3 Jahren noch gegessen. Früher habe ich das Mett auf dem Brot so geliebt, den Fleischsalat am Sonntagmorgen oder auch mal Chicken oder eine deftige Hühnersuppe. Was ich dir damit sagen will: keiner wird von heute auf morgen vegan und das ist auch okay so – ist eben ein Prozess, wie in vielen anderen Bereichen des Lebens auch.

Klar voneinander geschieden werden hier wieder zwei Zeitabschnitte, die Zeit vor und die bis jetzt andauernde Zeit der veganen Ernährung. Es scheint an dieser Stelle lohnend, auch die ersten drei Sequenzen dieses Blogpostings darzustellen, da an diesen eine weitere Besonderheit der Teaser und der Berichte im Allgemeinen aufgezeigt werden können.

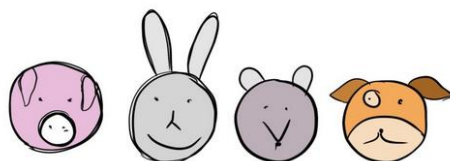


Abbildung 1: Screenshot, Blog 7, Sequenz 1

Zu sehen sind in dieser Grafik vier Tierköpfe, die trotz real unterschiedlicher Größe alle als gleich groß und auf einer Ebene dargestellt werden. Die körperlosen Tierköpfe scheinen den Betrachter*innen direkt in die Augen zu sehen, sie sind sozusagen auf Augenhöhe. Mit dem Lächeln des Hasen entsteht der Eindruck, dieser sei in der Lage, menschliche Gefühlsregungen zu empfinden und auszudrücken. Jeden tierischen Drecks beraubt werden die Tiere also nicht nur verniedlicht, sondern vermenschlicht gezeigt, ein Beziehungsraum öffnet sich.

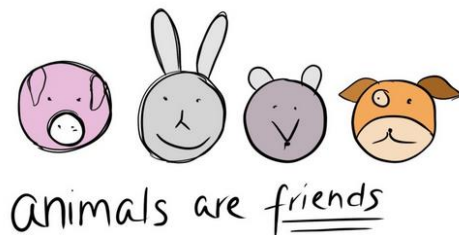


Abbildung 2: Screenshot, Blog 7, Sequenz 2

Der Text unter den Tierköpfen bestätigt und verstärkt die Lesart der ersten Sequenz. Ohne ein Possessivpronomen (etwa „our“ oder „my“) vor „friends“ erhält die Aussage „animals are friends“ fast den Charakter einer allgemeingültigen Norm. Sind Tiere Freunde, so müssen sie auch wie solche behandelt werden, d.h. ihnen darf keine Gewalt angetan werden und auch ihr Verzehr verbietet sich. Der Text unter den Tierköpfen stellt die erste Hälfte des Slogans „animals are friends, not food“ dar, der etwa von der Tierrechtsorganisation PETA gebraucht wird (PETA 2013), aber auch auf Instagram unter dem Hashtag #friendsnotfood Beliebtheit erfährt. Unter Berücksichtigung des Nachsatzes wird wieder eine binäre Unterscheidung sichtbar – Tiere sind entweder Freunde oder Nahrung, Möglichkeiten dazwischen scheinen ausgeschlossen. Menschen, die sich nicht vegetarisch oder vegan ernähren, wird damit implizit abgesprochen, ein freundschaftliches Verhältnis zu Tieren haben zu können, für diese können Tiere lediglich „food“ sein.



Abbildung 3: Screenshot, Blog 7, Sequenz 3

Die dritte Sequenz, die Überschrift des Blogpostings, schließt direkt an die binäre Unterscheidung des Slogans „animals are friends, not food“ an, insofern sie suggeriert, dass es lediglich eines Schrittes bedarf, um vegan zu leben und sich dafür zu entscheiden, dass Tiere Freunde sind, keine Nahrung. Während die Autorin auch „Mein Schritt in eine vegane Ernährungsweise“ als Überschrift hätte wählen können, spricht sie von ihrem Schritt in ein „Veganes Leben“ und zeigt damit an, dass für sie der Veganismus eine umfassende Lebenseinstellung ist und es um deutlich mehr als um Ernährung geht. Der bereits zitierte Teaser von Blog 7 bestätigt diese Lesart: „Ich bin mehr oder weniger vegan seit fast 2 Jahren“ (Blog 7, Z. 5). Die Autorin lebt nicht nur ein „Veganes Leben“, sie *ist* sogar vegan, ihr ganzes Sein ist vegan. Wenn Veganismus eine umfassende Lebenseinstellung für die Autorin darstellt, wird auch verständlich, warum eine gelegentliche Ausnahme („mehr oder weniger vegan“) nicht so sehr ins Gewicht zu fallen scheint. Es geht also nicht (nur) um eine konsequente vegane Ernährungsweise, sondern vielmehr um eine grundsätzliche Haltung zum Leben. Diese grundlegende Veränderung, nicht nur im Verhalten, sondern auch und vor allem in der Lebenseinstellung, wird in fast allen Berichten thematisiert. So spricht die Autorin von Blog 9 davon, dass seit dem Einsetzen der „Initialzündung“ einiges passiert sei, und zwar „vor allem mit uns selbst.“ (Blog 9, Z. 5-7). Auch in Blog 1 ist von einer „Zeit in meinem Blogger*dasein*“ (Blog 1, Z. 3: Hervorh. AM) die Rede anstatt von einer Zeit in der *Tätigkeit* als Bloggerin.

7.1.2. Die Zeit vor dem Wendepunkt

Nach dem Teaser beginnt meist der eigentliche Hauptteil der Erzählung und die Bloggerinnen setzen mit der Schilderung ihres Lebens vor dem Wendepunkt an. Die alte Lebenseinstellung und -führung wird dabei aus der neuen Weltsicht heraus gedeutet. Die Schilderungen dürfen damit nicht als Berichte darüber, „wie es wirklich war“ (Fischer und Kohli 1987, S. 33), gesehen werden, sondern vielmehr als „Ausdruck gegenwärtiger Orientierungsperspektiven“ (ebd., S. 33).

Blog 5, Z. 27-31

Als ich meinem Partner kennenlernte war ich gerade in einer schwierigen Phase in meinem Leben. Es war die Phase, wenn es zu Hause nicht mehr funktioniert hat & man sich als teenager unverstanden fühlte und seinen Halt verkrampt in den falschen Freundeskreisen sucht. Ich habe schlechte Erfahrungen gemacht

Die Phase vor der Konversion zum Islam der Autorin von Blog 5 wird aufgrund von Problemen in ihrer Familie und ihrem sozialen Umfeld rückblickend als schwierig beurteilt. Die Probleme,

die sie beschreibt, können dabei als durchaus typisch für Jugendliche oder junge Erwachsene eingeschätzt werden. Durch den Wechsel von „Ich“ zu „man“ zeigt die Bloggerin an, dass auch sie sieht, dass ihre Problemlage eine war, die sie mit anderen Menschen ihres Alters teilt. Sie spricht auch nicht von *einer* Phase, sondern von *der* Phase, „wenn es zu Hause nicht mehr funktioniert hat & man sich als teenager unverstanden fühlte“.

Auch die meisten anderen Bloggerinnen schildern die Zeit vor dem Wendepunkt als problematisch oder krisenhaft. So beschreibt etwa die Autorin von Blog 1 diese Zeit als eine „Spirale“, in der „[man] schwimmt, schwimmt und schwimmt [...]. Immer schneller und intensiver. Immer präziser. Man versucht mit den anderen mitzuhalten. Der Druck ist enorm.“ (Blog 1, Z. 21-23). Eindringlich und mit einer gewissen Dramatik beschwört die Bloggerin ein Gefühl der Überforderung und des Ausgeliefertseins, das sie in dem Versuch verspürte, Teil einer „Bloggerwelt“ zu sein (Blog 1, Z. 21), in der es nach Einschätzung der Autorin um Perfektion und Kontrolle in allen Bereichen geht. Dem Schwimmen, welches sie als Bild für ihren Versuch „mitzuhalten“ bemüht, fehlt dabei die Richtung und die Gefahr des Ertrinkens ist präsent. Den Eindruck dieses Gefühls verstärkt die Bloggerin weiter, indem sie parallel im Satzbau schreibt, dass „man tut, tut und tut“ (Blog 1, Z. 24). Das Tun scheint keinen Anfang und kein Ende, keinen Sinn und Verstand mehr zu haben – „eine furchtbare Bürde!“, wie es die Bloggerin rückblickend beschreibt (Blog 1, Z. 32).

Teilweise setzen die Bloggerinnen in dem Bericht über die Zeit vor dem Wendepunkt bereits in ihrer Kindheit an.

Blog 2, Z. 41-48

Die ersten Lebensjahre bin ich auf einem Binnenschiff aufgewachsen. Whuat? Ja, ihr lest richtig. Mein Opa als auch mein Vater waren Binnenschiffer und haben Güter wie Sand, Kies, Turbinen, Glas, Kohle etc. von A nach B auf Gewässern transportiert. Auf so einem Schiff hat man natürlich nicht viel Platz. Wir lebten zu viert auf – ich schätze! – noch nicht mal 50 Quadratmetern. Selbst für eine Dusche gab es keinen Platz. Doch hatte ich ein beengendes Gefühl? Keineswegs. Um so größer war der private Spielplatz, den der Laderaum geboten hat. Fernsehen konnten wir sowieso kaum, da dafür unterwegs die Signale fehlten. Mehr „Slow Living“ ging also nicht.

Die Lebensjahre, die die Autorin auf einem Binnenschiff verbrachte, werden von ihr trotz der Beschränktheit des Raumes und trotz mangelnden Komforts nicht als entbehrungsreich, sondern als glücklich beschrieben. Wie besonders die Bloggerin diese Zeit und ihr Leben einschätzt, wird deutlich an ihrem Ausruf „Whuat?“, den sie stellvertretend für das unterstellte

Erstaunen ihrer Rezipient*innen äußert. Indem sie betont, wie wenig ihr diejenigen Dinge fehlten, die andere Menschen wohl als grundlegende Bedürfnisse formulieren würden (ausreichend Platz, Dusche, Fernseher), stilisiert sie sich als genügsam und bescheiden. So hat ihr das einfache Leben den Raum geboten, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren (etwa Spielen). Der Fernsehers, der schon bei Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in seinem determinierenden Einfluss auf die Konsument*innen beschrieben wird (1996), kann hier als Sinnbild für die Gesellschaft gelesen werden, deren schädliche „Signale“ auf dem Schiff einfach nicht durchkommen. Diese Lesart lässt sich an einer weiteren Aussage im Bericht der Bloggerin bestätigen. Als erwachsene Frau hat die Autorin das Binnenschiff verlassen und wundert sich darüber, „was man eigentlich von der Gesellschaft vorgelebt bekommt und was sie sehen wollen“, sie bemerkt: „Hier läuft etwas falsch“ (Blog 2, Z. 82-83). Nach ihrem Wendepunkt formuliert die Autorin den „Wunsch bzw. Traum ein Hausboot in Berlin zu besitzen.“ (Blog 2, Z. 103). Sie spannt damit den Bogen zum Beginn ihrer Erzählung und vermittelt den Eindruck, dass ihre jetzige Perspektive auf die Welt ihrer kindlichen gleicht. Die Autorin von Blog 6 deutet ihre Kindheit auf eine ähnliche Art und Weise.

Blog 6, Z. 12-17

Hach, als ich noch klein war bedeutete mir shoppen nicht viel. Ich erinnere mich noch, dass es immer eine große Sache war. Wir sind als Familie nach **Name deutsche Stadt** gefahren und haben ein oder zwei Mal im Jahr groß geshoppt [...]. Es hat mir immer gefallen, aber ich brauchte es nicht.

Aus ihrer Schilderung wird deutlich, dass „Shoppen“ in ihrer Kindheit noch den *richtigen* Stellenwert hatte, es glich mehr einem Familienevent als einem suchtähnlichen Bedürfnis. Dass sich Shoppen mit der Zeit zu einer Tätigkeit ausformt, die die Autorin regelrecht braucht, deutet sich ebenso an, wie ihre Sehnsucht („Hach“) nach einer Rückkehr in das kindliche Verhältnis zum Shoppen.

Generell beschreiben alle Bloggerinnen ihre Lebenseinstellung und -führung vor ihrem Wendepunkt als deutlich (negativ) abweichend von ihrer jetzigen Weltsicht. Besonders zugespitzt wird dieser Unterschied in Blog 9:⁴⁰

⁴⁰ Auf die Tendenz der „Zuspitzung des Unterschieds“ in Konversionserzählungen macht auch Luckmann aufmerksam: „zwischen richtig und falsch, zwischen Vorher und Nachher, zwischen Ordnung und Chaos (das Vorher hat kein oder kein richtiges Ordnungsprinzip) usw.“ (1987, S. 44).

Wie jetzt: Minimalisten – wir?!

Wir haben uns lange nichts Abwegigeres vorstellen können, als Minimalisten zu werden.

Abbildung 4: Screenshot, Blog 9, Sequenz 5 und Beginn Sequenz 6

Durch Variation der Schriftgröße deutlich hervorgehoben im Text drückt die Autorin entweder ihr eigenes oder das antizipierte Erstaunen der Rezipient*innen ob ihrer neuen Lebensführung aus. Sie stellt damit heraus, wie überraschend die Umstellung in den Minimalismus selbst für sie und ihren Partner gewesen ist (die Frage, wer hinter dem *wir* steht, klärt sich in den Kommentaren zu dem Blogposting). Indem die Bloggerin betont, dass sie sich „lange nichts Abwegigeres vorstellen k[onnten], als Minimalisten zu werden. Wirklich nicht.“ (Blog 9, Z. 9), unterstreicht sie die Tragweite und Radikalität der Veränderung.

Blog 9, Z. 9-16

Nicht, dass wir der Strömung eine ablehnende Haltung entgegengebracht oder sie in irgendeiner Art und Weise verteufelt hätten – wir haben und schlicht nicht damit befasst, weil sie nicht auf unserem gewohnheitsgeprägten und -bestimmenden Radar auftauchte.

Viel zu beschäftigt damit, den ganz gewöhnlichen Otto-Normalverbraucher-Haushalt aufrecht zu erhalten, schwammen wir – aus heutiger Perspektive: durchaus ferngesteuert – durch unsere Tage, Wochen und Monate.

Konvention war unsere Maxime, Materialismus unsere Normalität, Supermarkt, Billigschwede und Tierprodukte unser Alltag. Wir waren normal, um es in einem Wort – das durchaus neutral gemeint ist – zu formulieren.

Auch wenn auf den ersten Blick nicht ersichtlich und trotz gegenteiliger Behauptung wird das alte Leben aus der neuen Perspektive negativ dargestellt. So beschreibt die Autorin ein Leben, das von Gewohnheiten, Notwendigkeiten und Routinen bestimmt war, die nicht in Frage gestellt wurden. Indem die Autorin diesen Zustand, der sich unbemerkt über „Tage, Wochen und Monate“ erstreckte, als „ferngesteuert“ beschreibt, also als einen Zustand, der nicht selbst-, sondern fremdbestimmt ist, wertet sie ihn deutlich ab. Sie wertet damit jedoch nicht nur ihre eigene Vergangenheit ab, sondern implizit auch all jene Menschen, die sich konventionell verhalten („Konvention war unsere Maxime“), die über Besitz verfügen und sich an ihm erfreuen („Materialismus unsere Normalität“), die im Supermarkt und bei Ikea („Billigschwede“) einkaufen gehen und tierische Produkte auf ihrem Speiseplan stehen haben. Obwohl sie beteuert, dass das „normal“, mit dem sie die beschriebene Art der Lebensführung labelt, „neutral gemeint“ sei, sind ihre Formulierungen und Bilder, die sie mit ihnen erzeugt,

insbesondere unter der modernen „Ethik der Authentizität“ negativ konnotiert (Taylor 2011, S. 34). So kann die Konvention als Maxime die Angehörigkeit im Mainstream, der Materialismus als Normalität die Getriebenheit von oberflächlichen Besitzwünschen, der Kauf im Supermarkt und beim „Billigschwede“ eine gewisse Einfallslosigkeit und der Verzehr von Tierischem Unkultiviertheit bedeuten. All das haben die Bloggerin und ihr Partner inzwischen hinter sich gelassen. Indem die Autorin die Normalität dieser Lebensweise betont, rechtfertigt sie sie damit einerseits und garantiert damit andererseits, dass sich ihre Rezipient*innen nicht vor den Kopf gestoßen fühlen. Vielmehr können diese sich möglicherweise mit der beschriebenen Lebensweise identifizieren und erkennen, dass auch die Bloggerin, die die Abkehr bereits geschafft hat, auch einmal ein ganz normaler Mensch mit „Otto-Normalverbraucher-Haushalt“ gewesen ist.

In einigen Berichten wird das Leid, welches die vorkonversionelle Zeit bestimmt, schrittweise gesteigert. Besonders deutlich wird dies an Blog 8:

Blog 8, Z. 10-26

Ich hatte schon immer einen ausgeprägten Wunsch nach Unabhängigkeit – finanziell sowie emotional. Leider habe ich früher Unabhängigkeit nicht ganz richtig für mich definiert und so bin ich erst mal eine ganze Zeit lang in eine falsche Richtung gelaufen. Ich habe damals Betriebswirtschaft studiert und bin danach in eine Branche eingestiegen die man leider als Lobby bezeichnen muss. Ich war nicht glücklich, obwohl ich meinen Job okay fand. Ich war finanziell unabhängig und gleichzeitig abhängig, weil ich einen Job hatte der mich zeitlich sehr in Anspruch nahm. Ein Job, für den ich auch gependelt und viele hundert Stunden meines Lebens im Zug verbracht habe.

Ich habe viel gekauft – vor allem Klamotten. Ich habe Dinge gekauft ohne sie zu hinterfragen, einfach weil ich es konnte. Ich würde nicht sagen dass ich das gemacht habe weil ich unglücklich war – ich denke Unachtsamkeit ist hier das Stichwort.

Ich habe ungesund gegessen, keinen Sport gemacht und irgendwie habe ich den Stress einfach gelebt. So sieht wohl Erfolg aus, dachte ich. Ich habe nicht mehr auf mich geachtet, geschweige denn auf meine Zeit und die Dinge die ich in mein Leben ließ.

So habe ich einige Jahre gedacht ich müsse jetzt an meiner Karriere arbeiten, hatte Höhen und Tiefen und wurde schließlich müde. Müde von einem Leben das ich so nicht führen wollte. Warum fokussiere ich überhaupt eine Karriere die mir nicht wichtig ist, hab ich mich eines Tages gefragt. Ich wollte mehr – was genau, das wusste ich nicht.

Die Bloggerin schildert in diesen Textsegmenten eine Geschichte des stufenweisen Verfalls. In ihrem Job erreicht sie zwar finanzielle Unabhängigkeit, sie wird jedoch zeitlich übermäßig beansprucht. Die „viele[n] hundert Stunden“, die sie im Zug verbringt, beschwören ein Bild ihres

Lebens, dass an ihr gleichsam vorbeifährt, ohne dass sie selbst am Steuer sitzt. Auch ihr Konsumverhalten ist nicht selbstbestimmt, sondern unreflektiert und unachtsam („ohne sie zu hinterfragen“). Diese Unachtsamkeit erstreckt sich weiterhin auf ihre Ernährung und die Art und Weise, wie sie mit ihrem Körper umgeht. Ihre Formulierung, dass sie den „Stress einfach gelebt“ hat, stellt wohl eine Anspielung auf die Formulierung *sein Ideal zu leben* dar. Mit dieser Anspielung macht die Bloggerin auf besonders drastische Weise deutlich, dass ihr Leben ganzheitlich von Stress dominiert war. Schließlich erreicht sie einen Punkt der völligen Ermüdung - der Lebensmüdigkeit. Diese lässt sie „eines Tages“ innehalten und zwingt sie dazu, sich mit der nun existentiellen Frage auseinanderzusetzen, warum sie eine Karriere fokussiert, die ihr eigentlich nicht wichtig ist. Sie stellt damit gleichermaßen ihre bisherige Lebensmaxime in Frage. Neben der schrittweisen Steigerung des Leids wird an Blog 8 noch eine weitere Besonderheit sichtbar, die sich durch alle Berichte zieht – die verabsolutierende Ausdrucksweise und die Tilgung von Nuancen. Die Autorin von Blog 8 spricht etwa davon, dass sie Unabhängigkeit „nicht ganz richtig“ definiert hatte und in eine „falsche Richtung gelaufen“ sei. Sie war „nicht glücklich“ und hat „nicht mehr auf [s]ich geachtet“. In ihren Formulierungen ist kein Raum für Grautöne, alles an ihrem alten Leben ist falsch und in Konsequenz bleibt gar nichts anderes übrig, als diesen Zustand zu beenden, durch Selbstmord, der in dem Ausdruck von Lebensmüdigkeit implizit zur Möglichkeit wird, oder durch eine radikale Veränderung ihres Denken und Handelns.

7.1.3. Der Wendepunkt

Nach der Schilderung der Zeit vor dem Wendepunkt folgt meist die Beschreibung des Wendepunkts. Wurde in der Erzählung davor der Wendepunkt schrittweise vorbereitet, findet sie an dieser Stelle ihren zum Teil dramatischen Höhepunkt.

Die Autorin von Blog 2 kann das Ereignis, welches ausschlaggebend für ihre Konversion ist, bis auf die Uhrzeit genau datieren. „2-3 Wochen“ vor diesem Tag hat sie bereits ein Erlebnis, welches dem eigentlichen Konversionsereignis sehr ähnelt (Blog 2, Z. 89). An einem „Black Friday“ läuft sie durch die Stadt und wundert sich darüber, „wieso wir Menschen eigentlich so intensiv Rabatten hinterherlaufen“ (Blog 2, Z. 84-85). Die Spannung weiter ausbauend schreibt sie: „Der endgültige ‚Kick‘ kam näher. Der komplette Schalter wurde knapp „2-3 Wochen“ nach dem besagten Black Friday umgelegt.“ (Blog 2, Z. 88-89). Das Konversionsereignis selbst wird nun sogar optisch vom Rest der Erzählung abgehoben:

besagten Black Friday umgelegt.

Es war morgens, 7:45 Uhr, als ich total übermüdet das Gelände der Hochschule betrat. Auf dem Weg zum Hörsaal nahm ich eine – gefühlt nicht endende – Schlange von Studenten wahr, die alle dasselbe Ziel hatten: Eine kostenlose Tüte mit unnötigen Dingen, die aus einem LKW in Massen verteilt wurden. Ich dachte darüber nach, wie weit wir Menschen wirklich gehen, um kostenlose Dinge zu erhalten. Meine nächsten vier Vorlesungen recherchierte ich über das Konsumverhalten und stoß unter anderem auf schädliche Inhaltsstoffe in Produkten, die wir mit der App **Codecheck** überprüfen können. Zuhause fing ich sofort an auszumisten. Und das verkaufen von früher hat mir immer noch gefallen.

Durch die Recherche bin ich auch auf Filme wie 'The true Cost' oder 'Minimalism' gestoßen, die ich mir heulend angesehen habe. Ich habe **nie wieder** Fast Fashion oder konventionelle Kosmetik gekauft. Der Schalter wurde komplett umgelegt und ich schrieb all meinen Freunden, dass sie mir bitte zu meinem anstehenden Geburtstag keine materiellen Dinge – und wenn dann nur bio & fair – schenken sollen. Einige nahmen es gut an, andere dachte, dass es bei mir nur ein kurzzeitiger "Trend" ist. Doch es tat mir gut. Ich habe wieder zu mir gefunden und bin glücklich. So wie ich es auch auf dem Schiff bzw. Wasser geliebt habe. Back to the roots. Apropos ist es auch mein Wunsch bzw. Traum ein Hausboot in Berlin zu besitzen.

Abbildung 5: Screenshot, Blog 2, Z. 89-103

Die Bloggerin schildert eine Begebenheit, in der sie ebenso wie in ihrem Black-Friday-Erlebnis quasi von außen, als handle es sich um eine „fremde Faktizität“ (Berger und Luckmann 2013, S. 95), auf andere Menschen blickt und durch diese Distanz deren in ihren Augen fehlgeleitetes Verhalten erkennen kann. Die Erfahrung, die die Bloggerin hier schildert, erinnert dabei an Loflands Beobachtung junger Menschen Anfang der 1970er Jahre, die sich „alienated from their society“ (1977, S. 807) nach alternativen Lebensentwürfen umblickten und ihr Heil in einem milleniaristischen Kult suchten. Durch das Befremden, das die Bloggerin angesichts der nach „kostenlose[n] Tüten[n]“ strebenden Menschen empfindet, werden eine ganze Reihe von Handlungen in Gang gestoßen: die Bloggerin recherchiert über Konsum und Inhaltsstoffe und beginnt auszumisten. Sie sieht sich *The True Cost*, einen Dokumentarfilm über die Produktionsbedingungen und Umweltverschmutzung der Textilindustrie, sowie den Film *Minimalism* an, der das minimalistische Leben verschiedener Menschen zeigt. Sie tut dies unter Tränen, die hier als sichtbares Zeichen ihrer „emotionelle[n] Erschütterung“ gedeutet werden können (Ulmer 1988, S. 28). Die meisten Rezipient*innen kennen es, zu weinen, meist zu Anlässen, die besonders aufwühlend sind. Insofern können sie die Tränen der Bloggerin als Indiz für die Ernsthaftigkeit und Tragweite ihres Erlebnisses werten. Sichtbar wird, dass die Konversion der Bloggerin also nicht nur auf Basis von rationalen Überlegungen geschieht,

sondern auch aus einer Ergriffenheit ob des Erlebnisses, das die Autorin hatte. Dass es ihr Ernst ist, verdeutlicht sich nicht nur an ihren Tränen, sondern auch an dem fett hervorgehobenen „nie wieder“, welches an den Satz *Nie wieder Auschwitz* erinnert. Auch die Bekräftigung ihren Freund*innen gegenüber, dass sie ihr anlässlich ihres Geburtstages keine „materiellen Dinge“ kaufen sollen, verstärkt den Eindruck der Ernsthaftigkeit ihres Vorhabens.

Eine weitere Besonderheit, die auch Ulmer in seiner Analyse von Konversionserzählungen feststellt, wird wieder an dem Bericht von Blog 2 deutlich. Während die Schilderungen der Zeit vor dem Wendepunkt ungefähr zwei Drittel der ganzen Erzählung einnehmen und das Leben der Autorin von ihrer Kindheit bis zu ihrem Wendepunkt umfassen, wird das einen deutlich kürzeren Zeitraum umspannende Konversionsereignis im letzten Drittel der Erzählung abgehandelt, die erzählte Zeit und die Erzählzeit kommen hier zwar nicht zur Deckung, nähern sich jedoch an (Ulmer 1988).⁴¹ Nicht nur die Autorin von Blog 2 umschreibt ihren Wendepunkt dabei metaphorisch („Der Schalter wurde komplett umgelegt“), sondern auch die Autorinnen von Blog 1 („Dann machte es Klick“) und von Blog 9 („Initialzündung“).

An den Berichten von Blog 3 und 10 wird besonders ersichtlich, dass die Autorinnen das zur Konversion führende Ereignis als besonders und einschneidend empfinden. Während alle anderen Berichte relativ streng dem Aufbau Teaser – Zeit vor dem Wendepunkt – Wendepunkt – Zeit nach dem Wendepunkt folgen, setzen diese beiden Berichte direkt nach ihrem Wendepunkt mit der Erzählung an und lassen ihre Rezipient*innen unmittelbar an ihrer Entscheidung zur Abkehr von ihrem alten Leben teilhaben. Da in beiden Berichten direkt nach der Überschrift für die Analyse bedeutend erscheinende Porträtfotografien der Autorinnen folgen, soll eines der beiden Bilder hier exemplarisch im Sinne der figurativen Hermeneutik nach Müller (2012) näher beleuchtet werden:

⁴¹ Während die *erzählte Zeit* auf die in der Erzählung thematisierte Lebenszeit rekurriert, bezeichnet die *Erzählzeit* den zeitlichen Umfang, den die Erzählung selbst einnimmt (Ulmer 1988, S. 22).

Tabelle 2: Interpretation der Porträtfotografie von Blog 10



Abbildung 6: Screenshot, Porträtfotografie Bloggerin (Blog 10)
Eigene Anonymisierung



Abbildung 7: Kontrastierung 1, Elisabeth Moss in der Serie *The Handmaid's Tale*.⁴²



Abbildung 8: Kontrastierung 2, Die Zerstörung von Sodom⁴³
Mosaik in der Kathedrale von Monreale (Sizilien), 12 Jh.

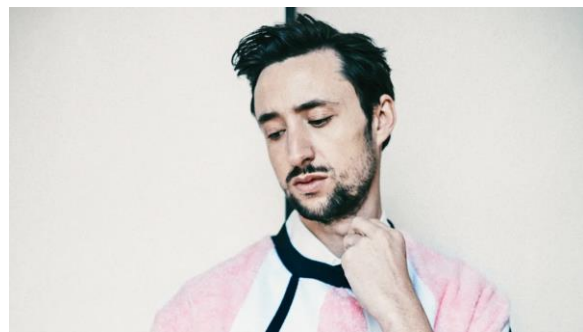


Abbildung 9: Kontrastierung 3, Sänger und Künstler Tom Krell⁴⁴
Foto von Zackery Michael

Kontrastierung 1: Ebenso wie Elisabeth Moss, die in der US-amerikanischen Serie *The Handmaid's Tale* die Hauptprotagonistin June verkörpert, scheint sich die Bloggerin (Blog 10) von etwas abzuwenden, das die Betrachter*innen nicht einsehen können. Der Blick beider Frauen fixiert diesen Punkt außerhalb des Bildraumes und lässt die Rezipient*innen mit Ungewissheit ob der Person, der Dinge, der Gefahr möglicherweise, auf die die Aufmerksamkeit der Abgebildeten gerichtet ist, zurück. Die rechte Schulter beider Frauen ist perspektivisch etwas weiter hinten im Bildraum, sie scheinen im Gehen inbegriffen, blicken jedoch noch einmal

⁴² Quelle: <https://static01.nyt.com/images/2018/06/20/watching/20handmaid-recap/20handmaid-recap-superJumbo.jpg?quality=90&auto=webp> [zuletzt aufgerufen am 08.09.2020].

⁴³ Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sodom_Monreal.jpg [zuletzt aufgerufen am 08.09.2020].

⁴⁴ Quelle: <https://www.sueddeutsche.de/image/sz.1.2019675/1408x792?v=1521166846&format=webp> [zuletzt aufgerufen am 08.09.2020].

zurück. Während die Bloggerin ihren zum Schutz und zur Abwehr hochgezogenen linken Arm mit der rechten Hand greift und der Eindruck entsteht, sie müsse sich aktiv zurückhalten, führt Moss als June die Bewegung aus, die sich die Bloggerin zu verbieten scheint. Im Blick der Bloggerin liegt Furcht und Faszination zugleich. Sie hadert damit, sich von dem abzuwenden, was sie sieht. Da der Bildraum nach links etwas dunkler wird, liegt die Vermutung nahe, dass es etwas Dunkles ist, das außerhalb des Bildraumes liegt. Vielleicht ist es ihr persönliches Sodom (Kontrastierung 2)? Auch wenn sie entschieden hat, sich von diesem abzuwenden, verlässt sie, ähnlich wie Lots Frau, möglicherweise einen Ort, eine Tätigkeit, eine Person, eine Perspektive auf die Welt zugunsten einer neuen und der Abschied fällt schwer. Nicht nur Furcht und Faszination liegen in dem Blick der Bloggerin, sondern auch Begehren (Kontrastierung 3). Ihre Lippen sind wie die Tom Krells sinnlich lasziv geöffnet. Auch dieser sieht auf einen Punkt außerhalb des Bildraumes, das Objekt der Begierde ist jedoch entweder unerreichbar oder verboten. Und vielleicht ist das Verbot, anders als im Fall von Lots Frau, selbstauferlegt. Diese Sehart lässt sich an der auf das Bild folgenden Sequenz bestätigen: „ein jahr ist es nun her, dass ich meinen 3-monatigen shop stop abgehalten habe. nach nur 2 monaten, bin ich schwach geworden und habe mir etwas gekauft.“ (Blog 10, Z. 5-6). Den vermutlich selbstauferlegten „shop stop“ der Bloggerin kann sie nicht durchhalten, der Konsum ist zu verführerisch und es misslingt, das Verbot nicht zu brechen. „fast ein jahr später“ (ebd., Z. 6) melden sich jedoch neuerliche Zweifel bei der Bloggerin ob ihres Konsums und ihres „ZU VIEL“ an Besitz (ebd., Z. 7). Um welchen Konsum und Besitz es genau geht, wird an den weiteren Ausführungen der Bloggerin deutlich, in denen sie über die schlechten Produktionsbedingungen in der Textilindustrie und die aus der Herstellung von Kleidung und Schuhen resultierende Umweltverschmutzung berichtet. Nach Schilderung dieser Zustände, von denen sie über „berichte“ und „sendunge[n]“ erfahren hat (ebd., Z. 7), schreibt sie:

Blog 9, Z. 29-34

ich möchte mich übergeben. über alle meine kleidungsstücke, die ich kaufe, im vollen bewußtsein wie diese produziert werden. meine 6€ schlafshirts von H&M: produziert in bangladesh, wo letztes jahr erst ein gebäude einstürzte, weil die dort ansässigen firmen (zB. mango, benetton oder primark) weitere stockwerke anbauten. firmen, die den hinterbliebenen familien bis zum heutigen tage keinen cent zurückgezahlt haben. noch übler wird mir, wenn ich bedenke, dass ich diese firmen und ihre ethik unterstütze. ich würde hier niemals kinderprostitution oder menschenhandel promoten, wieso also diese arbeitsbedingungen?

Wie einschneidend und besonders die Erkenntnis ihrer Unterstützung „diese[r] Firmen und ihre[r] Ethik“ ist, wird an dem Wunsch der Bloggerin, sich zu übergeben, deutlich. Im Vergleich zu den Tränen der Autorin von Blog 2 ist dieser Wunsch viel drastischer. So kann er metaphorisch gedeutet für das Bedürfnis stehen, sich des alten Ichs zu entledigen, wird im Erbrechen ja buchstäblich das Innerste nach Außen gekehrt. Mehr als durch die Tränen, die etwa auch aus Glück, vor Erleichterung, aus Wut oder grundlos vergossen werden können, transportiert der Wunsch, sich zu übergeben, die drastische Abneigung der Bloggerin gegenüber ihrer alten Einstellung und Verhaltensweise. Die Autorin von Blog 3 ist in ihrem Ausdruck noch drastischer. Auch sie wendet sich, nachdem sie den Film *The True Cost* gesehen hat, von der „Fast Fashion Industrie“ ab (Blog 3, Z. 28) und schreibt: „ich weiß nicht, ob ich heulen, kotzen oder etwas werfen soll. Es widert mich an. Ich widere mich selbst an.“ (ebd., Z. 9-10). Während die Autorinnen von Blog 10 und Blog 3 massiv ihre eigene Schwäche verurteilen, die sie immer wieder zu dem Konsum von unter aus ihren Augen sehr problematisch hergestellten Gütern geführt hat, richten sich die anderen Bloggerinnen überwiegend nach außen und suchen die Schuld ihres vorkonversionellen Leids bzw. ihrer Problemlagen wahlweise bei „Modeunternehmen“ oder der „westlichen Welt“ (Blog 1, Z. 38), in der „Gesellschaft“ als ganze (Blog 2, Z. 82; Blog 8, Z. 45) oder bei „Männer[n]“ (Blog 4, Z. 60).

Zum Teil ist es kein als besonders oder einschneidend empfundenenes Ereignis, das die Bloggerinnen zu einer Abkehr von ihrer alten Lebenseinstellung und -führung bringt, sondern ein bewusstes Innehalten und die Reflexion über das eigene Leben.

Blog 9, Z. 17-21

Heute sind wir sicherlich keine besseren Menschen in dem Sinne, dass wir auf einmal moralische Erleuchtung erlangt hätten und uns nun berechtigterweise über den eben skizzierten ‚Durchschnittsmenschen‘ erheben könnten, in welcher Beziehung auch immer. Wir sind nicht fortgeschrittener, über unseren Köpfen wurden keine Glühbirnen comichaft entzündet, wir haben nicht vom Quell der unendlichen Weisheit getrunken.

Wir haben uns einfach hingestellt – und nachgedacht. Ein bisschen zumindest.

In Abgrenzung zu anderen Wandlungsgeschichten wurden die Bloggerin und ihr Partner nicht plötzlich erleuchtet oder auf eine andere unrealistische, oder sogar märchenhafte Weise zu einer Abkehr von ihrem alten Leben bewegt. Diese Abgrenzung verdeutlicht nicht nur, dass die Autorin nicht unter Verdacht geraten möchte, ein wenig verrückt zu sein, sie zeigt auch, dass die Autorin ihren Bericht der Gattung Wandlungsgeschichte bzw. Konversionserzählung zurechnet. Anders

als bei anderen Konvertit*innen beruht die Wandlung der Autorin und ihres Partners jedoch auf bloßem Hinsetzen und ein „bisschen“ Nachdenken. Die Rezipient*innen ihres Blogpostings können das als konkrete, leicht umzusetzende Handlungsoption ernstnehmen, sofern sie auch gewillt sind, ihrem Leben eine neue Wendung zu geben. In der Rezeption des Berichts sind sie im Übrigen bereits dabei, sie sitzen möglicherweise und denken nach – angeleitet durch die Autorin. Die Alleinstellung und Hervorhebung des Satzes („Wir haben und einfach hingezetzt und nachgedacht...“) schaffen überdies ein Innehalten im Text, welches zu dem Innehalten der Autorin und ihres Partners passt.

Einige Bloggerinnen stilisieren ihren Wendepunkt schließlich als „längst überfällig“ (Blog 7, Z. 13). Der Wendepunkt wird als der letzte Tropfen dargestellt, der das Fass zum Überlaufen gebracht hat. So war den Bloggerinnen „Eigentlich [...] schon lange klar“ (Blog 3, Z. 11), dass sie ihr Leben ändern müssen. Der Wendepunkt wird zu der „längst überfälligen Attacke auf mein lädiertes Gewissen, der lang ersehnte Schlag ins Gesicht“, der die Bloggerin „über Nacht“ ihre bereits seit langem „im Innern gefassten Vorsätze in die Tat umsetzen ließ.“ (Blog 9, Z. 25-27). Dass eine radikale Veränderung vonnöten war, wird an Blog 9 drastisch deutlich. Die Erkenntnis ist schmerzhaft, fast brutal („Attacke“, „Schlag ins Gesicht“) und wurde nichtsdestotrotz herbeigesehnt. Der Schmerz, der in der Erkenntnis liegt, ist für sie zugleich die Erlösung von ihrem alten Leben.

7.1.4. Die Zeit nach dem Wendepunkt

Nach der Schilderung des Wendepunkts erzählen die meisten Bloggerinnen von den umfassenden, die Lebenseinstellung und -weise betreffenden, positiven, innerlichen sowie äußerlichen Auswirkungen dieses Ereignisses. Dabei nehmen sie häufig besonders diejenigen Aspekte in den Blick, die sie in der vorkonversionellen Zeit als besonders problematisch empfunden haben.

Blog 8, Z. 27-31

Es brach nicht alles an einem Tag über mir zusammen, nicht plötzlich. Es kam schleichend. Es kam als ich anfing Yoga zu praktizieren. Yoga hat mich wieder zurück geholt. Ich hatte wieder etwas, das essentiell war. Etwas das mein Leben lebenswerter machte und mich wieder achtsam. Dann kam eins nach dem anderen. Ich entdeckte Minimalismus für mich und fühlte mich endlich verstanden. Endlich wusste ich wo diese Leere EIGENTLICH herkam.

Nach ihrer existentiellen Frage, warum sie ein Leben führt, das sie nicht führen will (Blog 8, Z. 24) sowie ihrer Entscheidung, Veränderung einzuläuten („ich wollte mehr“), stellen sich diese

im Leben der Autorin von Blog 8 wiederum schrittweise ein („Es kam schleichend“). Auf ihren im Inneren artikulierten Bruch mit ihrem alten Leben folgen sichtbare Veränderungen im Außen. Sie beginnt, „Yoga zu praktizieren“ und wird „wieder zurück geholt“ aus ihrem Zustand der Lebensmüdigkeit. Sie findet zurück zu ihrer ureigenen Essenz, entdeckt den Minimalismus für sich und fühlt sich „endlich verstanden“. An diesem Textsegment wird deutlich, wie umfassend die neue Lebenseinstellung und -führung zu verstehen ist. Fast spiegelbildlich lösen sich durch diese ihre alten Probleme:

Tabelle 3: Spiegelbildliche Gegenüberstellung des Davor und Danach (Blog 8)

vor der Konversion	nach der Konversion
· Unabhängigkeit wird „nicht ganz richtig definiert“ (Blog 8, Z. 11)	· Unabhängigkeit wird „jetzt richtig“ definiert (ebd., Z. 44)
· Übermäßige zeitliche Beanspruchung durch ihren Job (vgl. ebd., Z. 14)	· Kündigung des „Jobs“ und Annahme eines „Beruf[s]“, mit dem sie wieder Zeit hat für ihre „Passion“, „Freunde“, für sich, „die wichtigen Dinge im Leben“ (ebd., Z. 39-42)
· Unreflektierter Konsum, es werden „Dinge gekauft, ohne sie zu hinterfragen“ (ebd., Z. 17)	· Yoga macht sie wieder „achtsam“
· Ungesunde Ernährung sowie Unachtsamkeit gegenüber dem eigenen Körper (ebd., Z. 20-21)	
· Lebensmüdigkeit (vgl. ebd., Z. 24)	· Entdeckung von „Leidenschaft“ und „Passion“ (ebd., Z. 32)

Auch bei der Autorin von Blog 7 setzen die Veränderungen nach ihrer Entscheidung für den Veganismus „schlagartig“ ein (Blog 7, Z. 15):

Blog 7, Z. 15-19

Viele Dinge haben sich schlagartig verbessert: mein Gewissen, meine Aufklärung aber auch meine Magenbeschwerden dich bis dahin immer noch oft hatte. [...]. Ab dem ersten Tag hatte ich keinerlei Magenbeschwerden mehr, die mich so viele Jahre begleitet haben. Meine Gesundheit hat mir gezeigt, welche Form für mich die beste ist.

Die Bloggerin macht sehr deutlich, dass sowohl die psychischen Veränderungen („Gewissen“, „Aufklärung“) als auch die physischen (Auflösung der „Magenbeschwerden“) direkt mit ihrer Konversion in Zusammenhang stehen und ihr kausal zugerechnet werden müssen („Ab dem ersten Tag“). Diese kausale Zurechnung der positiven Veränderungen auf die Konversion, die

„alle anderen Verursachungsmöglichkeiten“ ausschließt (Ulmer 1988, S. 31), zeigt sich dabei in fast allen Berichten.

Häufig verlassen die Bloggerinnen im letzten Teil ihrer Berichte die Ebene ihrer individuellen Erfahrung und richten sich mit Ratschlägen, die aus ihren eigenen Erlebnissen resultieren, an ihre Rezipient*innen:



Abbildung 10: Screenshot, Blog 1, Z. 46-48

Den Wechsel zwischen der Erzählung der eigenen Konversionsgeschichte und der Hinwendung zu ihren Rezipient*innen zeigt die Autorin von Blog 1 auch optisch durch das kleine Stecknadelsymbol an. Sie verleiht damit dem letzten Abschnitt ihres Berichts den Charakter eines Memos, welches an einer Pinnwand fixiert wurde und die wichtigste Lehre aus der Geschichte enthält, die die Bloggerin nun auch an ihre Rezipient*innen weitergeben möchte. Mit ihrem Rat, die „Bloggerwelt wie einen selbstgemachten Zitronensaft“ zu behandeln und nur den „leckeren Saft“ statt der „störenden Kerne und [...] bittere[n] Schale“ zu trinken, erreicht sie zweierlei. Sie kann ihren Rezipient*innen basierend auf ihren Erfahrungen einen Ratschlag geben, der ihnen dabei helfen kann, den Schmerz, den sie durch die Bloggerwelt erfahren hat, abzuwenden. Andererseits führt sie mit diesem Fazit eine Differenzierung zwischen *guten* und *schlechten* Blogger*innen in der Bloggerwelt ein und löst damit den Widerspruch auf, der in ihrer Kritik an der Bloggerwelt *als Bloggerin* bestand. Ihre Rezipient*innen wissen jetzt, dass es in dieser Bloggerwelt „störende Kerne“ und „bittere Schale“ gibt, aber eben auch „leckeren Saft“, zu dem sie sich mit ihrem Blog dazuzählt.

Andere Bloggerinnen geben ihren Rezipient*innen praktische Tipps zur Hand, mit denen es ihnen auch ohne eine Konversion gelingen kann, der Bloggerin nachzueifern. So stellt sich etwa die Autorin von Blog 6 vor jedem Kleiderkauf einige Fragen, die dabei helfen sollen, nur zu kaufen, was wirklich benötigt wird:

Blog 6, Z. 59-66

- Brauche ich dieses Teil wirklich?
- Habe ich schon ein ähnliches Teil?
- Wie oft werde ich das Teil tragen?
- Lässt sich das Teil gut mit meinen anderen kombinieren?
- Gibt es das Teil gebraucht oder fair?

Ich bin natürlich nicht perfekt und werde es wohl auch nie sein. Ich vertrete aber die Meinung, dass jeder Schritt besser ist als keiner und das Kleinvieh auch Mist macht. Mit diesem Artikel möchte ich euch dazu anregen, euer eigenes Kaufverhalten zu reflektieren und euch vielleicht ein bisschen aus der Konsum-Spirale locken.

An diesem Textsegment wird überdies die Aufforderung der Bloggerin deutlich, als Rezipient*in die eigene Lebenseinstellung- und weise zu überdenken. Während die Autorin von Blog 6 diese Aufforderung eher zurückhaltend formuliert, gehen andere Autorinnen direkt vor:

Blog 10, Z. 41-42

seht euch diesen beitrage an und denkt nach, wie ihr euer leben gestalten wollt. meines muss sich ändern, sofort.

Abschließend folgt häufig ein direktes Gesprächsangebot in Form einer Frage an die Rezipient*innen („Bist du schon vegan?“ (Blog 7, Z. 35); „Hast du ähnliche Erfahrungen mit dem Minimalismus machen können?“ (Blog 9, Z. 128)). Die zweite angeführte Frage macht dabei die Annahme der Bloggerin sichtbar, ihre Rezipient*innen hätten sich mindestens schon mit dem Minimalismus beschäftigt oder führten bereits ein minimalistisches Leben. Damit wird deutlich, welche Personen die Bloggerin mit ihren Beiträgen zu erreichen glaubt und an wen sie sich primär richtet. Um diese Beziehung zwischen Bloggerinnen und Rezipient*innen soll es im Folgenden gehen.

7.2. Die Interaktionsstruktur säkularer Konversionen

Entgegen der Annahme, dass es sich bei den im Zentrum dieser Arbeit stehenden Blogpostings um „textorientiert verfasst[e] Beiträge“ handelt, die den „Bezugspunkt von interaktionsorientierten Kommentaren bilde[n]“ (Storrer 2018, S. 228), zeigte sich im Lauf der Analyse, dass auch die Blogpostings selbst als eher interaktionsorientierte Produkte zu werten sind. So stellen etwa die durchgängige Fehlerhaftigkeit in Rechtschreibung und Zeichensetzung sowie Wortauslassungen Indizien dafür dar, dass es den Autorinnen primär um einen Austausch mit ihren Rezipient*innen geht und deswegen das „Feilen am Text“ nachrangig ist (ebd., S. 228). Nichtsdestotrotz handelt es sich bei den Blogpostings um eigenständige Beiträge, die „ohne weitere unmittelbare Interaktion zwischen Schreiber und Leser zu verstehen [sind]“ (ebd., 228)

und die wohl verfasst wurden, um über die direkte Kommunikationssituation hinaus bestehen zu bleiben. Aus dieser Perspektive sind sie also weder als rein textorientiert noch als rein interaktionsorientiert einzuschätzen, sondern als Produkte, die zwischen diesen beiden Polen liegen.

7.2.1. Die Beziehung zwischen Konvertitinnen und Rezipient*innen

Die Bloggerinnen schaffen für ihre Konversionserzählung einen besonderen Rahmen. Mit verschiedenen Strategien versuchen sie, der Beziehung zu ihren Rezipient*innen eine intime und vertrauensvolle Qualität zu verleihen.



Abbildung 11: Screenshot, Blog 1, Sequenz 1

Bereits die Tags, also die Schlagworte, unter denen die Autorin von Blog 1 ihren Blogpost einordnet, lassen die Erwartung entstehen, dass es um die persönlichen, ernsthaften („Kritisches“) Gedanken und Gefühle der Bloggerin zu der Textilindustrie und zu Kleidung gehen wird. Dabei könnte der Schwerpunkt des Berichts entweder auf der Thematik liegen, die sachlich dargelegt und von der Autorin lediglich kommentiert wird, oder eher auf den Gedanken und Gefühlen der Autorin in Bezug auf die Textilindustrie und Kleidung. Wird die Reihung der Schlagworte als Gradmesser für ihre Bedeutung interpretiert, liegt die zweite Lesart näher. Dass es primär um die Gedanken und Gefühle der Autorin geht, wird dann an dem ersten Satz ihres Teasers klar: „Ich möchte ehrlich zu euch sein.“ (Blog 1, Z. 3). Könnte diese Absichtserklärung als Indiz dafür gelesen werden, dass die Autorin sonst nicht ehrlich zu ihren Rezipient*innen ist, liegt die Vermutung näher, dass sie diesen anzeigen möchte, in ihrem Posting im Gegensatz zu ihren anderen Blogbeiträgen *besonders* ehrlich zu sein. Mit der Verwendung des Modalverbs *mögen* drückt sich eine aktive Entscheidung der Autorin für Ehrlichkeit aus. Sie hätte auch anders entscheiden und ihren Rezipient*innen ihre Gedanken vorenthalten können, stattdessen zieht sie diese ins Vertrauen. Das Vertrauen, welches die Autorin ihren Rezipient*innen entgegenbringt, wird im Verlauf ihres Berichts weiter betont: „Die richtigen Worte zu finden, um euch meine Gedanken genauer zu beschreiben, fällt mir gerade sehr schwer. Vor allem, da es wirklich sehr persönliche Gedanken sind. Aber ich versuche es einfach mal...“ (Blog 1, Z. 14-16). Indem die Autorin ihre Schwierigkeit artikuliert, die „richtigen Worte zu finden“, zeigt sie

ihren Rezipient*innen, dass es um etwas geht, das nicht alltäglich ist, der Raum der routinisierten Rede ist verlassen. Die Autorin bewegt sich auf unbekanntem Terrain und lässt ihre Rezipient*innen an dem Versuch teilhaben, ihre „persönliche[n] Gedanken“ zur Sprache zu bringen. Der Vertrauensvorschuss der Bloggerin ist dabei einerseits ein besonderes Wagnis, weil er „unvertrauten Person[en] gegenüber erfolgt und diese zugleich in die Lage versetzt, nicht nur wenig hilfreich zu sein, sondern übergroßen Schaden anzurichten.“ (Kieserling 2012, S. 141). So kann die Autorin von Blog 1 zwar Vermutungen haben, wem gegenüber sie sich offenbart, letztlich bleibt ihr eine genau Einsicht jedoch verwehrt. Der Vertrauensvorschuss gegenüber ihren Rezipient*innen ist jedoch andererseits auch das „Angebot einer bestimmten Zukunft, einer gemeinsamen Zukunft, die sich nicht ohne weiteres aus der gemeinsamen Vergangenheit ergibt, sondern ihr gegenüber etwas Neues enthält.“ (Luhmann 2014, S. 24). Das Vertrauensangebot der Bloggerin eröffnet also auch einen Beziehungsraum, ihre Rezipient*innen stehen nun in der Verantwortung, sich dem Vertrauen als würdig zu erweisen. Auch die Autorin von Blog 5 nutzt lediglich ein Schlagwort, um Intimität zu suggerieren.

ICH & DER ISLAM

Diary

Abbildung 12: Screenshot, Blog 5, Sequenz 1 und 2

Da die Rezipient*innen wissen, dass einem Tagebuch normalerweise private Begebenheiten, möglicherweise sogar Geheimnisse anvertraut werden, können sie folglich einen Bericht erwarten, in dem die Bloggerin eben solche Inhalte mit ihnen teilt.

Die Autorin von Blog 4 bringt das Gewicht ihrer Erzählung durch die Erzeugung großer Emotionalität und Erregung zum Ausdruck:

Blog 4, Z. 3-5

Es gibt Texte, die schwelen sehr lange in einem. Die Worte formen sich in deinem Kopf. Immer und immer wieder. Und am Ende fließen sie nur so aus deinen Fingern. Genau so ist es mit diesem Text! Denn heute möchte ich Euch sagen, warum ich Feministin bin! Aus voller Überzeugung!

Das Textsegment lässt wahlweise das Bild eines langsam ansteigenden Hochwassers, das irgendwann das umliegende Land überschwemmt, oder die Assoziation eines noch unsichtbaren Feuers entstehen, dessen Flammen plötzlich offen zutage treten und wild lodern. Gleichsam

einer Naturgewalt bricht sich der Text der Bloggerin Bahn. Drei Ausrufe hintereinander verdeutlichen sinnbildlich die große Freude und Erregung der Autorin über diesen Ausbruch („Genau so ist es mit diesem Text! Denn heute möchte ich Euch sagen, warum ich Feministin bin! Aus voller Überzeugung!“). In dem Maße, in dem die assoziativ erzeugten Naturereignisse mitreißend und selten sind, ist es auch die Erzählung der Autorin.

Neben der Verschlagwortung der Berichte mit Begriffen wie „Kritisches“ (Blog 1), „Persönliches“ (Blog 1, 9) oder „Diary“ (Blog 5), einer Absichtserklärung, ehrlich zu sein (Blog 1, 7), oder der Erzeugung großer Emotionalität und Erregung, zeigen auch die Titel mancher Berichte an, dass es um Erzählungen geht, in denen sich die Bloggerinnen mit ihren Gedanken und Gefühlen vertrauensvoll offenbaren. So betitelt etwa die Autorin von Blog 2 ihren Bericht mit „Personal Story – Wieso ich grüne Minimalistin wurde“, eine andere Autorin wählt für ihre Erzählung „Meine Geschichte“ als Titel (Blog 8). Zuletzt sind es die Bilder, die diesen Eindruck konsolidieren. So finden sich in acht der zehn Berichte mindestens eine Porträtfotografie der jeweiligen Autorin. Sie zeigen ihr Gesicht, welches sich für Georg Simmel „zwischen Mensch und Mensch als das erste Objekt des Blickes bietet“ (Simmel 1992, S. 725). Im Gesicht eines anderen Menschen können nach Simmel nicht nur dessen „augenblickliche[n] Absichten und Stimmung“ gesehen werden, sondern vielmehr all das, „was das Individuum als die Voraussetzung seines Lebens mitgebracht hat, in ihm ist abgelagert, was von seiner Vergangenheit in den Grund seines Lebens hinabgestiegen und zu beharrenden Zügen in ihm geworden ist.“ (ebd., S. 725). Zwar ist nach Simmel das, was „wir von einem Menschen bei dem ersten Blick auf ihn wissen“, diffus und kaum in Worten ausdrückbar, nichtsdestotrotz gelingt in diesem ersten Blick „das unmittelbare Ergreifen seiner Individualität“ (ebd., S. 726). Ist in der face-to-face-Begegnung ein gegenseitiges „Sich-Anblicken“ möglich (ebd., S. 723), stellt sich die Situation in den Blogberichten anders dar. Lediglich die Rezipient*innen können die Bloggerin sehen, umgekehrt bleiben die Rezipient*innen für die Bloggerin jedoch gesichtslos. Die Porträts der Bloggerinnen können als „Stellvertreter“ für deren „abwesende Körper“ gedeutet werden (Belting 2007, S. 51). In ihnen wird die „körperliche Präsenz“ der Bloggerinnen in eine „mediale Präsenz“ eingetauscht“. (ebd., S. 51). In der Betrachtung der Bilder kann ein „Blicktausch“ stattfinden, der jedoch auf Imagination beruht, insofern die Bilder „keine Blicke werfen können“ (ebd., S. 67). Dennoch erlauben es die Porträtfotografien, „dargestellte Blicke so zu erwidern, als würden wir sie mit lebenden Menschen tauschen.“ (ebd., S. 67).

Es stellt sich die Frage, welches Problem die Bloggerinnen lösen, wenn sie mit den angeführten Strategien die Beziehung zu ihren Rezipient*innen als eine intime und vertrauensvolle inszenieren. Über mögliche Antworten auf die aufgeworfene Frage lassen sich lediglich Vermutungen anstellen. Die Bloggerinnen geben sich preis, zeigen sich und gehen damit ein gewisses Risiko ein, zumal sie nicht ganz genau wissen, wer ihren Blog liest. Indem sie dieses Risiko eingehen, verdeutlichen sie, dass ihnen ihre Konversion wichtig ist und dass es *wirklich um etwas geht*. Obwohl sie dieses Risiko nicht eingehen müssten, tun sie es und machen damit implizit auch das, was sie beschreiben, glaubwürdig und authentisch.

Gleichzeitig kann die Selbstdarstellung der Bloggerinnen als „Identitätsarbeit“ (Schmidt 2018, S. 34; Jurgenson 2019, S. 54), also als fortlaufende Konstruktion ihres jeweiligen Selbst verstanden werden. Der Blog ist aus dieser Perspektive ein Ort für die Bloggerinnen, an dem sie die Vorstellung ihres Selbst kontinuierlich dokumentieren und fixieren. Was einmal „self-expression“ ist, kann zu einem anderen Zeitpunkt jedoch „self-policing“ werden (Jurgenson 2019, S. 87):

When who you are (and thus who you are not) becomes an increasingly significant part of everyday life, self-expression carries with it the danger of becoming more self-constraining. The more tightly it is bundled with persistent and visible category boxes (digital or otherwise), the more it limits the potential for reinvention. (ebd., S. 87)

Aus dieser Perspektive ist die öffentliche Erzählung der eigenen Konversion eine einsehbare Form der Selbstfestlegung. Die Konvertitinnen bekennen sich zu ihrer neuen Weltsicht und der Art und Weise, wie sie fortan leben möchten. Dieses Bekenntnis ist dabei nicht nur für die Rezipient*innen sichtbar, sondern auch für die Bloggerinnen selbst. Jedes Mal, wenn sie in ihrem Blog auf ihre eigene Konversionserzählung stoßen, werden sie an ihre neue Weltsicht erinnert und können sich vergewissern, „daß sich tatsächlich alles so abgespielt hat, wie sie es in ihrer Erzählung [...] darstellen, und daß sie sich zu Recht als Bekehrte[r] bezeichnen können.“ (Ulmer 1990, S. 295).

7.2.2. Das vorgestellte Zielpublikum der Bloggerinnen

Die Bloggerinnen adressieren mit ihren Blogs und speziell in ihren Postings ein bestimmtes „vorgestelltes Zielpublikum“ (Schmidt 2018, S. 34). Je nach Vorstellung dieses Publikums entscheidet sich, wie die Bloggerinnen ihre Konversionserzählung darlegen. In den hier

untersuchten Berichten lassen sich insgesamt vier Adressat*innenkreise idealtypisch unterscheiden.

Im ersten Fall werden durch die Bloggerinnen Personen adressiert, die bereits die Weltsicht vertreten bzw. einer religiösen oder säkularen Gemeinschaft angehören, zu der die Bloggerin konvertiert ist. Diese Personen vor Augen versucht die Bloggerin zu zeigen, dass sie bereits über besonderes Wissen verfügt, welches in dieser Weltsicht bzw. Gemeinschaft relevant ist. Die zum Islam konvertierte Autorin von Blog 5 nutzt etwa die Begriffe „Quran“ (Blog 5, Z. 46) bzw. „Schahada“ (ebd., Z. 52) anstatt *Koran* bzw. *Glaubensbekenntnis*. Sie macht damit deutlich, dass sie ein gewisses, für die religiöse Gemeinschaft wohl bedeutsames Vokabular kennt. Überdies nutzt sie für die Darstellung ihrer Konversionserzählung eine Fotografie, die sie mit dem Sonderzeichen @ der „Sisterhoodofdeen“ zuordnet. „Sisterhoodofdeen“ ist dabei der Name eines Instagramaccounts, auf dem sich erbauliche Sprüche auf Fotografien mit Islambezug oder nützliche Tipps zum Ramadan finden lassen. Im letzten Drittel ihrer Erzählung berichtet die Bloggerin darüber, wen sie nach ihrer Konversion über diese in Kenntnis gesetzt hat. In diesem Zuge erwähnt sie, dass auch ihre „konvertierten Sisters“ bescheid wüssten (ebd., Z. 65) und die Vermutung liegt nahe, dass sie damit Personen meint, die in irgendeiner Form mit dem durch die Fotografie adressierten Instagramaccount in Verbindung stehen. Ohne die genaue Verbindung rekonstruieren zu können, wird doch deutlich, dass es der Bloggerin weniger darum geht, ihre Rezipient*innen für den Islam zu begeistern, und sie eher versucht, ihren Status als Muslima über den Nachweis spezifischen Wissens zu legitimieren. Auch die Autorin von Blog 8 scheint danach zu streben, sich als würdiges Mitglied des „Lebensstil[s]“ Minimalismus zu erweisen (Blog 8, Z. 8).

Blog 8, Z. 3-9

Ich habe schon länger darüber nachgedacht diesen Blog aufzubauen. Überzeugt hat mich Joshua Becker. „Share your story“, betont er immerzu. Denn damit erreichst du Menschen, du inspirierst sie Minimalismus für sich zu entdecken. Das kann ich nur bestätigen. Ich werde mich sicherlich nicht hinstellen und sagen: „Ihr solltet alle Minimalisten werden, denn dann werdet ihr glücklicher. Habt mal euer Leben im Griff.“ Das wäre nicht nur sehr anmaßend, sondern auch schlicht fehl am Platz. Ich denke nicht, dass Minimalismus so funktioniert. Ich denke es entsteht durch Geschichten, die man teilt und so zeigt wie sich dieser Lebensstil auf das eigene Leben auswirken kann. Und das will ich nun tun. Das ist meine persönliche Geschichte.

Die Bloggerin leitet ihre Konversionserzählung mit Überlegungen darüber ein, wie der Minimalismus auf eine gute Art und Weise verbreitet werden kann. Sie lehnt es ab, sich über

andere Menschen zu stellen und ihnen vorzuschreiben, wie diese zu leben haben. Stattdessen möchte sie sich an dem US-amerikanischen Minimalisten und Buchautor Joshua Becker⁴⁵ orientieren und seiner Empfehlung folgen, andere Menschen durch das Erzählen der eigenen Geschichte vom Minimalismus zu überzeugen. Indem die Bloggerin auf diese Art und Weise vorgeht, macht sie deutlich, dass sie ein zentrales Moment der minimalistischen Community⁴⁶ um Joshua Becker verstanden hat und sich damit als legitimes Mitglied dieser verstehen darf. Die Bloggerin richtet sich mit ihrer Konversionserzählung jedoch nicht nur an andere Minimalist*innen, sondern auch an Personen, die am Minimalismus interessiert sind und möglicherweise zu diesem „Lebensstil“ bekehrt werden können. Sie hat den Wandel bereits vollzogen und kann von den Auswirkungen des Minimalismus auf ihr Leben berichten. Die Autorin von Blog 8 gehört damit auch zu der zweiten hier idealtypisch unterschiedenen Gruppe an Bloggerinnen, welche primär Rezipient*innen adressiert, die von der neuen Lebenseinstellung- und weise begeistert werden sollen. Zu dieser Gruppe gehört auch die Autorin von Blog 2:

Blog 2, Z. 4-7

Grüne Minimalistin? Vielleicht kennen manche noch nicht den Begriff. Vielleicht wussten auch einige noch nicht, dass ich einen etwas anderen Lebensstil habe. Das ist völlig in Ordnung, denn ich akzeptiere es, dass nicht jeder so leben mag und kann wie ich es tue. Um trotzdem einen kleinen Einblick in den Lebensstil zu erhalten, erzähle ich Euch meine kleine persönliche Geschichte dahinter.

In ihrem Teaser spricht die Bloggerin ein Publikum an, in dem zum Teil („manche“, „einige“) noch Unwissen über den Lebensstil der Autorin, dem grünen Minimalismus, herrscht. Dieses Unwissen entschuldigt die Bloggerin („das ist völlig in Ordnung“). Fast schon gönnerhaft drückt sie ihre Akzeptanz darüber aus, dass nicht jede*r so lebt wie sie. Indem sie behauptet, dass auch nicht jede*r so leben könnte, stilisiert sie den grünen Minimalismus als einen Lebensstil, an dem gescheitert werden kann. Als eine Person, die dieser Herausforderung gewachsen ist, ist sie jedoch in der Lage, ihr praktisches und theoretisches Wissen über den grünen Minimalismus weiterzugeben. Dies möchte sie mithilfe ihrer „kleine[n] persönliche[n] Geschichte“ tun. Indem die Bloggerin ihre eigene Geschichte als *klein* bezeichnet, suggeriert sie

⁴⁵ Joshua Becker führt einen Blog mit dem Namen „becomingminimalist“. Auf diesem erzählt er von seiner eigenen Konversion in den Minimalismus, bewirbt seine Bücher und bietet Online-Kurse für an der minimalistischen Lebensweise interessierte Personen an (Becker 2020).

⁴⁶ Nach Angaben von Joshua Becker umfasst diese Community mehr als eine Million Menschen (Becker 2020). In der Facebook-Gruppe „becomingminimalist“ sind sogar knapp zwei Millionen Mitglieder registriert (Becomingminimalist LLC 2020).

Bescheidenheit. Damit gelingt es ihr, die zuvor aufgemachte Asymmetrie zwischen ihr als Wissende und ihrem unwissenden Publikum wieder zu nivellieren bzw. zu verschleiern. Diese Asymmetrie wird jedoch sogleich wieder sichtbar:

Begriffserklärung: Grüner / Öko-Minimalismus

Der grüne oder Öko-Minimalismus verbindet zwei Lebensstile zu einem. Zum einen den minimalistischen Lebensstil, bei dem bewusst und nur das, was man wirklich braucht konsumiert bzw. verbraucht (mehr dazu weiter unten). Der grüne Lebensstil ergänzt Minimalismus, indem nur faire, bio und unverpackte Produkte gekauft werden. Das heißt, wenn ich wirklich ein neues T-Shirt oder ähnliches brauche, ist es mir wichtig, dass dieses fair produziert wurde. Oder ich beispielsweise unverpackte Lebensmittel in Bio-Qualität kaufe.

Minimalismus ist die Gegenbewegung zum Materialismus und hilft dabei, mehr Einfach-, Klar- und Freiheit in das Leben zu bringen. Im Zusammenklang mit einem grünen Lebensstil verbindet sich Minimalismus mit Nachhaltigkeit. Dieser Lebensstil wird gerne als grüner oder Öko-Minimalismus bezeichnet.

Abbildung 13: Screenshot, Blog 2, Sequenz 7

Nach ihrem Teaser und vor dem eigentlichen Beginn ihrer Konversionserzählung platziert die Autorin von Blog 2 eine „Begriffserklärung“ zum „grünen“ bzw. „Öko-Minimalismus“. Die Ankündigung einer solchen Erklärung ruft die Erwartung hervor, dass die Bloggerin aus einer externen, möglicherweise sogar wissenschaftlichen Quelle eine allgemeingültige Definition des „grünen/ Öko-Minimalismus“ anführen wird. Anstatt einer solchen folgt jedoch eine selbst erdachte Definition der Bloggerin. Sachlich und unpersönlich trifft die Autorin zunächst Aussagen darüber, aus welchen „Lebensstil[en]“ sich der Öko-Minimalismus zusammensetzt, bevor sie exemplarisch aufzeigt, was dieser Lebensstil im Alltag bedeutet („Das heißt, wenn ich wirklich...“). Daran anschließend folgt eine weitere Begriffserklärung des Minimalismus. Die grüne Hinterlegung der Definition grenzt diese von dem restlichen Text ab und erinnert an entsprechende Einträge aus Schul- und Lehrbüchern. Diese Hervorhebung sowie die allgemein und sachlich gehaltenen Aussagen zum Minimalismus erzeugen den Eindruck von Objektivität. Ihrer Definition verleiht die Bloggerin zusätzliche Autorität, indem sie auf ein unbekanntes Kollektiv verweist, das den von ihr beschriebenen Lebensstil „gerne als grüne[n] oder Öko-Minimalismus bezeichnet“. Nach ihren Definitionen verweist die Bloggerin schließlich auf ihr eigenes E-Book zum grünen Minimalismus, was den Eindruck ihres Expertinnenstatus manifestiert. Sie weiß im Gegensatz zu ihren Rezipient*innen, dass es „Zeit“ (Blog 2, Z. 34) und

„Geduld“ braucht (ebd., Z. 35), um den „langwidrige[n] Prozess“ in den Minimalismus zu meistern. Die Bloggerin gibt ihren Rezipient*innen nicht nur ihr E-Book, sondern auch „Challenges“ (ebd., Z. 37) an die Hand, mit denen es diesen ohne ein spezifisches Konversionserlebnis gelingen könnte, ebenfalls grüne Minimalist*innen zu werden. Ein solches Konversionserlebnis, das zeigt sich an der persönlichen Geschichte der Autorin, stellt sich nämlich nicht ohne weiteres ein oder kann aktiv herbeigeführt werden. Wer also kein Konversionserlebnis aufweisen kann, aber dennoch grüne*r Minimalist*in werden möchte, dem bleibt immer noch die Möglichkeit, sich an den Handreichungen der Bloggerin zu orientieren, die diese großzügig zur Verfügung stellt.

Die Autorin von Blog 7 entschuldigt wie die Autorin von Blog 2 das Unwissen bzw. die mögliche Ignoranz ihrer Rezipient*innen ob deren Fleischkonsum. Im Gegensatz zu der Autorin von Blog 2 tut sie dies jedoch nicht gönnerhaft nachsichtig, sondern mit dem Verweis auf ihre eigene frühere Haltung:

Blog 7, Z. 9-12

Wenn mir jemand erzählt hat – das die Mortadella ein Schwein war, war ich sauer. Diese Art der Gespräche gab es nicht selten und genauso oft habe ich es nicht verstanden, dass jemand mir so den Appetit verderben wollte. Paradox nicht wahr? Wir denken eben nicht darüber nach, woher die Tiere kommen, verbinden keine Bilder mit ihnen und essen unreflektiert Wurst für Wurst in uns hinein.

An ihrer eigenen Geschichte zeigt die Bloggerin auf, dass sie selbst früher ebenso fehlerhaft war, wie möglicherweise manche ihrer Rezipient*innen. Sie bietet ihnen mit dieser Schilderung eine Identifikationsmöglichkeit und kann an ihrem Beispiel zeigen, dass es gelingt, den Fleischkonsum zu überwinden. Indem die Autorin sodann ihre eigene Erfahrung der Verdrängung des Ursprungs von Wurstwaren verallgemeinert („Wir denken eben nicht darüber nach...“), legitimiert sie das (noch) fehlerhafte Verhalten manch ihrer Rezipient*innen mit dem „unreflektiert[en]“ Fleischkonsum vieler Menschen. Auch sie gibt ihren Rezipient*innen aus ihrer Erfahrung als Veganerin heraus nützliche Tipps und Anregungen zur Hand, um dem Fleischkonsum zu entsagen. Sie empfiehlt etwa, mit „Ersatzprodukten“ zu arbeiten (Blog 7, Z. 25) und verweist auf die Vielfalt der veganen Küche: „Anfangen mit Brötchen backen, Kartoffeln mit Gemüse, allerlei Pastagerichte: es gibt so viel, versprochen.“ (ebd., Z. 27).

Während in diesem zweiten Fall des Adressat*innenbezuges die Rezipient*innen zu der neuen Lebenseinstellung- und weise der Bloggerin lediglich angeregt werden sollen, *müssen* in einem dritten Fall der Adressierung die Rezipient*innen von der neuen Weltsicht der Bloggerin

überzeugt werden, da ihre Konversion auch Auswirkungen auf den Blog hat. Die für den Blog wichtige Rezipient*innenschaft muss *mitgenommen* werden, um den Erfolg des Blogs und möglicherweise sogar finanzielle Einnahmen⁴⁷ zu sichern. Besonders deutlich wird dies an Blog 10:

Blog 10, Z. 10-16

google analytics sagt mir heute, dass **Name des eigenen Blogs** im letzten monat 182.778 klicks verzeichnet hat. 182.778 klicks, die die modeindustrie, vor allem firmen wie zara und H&M unterstützen. einen blick in meinen kleiderschrank: made in china, made in bangladesh, made in turkey usw. usf. von allen meinen sachen, und ich habe wirklich alle unter die lupe genommen, waren nur vier stück "made in USA" und ein paar wenige vintage teile made in italy oder made in austria. auf vielen etiketten steht ebenso "made in portugal" – aber wusstet ihr, dass ein shirt ebenso in bangladesh hergestellt und die knöpfe in portugal angebracht werden können, damit dieses etikett angebracht werden darf?

Während das Textsegment als Ausdruck des Unbehagens gelesen werden kann, das die Bloggerin aufgrund der in ihren Augen verwerflichen Herkunft ihrer Kleidung verspürt, die sie auf ihrem Blog zur Schau stellt und bewirbt, stellt die alternative Lesart dieses Ausschnitts einen Vorwurf der Bloggerin an ihre Rezipient*innenschaft dar, die mit ihren „klicks“ die „modeindustrie“ indirekt unterstützen. Indem sie nur deren „klicks“ adressiert, gelingt es ihr, den Vorwurf zu verdecken und ihre Rezipient*innen nicht offensichtlich vor den Kopf zu stoßen. In der Frage der Bloggerin, ob ihre Rezipient*innen über die Bestimmung des Herkunftslandes eines Kleidungsstücks Bescheid wüssten („wusstet ihr [...]?“), drückt sich ihr eigenes Erstaunen ob dieser vermutlich neuen Erkenntnis aus. Sie teilt ihren Rezipient*innen ihr neues Wissen somit nicht einfach mit, sondern bindet sie mit ihrer rhetorischen Frage aktiv in ihren Erkenntnisprozess ein. Mit der gleichen Strategie (rhetorische Fragen an das Publikum) legt die Bloggerin im darauf folgenden Textsegment die Produktionsbedingungen der *schlechten* „modeindustrie“ dar („zara und h&m“ bzw. „made in china, made in bangladesh, made in turkey usw. usf.“). Dabei zeigt sie fortlaufend die Bezüge dieser Produktionsbedingungen zu den Rezipient*innen ihres Blogs auf. So gerate das „chrom“ (Blog 10, Z. 20), welches beim Vorgang des Ledergerbens genutzt werde, auch auf „unsere haut“ (ebd., Z. 21), sofern Schuhe oder

⁴⁷ Alle in das Sample aufgenommenen Bloggerinnen führen neben ihrem Blog auch einen Instagram-Account, auf dem sie zwischen knapp unter 100 bis zu ca. 300.000 Follower*innen haben. Gerade letztere Reichweite ist dabei so groß, dass die Bloggerin von Firmen engagiert wird, um deren Produkte zu bewerben. Aber auch über den Blog selbst lässt sich Geld verdienen. Sofern ein Blog mehr als 1000 Besucher*innen monatlich verzeichnen kann und ein Engagement mit einem Unternehmen besteht, kann pro Blogposting mit entsprechender Werbung bis zu 2000 Euro erwirtschaftet werden (Jahnke 2018).

Taschen aus Leder getragen werden. Weiterhin hingen an „unseren pelzkrägen“ (ebd., Z. 24) auf grausame Weise umgebrachte („brutal erschlagen“) „mader, die in china zuhauf gezüchtet werden“ (ebd., Z. 23). All dies sei nur möglich aufgrund „unserer nachfrage“ (ebd., Z. 25). Die beträchtliche Zahl an Klicks auf ihren Blog (182.778 pro Monat) legt die Vermutung nahe, dass der Bloggerin daran gelegen ist, diese nicht zu verlieren. Da die Personen hinter den Klicks bisher die *schlechte* Modeindustrie indirekt befürworteten, müssen diese den Wandel der Bloggerin zwar nicht unbedingt selbst vollziehen, aber zumindest unterstützen. Die Umkehr und Abkehr der Autorin von Blog 10 ist für sie somit ein zweischneidiges Schwert. Einerseits ist die Veränderung aus ihrer Sicht notwendig, andererseits liegt in dieser Veränderung auch die Gefahr, dass ihre Rezipient*innen sich von ihr abwenden.

Der letzte Fall des hier idealtypisch unterschiedenen Adressat*innenbezuges wird schließlich an Blog 3 deutlich. Im Gegensatz zu der Autorin von Blog 10, die ihre Rezipient*innen aktiv in ihren Erkenntnisprozess einbindet und ihnen aufweist, wie ihr Handeln die *schlechte* Modeindustrie unterstützt, gleicht die Erzählung der Autorin von Blog 3 einer konstanten Selbstverurteilung ob ihrer Unterstützung der „Fast Fashion Industrie“ (Blog 3, Z. 28). Nachdem die Bloggerin den Film *The True Cost* gesehen hat, wird ihr klar, „dass [sie] endlich mit der Scheiße aufhören muss“ (ebd., Z. 7), also aufhören muss, „mit [ihrem] Konsum das Elend anderer Menschen zu finanzieren – besonders, wenn es um puren Luxus wie Mode geht.“ (ebd., Z. 11-12):

Blog 3, Z. 16-22

Kurz überlege ich, ob ich nicht doch – immernoch – zu faul bin. Ob das Einkaufen bei H&M und Co nicht einfach zu bequem, zu günstig, zu schön für mich ist, um es komplett aufzugeben. Nie wieder eine tolle Übergangsjacke von ONLY, nie wieder diesen H&M Basic Pulli nachkaufen, der mir so wunderbar passt? Energie aufwenden, um selbst Socken und Unterwäsche anderswo zu finden? Ganz schön anstrengend. Verdammt, sogar meine Nikes sind betroffen. Gibt es ähnlich schöne und bequeme Schuhe überhaupt in fair? Im nächsten Moment will ich mich für diese Gedanken ohrfeigen. Irgendwann muss doch etwas anderes wichtiger sein als meine eigene Faulheit und Eitelkeit. Irgendwann ist für mich jetzt.

Auch an dieser Passage wird sichtbar, dass die Bloggerin allein ihre vermeintliche Schwäche und nicht die ihrer Rezipient*innen verurteilt. Sie lässt diese an ihren *sündigen* Gedanken teilhaben, in denen sie den Verführungskünsten der „Fast Fashion Industrie“ kaum widerstehen kann. Diese lockt mit attraktiven Angeboten, die ohne größeren Energieaufwand erworben werden können. Autoaggressiv verdammt die Bloggerin ihre Gedanken („will ich mich für diese Gedanken ohrfeigen“) und bezeichnet sich selbst als faul und eitel. Deutlich wird, dass die Autorin zwar ihre Geschichte mit ihren Rezipient*innen teilt, aber durchgehend bei sich bleibt.

Sie versucht nicht, diese von ihrer neuen Lebenseinstellung und -weise zu überzeugen oder sich als Expertin für diese zu inszenieren. Vielmehr nimmt sie ihre Rezipient*innen als Zeugenschaft für ihre Konversion in die Verantwortung. Klar zum Ausdruck kommt dies an der Bekräftigung der Bloggerin, dass sie mit ihrem Artikel „niemanden belehren“ möchte (Blog 3, Z. 25), sondern sich selbst „noch einmal den wahren Preis des T-Shirts, das ich auf dem Artikelbild trage, vor Augen führen“ will (ebd., Z. 26-27). Indem sie ihre Abkehr von der Fast Fashion Industrie öffentlich macht und diese in aller Deutlichkeit verurteilt, schafft sie sich selbst eine Hürde, wieder ihren alten Konsumpräferenzen zu verfallen. Ihre Rezipient*innen wissen Bescheid und selbst wenn die Bloggerin mit diesen in ihrem analogen Alltag keine Berührungspunkte haben sollte, reicht möglicherweise das Wissen um deren Zeugenschaft aus, um in Momenten der Schwäche Stärke zu bewahren.

7.3. Die Außenstruktur säkularer Konversionen

Nach Luckmann ist es nur dann sinnvoll, „von Konversion zu sprechen, wenn der Kern der Weltansicht, die man übernimmt, kanonisch festgelegt ist.“ (Luckmann 1987, S. 43). Als Kanon, das sei an dieser Stelle wiederholt, bezeichnet Luckmann die „Regelung eines bestimmten Bereichs der gesellschaftlichen Sinnproduktion durch Eingrenzung und Festlegung des Gebotenen“ (ebd., S. 38). Nicht jede „Veränderung einer Weltanschauung“, selbst wenn diese „einschneidender[e]“ ist (ebd., S. 38), könne sogleich als Konversion gewertet werden. Notwendig sei die „Reinterpretation der Vergangenheit“ (ebd., S. 39), da diese mit der neuen Weltansicht nicht mehr vereinbar ist. In fast allen in dieser Arbeit untersuchten Konversionserzählungen sind solche Reinterpretationen der Vergangenheit ebenso auffindbar, wie in den Konversionserzählungen, die Ulmer gattungsanalytisch untersucht hat (1988, 1990). Zudem werden die untersuchten Konversionserzählungen sogar als solche erkannt, obwohl unter Konversion im alltäglichen Gebrauch wohl noch öfter als in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung lediglich der Zutritt zu einer religiösen Gemeinschaft verstanden wird. So fragt etwa eine Kommentatorin des Blogpostings von Blog 9, ob die Autorin und ihr Partner „gemeinsam zum Veganismus konvertiert“ seien (Blog 9, Z. 145).

Insgesamt ähneln die säkularen Konversionserzählungen der von Ulmer rekonstruierten Gattung deutlich. Somit liegt die Vermutung nahe, dass diejenigen „Weltansicht[en]“ (Luckmann 1987, S. 43), der sich die Bloggerinnen bewusst zukehren, durchaus als geschlossene „Alternativen“ zu anderen Weltansichten wahrgenommen und damit als Kanones sichtbar werden (ebd., S.

43). Es stellt sich die Frage, um was es sich bei diesen Weltansichten genau handelt. Stellen der Minimalismus, Veganismus oder Feminismus „cults“ (Lofland und Stark 1965, S. 862), eine „group“ oder „movement[s]“ dar (Snow und Machalek 1983, S. 261)? Wie sind diese Weltansichten „sozial organisiert“ (Wohlrab-Sahr et al. 1998, S. 30)?

Die Datengrundlage dieser Arbeit erlaubt es kaum, Antworten auf diese Fragen zu formulieren, lediglich Vermutungen lassen sich anstellen. So verweisen etwa die Autorinnen bzw. Kommentator*innen von Blog 2 und 3 auf die Autorin von Blog 10, deren Posting im gesamten Korpus und insbesondere unter denjenigen Blogbeiträgen, in denen es um die Konversion in den Minimalismus oder in ein nachhaltiges Konsumverhalten geht, am ältesten ist (November 2013). Daraus kann zwar nicht geschlossen werden, dass sich die Bloggerinnen bzw. Kommentator*innen analog begegnen, dennoch scheinen sie sich digital gegenseitig wahrzunehmen und sich aneinander zu orientieren. Auch in Bezug auf ihre inhaltlichen Bestandteile ähneln sich Blog 2 und 3 stark, beide Bloggerinnen verweisen auf den Film *The True Cost* und verdammen den Black Friday. Blog 3 und Blog 10 wiederum sind in ihrem formalen Aufbau so ähnlich, dass diese Ähnlichkeit kaum auf Zufall beruhen kann. So setzen die beiden Berichte direkt nach ihrem Wendepunkt mit der Erzählung an und lassen ihre Rezipient*innen unmittelbar an ihrer Entscheidung zur Abkehr von ihrem alten Leben teilhaben. Und beide Bloggerinnen verurteilen sehr deutlich ihre eigene Schwäche:

Blog 3, Z. 8-10

Ich sehe mir den Film “The True Cost” an und ich weiß nicht, ob ich heulen, kotzen oder etwas werfen soll. Es widert mich an. Ich widere mich selbst an.

Blog 10, Z. 29

ich möchte mich übergeben. über alle meine kleidungsstücke, die ich kaufe, im vollen bewußtsein wie diese produziert werden.

Die „Begriffserklärung[en]“ (Blog 2, Z. 9) und Definitionen dessen, was überhaupt als (grüner) Minimalismus zu werten sei, lassen sich im Zusammenhang mit der Frage, in was überhaupt konvertiert werden kann, auch als Versuche deuten, eben diese Weltansichten näher zu bestimmen und sie gegen andere abzugrenzen. So macht die Autorin von Blog 2 klar, dass der Minimalismus als „Gegenbewegung zum Materialismus“ zu verstehen sei (ebd., Z. 15), während die Autorin von Blog 9 noch überlegt, „ob es überhaupt eine allgemeingültige Definition des Begriffs gibt“ (Blog 9., Z. 130). So seien sie und ihr Partner zwar keine „100-Dinge-Besitzer, keine Konsum-Asketen“ (ebd., Z. 131-132), dennoch könne man das, was sie inzwischen lebten,

gemäß eines entsprechenden „Diskurs[es]“ als Minimalismus bezeichnen (ebd., Z. 133). Die Bloggerin erkennt und benennt also einen von einem anderen „universe of discourse“ (Snow und Machalek 1983, S. 265) abgrenzbaren Diskurs⁴⁸, eine „Diskursgemeinschaft“ (Wohlrab-Sahr et al. 1998, S. 30), in der sie ihre Lebenseinstellung und -weise verorten kann.

Obwohl es der kleine Korpus an Konversionserzählung und die Heterogenität derjenigen Weltansichten, zu denen die Bloggerinnen konvertiert sind, kaum zulassen, mehr als oberflächliche Überlegungen über diese „Weltanschauungen, Ideologien und andere ‚symbolische Wirklichkeiten‘“ zu formulieren (ebd., S. 30), können die untersuchten Konversionserzählungen doch ein „entscheidendes Indiz dafür sein, wie geschlossen Symbolsysteme sind und als wie unterschiedlich sie von anderen Weltansichten erfahren werden.“ (ebd., S. 30). Lohnend wären Untersuchungen, die die jeweilige Diskursgemeinschaft, in die die Bloggerinnen konvertiert sind, näher in den Blick nehmen. Dies ist jedoch kaum mit dem Verfahren der Gattungsanalyse möglich, vielmehr würde sich etwa ein (online-) ethnographischer Zugang anbieten (Marotzki 2017). Auch lässt sich fragen, inwiefern das Grundmuster der Gattung möglicherweise in den einzelnen Diskursgemeinschaften variiert und ob inhaltliche Verfestigungen jeweils systematisch feststellbar sind.

⁴⁸Mit *Diskurs* sind hier nicht nur die „besonderen lexikalischen und rhetorischen Eigenheiten der kommunikativen Diskursgemeinschaft, die von Konvertiten aufgenommen werden“ gemeint, sondern auch kommunikative Gattungen sowie „kommunikative Situationen und Milieus“ (Knoblauch 1998, S. 247f.).

8. Zusammenfassung und Einordnung der Ergebnisse

Die Analyse der Blogberichte hat gezeigt, dass diese trotz Variation in Länge und Inhalt und trotz ihrer Heterogenität in Bezug auf die Weltansichten, denen sich die Bloggerinnen zugekehrt haben, einem einheitlichen Muster folgen und somit als Exemplare der Gattung säkulare Konversionserzählung eingeschätzt werden dürfen. Der typische Aufbau dieser Gattung wurde dabei wie folgt rekonstruiert:

1. **Der Teaser oder Anreißer:** Die Konvertitinnen fassen den folgenden Bericht kurz zusammen und geben einen Ausblick auf dessen Gliederung.
2. **Die Zeit vor dem Wendepunkt:** Die Zeit vor dem Wendepunkt wird aus der neuen Weltsicht heraus gedeutet. Die meisten Konvertitinnen beschreiben diese Zeit als problematisch, krisenhaft und negativ abweichend von ihrem jetzigen Leben. Das Leid, welches die Konvertitinnen vor ihrem Konversionserlebnis empfunden haben, wird zum Teil schrittweise gesteigert. Teilweise reichen die Schilderungen bis in die Kindheit der Konvertitinnen zurück, wobei diese als eine Zeit gedeutet wird, in der die Perspektive auf die Welt der heutigen gleich (ohne ein Bewusstsein dafür). Die Ausdrucksweise aller Konvertitinnen ist verabsolutierend und Nuancen werden getilgt. Der Unterschied zwischen der Zeit vor dem Wendepunkt und der Zeit danach wird auf diese Weise stark betont.
3. **Der Wendepunkt:** Der Wendepunkt bildet, entweder in Form eines besonderen und einschneidenden Erlebnisses oder als ein bewusstes Innehalten und eine Reflexion über das Leben, den teilweise dramatische Höhepunkt der Erzählung. Die Konvertitinnen schildern eine große emotionale Ergriffenheit oder sogar Erschütterung, teilweise nähern sich erzählte Zeit und Erzählzeit an. Zum Teil wird der Wendepunkt metaphorisch umschrieben. Während von den einen die eigene Schwäche, die bislang eine Zukehr zu einem anderen Leben verhinderte, verurteilt wird, richten andere Konvertitinnen ihre Schuldzuweisungen nach außen. Von einigen Konvertitinnen wird der Wendepunkt als ein längst überfälliges Ereignis betrachtet.
4. **Die Zeit nach dem Wendepunkt:** Die Konvertitinnen schildern die umfassenden, die Lebenseinstellung und -weise betreffenden, positiven, innerlichen sowie äußerlichen Auswirkungen der Konversion. Aufgegriffen werden häufig die als besonders problematisch empfundenen Aspekte der Zeit vor dem Wendepunkt, um zu zeigen, dass

sich diese durch die Konversion gelöst haben. Im letzten Teil ihrer Erzählung richten sich die Konvertitinnen häufig an ihre Rezipient*innen mit Ratschlägen oder praktischen Tipps für diejenigen, die wie die Konvertitin leben möchten. Zum Teil fordern sie ihre Rezipient*innen auf, die eigene Lebenseinstellung und -weise zu überdenken. Abschließend folgt häufig ein direktes Gesprächsangebot in Form einer Frage.

Auf der Ebene der Interaktionsstruktur lässt sich feststellen, dass die Konvertitinnen versuchen, die Beziehung zu ihren Rezipient*innen als intim und vertrauensvoll zu inszenieren. Dazu nutzen sie die Verschlagwortung und den Titel der Berichte sowie die Bekräftigung gegenüber ihren Rezipient*innen, ehrlich zu sein. Sie formulieren darüber hinaus ihre Schwierigkeiten, die richtigen Worte zu finden. Über Porträtfotografien sind die Bloggerinnen zumindest medial anwesend, die Rezipient*innen können mit ihnen imaginierte Blicke tauschen. Indem die Bloggerinnen ihre Gefühle und Gedanken preisgeben und sich damit dem Risiko aussetzen, verurteilt oder möglicherweise sogar beschimpft zu werden, zeigen sie ihren Rezipient*innen, dass ihnen ihre Geschichte sehr wichtig ist. Auf diese Weise gewinnt ihre Erzählung an Glaubwürdigkeit. Dieser Eindruck korrespondiert dabei mit Ulmers Beobachtung, dass Konvertit*innen ihre Konversionserzählung typischerweise in Situationen schildern, die „zeitlich nicht eingeschränkt“ sowie vor „Beeinträchtigungen von ‚außen‘ geschützt“ sind (1988, S. 21). Gleichzeitig kann die Selbstdarstellung der Bloggerinnen als Identitätsarbeit gewertet werden, sie legen sich öffentlich einsehbar auf ein bestimmtes Selbst fest.

Die Konvertitinnen richten sich mit ihren Blogpostings an vier idealtypisch unterschiedene Adressat*innenkreise:

1. Personen, die bereits die Weltsicht vertreten bzw. einer religiösen oder säkularen Gemeinschaft angehören, zu der die Bloggerin konvertiert ist. In diesem Fall versucht die Konvertitin zu zeigen, dass sie bereits Wissen über diese Weltsicht/ Gemeinschaft hat (Verwendung der *richtigen* Begriffe, Verwendung von Bildern, die aus der Gemeinschaft kommen, Verweis auf Personen, die der Gemeinschaft angehören und Vorbilder darstellen).
2. Personen, die von der neuen Lebenseinstellung- und -weise begeistert werden sollen. Häufig stilisieren sich die Bloggerinnen als Vorbild oder Expertin für ihre Rezipient*innen, sie sind ihnen bereits einen Schritt voraus und haben theoretisches und praktisches

Wissen über die neue Lebensweise. Das Unwissen der Rezipient*innen wird mit dem Verweis auf das eigene frühere Unwissen legitimiert und entschuldigt.

3. Personen, die von der neuen Lebenseinstellung und -weise überzeugt werden müssen, da die Konversion der Bloggerin auch Auswirkungen auf den Blog hat. Die für den Blog wichtige Rezipient*innenschaft muss *mitgenommen* werden, um den Erfolg des Blogs und damit möglicherweise sogar finanzielle Einnahmen zu sichern.
4. Personen, die als Zeugenschaft für die Konversion der Bloggerin fungieren sollen.

In der Betrachtung der Außenstruktur der Gattung wurde vor allem danach gefragt, in welche Weltansichten oder Kanones überhaupt Konversionen vollzogen werden können. Spezifische Aussagen über die jeweilige soziale Organisation oder die Regelung des Gebotenen dieser Kanones lassen sich jedoch anhand der Datengrundlage dieser Arbeit kaum beantworten.

Die in dieser Arbeit rekonstruierte typische Struktur der Konversionserzählungen weist deutliche Parallelen zu der von Ulmer aufgestellten Gattung auf. Der auffälligste Unterschied zu den von Ulmer aufgezeigten Ergebnissen liegt jedoch sicherlich in der Qualität des Konversionsereignisses bzw. des Wendepunktes. Während Ulmers Konvertit*innen allesamt eine religiöse Erfahrung machen, auf die ihre Konversion folgt, scheinen die Erlebnisse der Konvertitinnen im hier untersuchten Sample dagegen fast trivial. Werden die Konvertit*innen in Ulmers Untersuchung von außerweltlichen Mächten etwa zu einem Koran geführt und an diesen „festgeklebt“ (Ulmer 1988, S. 27), schauen sich die Konvertitinnen, deren Erzählungen hier analysiert wurden, *The True Cost* an oder denken einfach ein bisschen nach (vgl. Blog 9). Lediglich die zum Teil metaphorisch umschriebenen Ereignisse des Wendepunkts (Klickmoment, Initialzündung) erinnern an Ulmers Beobachtung der Konvertit*innen, die in der Schilderung ihres Konversionsereignisses an die „Grenzen der Darstellbarkeit“ gelangen (ebd., S. 26). Für Ulmer besteht das spezifische kommunikative Problem, das mit dem Muster der Konversionserzählung gelöst wird, darin, „die persönliche religiöse Erfahrung, die vom Erzähler als Ursache und Anlaß der eigenerlebten Konversion geltend gemacht wird, auf plausible und glaubwürdige Weise darzustellen und intersubjektiv zu vermitteln.“ (ebd., S. 31). Diese Einschätzung ist auf die Gattung der säkularen Konversionserzählung übertragbar, wobei die religiöse durch eine säkulare Erfahrung ausgetauscht werden muss. Das spezifische Problem, welches also die Form der säkularen Konversionserzählung löst, besteht darin, eine bestimmte, als besonders und einschneidend empfundene säkulare Erfahrung plausibel und glaubwürdig

als Ursache und Anlass der eigenen Konversion intersubjektiv zu vermitteln. Allerdings ist unter Einbezug aller Analyseergebnisse davon auszugehen, dass die typische Form der säkularen Konversionserzählung auch das generelle Problem der intersubjektiven Vermittlung der radikalen Veränderung und des radikalen Bruchs mit der alten Lebenseinstellung und -weise löst. Würde ein*e Konvertit*in einem Gegenüber lediglich erzählen, dass er oder sie von jetzt auf gleich z.B. Minimalist*in geworden sei, wäre das Anlass für Neugier, aber wohl vor allem für Irritation, Unglaube und Zweifel. Deutlich glaubwürdiger und plausibler wird diese radikale Veränderung, wenn die konvertierte Person die Form der säkularen Konversionserzählung auf seine oder ihre Art und Weise realisiert und vertrauensvoll und bewegt von dem schlechten, falschen und problematischen Leben berichtet, das durch ein besonderes Ereignis zum Guten gewendet wurde.

9. Ausblick

In der *kommunikativen Konstruktion der Wirklichkeit* (2017), die an den *Sozialkonstruktivismus* nach Berger und Luckmann anschließt (2013), hebt Knoblauch, wie bereits erwähnt, die Unterscheidung zwischen sozialem und kommunikativem Handeln auf. Die Aufhebung dieser Unterscheidung hat dabei auch Konsequenzen für das Konzept der kommunikativen Gattung. Während Luckmann kommunikative Gattungen gesellschaftlichen Institutionen gegenüberstellt, wird diese Differenzierung im *kommunikativen Konstruktivismus* problematisch bzw. eigentlich hinfällig. Anstatt nun die eine Begrifflichkeit zugunsten der anderen aufzugeben, führt Knoblauch den Begriff der *kommunikativen Form* ein, unter der er die „zeitliche (sequentielle) und räumliche (mediatisierte) Verknüpfung bestimmter kommunikativer Handlungen“ versteht (Knoblauch und Haken 2020, S. 288), die „zeitliche, körperliche und materiale Aspekte“ aufweist (2017, S. 232). Kommunikative Formen fungieren dabei „theoretisch als Oberbegriff für das Konzept der kommunikativen Gattung.“ (2020, S. 288). Während kommunikative Formen bereits „bloße Praktiken“ sein können (2017, S. 232), weisen kommunikative Gattungen eine deutlich höhere „Verfestigungsstufe[n]“ auf (ebd., S. 233).

Unabhängig davon, ob kommunikative Gattungen nun unter dem Oberbegriff der kommunikativen Formen firmieren oder nicht und unabhängig davon, ob sie aus der Perspektive des Sozialkonstruktivismus oder des kommunikativen Konstruktivismus in den Blick genommen werden, bedarf es der Veränderungen und Anpassungen an dem methodischen Verfahren der

Gattungsanalyse. In dieser Arbeit wurde ein Vorschlag zur methodischen Anpassung vorgelegt, der sich in der Interpretation digitalen Materials als gut umsetzbar erwiesen hat. Nichtsdestotrotz sind weitere Anstrengungen nötig, um der nur im Ansatz gestreiften Komplexität kommunikativen Handelns im Medium der Digitalität systematisch gerecht zu werden.

Obwohl soziologische Prognosen sicherlich mit Vorsicht behandelt werden sollten, ist wohl davon auszugehen, dass das Zeitalter der Konversionen, möglicherweise insbesondere das der säkularen Konversionen so bald kein Ende finden wird. Während Konversionen als Indiz dafür gewertet werden können, dass es in der Gesellschaft, in der das Phänomen beobachtet wird, „Alternativen“ gibt (Luckmann 1987, S. 43), dass diese Gesellschaft also verschiedene, nebeneinander existierende Weltanschauungen erlaubt, liegt dem Phänomen der Konversion selbst jedoch eine in gewisser Weise antipluralistische Tendenz inne. So profitiert der Konvertit oder die Konvertitin von der Pluralität moderner Gesellschaften, da sie seine oder ihre Konversion erst erlauben. Im Moment der Konversion werden dann jedoch die *falschen* Alternativen zugunsten einer *richtigen* ausgeschlossen. Während das beispielsweise im Falle der Konversion zum Veganismus unbedenklich scheint, liegt in der Konversion in verschwörungstheoretische Weltanschauungen jedoch durchaus eine gewisse Bedrohlichkeit, bei der man es mit der Angst zu tun bekommen könnte.

Literaturverzeichnis

- Augustin, Elisabeth. 2015. *BlogLife: zur Bewältigung von Lebensereignissen in Weblogs*. Bielefeld: Transcript-Verl.
- Bauernschmidt, Stefan. 2016. Auf dem Weg zu einer Analyse visueller Gattungen. Theoretische und methodologische Skizzen. *ZQF – Zeitschrift für Qualitative Forschung* 17.
- Becker, Joshua. 2020. Take Control of Your Home. Get Uncluttered Today. *becomingminimalist.com*. <https://www.becomingminimalist.com/> [zuletzt aufgerufen am 18.09.2020].
- Beckford, James A. 1978. Accounting for Conversion. *The British Journal of Sociology* 29: 249–262.
- Becomingminimalist LLC. 2020. *becomingminimalist.com*. *facebook*. <https://www.facebook.com/becomingminimalist> [zuletzt aufgerufen am 18.09.2020].
- Belting, Hans. 2007. Blickwechsel mit Bildern. Die Bildfrage als Körperfrage. In *Bilderfragen. Die Bildwissenschaften im Aufbruch*, Hrsg. Hans Belting, 49–67. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Berger, Peter L. 1984. *Einladung zur Soziologie: eine humanistische Perspektive*. Ungekürzte Ausg., 4. Aufl. München: dtv.
- Berger, Peter L., und Thomas Luckmann. 2013. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: eine Theorie der Wissenssoziologie*. 25. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Bergmann, Jörg R. 1987. *Klatsch: zur Sozialform der diskreten Indiskretion*. Berlin; New York: W. de Gruyter.
- Boehm, Gottfried. 2010. *Wie Bilder Sinn erzeugen: die Macht des Zeigens*. 3. Aufl. Berlin: Berlin Univ. Press.
- Breckner, Roswitha. 2010. *Sozialtheorie des Bildes. Zur interpretativen Analyse von Bildern und Fotografien*. Bielefeld: Transcript.
- Breckner, Roswitha. 2012. Bildwahrnehmung – Bildinterpretation: Segmentanalyse als methodischer Zugang zur Erschließung bildlichen Sinns. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 37: 143–164.
- Eberle, Thomas Samuel. 1997. Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*, Hrsg. Ronald Hitzler und Anne Honer, 245–279. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Fischer, Wolfgang, und Martin Kohli. 1987. Biographieforschung. In *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung*, Hrsg. Wolfgang Voges, 25–49. Opladen: Leske + Budrich.
- Gehlen, Arnold. 2016. *Urmensch und Spätkultur: philosophische Ergebnisse und Aussagen*. 7. Auflage. Hrsg. Karl-Siegbert Rehberg. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann GmbH.
- Grenz, Tilo. 2014. Digitale Medien und ihre Macher: Mediatisierung als dynamischer Wechselwirkungsprozess. In *Unter Mediatisierungsdruck*, Hrsg. Tilo Grenz und Gerd Möll, 19–50. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

- Grenz, Tilo, und Gerd Möll. 2014. Zur Einleitung: Mediatisierung von Handlungsfeldern. In *Unter Mediatisierungsdruck*, Hrsg. Tilo Grenz und Gerd Möll, 1–16. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Grenz, Tilo, und Michaela Pfadenhauer. 2017. De-Mediatisierung: Diskontinuitäten, Non-Linearitäten und Ambivalenzen im Mediatisierungsprozess. In *De-Mediatisierung, Non-Linearitäten und Ambivalenzen im Mediatisierungsprozess*, Hrsg. Michaela Pfadenhauer und Tilo Grenz, 3–23. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Grenz, Tilo, Michaela Pfadenhauer, und Heiko Kirschner. 2018. Die Unabgeschlossenheit von Objektivierung. In *Kommunikation – Medien – Konstruktion*, Hrsg. Jo Reichertz und Richard Bettmann, 93–116. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Günthner, Susanne, und Hubert Knoblauch. 1994. „Forms are the food of faith“. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. *Kölner Zeitschrift für Soziologie & Sozialpsychologie* 46: 693–723.
- Günthner, Susanne, und Hubert Knoblauch. 1997. Gattungsanalyse. In *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*, Hrsg. Ronald Hitzler und Anne Honer, 281–309. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Haupt, Heinz-Gerhard. 2003. Politische Konversionen in historischer Perspektive. Methodische und empirische Überlegungen. In *Zeitperspektiven. Studien zu Kultur und Gesellschaft. Beiträge aus der Geschichte, Soziologie, Philosophie und Literaturwissenschaft.*, Hrsg. Uta Gerhardt, 267–304. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Hesse, Franka. 2008. Die Geschlechterdimension von Weblogs: inhaltsanalytische Streifzüge durch die Blogosphäre. *kommunikation @ gesellschaft* 9: 1–15.
- Horkheimer, Max, und Theodor W. Adorno. 1996. *Dialektik der Aufklärung: philosophische Fragmente*. 23. Auflage, ungekürzte Ausgabe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Imdahl, Max. 1994. Ikonik. Bilder und ihre Anschauung. In *Was ist ein Bild?*, Hrsg. Gottfried Boehm, 300–324. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Imdahl, Max. 1996. *Giotto Arenafresken: Ikonographie, Ikonologie, Ikonik*. 3. Aufl. München: Fink.
- Imo, Wolfgang, und Jens Lanwer. 2019. *Interaktionale Linguistik: eine Einführung*.
- Internet Archive. 2020. About the Internet Archive. *Internet Archive*. <https://archive.org/about/> [zuletzt aufgerufen am 18.09.2020].
- Jahnke, Marlis. 2018. Ist Influencer-Marketing wirklich neu? In *Influencer Marketing*, Hrsg. Marlis Jahnke, 1–13. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Joas, Hans. 2013. Sakralisierung und Entsakralisierung. Politische Herrschaft und religiöse Interpretation. In *Politik und Religion. Zur Diagnose der Gegenwart*, Hrsg. Friedrich Wilhelm Graf und Heinrich Meier, 259–286. München: C.H. Beck.
- Joas, Hans, und Wolfgang Knöbl. 2017. Habermas’ „Theorie des kommunikativen Handelns“. In *Sozialtheorie. Zwanzig einführende Vorlesungen.*, 315–350. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jurgenson, Nathan. 2019. *The social photo: on photography and social media*. New York: Verso Books.
- Keppler, Angela. 1989. Schritt für Schritt. Das Verfahren alltäglicher Belehrungen. *Soziale Welt* 40: 538–556.

- Keppler, Angela. 1994. *Tischgespräche: über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kieserling, André. 2012. Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. In *Luhmann Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*, Hrsg. Oliver Jahraus et al., 140–144. J.B. Metzler.
- Knoblauch, Hubert. 1995. *Kommunikationskultur: die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte*. Berlin; New York: W. de Gruyter.
- Knoblauch, Hubert. 1998. Bekehrung zum Nichtrauchen? Die Konversion in einer „unsichtbaren Religion“ am Beispiel von „Nicotine Anonymous“. In *Religiöse Konversion: systematische und fallorientierte Studien in soziologischer Perspektive*, vol. 1, *Passagen & Transzendenzen*, Hrsg. Monika Wohlrab-Sahr, Volkhard Krech und Hubert Knoblauch, 247–270. Konstanz: UVK, Universitätsverlag Konstanz.
- Knoblauch, Hubert. 2013. Grundbegriffe und Aufgaben des kommunikativen Konstruktivismus. In *Kommunikativer Konstruktivismus: Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenssoziologischen Ansatz, Wissen, Kommunikation und Gesellschaft*, Hrsg. Reiner Keller, Jo Reichertz und Hubert Knoblauch, 25–47. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Knoblauch, Hubert. 2014. *Wissenssoziologie*. 3., überarb. Aufl. Konstanz: UVK-Verl.-Ges. [u.a.].
- Knoblauch, Hubert. 2017. *Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Knoblauch, Hubert. 2019. Bekenntnis, Konversion und kommunikative Konstruktion. In *Bekenntnisse. Formen und Formeln*, Hrsg. Christine Bischoff, Carsten Juwig und Lena Sommer, 17–36. Berlin: Reimer Verlag.
- Knoblauch, Hubert, und Antje Kahl. 2018. Gattungsanalyse. In *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*, Hrsg. Ralf Bohnsack, Alexander Geimer und Michael Meuser, 89–90. Opladen & Toronto: Budrich.
- Knoblauch, Hubert, und Meike Haken. 2020. Kommunikative Formen der Predigt oder: Hermeneutik der Hermeneutik als kommunikatives Handeln. In *Kritik der Hermeneutischen Wissenssoziologie*, Hrsg. Ronald Hitzler, Jo Reichertz und Norbert Schröer, 286–299. Beltz Juventa.
- Labov, William. 1972. The Transformation of Experience in Narrative Syntax. In *Language in the inner city. Studies in the Black English Vernacular.*, 354–396. Oxford: Basil Blackwell.
- Laestadius, Linnea. 2017. Instagram. In *The SAGE Handbook of Social Media Research Methods*, Hrsg. Luke Sloan und Anabel Quan-Haase, 573–592. London: SAGE Publications.
- Lofland, John. 1977. „Becoming a World-Saver“ Revisited. *American Behavioral Scientist* 20: 805–818.
- Lofland, John, und Rodney Stark. 1965. Becoming a world saver: a theory of conversion to a deviant perspective. *American Sociological Review* 30: 862–875.
- Luckmann, Thomas. 1984. Von der unmittelbaren zur mittelbaren Kommunikation (strukturelle Bedingungen). In *Mikroelektronik. Die Folgen für die zwischenmenschliche Kommunikation*, Hrsg. Tasso Borbé, 75–83. Berlin: Colloquium Verlag.

- Luckmann, Thomas. 1986. Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. Hrsg. Friedhelm Neidhardt, Mario Rainer Lepsius und Johannes Weiß. *Kölner Zeitschrift für Soziologie & Sozialpsychologie Kultur und Gesellschaft*: 191–211.
- Luckmann, Thomas. 1987. Kanon und Konversion. In *Kanon und Zensur. Beitrag zur Archäologie der literarischen Kommunikation II*, Hrsg. Aleida Assmann und Jan Assmann, 38–46. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Luckmann, Thomas. 1988. Kommunikative Gattungen im kommunikativen „Haushalt“ einer Gesellschaft. In *Der Ursprung von Literatur. Medien, Rollen, Kommunikationssituationen zwischen 1450 und 1650*, Hrsg. Gisela Smolka-Koerdt, Peter M. Spangenberg und Dagmar Tillmann-Bartylla, 279–288. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Luckmann, Thomas. 2002a. Der kommunikative Aufbau der sozialen Welt und die Sozialwissenschaften. In *Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1981-2002*, Hrsg. Hubert Knoblauch, Jürgen Raab und Bernt Schnettler, 157–182. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Luckmann, Thomas. 2002b. Individuelles Handeln und gesellschaftliches Wissen. In *Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1981-2002*, Hrsg. Hubert Knoblauch, Jürgen Raab und Bernt Schnettler, 69–90. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Luckmann, Thomas. 2002c. Zur Methodologie (mündlicher) kommunikativer Gattungen. In *Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1981-2002*, Hrsg. Hubert Knoblauch, Jürgen Raab und Bernt Schnettler. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Luhmann, Niklas. 1988. Was ist Kommunikation? In *Lebende Systeme. Wirklichkeitskonstruktionen in der systemischen Therapie*, Hrsg. Fritz B. Simon, 10–18. Berlin: Springer.
- Luhmann, Niklas. 2014. *Vertrauen: ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. 5. Auflage. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Marotzki, Winfried. 2017. Online-Ethnographie – Wege und Ergebnisse zur Forschung im Kulturraum Internet. *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 3: 149–165.
- Marx, Konstanze, und Georg Weidacher. 2019. *Internetlinguistik*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Meier, Stefan. 2016. Websites als multimodale digitale Texte. In *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*, Hrsg. Nina-Maria Klug und Hartmut Stöckl, 410–436. Berlin; Boston: De Gruyter.
- Meiler, Matthias. 2013. Kommunikationsformenadressen oder: Prozeduren des Situationsvollzugs am Beispiel von Weblogs. *Zeitschrift für angewandte Linguistik* 59.
- Mohr, Hubert. 1993. Konversion/ Apostasie Hrsg. Hubert Cancik, Burkhard Gladigow und Karl-Heinz Kohl. *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe* 3: 436–445.
- Müller, Julian. 2018. Ich musste mein Leben ändern. *feinschwarz.net*. <https://www.feinschwarz.net/ich-musste-mein-leben-aendern/> [zuletzt aufgerufen am 18.09.2020].
- Müller, Michael R. 2012. Figurative Hermeneutik. Zur methodologischen Konzeption einer Wissenssoziologie des Bildes. *Sozialer Sinn* 13: 129–161.

- Müller, Michael R. 2016. Bildcluster. Zur Hermeneutik einer veränderten sozialen Gebrauchsweise der Fotografie. *Sozialer Sinn* 17: 95–141.
- PETA. 2013. Why pigs should be friends, not food. *PETA*.
<https://www.peta.org/living/food/pigs-friends-food/> [zuletzt aufgerufen am 18.09.2020].
- Pfadenhauer, Michaela. 2018. „Objektivierung ist alles“ - Zur Karriere eines wissenssoziologischen Konzepts. In *Lebenswelttheorie und Gesellschaftsanalyse. Studien zum Werk von Thomas Luckmann.*, Hrsg. Martin Endreß und Alois Hahn, 205–219. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Raab, Jürgen. 2012. Visuelle Wissenssoziologie der Fotografie: Sozialwissenschaftliche Analysearbeit zwischen Einzelbild, Bildkontexten und Sozialmilieu. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 37: 121–142.
- Raab, Jürgen. 2017. Fotografie und Phänomenologie. In *Fotografie und Gesellschaft. Phänomenologische und wissenssoziologische Perspektiven.*, Hrsg. Thomas Samuel Eberle, 381–394. Bielefeld: transcript Verlag.
- Reichertz, Jo. 1997. Objektive Hermeneutik. In *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*, Hrsg. Ronald Hitzler und Anne Honer, 31–56. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Reichertz, Jo. 2009. Hermeneutische Wissenssoziologie. In *Qualitative Marktforschung. Konzepte - Methoden - Analysen*, Hrsg. Renate Buber und Hartmut H. Holzmüller, 111–125. Wiesbaden: Gabler.
- Reichertz, Jo. 2015. Abduktion, Deduktion und Induktion in der qualitativen Forschung. In *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Hrsg. Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke, 276–285. Reinbeck b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Reichertz, Jo. 2016. *Qualitative und interpretative Sozialforschung: eine Einladung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Reichertz, Jo, und Norbert Schröer. 1994. Erheben, Auswerten, Darstellen: Konturen einer hermeneutischen Wissenssoziologie. In *Interpretative Sozialforschung. Auf dem Wege zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie*, Hrsg. Norbert Schröer, 56–84. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Reichertz, Jo, und Nadine Marth. 2009. Abschied vom Glauben an die Allmacht der Rationalität? oder: Der Unternehmensberater als Charismatiker. In *Die Macht der Worte und der Medien*, Hrsg. Jo Reichertz, 243–269. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schlechter, Maria, und Michaela Pfadenhauer. 2020. Kommunikatives Handeln mit Messenger-Apps. Potential und Probleme der wissenssoziologischen Hermeneutik. In *Kritik der Hermeneutischen Wissenssoziologie*, Hrsg. Ronald Hitzler, Jo Reichertz und Norbert Schröer, 243–257. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Schmidt, Jan-Hinrik. 2018. *Social Media*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Schmidt, Jan-Hinrik. 2019. Blogs. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Nina Baur und Jörg Blasius, 1015–1025. Wiesbaden: Springer VS.
- Schneeberger, Ruth. 2014. Attila Hildmann im Gespräch. „Vegane Ernährung ist das Beste für unseren Planeten“. *Süddeutsche Zeitung*, Juli 30

- <https://www.sueddeutsche.de/stil/attila-hildmann-im-gespraech-vegane-ernaehrung-ist-das-beste-fuer-den-planeten-1.2057909> [zuletzt aufgerufen am 18.09.2020].
- Schrage, Jan-Felix, und Jasmin Siri. 2019. Facebook und andere soziale Medien. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Nina Baur und Jörg Blasius, 1053–1064. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Schröder, Norbert. 1997. Wissenssoziologische Hermeneutik. In *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*, Hrsg. Ronald Hitzler und Anne Honer, 109–129. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schröder, Norbert, und Ruth Möhlen-Studzinski. 1994. „Du sollst ne neue Sichtweise kriegen“. Die Erkrankung an Multipler Sklerose als Konversionserlebnis. In *Interpretative Sozialforschung. Auf dem Weg zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie*, Hrsg. Norbert Schröder, 219–233. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schünzel, Anja, und Boris Traue. 2019. Websites. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Nina Baur und Jörg Blasius, 1001–1013. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Schütz, Alfred, und Thomas Luckmann. 2017. *Strukturen der Lebenswelt*. 2., überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Simmel, Georg. 1992. Exkurs über die Soziologie der Sinne. In *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung.*, Hrsg. Otthein Rammstedt, 722–742. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Snow, David A., und Richard Machalek. 1983. The Convert as a Social Type. *Sociological Theory* 1: 259–289.
- Storrer, Angelika. 2018. Interaktionsorientiertes Schreiben im Internet. In *Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext*, Hrsg. Arnulf Deppermann und Silke Reineke, 219–244. Berlin; Boston: De Gruyter.
- Straus, Roger A. 1979. Religious Conversion as a Personal And Collective Accomplishment. *Sociological Analysis* 40: 158–165.
- Stremmel, Jan. 2020. Verschwörungstheorien. „Na dann klär mich mal auf“. *Süddeutsche Zeitung*, Mai 15 <https://www.sueddeutsche.de/leben/verschwoerungstheorien-coronavirus-attila-hildmann-1.4905245> [zuletzt aufgerufen am 18.09.2020].
- Taylor, Charles. 2011. *Das Unbehagen an der Moderne*. 1. Aufl., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ulmer, Bernd. 1988. Konversionserzählungen als rekonstruktive Gattung. Erzählerische Mittel und Strategien bei der Rekonstruktion eines Bekehrungserlebnisses. *Zeitschrift für Soziologie* 17: 19–33.
- Ulmer, Bernd. 1990. Die autobiographische Plausibilität von Konversionserzählungen. In *Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge*, Hrsg. Walter Sparr, 287–295. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn.
- Ulmer, Bernd, und Jörg Bergmann. 1993. Medienrekonstruktionen als kommunikative Gattungen. In *Medienrezeption als Aneignung. Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung*, Hrsg. Werner Holly und Ulrich Püschel, 81–102. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Viererbe, Victoria. 2010. *Multimedialität in computergestützten Lehrangeboten (E-Learning): kommunikative und semiotische Aspekte der Wissensvermittlung am Beispiel von elektronischen Tutorien*. Tübingen: Narr.
- Weber, Max. 1984. *Soziologische Grundbegriffe*. 6., erneut durchges. Aufl. Tübingen: Mohr.
- Weber, Max. 1988. *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. 7. Aufl. Hrsg. Johannes Winckelmann. Tübingen: Mohr.
- Wenninger, Andreas. 2015. Hermeneutische Analysen neuer Kommunikationsformen im Internet. Methodologische und methodische Erörterungen am Beispiel eines wissenschaftlichen Blogportals. In *Die qualitative Analyse internetbasierter Daten*, Hrsg. Dominique Schirmer, Nadine Sander und Andreas Wenninger, 51–87. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Wenninger, Andreas. 2019. *Digitale Grenzkämpfe der Wissenschaft Boundary-Work am Beispiel eines Blogportals*. Wiesbaden: Springer VS.
- Wild, Christopher. 2016. Bekehrung. In *Handbuch Literatur und Religion*, Hrsg. Daniel Weidner, 331–334. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Wohlrab-Sahr, Monika. 1998. Konversion zum Islam in Deutschland und den USA - eine funktionale Perspektive. In *Religiöse Konversion. Systematische und fallorientierte Studien in soziologischer Perspektive*, vol. 1, *Passagen & Transzendenzen*, Hrsg. Hubert Knoblauch, Volkhard Krech und Monika Wohlrab-Sahr, 125–146. Konstanz: UVK, Universitätsverlag Konstanz.
- Wohlrab-Sahr, Monika. 1999. Biographieforschung jenseits des Konstruktivismus? *Soziale Welt* 50: 483–494.
- Wohlrab-Sahr, Monika. 2002. Paradigmen soziologischer Konversionsforschung. In *Konversion. Zur Aktualität eines Jahrhundertthemas*, vol. 4, *Einblicke: Beiträge zur Religionspsychologie*, Hrsg. Christian Henning und Erich Nestler, 75–95. Frankfurt am Main; New York: P. Lang.
- Wohlrab-Sahr, Monika, Volkhard Krech, und Hubert Knoblauch. 1998. Religiöse Bekehrung in soziologischer Perspektive. Themen, Schwerpunkte und Fragestellungen der gegenwärtigen religionssoziologischen Konversionsforschung. In *Religiöse Konversion. Systematische und fallorientierte Studien in soziologischer Perspektive*, vol. 1, *Passagen & Transzendenzen*, Hrsg. Hubert Knoblauch, Volkhard Krech und Monika Wohlrab-Sahr, 7–46. Konstanz: UVK, Universitätsverlag Konstanz.

Anhang

Für eine bessere Zitierbarkeit wurden die Texte der Blogpostings extrahiert. Sie werden im Folgenden ohne ihre ursprüngliche Formatierung dargestellt, auch die Bilder werden nicht übernommen, lediglich der Platzhalter *Bild* weist auf ihre Position hin. Alle fett gedruckten Wörter kennzeichnen Stellen, die anonymisiert wurden.

Blog 1

1 Kritisches Persönliches SLOW FASHION VINTAGE 6. Januar 2019 8 min
2 Der Einfluss der Bloggerwelt
3 Ich möchte ehrlich zu euch sein. Es gab eine Zeit in meinem Bloggerdasein, an die ich nicht gerne zurückdenke.
4 Ich bewegte mich auf einer Geraden, die für mich nicht richtig war. Ohne es zu merken. Dann machte es plötzlich
5 Klick!
6 **Bild**
7 Die Welt der Blogger sieht bunt und aufregend aus. Sie sind stets auf Reisen, essen in fancy Restaurants und
8 sehen immer perfekt aus. Jede Woche präsentieren sie neue Kleidungsstücke, das Zuhause gleicht einem
9 Westwing-Katalog und Probleme kennen sie hauptsächlich aus Erzählungen. So wirkt es zumindest nach Außen!
10 Als Zuseher fühlt man sich teilweise schlecht, weil man der Meinung ist, sein Leben nicht einmal annähernd so
11 stark unter Kontrolle zu haben.
12 Der Schein trügt! Schon seit 6 Jahren (unfassbar!!!!!!!) bin ich nun selbst Bloggerin und Teil dieser Branche. Ich
13 kann euch versichern: Blogger sind selbst nur Menschen mit Fehlern und Problemen. Sie sind nicht perfekt und
14 teilweise sogar mit mehr Problemen belastet als manche Follower. Die richtigen Worte zu finden, um euch meine
15 Gedanken genauer zu beschreiben, fällt mir gerade sehr schwer. Vor allem, da es wirklich sehr persönliche
16 Gedanken sind. Aber ich versuche es einfach mal ...
17 **Bild**
18 Könnt ihr euch noch an die Regenbogenspirale aus den 90ern erinnern? Eines meiner Lieblingsspielzeuge
19 damals. Ich denke, mit diesem Bild im Kopf kann ich euch die Situation am besten beschreiben. Stellt euch vor,
20 die Regenbogenspirale ist endlos. Man kennt das Ende nicht und man weiß auch nicht, wo sich die letzten cm
21 des Endes befinden. So verhält es sich auch mit der Bloggerwelt. Ist man mal in dieser Spirale gelandet,
22 schwimmt, schwimmt und schwimmt man. Immer schneller und intensiver. Immer präziser. Man versucht mit
23 den anderen mitzuhalten. Der Druck ist enorm. Und man hat teilweise nicht einmal die Zeit darüber
24 nachzudenken, was da eigentlich gerade passiert. Man tut, tut und tut. Sonst verliert man den Anschluss.
25 Es gab eine Zeit, da habe ich gekauft, gekauft und gekauft. Zugegeben! Ich glaube ich war etwas
26 shoppingsüchtig. Einerseits war es für mich eine Art Belohnung für stressige Zeiten: "Gut gemacht. Jetzt darfst
27 du dich mit Shoppen belohnen!" Die Zeit war auch wirklich stressig. Ich habe 50-55 Stunden in der Woche
28 gearbeitet und nebenbei gebloggt. Shoppen war ein Gefühl der Zufriedenheit. Aber nur für einen kurzen Moment.
29 Dann war da noch diese Bloggerwelt, die dieses Kaufverhalten noch viel drastischer beeinflusst hat. So kam es,
30 dass sich dieses Szenario immer wieder wiederholte, wie in einer endlosen Regenbogenspirale. Schließlich
31 musste man ja mithalten. Sonst konnte man nicht mit denselben Karten mitspielen. Dieses Gefühl stets mithalten
32 und neue Beiträge mit neuen Looks abliefern zu müssen, war im Nachhinein betrachtet, eine furchtbare Bürde!
33 Das Traurigste war: Ich war blind! Die Endlosspirale war für mich unsichtbar. Und ich war nicht ich selbst! Ich
34 trug zB Dinge, die im Nachhinein betrachtet nicht ich waren. Ich trug sie, weil es mir die Bloggerwelt so vorzeigte.
35 Dann machte es KLICK!!!!!!
36 Gott sei Dank. Dann kam mein befreiender Klick und ich erkannte den Wahnsinn. Den Wahnsinn immer
37 dazugehören zu müssen. Den Wahnsinn meines Kaufverhaltens. Den Wahnsinn, dass Ich eigentlich nicht ich war.
38 Den Wahnsinn, den manche Modeunternehmen auf dieser Welt verursachen. Den Wahnsinn der westlichen Welt
39 in puncto Konsumverhalten. Den Wahnsinn des Überflusses. All das explodierte in mir wie ein Vulkan.
40 Mein Kaufverhalten veränderte sich. Die Einkäufe wurden reduziert und bedacht gewählt. Ich griff eher zu
41 Vintage. Manche Modeunternehmen wurden gemieden und ich ließ mich nicht mehr von der Bloggerwelt
42 beeinflussen. Ich zog mein Ding durch. Und wisst ihr was? Das fühlt sich so gut an! Als ob eine große Last von
43 mir gefallen wäre! Klar, werde ich zB bei dem einen oder anderen H&M-Teil immer noch schwach. Das passiert
44 eher selten und bedacht. Ich denke, das ist menschlich. Leider bin ich nicht perfekt, aber mein Umdenken ein
45 sehr guter Schritt in die richtige Richtung.
46 F a z i t

47 Behandelt die Bloggerwelt wie einen selbst gemachten Zitronensaft. Lasst nur den leckeren Saft, der euch gut tut
48 und schmeckt, in euer Glas. Die störenden Kerne und die bittere Schale solltet ihr von eurem Glas fern halten.

49 **Bild**

50 View comments (2)

51 2 comments

52 **Name Kommentatorin 1**

53 6. Januar 2019 at 15:05

54 Liebe **Name Bloggerin**,

55 ich finde es immer wieder beeindruckend wie offen und ehrlich du zu uns, deiner Community bist. Es ist wirklich
56 so, dass wir nur die Sonnenseiten des Bloggerlebens kennen aber ich weiß durch dich wie viel Arbeit und Mühe
57 dahinter steckt. Du bist immer so bemüht deinen eigenen Stil in deine Bilder und deinen Blog zu bringen – das
58 zeichnet dich aus und merkt man auch!

59 Dass du zu Beginn einen anderen Weg gewählt hast ist glaub ich ganz normal.. man muss seinen eigenen Weg
60 erst finden, seinen Stil entdecken und das machen was einen persönlich widerspiegelt – bin sehr froh, dass ich
61 auf deinem Weg dorthin “mitlesen” und “mitschauen” durfte ❤️

62 Mach weiter so!! 😊

63 Reply

64 **Name Kommentatorin 2**

65 11. Januar 2019 at 15:56

66 Ein großartiger Abschlussatz! Vielen Dank, dass du deine Gedanken so offen teilst. Ich kann nachvollziehen, was
67 du meinst und kann jedem raten, diese wundervolle digitale Welt als Inspiration. zu sehen aber nicht als Maßstab.
68 Bleib so wunderbar, wie du bist! Es ist immer wieder schön, bei dir vorbeizuschauen

69 Reply

Zeitstabiler Link:

<https://web.archive.org/web/20200614113749/https://tinera.at/der-einfluss-der-bloggerwelt/>

Blog 2

1 Lifestyle Minimalismus

2 Personal Story – Wieso ich grüne Minimalistin wurde

3 Posted on Samstag, der 9. Juni 2018 **Name Bloggerin**

4 Grüne Minimalistin? Vielleicht kennen manche noch nicht den Begriff. Vielleicht wussten auch einige noch nicht,
5 dass ich einen etwas anderen Lebensstil habe. Das ist völlig in Ordnung, denn ich akzeptiere es, dass nicht jeder
6 so leben mag und kann wie ich es tue. Um trotzdem einen kleinen Einblick in den Lebensstil zu erhalten, erzähle
7 ich Euch meine kleine persönliche Geschichte dahinter.

8 **Bild**

9 Begriffserklärung: Grüner / Öko-Minimalismus

10 Der grüne oder Öko-Minimalismus verbindet zwei Lebensstile zu einem. Zum einen den minimalistischen

11 Lebensstil, bei dem bewusst und nur das, was man wirklich braucht konsumiert bzw. verbraucht (mehr dazu

12 weiter unten). Der grüne Lebensstil ergänzt Minimalismus, indem nur faire, bio und unverpackte Produkte

13 gekauft werden. Das heißt, wenn ich wirklich ein neues T-Shirt oder ähnliches brauche, ist es mir wichtig, dass

14 dieses fair produziert wurde. Oder ich beispielsweise unverpackte Lebensmittel in Bio-Qualität kaufe.

15 Minimalismus ist die Gegenbewegung zum Materialismus und hilft dabei, mehr Einfach-, Klar- und Freiheit in das

16 Leben zu bringen. Im Zusammenklang mit einem grünen Lebensstil verbindet sich Minimalismus mit

17 Nachhaltigkeit. Dieser Lebensstil wird gerne als grüner oder Öko-Minimalismus bezeichnet.

18 In meinem eBook **Name Ebook** findet ihr Anregungen und Tipps für ein minimalistisches Leben in verschiedenen

19 Bereichen. Denn Minimalismus findet nicht nur im Modebereich Anklang. Auch, wenn die Capsule Wardrobe

20 momentan total angesagt ist, gibt es noch weitere Bereiche, die sich mit dem Minimalismus auseinandersetzen.

21 Die Reduzierung von unnötigem Müll sowie die Share Economy sind ebenfalls Bestandteil des Minimalismus und

22 werden in meinem eBook erwähnt.

23 **Bild**

24 Wer wenig besitzt, wird umso weniger besessen. – Friedrich Nietzsche

25 **Bild**

26 Verbraucher statt Konsument

27 Natürlich müssen auch Minimalisten etwas kaufen. Allerdings würde ich mich eher als Verbraucher statt

28 Konsument bezeichnen. Alles was ich kaufe, wie Lebensmittel, Kleidung oder Technik brauche ich bis zum Ende

29 auf, anstatt den neuesten Trends nachzueifern. Ich konsumiere nicht, um mein Glück in materiellen Dingen zu

30 finden. Ich konsumiere, um zu (über)leben. Daher brauche ich die Konsumgüter auf.

31 Buy less, choose well, make it last. – Vivienne Westwood

32 Wieso wurde ich grüne Minimalistin?

33 Natürlich wird man nicht als grüne Minimalistin geboren und wird es vielleicht auch nicht von heute auf morgen

34 sein. Es braucht Zeit, sein Leben genauer unter die Lupe zu nehmen und zu entscheiden, was man wirklich will

35 und braucht. Es ist ein langwieriger Prozess, der viel Geduld braucht. Doch der jetzige Lebensstil hat mir

36 geholfen und mich glücklicher gemacht. Vielleicht ist der Lebensstil ja auch etwas für dich? Probier es doch mal

37 mit der 10×10 oder 15×30 Challenge aus, bei der ihr schnell merken werdet, dass man ja eigentlich auch mit

38 weniger Dingen klar kommt.

39 **Bild**

40 Einflussfaktor Kindheit

41 Jetzt beginnt sie. Meine kleine Lebensgeschichte, die mich wahrscheinlich fundamental geprägt hat. Die ersten

42 Lebensjahre bin ich auf einem Binnenschiff aufgewachsen. Whuat? Ja, ihr lest richtig. Mein Opa als auch mein

43 Vater waren Binnenschiffer und haben Güter wie Sand, Kies, Turbinen, Glas, Kohle etc. von A nach B auf

44 Gewässern transportiert. Auf so einem Schiff hat man natürlich nicht viel Platz. Wir lebten zu viert auf – ich

45 schätze! – noch nicht mal 50 Quadratmetern. Selbst für eine Dusche gab es keinen Platz. Doch hatte ich ein

46 beengendes Gefühl? Keineswegs. Um so größer war der private Spielplatz, den der Laderaum geboten hat.

47 Fernsehen konnten wir sowieso kaum, da dafür unterwegs die Signale fehlten. Mehr "Slow Living" ging also

48 nicht.

49 Slow Living: Ist der Gegentrend zu der schnellen und hektischen Lebensweise durch die ständige Erreichbarkeit

50 (Handy, E-Mails etc.). Slow Living ist für die Menschen eine Entschleunigung des Lebens, die das Bewusstsein

51 der eigenen Bedürfnisse schärft.

52 Zu Schulzeiten wohnten wir in Berlin 'auf Land' und waren nur noch in den Schulferien auf dem Wasser

53 unterwegs. Auch in der Grundschule war ich noch nicht von dem Shopping-Wahn angetan. Tatsächlich hatte ich

54 fast nur männliche Freunde, da ich mit ihnen mehr Interessen wie Fußball spielen teilte. Ich kann mich auch noch
55 an einen großartigen Disput mit den Mädchen erinnern, wo ich meine nur fünf Schuhpaare rechtfertigen musste
56 und man wirklich nicht mehr braucht. Ich war schon in der 6. Klasse sehr weise. haha 😊

57 **Bild**

58 Konventionelles Bloggerleben

59 Doch es gab auch andere Zeiten. Im Abitur nahm ich einen Nebenjob bei einer großen Fast Fashion-Kette an. Und
60 es gab echt fiese Rabatte, die den Kauf beschleunigten. Was mir aber irgendwie noch viel mehr Spaß machte: die
61 Sachen wieder zu verkaufen. In der Zeit gingen meine Verkaufszahlen auf Kleiderkreisel ziemlich in die Höhe.
62 Trotzdem habe ich nicht gemerkt, dass mich das "Weniger" glücklicher macht. In der Zeit habe ich auch schon
63 meinen ersten Blog geführt. Ihr werdet es nicht glauben, aber es war ein Backblog, weil ich das Backen geliebt
64 habe. Es gab nichts Schöneres als noch um 22 Uhr die leckersten Cupcakes zu dekorieren. Durch die intensive
65 Auseinandersetzung mit der Mode im Nebenjob habe ich mich allerdings dazu entschieden den Fokus zu
66 wechseln.

67 Doch die Mode lässt uns jemand sein, der wir sein wollen.

68 Dann kam wahrscheinlich die schlimmste Zeit. Die Zeit, in der ich jemand sein wollte, der ich nicht war. Vielleicht
69 kamen meine ständig wechselnden Outfits oder die Hauls auf YouTube gut an, aber eigentlich war ich nie die
70 große Shopping- oder Beauty-Queen. Zum Thema Beauty: Meine erste Foundation verwendete ich mit 21 Jahren
71 – in einem Praktikum. Fotos machen, Texte verfassen, andere inspirieren – absolut mein Ding. Ständig neue
72 Trends in die Kamera halten dagegen gar nicht.

73 Doch die Mode lässt uns jemand sein, der wir sein wollen. Genau das war es, was mich anzog. Und viele da
74 draußen wahrscheinlich immer noch fesselt. Mode individualisiert uns. Wir können durch Mode zeigen, wer wir
75 sind und zu welcher Zielgruppe wir gehören wollen. Wer war ich, wer wollte ich sein und vor allem: Für wen will
76 ich so sein? In dieser Zeit trug ich auch nie Jeanshosen, weil ich dachte, ich habe zu dicke Oberschenkel.
77 Jedenfalls hat mir die Industrie das Gefühl gegeben.

78 **Bild**

79 In meinem Studium lernte ich meinen Freund bzw. Bald-Ehemann kennen und er ist das Beste, was mir passieren
80 konnte. Er unterstützte zwar noch mein konventionelles Bloggerleben, doch dadurch, dass er mich so liebte, wie
81 ich bin, habe ich auch erst richtig zu mir gefunden. Und plötzlich trug ich Jeanshosen. Wenn man nach und nach
82 seine Perspektive ändert und sieht, was man eigentlich von der Gesellschaft vorgelebt bekommt und was sie
83 sehen wollen, merkst du: Hier läuft etwas falsch.

84 Genauso war es an einem Black Friday als ich entnervt durch **Name deutsche Stadt** Innenstadt gelaufen bin und
85 ich mich wunderte, wieso wir Menschen eigentlich so intensiv Rabatten hinterherlaufen, obwohl wir doch viel
86 mehr sparen würden, wenn wir das benutzen, was wir schon zuhause haben? Wenige Tage später entdeckte ich
87 ein DIY Waschmittel aus Kastanien bei **Name Website Nachhaltigkeitsbloggerin (Blog 10)**. Schon wieder fragte
88 ich mich, wieso wir Dinge kaufen, die wir ganz einfach selber machen können. Der endgültige "Kick" kam näher.
89 Der komplette Schalter wurde knapp 2 – 3 Wochen nach dem besagten Black Friday umgelegt.

90 Es war morgens, 7:45 Uhr, als ich total übermüdet das Gelände der Hochschule betrat. Auf dem Weg zum
91 Hörsaal nahm ich eine – gefühlt nicht endende – Schlange von Studenten wahr, die alle dasselbe Ziel hatten: Eine
92 kostenlose Tüte mit unnötigen Dingen, die aus einem LKW in Massen verteilt wurden. Ich dachte darüber nach,
93 wie weit wir Menschen wirklich gehen, um kostenlose Dinge zu erhalten. Meine nächsten vier Vorlesungen
94 recherchierte ich über das Konsumverhalten und stoß unter anderem auf schädliche Inhaltsstoffe in Produkten,
95 die wir mit der App Codecheck überprüfen können. Zuhause fing ich sofort an auszumisten. Und das verkaufen
96 von früher hat mir immer noch gefallen.

97 Durch die Recherche bin ich auch auf Filme wie 'The true Cost' oder 'Minimalism' gestoßen, die ich mir heulend
98 angesehen habe. Ich habe nie wieder Fast Fashion oder konventionelle Kosmetik gekauft. Der Schalter wurde
99 komplett umgelegt und ich schrieb all meinen Freunden, dass sie mir bitte zu meinem anstehenden Geburtstag
100 keine materiellen Dinge – und wenn dann nur bio & fair – schenken sollen. Einige nahmen es gut an, andere
101 dachte, dass es bei mir nur ein kurzzeitiger "Trend" ist. Doch es tat mir gut. Ich habe wieder zu mir gefunden und
102 bin glücklich. So wie ich es auch auf dem Schiff bzw. Wasser geliebt habe. Back to the roots. Apropos ist es auch
103 mein Wunsch bzw. Traum ein Hausboot in Berlin zu besitzen.

104 **Bild**

105 Minimalismus und Bloggen – Geht das überhaupt?

106 Ich weiß, dass nicht jeder minimalistisch leben mag und kann. Das ist völlig in Ordnung, weil auch ich nicht
107 immer so gelebt habe und mich gut in die Situation hineinversetzen kann. Es muss auch niemals ins Extreme
108 gehen, sondern jeder kleine Schritt nachhaltig zu leben ist hervorragend. Genau das ist der Grund, wieso ich
109 **Name Website Bloggerin** ins Leben gerufen habe. Ich möchte Euch Anregungen und Tipps in allen Bereichen

110 geben. Sei es faire Mode, der Umstieg auf Naturkosmetik, vielleicht sogar Zero Waste oder Minimalismus – ein
111 nachhaltiges Leben hat eine so große Bandbreite und diese möchte ich hier teilen. Es ist für jeden etwas dabei,
112 ihr müsst nur das Richtige für Euch finden.

113 Es ist für jeden etwas dabei, ihr müsst nur das Richtige für Euch finden.

114 Für Kontakte und weitere Informationen muss ich natürlich auf Events gehen. Diese sind eigentlich oft das
115 absolute Gegenteil von Minimalismus. Goodiebags hier, Testprodukte dort. Allerdings bin ich nicht verpflichtet
116 diese anzunehmen, und wenn ich sehe, dass der Inhalt für Euch interessant ist, verlose ich diese auch gerne an
117 Euch, um die Produkte an Euch zu bringen und zu zeigen, dass man mit einem nachhaltigen Lebensstil auf nichts
118 verzichten muss.

119 Das war er. Der Beitrag, indem ich Euch meine kleine Geschichte erzähle, wieso ich grüne Minimalistin wurde.
120 Auch, wenn ich weiß, dass nicht jeder so leben mag und kann, empfehle ich diese Lebensweise von Herzen
121 weiter. Eine ressourcenschonende Lebensweise tut nicht nur uns, sondern auch der Umwelt gut.

122 **Name Bloggerin**

123 **Name Bloggerin**. 25 Jahre alt aus **Name deutsche Stadt**. Ende 2016 hat sie sich für den minimalistischen
124 Lebensstil entschieden. Sie veröffentlicht auf **Name eigene Website** Beiträge über Fair Fashion, Zero Waste und
125 Minimalismus. Sie kommt mit weniger besser zurecht und konzentriert sich auf das Wesentliche.

126 1 Kommentar

127 **Name Kommentatorin 1** sagt:

128 Sonntag, der 10. Juni 2018 um 14:39 Uhr

129 Hach, den Artikel fand ich wirklich toll. Da sind einige super Aussagen drin! Dein Leben auf dem Schiff muss
130 wirklich spannend gewesen sein. Ich habe auf meinem Blog einen Artikel der heißt “Warum ich keinen Bock mehr
131 auf Shoppen habe” (**Blog 6**), der in eine ähnliche Richtung geht. Vielleicht magst du den ja lesen.

132 Mach weiter so, ich mag deinen Blog wirklich gerne.

133 Liebe Grüße,

134 **Name Kommentatorin 1**

135 Antworten

Zeitstabiler Link: <https://web.archive.org/web/20200713163125/https://the-ognc.com/lifestyle/minimalismus-lifestyle/personal-story-wieso-ich-gruene-minimalistin-wurde/>

Blog 3

1 Minimalismus

2 Schluss mit Fast Fashion. Ich steige aus!

3 26.05.16

4 **Bild**

5 "Ich möchte, dass niemand etwas trägt, das mit unserem Blut hergestellt ist."

6 Das ist die Stelle, an der die junge Frau ihre Tränen nicht mehr zurückhalten kann. Es ist der Moment, in dem mir
7 klar wird, dass ich endlich mit der Scheiße aufhören muss. Shima kommt aus Bangladesch. Shima näht meine T-
8 Shirts. In ihrer Stadt ist 2013 die Textilfabrik eingestürzt, die mehr als 1000 Menschen unter sich begrub. Ich
9 sehe mir den Film "The True Cost" an und ich weiß nicht, ob ich heulen, kotzen oder etwas werfen soll. Es widert
10 mich an. Ich widere mich selbst an.

11 Eigentlich ist es mir schon lange klar: Ich muss aufhören, mit meinem Konsum das Elend anderer Menschen zu
12 finanzieren – besonders, wenn es um puren Luxus wie Mode geht. Brauche ich auch nur einen einzigen Fummel
13 von Zara oder Topshop, um gesund und glücklich zu sein? Die Antwort ist so einfach und doch habe ich es
14 jahrelang vor mir hergeschoben, sie mir zu geben. Verdammst, natürlich brauche ich das alles nicht. Ich kann und
15 werde jetzt sofort aufhören, Fast Fashion zu kaufen. Oder?

16 Kurz überlege ich, ob ich nicht doch – immernoch – zu faul bin. Ob das Einkaufen bei H&M und Co nicht einfach
17 zu bequem, zu günstig, zu schön für mich ist, um es komplett aufzugeben. Nie wieder eine tolle Übergangsjacke
18 von ONLY, nie wieder diesen H&M Basic Pulli nachkaufen, der mir so wunderbar passt? Energie aufwenden, um
19 selbst Socken und Unterwäsche anderswo zu finden? Ganz schön anstrengend. Verdammst, sogar meine Nikes
20 sind betroffen. Gibt es ähnlich schöne und bequeme Schuhe überhaupt in fair? Im nächsten Moment will ich
21 mich für diese Gedanken ohrfeigen. Irgendwann muss doch etwas anderes wichtiger sein als meine eigene
22 Faulheit und Eitelkeit. Irgendwann ist für mich jetzt.

23 Denn spätestens nach dieser furchtbaren Dokumentation ist für mich der Punkt gekommen, an dem ich nicht
24 mehr in den Spiegel schauen kann, wenn ich so weitermache. Wer nicht getriggert werden möchte, sollte den
25 folgenden Text nicht lesen. Ich will mit diesem Artikel niemanden belehren oder mich auf ein moralisches Podest
26 stellen – im Gegenteil, ich will mir selbst noch einmal den wahren Preis des T-Shirts, das ich auf dem Artikelbild
27 trage, vor Augen führen.

28 Ein paar Fakten zur Fast Fashion Industrie:

- 29 • Die Arbeiter in den Sweatshops von Bangladesch und Kambodscha verdienen weniger als 2 Dollar am
30 Tag unter miserablen bis gefährlichen Arbeitsbedingungen. Sie können sich nicht mehr um ihre Kinder
31 kümmern, für die sie diese Arbeit eigentlich machen – für eine bessere Zukunft.
- 32 • Mehr als 1000 Menschen starben beim Rana Plaza Unglück 2013 unter den Trümmern einer
33 Kleidungsfabrik in Bangladesch. Viele weitere haben ihr Leben in anderen zusammenbrechenden oder
34 brennenden Fabriken gelassen.
- 35 • Als Shima und ihre Kolleginnen bessere Arbeitsbedingungen fordern, schließen die Manager die Türen
36 ab und schlagen die Frauen zusammen. In Kambodscha werden Arbeiter, die für den Mindestlohn
37 demonstrieren, verhaftet oder erschossen. Das Land ist abhängig vom Textilexport und ignoriert das
38 eigene Gesetz, damit die Marken nicht in andere Länder gehen.
- 39 • Indien produziert Unmengen an Baumwolle für die Großkonzerne der Textilbranche. Baumwolle wird mit
40 Pestiziden behandelt, um Schädlinge abzuwehren. Je mehr Pestizide, desto immuner wird die Pflanze,
41 umso mehr Pestizide werden benötigt. Die Menschen werden krank von diesem Gift.
- 42 • Unzählige Kinder, die in solchen Baumwollanbaugebieten geboren werden, sind geistig und körperlich
43 schwerbehindert.
- 44 • Die Firmen, die die Baumwollsaat verkaufen, verkaufen auch die Pestizide und die Medizin für die
45 Krankheiten, die von den Pestiziden ausgelöst werden. Viele der Bauern verlieren irgendwann ihr Land,
46 weil sie bei dem Konzern Schulden haben. Nicht wenige von ihnen trinken dann die Pestizide.
- 47 • In Entwicklungsländern stapelt sich der Müll. Und zwar nicht nur der Plastikmüll, nein, Kleidung. Berge
48 von Textilien, die wir gespendet haben, um unser Gewissen zu beruhigen – die aber niemand mehr
49 braucht, weil wir einfach viel zu viel haben.
- 50 • Die Produktion von billigem Leder verseucht zum Beispiel in Indien das Wasser und macht weitere
51 Menschen krank. Hautkrankheiten, Magenerkrankungen und Krebs verbreiten sich dort wie eine Seuche.
- 52 • Die Herstellung von Kleidung ist, so wie sie aktuell stattfindet, eine der größten Umweltbelastungen
53 überhaupt.

54 Quelle: The True Cost (aktuell auf Netflix verfügbar)

55 Ja, viele dieser traurigen Tatsachen waren mir schon vorher bekannt. Aber nicht wirklich bewusst. Denn ohne die
56 Bilder zu sehen, ohne die Frau zu sehen, die weinend sagt, dass sie nicht möchte, dass ich Kleidung trage, an der
57 ihr Blut klebt, konnte ich ihre furchtbare Realität von meiner eigenen trennen.

58 In meiner Realität ist die High Street ein Ort der Erholung, Shopping ein Freizeitsport. In meiner Realität schaut
59 man sich zur Unterhaltung und "Inspiration" Youtuber an, die ihren neuesten Haul von 20 Teilen zeigen. Die
60 Realität der Frau, die dafür keine 20 Euro bekommt, die ihr Kind weggibt oder es mit in den giftverseuchten
61 Sweatshop nimmt, wo es auf dem harten Boden schläft, kann man in dieser Hochglanzwelt ganz gut von sich
62 wegschieben. Am Black Friday rennen tausende Menschen bei Ladenöffnung wie von Sinnen in die Geschäfte
63 und kaufen sich dumm und blöd. Weil es billig ist und wir immer mehr brauchen – obwohl in
64 Entwicklungsländern ganze Landstriche von Textilmüll bedeckt sind, den wir "ausgemistet" haben. Aus den
65 Augen, aus dem Sinn. Und selbst die Kinder in diesen Ländern stellen immer mehr für uns her. Ihre Mütter
66 ackern vergeblich für eine bessere Zukunft, in der wenigstens die Kinder menschenwürdig behandelt werden.
67 Ihre Väter bringen sich wegen uns um.

68 Die Gegenüberstellung der beiden Welten widert mich an.
69 Meine eigene Dekadenz widert mich an.

70 Ich fühle mich schuldig an dem, was diesen Menschen passiert. Weil ich bequem in einer 20 Meter Schlange am
71 Ende der Warenausgabe stehe und mich verhalte, als würde ich den Anfang der Kette nicht kennen. Weil es mir
72 anscheinend scheißegal ist, so lange die mega langsame KassiererIn, die mich an diesem Samstag ja sowas von
73 nervt, am Ende mein 5 Euro T-Shirt über den Scanner zieht.

74 Wieso ich für diese Erkenntnis so lange gebraucht habe? Verdrängung, Faulheit, Egoismus – you name it. Für
75 mich steht fest: Ich will nicht irgendwann meine Kinder in Klamotten stecken, für deren Produktion andere Kinder
76 schwerbehindert zur Welt kommen. Ich will keinen Cent mehr in das Elend anderer Menschen investieren.
77 Und ich werde mir keine faulen Ausreden mehr erlauben. Ich habe nicht zu wenige Möglichkeiten. Ich habe nicht
78 zu wenig Geld, um fair zu kaufen. Ich habe jetzt in diesem Moment schon genügend Kleidung, um die nächsten
79 drei Jahre überhaupt nichts kaufen zu müssen, das ich mir nicht leisten kann.

80 Die Lösung ist nicht einfach. Die Lösung ist sicher nicht, dass niemand mehr in Entwicklungsländern produziert.
81 Aber wer weiß. Vielleicht ist es nicht "nie wieder H&M". Vielleicht müssen auch die Textilriesen irgendwann
82 anfangen, Verantwortung zu übernehmen. Vielleicht werden sie irgendwann einsehen, dass man mit
83 Menschenleben nicht handeln darf und die moderne Sklaverei, die sie betreiben, auch von uns, die eigentlich
84 davon profitieren, nicht mehr toleriert wird. Leider reicht es nicht, diese Hoffnung zu haben. Und weiter zu
85 kaufen. Deshalb mache ich an dieser Stelle Schluss mit Fast Fashion. Ich kaufe ab jetzt nur noch fair produzierte
86 Kleidung.

87 Sicherlich hat der Boykott des Einzelnen einen verschwindend geringen Effekt.
88 Aber wie wäre es, wenn wir Fairness und Menschlichkeit zum Trend machen?

89 **Porträt: Name Fotograf**
90 Fair Fashion
91 15 Comments
92 Reply

93 **Name Kommentatorin 1**
94 26.05.16 at 19:27
95 Liebe **Name Bloggerin**,

96 "Meine eigene Dekadenz widert mich an." – besser hätte ich es nicht ausdrücken können. Genauso ging es mir,
97 als ich vor kurzem "The True Cost" gesehen habe. Ich habe meine Garderobe schon ziemlich entrümpelt und
98 daraufhin mal alles, was ich so besitze, auf's Bett geworfen und nach der Herkunft untersucht. Ja, wie bei Dir:
99 fast alles made in Bangladesh, Vietnam, Taiwan. Ich habe mich auch gegen Fast Fashion entschieden. Es wird
100 allerdings sehr schwer. Ich fange in einer Woche einen neuen Job an, dafür brauche ich jede Menge neuer (eher
101 schickere) Klamotten. Ich habe mich bei Loveco, hessnatur, the people tree & anderen Fair Fashion Shops
102 umgesehen. Ich finde nichts! Entweder ist es nicht mein Stil oder schlichtweg zu teuer. Versteh' mich nicht falsch
103 – ich bin bereit, deutlich mehr für ein fair produziertes Kleidungsstück zu bezahlen. Wenn eine Simple Bluse aber
104 dann schon 1/6 meiner Miete ausmacht, dann wird es schwierig. Ich tu mich auch noch relativ schwer mit Online
105 Shopping – ich hab einfach nicht die Standardfigur und müsste alles mindestens in 3 Größen bestellen, um
106 sicherzugehen, dass irgendwas passt. Das ganze Hin- und Hergeschicke ist ja auch alles andere als nachhaltig.
107 Ich bin motiviert, aber die Umsetzung gestaltet sich momentan noch mehr als schwierig. Und das frustriert mich.
108 Es macht mich wütend, wenn ich zB zu COS gehe, wo eine Bluse auch um die 80 EUR kostet, und die dann aber
109 auch in einem Sweatshop hergestellt wurde. Was soll das? Wie dürfen die das? Ich fühle mich etwas überfordert

110 momentan. Erschwerend kommt hinzu, dass ich Laufbloggerin bin. Versuch mal faire Laufklamotten zu
111 finden....nicht einfach. Von Laufschuhen wollen wir gar nicht reden.

112 Ich denke wie Du, ich will auch keine Fast Fashion mehr kaufen. Weniger und bewusster konsumieren. Aber wie.
113 Und wo? Ich freue mich über jegliche Tips diesbezüglich.

114 Danke für diesen Artikel, er hat meinen Entschluss auf jeden Fall noch einmal gefestigt.

115 Reply

116 **Name Bloggerin**

117 26.05.16 at 21:08

118 Liebe **Name Kommentatorin 1**,

119 vielen Dank für dein ausführliches Feedback und die unterstützenden Worte!

120 Ich kann dein Dilemma absolut verstehen – deshalb bin ich auch echt froh, dass ich in der Agentur meine
121 Alltagskleidung tragen kann. Ich kann die Veränderung nur deshalb so radikal durchziehen, weil ich auch sonst
122 fast alles habe und nur nach und nach mal einzelne Teile ersetzen muss – eine komplette Arbeitsgarderobe auf
123 einmal zu kaufen, könnte ich mir auch nicht leisten. Umso bewundernswerter, dass du es dir trotzdem
124 vorgenommen hast! Vielleicht wäre es für dich eine Lösung, zunächst nur sehr wenige Sachen zu kaufen und
125 dafür eben ziemlich oft zu waschen? Ich weiß, das ist auch nicht toll für die Umwelt, aber als Übergangslösung,
126 bis du deinen Bestand Monat für Monat auffüllen konntest, vielleicht eine Option 😊

127 Ich kann dir auf jeden Fall diese Fair Fashion Liste von **Name Website Nachhaltigkeitsbloggerin (Blog 10)**
128 empfehlen, da **Name Nachhaltigkeitsbloggerin** sich schon sehr lange mit dem Thema beschäftigt und eine recht
129 breite Auswahl an Herstellern und Stores aufzählt. Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich dir Grundstoff
130 empfehlen – ich weiß nicht, ob du dort etwas findest, aber schlichte Basics gehen vielleicht auch gut für die
131 Arbeit und die Sachen sind wirklich günstig. Ansonsten fällt es mir bisher am leichtesten, bei Händlern wie dem
132 Avocadostore zu suchen, die mehrere Marken verkaufen – die einzelnen Fair Fashion Hersteller haben meistens
133 eher kleine Kollektionen (logisch) und so findet man leichter, was man sucht.

134 Zu den Themen, wie man weniger und bewusster konsumieren kann, wo man einkaufen kann, woran man Fair
135 Fashion erkennt etc. plane ich noch ganz viele Posts. Ich freue mich, wenn du wieder vorbeischaust! 😊

136 xx

137 Reply

138 **Name Kommentatorin 2**

139 26.05.16 at 21:29

140 Hi!

141 Sehr schöner Artikel über Dein Umdenken!

142 Ich hoffe, Du kannst noch viele inspirierten.

143 Liebe Grüße

144 aus dem nachhaltigen Berlin

145 Reply

146 **Name Kommentatorin 3**

147 26.05.16 at 22:28

148 ich versuche immer, mir einzureden, dass ich was Gutes tue, weil ich einfach nicht bei H&M, Zara und Co
149 einkaufe. Dass ich zwar eine Jeans von Mango besitze (Made in Bangladesh, genau in DEM Jahr, kurz danach
150 gekauft. Ich habe nicht drauf geachtet. Als ich das Schildchen dann gesehen habe, wurde mir schon etwas
151 schlecht), aber eben schon etwas länger. Dass Esprit hoffentlich besser produziert. Meine Klamotten trage ich oft
152 einige Jahre. Ab und zu kommt es mal vor, dass ich etwas tatsächlich nur einmal trage und dann hängt es im
153 Schrank, bis ich es nach Jahren weggebe. Meine Mutter sammelt die Klamotten von uns immer und bringt sie
154 dann zur Kleiderkammer. So haben wir hoffentlich schon einige Menschen glücklich gemacht, die die Sachen, die
155 wir nicht mehr tragen, dringend benötigen.

156 Wenn faire Mode nicht so teuer wäre. Ich habe von Armedangels einige T-Shirts, würde mir auch mehr kaufen,
157 jedoch habe ich kein Geld für eine 100 Euro teure Hose, die mir sehr wahrscheinlich eh zu lang ist und ich
158 deshalb kürzen lassen muss. Bei Asos gibt es ja einige Sachen für Frauen unter 1,60m. Allerdings sind das
159 immer Billigsachen. Da habe ich zwar mal was gekauft, aber so wohl ist mir dabei nicht.

160 Mein Freund vertraut diesen Siegeln nicht, die anzeigen, dass etwas fair produziert ist. Er meint, das wäre nur
161 Geldmacherei. Man wisse ja nicht, ob das wirklich so ist. Er hat ja schon irgendwie recht, aber dann vertraue ich
162 lieber den Siegeln, als bei H&M zu kaufen. Ich hab den Laden ja eh nie gemocht.

163 Du hast oben in einem Kommentar Grundstoff erwähnt. Die haben echt gute Basics, die erstaunlicherweise auch
164 nicht sehr teuer sind. Auch im Avocadostore findet man oft nicht so teure Teile. Allerdings muss man bei
165 manchen Sachen Versandkosten zahlen – z.B. bei denen von Armedangels.

166 Schade, dass es in den Städten noch zu wenig Läden gibt, die Marken wie Armedangels anbieten (meine
167 Lieblingsmarke, neben Esprit). Zumindest ist das hier in Aachen so. Vereinzelt findet man mal was, aber nach ein
168 paar Monaten führt der Laden die Marke nicht mehr.

169 Reply

170 **Name Bloggerin**

171 26.05.16 at 23:58

172 Ich finde, es ist schon ein guter Anfang, nicht da zu kaufen, wo man fest davon ausgeht, dass nicht fair
173 produziert wird. Ehrlich gesagt hätte ich Esprit jetzt intuitiv auch in diese Kategorie gesteckt, allerdings habe ich
174 eben noch einmal recherchiert. Interessant: Zu der Marke gibt es sehr verschiedene Einschätzungen. Da Esprit
175 aber keinerlei Zertifizierungen hat und von keiner Fair Trade Organisation erwähnt wird, würde ich eher vermuten,
176 dass die Produktionskette nicht ganz hasenrein ist. Womit wir beim Thema wären: Klar kann man nie wissen, ob
177 fair wirklich fair ist. Aber da man kaum selbst in jede Fabrik reisen und nachschauen kann, muss man wohl
178 irgendwem vertrauen. Für mich sind Organisationen wie GOTS da die beste Partie – nicht zuletzt, weil es sich um
179 NGOs handelt, deren einzige erklärte Zielsetzung es ist, die Welt ein bisschen besser zu machen. Und selbst, falls
180 sich eines Tages herausstellen sollte, dass ein Siegel doch nicht vertrauenswürdig war, habe ich als Konsument
181 wenigstens noch immer das Zeichen gesetzt, dass ich Fair Trade haben will (Angebot und Nachfrage). Beim
182 Discounter weiterzukaufen, nur weil man den anderen nicht vertraut, finde ich wenig konstruktiv...

183 Ich finde es übrigens auch okay, dass man Versandkosten bezahlt, so lange sie nicht überteuert sind. Klar wäre
184 es besser, wenn überall Läden wären, und ich zucke auch immer kurz zusammen, weil ich es anders gewohnt bin
185 und 5 Euro eben 5 Euro sind – aber auch am anderen Ende. Die Firmen müssen den Versand ja auch bezahlen.

186 Reply

187 **Name Kommentatorin 4**

188 27.05.16 at 04:14

189 Super! Ich freue mich mehr zu lesen wie es dir dabei so geht. Besonders der letzte Kommentar von Verena ist
190 interessant – ist alles fair wo fair draufsteht?

191 Kennst du **Name Website Nachhaltigkeitsbloggerin (Blog 10)**? Wenn nicht, sie ist eine österreichische Bloggerin
192 die sich sehr mit dem Thema auseinandersetzt – hat bestimmt ein paar tolle Anlaufstellen fuer dich!!

193 Reply

194 **Name Bloggerin**

195 27.05.16 at 13:42

196 Danke! Die Liste von **Name Website Nachhaltigkeitsbloggerin (Blog 10)** habe ich in einem anderen Kommentar
197 schon verlinkt. Sie hilft mir auf jeden Fall, mich durch die Fair Fashion Welt zu navigieren. Ich merke aber jeden
198 Tag mehr, wie viel ich noch recherchieren und hinterfragen muss. In einem Artikel gestern Abend fand ich sogar
199 Kritik an Armedangels – dass zwar die Baumwolle sicher bio und fair gehandelt sei, man aber nicht wisse, wie
200 genau produziert wird. Es ist glaube ich sehr schwer, sich vollständig zu informieren und zu entscheiden, vor
201 allem, weil man ja eigentlich die perfekte Ethik haben will, wenn man schon mal damit anfängt. Gibt es bei dem
202 Thema also nur schwarz und weiß?

203 Reply

204 **Name Kommentatorin 5**

205 28.05.16 at 06:13

206 Sehr schöner Artikel, sehr informativ und regt zum Nachdenken an.

207 Ich bin voll und ganz bei euch! Bei allen. Am liebsten würde ich auch nur noch Klamotten kaufen, von denen man
208 weiß, dass sie fair produziert werden. Aber wer soll das bezahlen? Ich kann es leider nicht.

209 Ich reise seit einiger Zeit in Asien umher, auch in Kambodscha und Vietnam. Eine Frage kommt mir schon, wenn
210 wir über faire Arbeitsbedingungen und v.a. faire Löhne reden: Nehmen wir an, H&M & Co. denken um,
211 produzieren nur noch biologisch, verbessern die Arbeitsbedingungen und zahlen faire Löhne: Denkt ihr die
212 Unternehmen würden weiterhin in diesen Ländern produzieren und die Stoffe von dort beziehen? Wer bezahlt
213 den Bauern die Umstellung? Wer gibt den Frauen andere Jobs, die gehen mussten, weil die Lohnkosten des
214 Unternehmens gestiegen sind oder weil das Unternehmen in einem anderen Land (nun gleiche Lohn-, aber bspw.
215 geringe Logistikkosten) produziert? Was passiert mit den Familien, die auf diese Unternehmen angewiesen sind?
216 Ich habe den Film noch nicht geschaut, vielleicht gibt er ja Antworten darauf...

217 Was ich aber damit sagen will, ist, dass viele Menschen, so traurig es auch ist, von diesen Unternehmen und
218 deren Methoden abhängig sind. Was passiert mit ihnen, wenn wir, die Reichen, nur noch bio und Klamotten
219 made in EU kaufen?

220 Reply

221 **Name Bloggerin**

222 28.05.16 at 09:51

223 **Liebe Name Kommentatorin 5,**

224 danke für den ausführlichen Kommentar und die Anregung! Dein Einwand ist auf jeden Fall richtig und wichtig.
225 Wenn jetzt plötzlich niemand mehr bei H&M kaufen würde, oder H&M von heute auf morgen beschließt, dass
226 anders produziert werden muss, hätten die Menschen in Bangladesch und Indien natürlich ein noch viel größeres
227 Problem. Aber das wird nicht passieren, nur weil eine Minderheit (wir) sich Gedanken macht und ihr
228 Konsumverhalten ändert. Bis sich in allen Köpfen und bei allen Marken etwas ändert, wird es sehr lange dauern,
229 und diese Zeit können faire Unternehmen dazu nutzen, auch in solchen Ländern andere Produktionsstätten
230 aufzubauen anstatt nur die Produktion zurück nach Europa zu holen. Wer das aktuell schon macht, kann ich aus
231 dem Stehgreif nicht beantworten, weil ich dazu selbst noch mehr recherchieren möchte. Aber ich denke, das
232 wären Brands, die bekannt werden sollten.

233 Zum Thema "Ich kann fair nicht bezahlen": Ich möchte mir natürlich nicht anmaßen, über deine finanzielle
234 Situation zu urteilen, aber ich sage dir etwas zu meiner: Ich bin aktuell noch in der Ausbildung, also wirklich alles
235 andere als reich, und ich glaube, dass ich es hinkriegen werde, zumindest Kleidung komplett fair zu kaufen. Es
236 gibt wirklich günstige Anbieter wie Grundstoff, da kostet ein Shirt nicht mehr als bei Vera Moda, und außerdem
237 habe ich schon so viele Sachen, so dass ich nur hin und wieder etwas ersetzen muss. Wenn du dauerhaft reist,
238 sind deine Bedingungen diesbezüglich aber vielleicht auch anders...

239 Reply

240 **Name Kommentatorin 6**

241 02.09.16 at 14:40

242 Hallo **Name Kommentatorin 5,**

243 du fragst wer soll das bezahlen? Ich finde die Antwort ist klar: der Konsument soll das bezahlen! Denn der ist
244 auch dafür verantwortlich, dass die Bedingungen so sind, wie sie sind. Das Argument "das kann ich mir nicht
245 leisten" ist zu einfach (ohne dich persönlich angreifen zu wollen, aber ich habe das schon so oft gehört, auch von
246 Leuten, die sich so einiges leisten können wenn es um Quantität der Kleidung, teuren Urlaub, Handys oder
247 Freizeitvertreib geht). Es ist eine Frage der Prioritäten: Einfach weniger kaufen und dafür hochwertiger. Wer
248 wirklich gar kein Geld hat, kann Secondhand Kleidung kaufen, wofür keine neuen Rohstoffe verwendet werden
249 müssen.

250 Es gibt genügend faire Labels, die sich genau der Thematik annehmen, die du ansprichst: Das Unternehmen
251 Glimpse z.B. (<http://www.glimpse-clothing.com/>) sorgt dafür, dass misshandelte Frauen in Indien faire
252 Arbeitsbedingungen haben und eine Bildung bekommen. Es wird ihnen deutlich mehr bezahlt als dem
253 durchschnittlichen Arbeiter in Indien, aber es ist trotzdem nur ein Bruchteil von dem Lohnstandard in
254 Deutschland oder Europa. Es muss darum gehen, nachhaltige Arbeitsplätze, auch in Asien zu schaffen – denn
255 made in China oder Bangladesch bedeutet nicht automatisch, dass es schlecht ist. Daher produziert z.B. auch die
256 Fair Fashion Marke Bleed oder HempAge u.a. in Asien, eben um die Bedingungen dort zu verändern. Die Lösung
257 ist nicht, dass alle Arbeiter entlassen werden, sondern dass sichere Arbeitsbedingungen geschaffen werden, für
258 die am Ende auch der Konsument den Preis zahlt. Der aber auch nicht in unerschwingliche Summen gehen
259 muss, dafür gibt es viele Beispiele! Wichtig ist aber auch, dass generell WENIGER produziert und konsumiert wird
260 – kein Mensch braucht 12 Kollektionen im Jahr.

261 Leider stimme ich Sabine aber auch zu, dass es nie so kommen wird, dass alle plötzlich nur noch bio und
262 europäisch produziert kaufen.

263 Liebe Grüße,

264 **Name Kommentatorin 6**

265 **Website Kommentatorin 6**

266 **Name Kommentatorin 6**

267 02.09.16 at 14:45

268 Übrigens ein wunderbarer Artikel liebe **Name Bloggerin**. Ich hab den Film auch gesehen und meine
269 Entscheidung, keine Fast Fashion Sachen mehr zu kaufen zwar schon vor über einem Jahr getroffen, aber es
270 berührt mich einfach immer wieder zu Tränen, wenn ich sowas lese. Und mir geht es ganz genau wie dir. Ich

271 kann dir aber schon sagen: es geht sehr gut ohne H&M und Co, falls du nicht selbst schon zu dem Schluss
272 gekommen bist. Irgendwann kommt es einem nicht mal mehr in den Sinn, je wieder dort einzukaufen. 😊
273 Weiter so und alles Liebe,
274 **Name Kommentatorin 6**
275 Reply
276 Meine Highlights im Mai 2016 - Himmelsblau.org
277 06.06.16 at 08:01
278 [...] noch was? Austieg aus Fast Fashion ~ Beautyhacks ~ DIY Pulver für die [...]
279 Reply
280 **Name Kommentatorin 7**
281 08.06.16 at 14:32
282 Du hast einen tollen Blog, ich freu mich sehr, dich über Bloglovin entdeckt zu haben 😊
283 "nie wieder diesen H&M Basic Pulli nachkaufen" – da zeigt sich schon das Kernproblem. Das man ein
284 Verbrauchsprodukt nachkauft, weil es überzeugt, ist ja normal, ein ein Pulli sollte einfach kein VER-, sondern ein
285 Gebrauchsprodukt sein. Die ganzen Fast Fashion Anbieter sind an der ganzen Misere ja durch ihr Konzept der
286 geplanten Obsoleszenz und durch das absichtliche Fördern von minderer Qualität auch selbst schuld, dass der
287 doofe Ottonormalverbraucher so denkt. Das ist ja auch ein Generationending. Wenn ich mir anschau, was meine
288 Mutter so im Schrank hat und wie oft sie etwas neues kauft – sie wertschätzt Dinge noch viel mehr, als unsere
289 Generation, die um die geringe "Halbwertszeit" weiß und die manche Teile notfalls auch nur einmal trägt und
290 dann zB bei Kleiderkreisel weiterveräußert. Das ganze Bewusstsein muss sich ändern.
291 Auch der Einwand von Candy ist natürlich richtig – aber nur wenn wir als Verbraucher ein Zeichen setzen, wird
292 die Wirtschaft auch reagieren, und die hat doch schon immer Mittel und Wege gefunden. Ich glaub einfach, das
293 Maximum an Absatz ist derzeit erreicht und es kann (zumindest im Modebereich) kein weiteres
294 Wirtschaftswachstum geben. In dem Zusammenhang kann ich übrigens die beiden Bücher von Sina Trinkwalder
295 "Wunder muss man selber machen" (lokale, ökofaire Modeproduktion in Deutschland und Hintergründe) und
296 auch "Fairarscht" (kann das mit dem Biozeugs und -siegeln überhaupt funktionieren) sehr empfehlen!
297 Liebe Grüße,
298 **Name Kommentatorin 7**
299 Reply
300 JA ZU FAIR FASHION | NACHHALTIGKEIT | **Name Website Kommentatorin 7**
301 02.09.16 at 11:48
302 [...] Mit Worten bin ich (noch) nicht so gut. Es fällt mir oft schwer, ins geschriebene Wort das zu packen, was in
303 meinem Kopf völlig klar und eindeutig ist. Das braucht einfach Übung, ich weiß! Deshalb möchte ich an dieser
304 Stelle einen Artikel von Sabine verlinken, der viel mehr aussagt, was ich denke: SCHLUSS MIT FAST FASHION.
305 ICH STEIGE AUS!. [...]
306 Reply
307 Fashion Revolution: Warum es so wichtig ist, über faire Kleidung zu sprechen | **Name Website Kommentatorin 8**
308 **(Blog 9)**
309 24.04.17 at 06:35
310 [...] Vom Ausstieg aus dem Fast-Fashion-Konsum und dem Warum. [...]
Zeitstabiler Link: <https://web.archive.org/web/20200804072859/https://ahungrymind.com/2016/schluss-mit-fast-fashion/>

Blog 4

1 Warum ich eine Feministin bin
2 6. November 2018
3 Es gibt Texte, die schwelen sehr lange in einem. Die Worte formen sich in deinem Kopf. Immer und immer
4 wieder. Und am Ende fließen sie nur so aus deinen Fingern. Genau so ist es mit diesem Text! Denn heute möchte
5 ich Euch sagen, warum ich Feministin bin! Aus voller Überzeugung!
6 Wie die Mutterschaft mich verändert hat
7 Als ich Mitte 20 war dachte ich, es gibt für mich keine Grenzen. Ich war flexibel, frei und ungebunden und habe
8 mich beruflich so entwickeln können, wie ich es wollte. Mit 26 Jahren hatte ich mich das erste Mal erfolgreich
9 selbstständig gemacht und arbeitete viel und gerne. Mein zukünftiger Mann und ich waren gerade
10 zusammengezogen und führten eine emanzipierte Beziehung.
11 Also ich mit 27 das erste Mal schwanger wurde – und ich war damals mit viel Abstand die einzige Frau in meinem
12 Freundeskreis die so „jung“ schwanger wurde, ging ich recht naiv mit dem Thema Mutterschaft um. Der
13 Gedanke, dass das Gebären eines Kindes den Blick von außen auf mich verändern würde, war für mich völlig
14 abwegig.
15 Heute 12 Jahre später weiss ich: Es gibt nichts anderes in meinem Leben, was die externen Erwartungen an
16 mich als Person so verändert hat wie meine Mutterschaft.
17 Gebären als Qualitätsfaktor – oder eben nicht
18 Du hast doch eine tolle Figur, obwohl du drei Kinder hast! Dass du noch arbeitest, obwohl du drei Kinder hast! Du
19 fährst alleine in den Urlaub, obwohl du drei Kinder hast? Du läufst noch Halbmarathon – aber du hast doch
20 Kinder? Du willst Karriere machen – als Mutter von drei Kindern?
21 Seit ich Mutter bin wird mein ganzes Tun und Handeln – und dabei spreche ich nicht über mein aktives Handeln
22 in meiner Rolle als Mutter, denn das ist noch mal ein ganz anderes Thema – an dem Fakt gemessen, dass ich
23 Kinder ausgetragen habe. Als ob sich meine Intelligenz, meine sportlichen Fähigkeiten oder meine persönlichen
24 Wünsche nur und ausschließlich an meiner Mutterschaft festmachen lassen.
25 Ich gestehe – ich habe dieses Stigma nie so ganz verstanden – und tue es bis heute nicht!
26 Parallel dazu war und bin ich erschrocken, wie wenig mein Mann an dem Fakt seiner Vaterschaft gemessen wird.
27 Und selbst wenn seine Vaterschaft als relevantes Äquivalent herangezogen wird, dann meist eher zu seinem Vor-
28 als Nachteil.
29 **Bild**
30 Wo ist der Unterschied zwischen einer Mutter und einem Vater?
31 Ganz rational gesehen – und ich liebe es die Dinge rational zu sehen – liegt der einzige Unterschied zwischen
32 Müttern und Vätern im Bezug auf die Elternschaft lediglich im Austragen, Gebären und Stillen. Alle anderen
33 Aufgaben, Pflichten und auch Emotionalitäten sind beidseitig vorhanden. (Oder sollten es zumindest sein). Warum
34 also hat die Gesellschaft eine so andere Sicht auf mich als Frau?
35 In den letzten 12 Jahren hat dieser „andere Blick“ dazu geführt, dass ich weniger befördert wurde als meine
36 anderen, kinderlosen Kollegen und Kolleginnen. Dieser andere Blick auf mich als Mensch hat dazu geführt, dass
37 mir weniger zugetraut wurde. Sportlich, beruflich und gesellschaftlich.
38 Ich war dabei, als Männer abfällig über Frauen redeten, um die Leistung der Frau klein und ihre eigene groß zu
39 reden. Ich habe erlebt, wie Männer sexistische Kommentare machten, um Frauen in Bedrängnis zu bringen. Ich
40 habe selbst erlebt, was es beutet eine Frau in einer männerdominierten Branche wie der des
41 Sportmanagements zu sein.
42 All diese Erlebnisse haben dazu geführt, dass ich immer unzufriedener wurde. Und wütend. Und laut! Dabei habe
43 ich mich aber nie als Feministin gesehen, sondern vielmehr als Frau, die ihre Meinung sagt. Die dagegen hält,
44 wenn Männer versuchen Frauen klein zu reden. Die ihre Stimme erhebt, wenn sie Ungerechtigkeit gegenüber
45 Frauen wahrnimmt.
46 Warum ich mich heute als Feministin bezeichne
47 Ausschlaggebend für mich, mich klar und laut zum Feminismus zu bekennen, war allerdings folgendes Erlebnis:
48 Zusammen mit einem Geschäftspartner bereite ich telefonisch ein Meeting mit einem Kunden vor. Ich fragte
49 den Kunden – wer an unserem Meeting teilnehmen wird und er benannte nur männliche Kollegen. Da ich mit
50 dem Kunden ein sehr lockeres Verhältnis besaß, meinte ich darauf hin, dass ich mir für das nächste Meeting
51 mehr Diversität wünschen würde. Kurz nachdem ich dies ausgesprochen hatte, entschuldigte sich mein
52 Geschäftspartner bei ihm und meinte: „Tut mir leid – **Name der Bloggerin** ist Feministin.“
53 Ich war in der Situation so perplex über diese Aussage, dass ich gar nicht wusste, was ich sagen sollte. Lediglich
54 ein kurzes „Und das ist gut so“ konnte ich mir nicht verkneifen.

55 Für mich war dieses Ereignis so einschneidend, dass mir klar wurde, wie wichtig es ist, offen und eindeutig zum
56 Feminismus zu stehen! Denn solange nur einige wenige von uns sich zum Feminismus bekennen, solange ist es
57 für die Männerwelt einfach, diese Haltung gegen uns zu verwenden.

58 **Bild**

59 Der Feminismus – die goldene Rüstung des (wirklich) modernen Mannes

60 Und während ich dies hier aufschreibe frage ich mich gleichzeitig, warum immer noch so wenige Männer sich als
61 Feminist bezeichnen? Sich für echte Gleichberechtigung einsetzen.

62 Denn das Grundanliegen aller feministischen Strömungen sind die Selbstbestimmung, Freiheit und Gleichheit für
63 alle Menschen, die im öffentlichen wie auch im persönlichen Leben verwirklicht werden soll. Ihre Vielfalt bietet
64 Ansätze und Potentiale für die Gestaltung des gegenwärtigen tiefgreifenden sozialen Wandel. (Quelle: hier)

65 Es erschließt sich mir nicht, wie Männer nicht für Selbstbestimmung, Freiheit und Gleichheit eintreten können.

66 Wie sie aus Angst vor dem Verlust der eigenen Privilegien nicht Vielfalt und Gleichheit fördern und fordern.

67 Dass im beruflichen Kontext gesehen – diverse Teams erfolgreicher sind – darüber habe ich schon vor mehr als
68 drei Jahren geschrieben.

69 Auf der anderen Hand sehe ich Männer wie Robert Franken, die mit dem klaren Bekenntnis zum Feminismus
70 sogar Geld verdienen. Denn Gleichberechtigung ist gerade in Zeiten des „Fachkräftemangels“ mehr als nur
71 relevant für viele Unternehmen.

72 Daher wäre es für die Männer so einfach, sich diese goldene Rüstung umzuwerfen – klar zum Feminismus zu
73 stehen, damit ihre Mütter, Frauen und Töchter zu fördern und zu stärken, so wie sie es meist bereits
74 unaufgefordert über Jahre getan haben und weiterhin werden.

75 Ich bin mir sicher, sie würden ebenso dafür gefeiert werden, wie ich es bei Robert Franken erlebt habe. Und das
76 ist überhaupt nicht abwertend gemeint! Ganz im Gegenteil.

77 Und am Ende ist Feminismus einfach auch gesellschaftlicher Zusammenhalt über alle gegebenen Grenzen
78 hinweg. Und dieser ist in der heutigen Zeit in meinen Augen noch wichtiger, als bisher.

79 Daher:

80 Ich bin **Name Bloggerin** – und ich bin überzeugte Feministin!

81 Und ihr?

82 Share

83 Arbeiten & Berufswelt / Empowerment

84 **Name Bloggerin**

85 Ich bin **Spitzname Bloggerin** aus **Name deutsche Stadt**– leidenschaftliche Sportlerin, energiegeladene Agentur-
86 Inhaberin und begeisterte Mutter von drei tollen Kindern. Mit meinen Texten möchte ich inspirieren und Mut
87 machen seinen eigenen Weg zu suchen und zu finden. Zu Hause, im Beruf und beim Sport.

88 21 Comments

89 **Name Kommentatorin 1**

90 6. November 2018 at 21:42

91 Reply

92 Hallo **Name Bloggerin**,

93 ein toller Text. Bisher habe ich mich nicht als Feministin bezeichnet, werde aber in den nächsten Tagen darüber
94 nachdenken. Viele Grüße **Name Kommentatorin 1**

95 **Name Kommentatorin 2 @ Name Kommentatorin 2**

96 6. November 2018 at 22:46

97 Reply

98 Hallo **Name Bloggerin**,

99 Ja,leider ist es echt traurig,dass man so auf die Rolle „Mutter“ bzw. „Frau“ beschränkt wird. Und es macht so
100 müde, immernoch soviel dagegen tun zu müssen.. aber ehrlich gesagt lohnt es sich! Für uns,weil wir uns besser
101 fühlen und für unsere Töchter,die es vielleicht etwas einfacher haben,weil es da dann schon zur Gewohnheit
102 geworden ist. Also lass uns immer unsere Stimme erheben, wenn wir was feststellen was nicht sein soll.

103 Feministinnen rocks

104 **Name Bloggerin**

105 11. November 2018 at 14:46

106 Reply

107 Absolut!

108 **Name Kommentatorin 3**
109 9. November 2018 at 13:22
110 Reply
111 Ich würd mir wünschen, dass nicht so viele Frauen dem Feminismus so ablehnend gegenüberstehen würden.
112 frau hört leider auch von vielen Frauen sehr abwertende Meldungen über „diese Emanzen“ Dabei ist den meisten
113 von ihnen gar nicht klar, dass es die „Kampfemanzen“ waren, die vieles erreicht haben, was heute Gottseidank
114 schon normal ist (Z.B. dass frau überhaupt arbeiten und ein Bankkonto eröffnen und den Führerschein machen
115 darf ohne Erlaubnis des Mannes)
116 **Name Bloggerin**
117 11. November 2018 at 14:46
118 Reply
119 Ja! Danke! Sehe ich auch so.
120 **Name Kommentatorin 4**
121 9. November 2018 at 16:49
122 Reply
123 Freude!
124 Ehrlich: Situationen ansprechen, in denen man überfordert war.
125 Mutig: Das Wort heißt Feminismus und das ist gut so. Und ja: Väter stärken- das gehört dazu.
126 Stark: Immer wieder den eigenen richtigen Weg prüfen, suchen...finden. Und kommunizieren.
127 Danke **Name Bloggerin**- Grüße aus Regensburg, **Name Kommentatorin 4**
128 **Name Kommentatorin 5**
129 8. December 2018 at 11:46
130 Reply
131 Gute Punkte, **Name Kommentatorin 4!**
132 Aber: „Väter stärken“ stößt bei mir bitter auf, weil das gemeinhin erst mit dem Tag der Trennung eine Rolle
133 spielt...wenn vorher sehr viele Väter keinerlei kämpferische Ambitionen hatten, die Kinder 50:50 zu betreuen,
134 50% der Elternzeit zu nehmen, 50:50 Kinder herumzufahren, 50% der Kinderarzttermine im Blick zu haben und
135 wahrzunehmen, häftig Geburtstagsgeschenke der Freundinnen zu besorgen, 50:50 Krankheitstage zu nehmen,
136 50% der Kinderkleidung und Schulsachen besorgen, 50:50 Elternabende und Vereinsspiele und Vorspiele der
137 Musikschule besuchen u Elterndienste übernehmen, 50:50 Kinderkleidung waschen u reparieren, die Hälfte der
138 Pausenbrote schmieren und die Hälfte aller Fiebernächte mit Mägen-Darm-Virus zu begleiten, und das alles
139 selbst im Kopf/Kalender haben nicht erst nach bitte-bitte dann doch machen...
140 Die Väter müssen wir nicht stärken, weil sie längst stark sind, was man an den meterhohen Gerichtsakten zum
141 Thema: Väter will plötzlich nach der Trennung mit aller Gewalt 50/50 erzwingen, was vorher (innerhalb der
142 Beziehung) keinesfalls möglich war wegen Job usw. und nicht selten ein Trennungsgrund ist, weil die Mütter
143 frustriert sind, von der ganzen Belastung und der Erkenntnis, dass die Etappen im Job für die selbst dahin sind
144 die Väter sie aber mitgenommen haben....
145 also meine Idee: Familie stärken von Anfang an!!! Beide gehen in Elternzeit (50:50) und dann in TZ, um 50:50
146 innerhalb der Beziehung zu leben, nur dann kann das 50:50-Wechselmodell nach der Trennung Sinn machen,
147 weil die Eltern die erhöhten Ansprüche an Absprachen und Flexibilität und Kooperationsvermögen schon
148 erfolgreich erprobt haben ...
149 **Name Kommentatorin 5**
150 9. November 2018 at 17:27
151 Reply
152 ich glaub das geht nie auf. Männer die Frauen wollen sind keine Feministen und drum müssen die Frauen das
153 aushalten. Sobald ein Mann sich in diese Richtung verändert verliert er seine sexuelle Anziehungskraft für die
154 Frau und sie orientiert sich neu.
155 Da das oft unbewußt und gesteuert geschieht wird das von Frauen vehement velegnet.
156 **Name Bloggerin**
157 11. November 2018 at 14:45
158 Reply
159 Das glaube ich nicht! Ich finde Männer die Kinderwagen schieben, mit ihren Kindern spielen und malen
160 unglaublich sexy.

161 Ich denke das trifft vielleicht für eine ältere Generation zu. Nicht aber für die Generation Y!

162 **Name Kommentatorin 6**

163 9. November 2018 at 18:02

164 Reply

165 Auf den Punkt gebracht! Auch ich habe mich bislang nicht als Feministin betrachtet, sondern eher als
166 Menschenfreund, auch weil ich nicht der hartnäckige laute Typ bin und mir Manches, was ich als Feminismus
167 wahrgenommen habe, zu sehr plakativ gegen die Männer und zu wenig differenziert für die Frauen und Gleichheit
168 in der Gesellschaft ging und ich durchaus positive, sich ergänzende Unterschiede zwischen den Geschlechtern
169 sehe und wertschätze. Aber „Selbstbestimmung, Freiheit und Gleichheit für alle Menschen, die im öffentlichen
170 wie auch im persönlichen Leben verwirklicht werden soll“ kann ich zu 100% zu meinen Überzeugungen zählen.

171 **Name Bloggerin**

172 11. November 2018 at 14:43

173 Reply

174 Ja ich finde der „moderne Feminismus“ schließt ja Männer nicht aus.

175 **Name Kommentatorin 7**

176 10. November 2018 at 6:09

177 Reply

178 Ich bin aus Überzeugung keine Feministin! Das Ganze gequatsche geht mir gelinde gesagt auf den Geist! Ich habe
179 zwei Kinder , gehe arbeiten, zusätzlich haben wir eine Firma, klar ist es anstrengend und durch die selbständig
180 meines Mannes bleibt ganz viel an mir hängen! Trotzdem tragen wir beide unseren Teil zu unserem Familienleben
181 bei! Darauf bin ich stolz! Noch dazu liebe ich es mich um die Kinder zu kümmern und würde am allerliebsten nur
182 Hausfrau sein! Da das finanziell trotz Selbständigkeit nicht geht oder vielleicht gerade wegen, gehe ich arbeiten!
183 Ich bekomme trotzdem genug Anerkennung im Job, wurde in meinem ganzen Leben noch nie aufs Muttersein
184 reduziert und kenne auch kaum Menschen die sich so fühlen! Ganz ehrlich man fühlt sich eher minderwertig
185 durch das Ganze feministische Gerede und auch absolut bedrängt! Niemals, niemals möchte ich so sein, auch der
186 Kinder wegen nicht! Ich hatte eine solche Mutter! Für mich war und ist das kein Vorteil sondern der blanke
187 Horror!

188 **Name Bloggerin**

189 11. November 2018 at 14:42

190 Reply

191 Ich denke da spielen bei dir viele Faktoren mit, dass deine Betrachtung so ist.

192 Zum einen deine Erfahrung in deiner Kindheit – also auch die Tatsache, dass du anscheinend immer gemeinsam
193 mit deinem Mann selbstständig warst.

194 Ich habe zum einen lange im Angestelltenverhältnis gearbeitet – und hier eben auch andere Erfahrungen
195 gemacht. Zudem nicht solche Erfahrungen wie Du gemacht.

196 ich sage auch nicht, dass alle Feministen sein müssen – ich habe lediglich versucht mein Denken und meine
197 Einstellung klar zu machen.

198 **Name Kommentatorin 8**

199 15. November 2018 at 20:39

200 Reply

201 geht es nicht um die Situation in großen Unternehmen in denen das klassische Rollenbild noch stark gelebt
202 werden soll? Da gibt es dann tatsächlich auch mal Kommentare das Frauen nicht arbeiten sollten, wer das erlebt
203 hat wird schnell zur Feministin, und ich meine zu recht, vor allem in einem ungleichen Abhängigkeitsverhältnis
204 gegenüber Vorgesetzten, ich habe das Gefühl Andreas Text ging eher darum als um die Frage ob man Arbeitet
205 oder nicht ... wer sein eigener Chef ist wird sich selbst kaum solche Sprüche drücken ...

206 **Name Kommentatorin 8**

207 10. November 2018 at 6:43

208 Reply

209 Was für ein toller Text, **Name Bloggerin!!!** Ich möchte den – oder eine Variante davon, super gerne bei uns
210 featuren. Melde mich per Mail!

211 **Name Kommentatorin 9**

212 10. November 2018 at 7:38

213 Reply

214 Vielen Dank für diesen Text. Außer dass ich nur ein Kind habe ist mein Verlauf sehr ähnlich, finde ich mich da
215 sehr wieder. Es gibt immer Zeiten in denen man klar Stellung beziehen sollte. Diese Zeiten sind wohl da. Aber in
216 alle Richtungen : Kommentar eines Managers bei uns: also noch schlimmer als eine Frau in Teilzeit ist ja ein
217 Mann in Elternzeit ... ähhhh ... nett ...

218 Und doch bin ich mehr und mehr von jungen Vätern umgeben die sich ganz deutlich von der alten Generation
219 unterscheiden und das auch deutlich machen ... dennoch sind wir eher erst in der Mitte eines noch langen
220 Weges !!

221 Also Danke für den Text .

222 **Name Bloggerin**
223 11. November 2018 at 14:35
224 Reply
225 Ich denke Dir für dein tolles Feedback!

226 **Name Kommentator 10**
227 10. November 2018 at 12:55
228 Reply
229 Feminismus aus Sicht eines (Ehe-) Mannes
230 Bin ich nun Feminist, weil meine Frau und ich eine gleichberechtigte Beziehung leben und ich versuche sie
231 genauso dabei zu unterstützen, Ihre Möglichkeiten und Potentiale auszuprobieren, wie sie mich bei meiner
232 beruflichen und familiären Entwicklung unterstützt hat und permanent unterstützt?

233 Bin ich Feminist, weil sie die Rückendeckung bekommt, die sie anderen und mir gibt?

234 Bin ich Feminist, weil ich Ihr Mut zuspreche, Dinge zu wagen und Risiken einzugehen (soweit mir das als
235 Financer&Controller bzw. Risiko-Manager möglich ist... – manchmal muss man einfach auch mal hinterfragen)?

236 Bin ich Feminist, weil ich auch ganze Wochenenden alleine mit drei Kindern zuhause oder unterwegs bin – und
237 Ihr damit die Möglichkeit (zurück-) gebe, z.B. an tollen Events als Sprecherin oder Kämpferin für
238 Gleichberechtigung teilzunehmen?

239 (Das müsste man eigentlich von einem Vater und Familien-Teil erwarten, jedoch stellen wir immer wieder fest,
240 dass schon der Gedanke an ein Wochenende ohne Ehefrau bzw. Vorkochen bei manchen Männern Höllenqualen
241 und Hungersnöte hervorruft – ganz zu schweigen davon, dass dann viele Frauen klein beigeben...).

242 Bin ich Feminist, weil ich bei meinen Mitarbeitern/innen nicht das Geschlecht in den Vordergrund stelle – sondern
243 eben die Einstellung, Motivation, Lernbereitschaft, Teamfähigkeit etc. weit mehr fördere und fordere?

244 Oder bin ich nun Feminist, weil ich unseren Mitarbeiterinnen empfehle, sich mit meiner Frau zu vernetzen und
245 diese Frauen-Netzwerke im Berufsleben auszubauen – weil meine Frau so viele leistungsstarke und erfolgreiche
246 (auch im Sinne von erfolgreich ehemals „Männer-Domänen“) Frauen kennt und Networking einer der Schlüssel
247 zur Gleichberechtigung sein wird?

248 Aber da wir noch immer zu viel „Männerwelt“ (siehe Politik und Wirtschaft) setze ich mich gerne für diesen
249 gesellschaftlich notwendigen (Geistes-) Wandel ein. Der Anteil von Frauen in der Wirtschaft und Politik (siehe
250 aktuelle bayrische Landesregierung) ist noch immer viel zu gering und der Pay-gap zu groß...

251 Unsere Kinder sollen alle die gleichen Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten haben, um Ihre Potentiale und
252 Stärken für sich entdecken und ausleben zu können.

253 Ich würde mich persönlich lieber als „Humanist“ bezeichnen, da es mir um den Menschen geht, nicht um das
254 Geschlecht, die Hautfarbe oder andere Äußerlichkeiten...

255 Ja, ich bin feministischer Humanist. Ist aber einfach zu lang...

256 Also: Ja, ich bin Feminist.

257 **Name Kommentatorin 11**
258 12. November 2018 at 8:32
259 Reply
260 Erschreckend finde ich, dass im Berufsleben eine Frau gegen die Ungleichbehandlung durch Männer kämpfen
261 muss und im Privatleben gegen das Rollenklischee vieler Frauen (du musst schlank und sportlich sein, zudem
262 einen Partner haben und definitiv Kinder). Wobei Frauen meiner Erfahrung nach Feministinnen gegenüber
263 wesentlich gemeiner sind als Männer.

264 Die Frage: wann bekommst du endlich Kinder? wurde mir immer nur von Frauen gestellt. Und auch heute mit 50,
265 unverheiratet, stellen mir Frauen immer noch die Frage:“wann heiratest du endlich.“

266 Wann fangen wir Frauen endlich mal an, uns selbst zu betrachten anstatt die Männer zu kritisieren? Denn wie
267 sollen die sich ändern, wenn ein großer Teil von uns sie in ihren Vorurteilen unterstützt?

268 **Name Bloggerin**
269 12. November 2018 at 14:51
270 Reply
271 Da gebe ich Dir vollkommen recht!
272 **Name Kommentatorin 12**
273 16. November 2018 at 10:44
274 Reply
275 Tolles Artikel und ich stimme 100% zu. Feminismus bedeutet Gleichheit. Ich denke, das Wort „Feminismus“ (oder
276 zumindest „feminism“ im englischsprachigen Raum) für einige eine negative Bedeutung hat, weil es eher mit
277 „ernsten“ Feministen in Verbindung gebracht ist. Wenn alle Frauen, die Gleichheit zwischen die Geschlechter
278 wollen, sich Feministen auch nennen, dann würde meiner Meinung nach die negativen Konnotationen wegfallen.
279 Je mehr Feministen, desto besser!
Zeitstabiler Link: <https://web.archive.org/web/20200819072612/https://die-anderl.de/warum-ich-eine-feministin-bin/?cookie-state-change=1587121272468>

Blog 5

1 Ich & der Islam

2 Diary

3 **Bilder**

4 „Du bist doch nur wegen deinem Freund konvertiert“

5 „Du trägst ja gar kein Kopftuch“

6 „Wirst du nicht gezwungen es zu tragen?“

7 Das sind so die typischen Fragen die mir sehr gerne gestellt werden & zu denen ich mich jetzt gerne äußern
8 würde.

9 Ja ich bin zum Islam konvertiert & ja ich bin glücklich 😊

10 In meiner Anfangszeit, als ich zum Islam konvertiert bin, hatte ich große Schwierigkeiten mich über den Islam und
11 wie ich dazu stehe zu äußern. Zum einen, weil ich es selbst noch nicht ganz verstanden habe was in meinen Kopf
12 vorgeht und zum anderen weil es für mich eine ganz neue Situation war. Ich war eine sehr zurückhaltende Person
13 und war mit solchen Fragen wie „bist du konvertiert & warum?“ schon überfordert. Im Nachhinein sind mir
14 natürlich immer die perfekten Antworten in denn Sinn gekommen, doch da war es zu spät, kennt ihr das? Ich
15 war froh wenn man mich mit dem Thema alleine ließ und ich in Ruhe den Islam kennen lernen konnte.

16 Mir war klar, dass man so eine Entscheidung erst treffen sollte, wenn man sich zu 100 Prozent sicher ist. Das
17 war ich mir auch, ich war nur nicht bereit darüber zu sprechen. Ich war noch sehr jung und denke, dass das ein
18 zusätzlicher Faktor für mein Verhalten war.

19 Mittlerweile bin ich froh, wenn man mir eine direkte Frage stellt. Dann hab ich die Chance mich dazu zu äußern
20 und meine Ansicht zu schildern. Ich kann den Vorurteilen entgegenwirken und Klarheit schaffen. Ich bin ja
21 deswegen kein anderer Mensch. Ich bin immernoch dieselbe **Name Bloggerin** wie davor & ich bin glücklich dass
22 meine Familie und Freunde auch so empfinden. Bei manchen Freunden ist es gar kein Thema es wird nicht mal
23 darüber gesprochen & andere reden mit mir sehr offen darüber, für beide bin ich sehr dankbar.

24 „Du bist nur wegen deinem Freund konvertiert“

25 Nein, ich bin nicht wegen oder für meinen Freund konvertiert.

26 Wie bist du dann zum Islam gekommen?

27 Ich bin zwar nicht wegen Ihm konvertiert, sondern bin durch ihn oder dank ihm zum Islam gekommen. Als ich
28 meinem Partner kennenlernte war ich gerade in einer schwierigen Phase in meinem Leben. Es war die Phase,
29 wenn es zu Hause nicht mehr funktioniert hat & man sich als teenager unverstanden fühlte und seinen Halt
30 verkrampft in den falschen Freundeskreisen sucht. Ich habe schlechte Erfahrungen gemacht & habe mich gerade
31 von den schlechten Kreisen meines Lebens getrennt. Ich ging in eine weiterführende Schule und traf dann meine
32 Liebe. Auf den Papieren stand ich wäre röm. katholisch, jedoch war ich alles andere als religiös. Ich war vom
33 Christentum nie ganz überzeugt & muss auch gestehen, dass in diesem Alter auch kein großes Interesse
34 herrschte. Aber als ungläubig hätte ich mich nie bezeichnet. Ich glaubte an eine Höhere Macht & an das alles
35 vorherbestimmt ist.

36 Mein Partner ist gebürtiger Muslim, doch für mich war es damals nie ein Thema, welcher Religion meine Freunde
37 angehören. Ich bin in einer Siedlung aufgewachsen, in der ziemlich alle Freunde von mir mit migrantischem
38 Hintergrund waren.

39 Es war damals mein eigenes Interesse. Ich war sehr neugierig & wollte wissen an was mein Partner glaubt. Ich
40 wollte ihn kennenlernen. Ich wollte verstehen, wie ein Mensch nur so geduldig und warmherzig sein konnte so
41 einen Seelenfrieden in sich tragen konnte. Wenn er über den Islam sprach, gab er mir das Gefühl, dass er zu 100
42 Prozent überzeugt ist und er die Wahrheit spricht. Ich hörte ihm jedes Mal aufmerksam zu und spürte wie das
43 Funkeln seiner Augen auf meine übertragen wurden. Für mich war es so faszinierend, ich konnte nicht genug
44 davon kriegen. Eine Religion voller Liebe und Geborgenheit. Alles was ich zuvor Krampfhaft in den falschen
45 Kreisen suchte, gab mir der Islam.

46 Eines Tages hab ich ihn gefragt ob er mir einen Quran besorgen könne & das hat er direkt gemacht. Als ich
47 begann den Quran zu lesen, erfasste mich ein unbeschreibliches Gefühl. Ich kann es bis heute nicht richtig
48 beschreiben was ich damals fühlte. Es war als würde plötzlich alles einen Sinn ergeben. Ich muss zugeben, das
49 meiste fiel mir schwer zu verstehen, doch die 1. 2 Seiten habe ich direkt verstanden. Je mehr Seiten ich las,
50 desto mehr Fragen stauten sich in mir. Ich begann die Fragen aufzuschreiben & dann nachzufragen. Irgendwann
51 merkte ich, dass man nicht alles hinterfragen muss um an etwas zu glauben. Ein paar Wochen später habe ich
52 mich dazu entschieden zu konvertieren. In dem Moment, als ich die Schahada (Glaubensbekenntnis) gesprochen
53 habe, kamen mir die Tränen. Ich konnte mein Gefühl nicht zuordnen. Es war als hätte sich die ganze Last, die
54 sich zuvor angestaut hat, von mir gelöst & ich war ein neuer Mensch. Ich war so erleichtert, denn seit Wochen

55 war es mein Wunsch und dann hab ich es einfach gemacht. Ich fühlte mich in meinem Leben endlich wieder
56 willkommen. Ich werde bis heute von jedem immer so herzlich Willkommen geheißen und behandelt.
57 Ich habe es niemandem erzählt.
58 Erst nachdem ich konvertiert bin, habe ich es meiner besten Freundin & meinem Partner erzählt. Für den Anfang
59 reichte mir, dass nur die beiden eingeweiht waren. Step by step wurden immer mehr eingeweiht mittlerweile
60 wissen es die meisten in meinem Umfeld & darüber bin ich sehr glücklich. Meine Eltern wussten lange nicht
61 bescheid. Mit der Zeit haben sie es gemerkt, weil sie in meinem Zimmer die ganzen Bücher sahen. Mit meinem
62 Vater habe ich bis dato nicht richtig darüber gesprochen, da es nicht in seinem Interesse liegt. Er lebt da ganz
63 nach dem Motto leben und leben lassen. Meine Mutter ist da gleich eingestellt, obwohl von ihr schon etwas mehr
64 Interesse rüber kommt. Ich denke sie sind noch ziemlich gelassen, weil ich kein Kopftuch trage. Meine
65 konvertierten Sisters wissen bescheid. „Solange du mit keinem Kopftuch nach Hause kommst, ist alles gut.“
66 Konnte ich mir & ich gehe davon aus viele andere Mädchen auch anhören. Wer mich im Gegenzug sehr positiv
67 überrascht hat, ist meine Schwester. Mit ihr kann ich offen über alles sprechen und das schätze ich sehr.
68 „Du trägst ja gar kein Kopftuch“
69 „Wirst du da nicht gezwungen dich zu bedecken“
70 Zu ersten Aussage: Nein ich trage kein Kopftuch. Man sollte die Menschen nicht durch ihr äußeres
71 Erscheinungsbild verurteilen, wenn man sie nicht kennt. Keiner ist Perfekt, jeder hat seine eigenen Macken und
72 Fehler mit denen er leben muss. Nicht jeder Mensch ist gleich und muss an den selben Dingen arbeiten.
73 Nun also zu der Frage ob ich gezwungen werde mich zu bedecken: Nein, im Islam wird jeder Mensch mit Respekt
74 behandelt & niemand wird zu etwas gezwungen. Der Islam ist eine Religion voller Liebe und Geborgenheit, es
75 darf niemand verurteilt werden. Es ist nicht unser Recht über jemanden schlecht zu reden oder zu urteilen. Jeder
76 lebt den Islam wie er es möchte und jeder in seinem Tempo, ob er damit eine Sünde begeht oder nicht, hat uns
77 nicht zu interessieren. Viel mehr sollten wir vor unserer eigenen Türe kehren und versuchen an unseren Fehlern
78 zu arbeiten.
79 Wenn ihr mehr über mein Leben als Muslimin erfahren wollt hinterlasst mir gerne eine DM auf Instagram. Freue
80 mich immer über jede Nachricht 😊
81 Ich hoffe dieser etwas andere Blogbeitrag hat euch gefallen und ich konnte etwas Klarheit schaffen. 🍷

82 **Bilder**

Zeitstabiler Link:

<https://web.archive.org/web/20200811105705/https://jennicanansblog.home.blog/2019/05/08/ich-der-islam/>

Blog 6

1 Bild

2 By: **Name Bloggerin** 04/15/2018

3 Lifestyle, Mode, Nachhaltigkeit

4 Ich hab keinen Bock mehr auf shoppen!

5 Es ist anstrengend, teuer und eigentlich bin ich spätestens nach einer Woche wieder frustriert. Ich hab keinen
6 Bock mehr auf shoppen! Ich hab keinen Bock mehr auf diese Konsum-Spirale! Ich hab keinen Bock mehr blind zu
7 kaufen, was mir die Modeindustrie andrehen will! Ich will mir nicht mehr ständig die Fragen stellen: „Was zieh ich
8 bloß an?“. Ich will nicht mehr vor meinem vollen Kleiderschrank stehen und doch nichts zum Anziehen finden.
9 Aber wie kam es dazu?

10 Bild

11 Shoppen als Kind

12 Hach, als ich noch klein war bedeutete mir shoppen nicht viel. Ich erinnere mich noch, dass es immer eine große
13 Sache war. Wir sind als Familie nach Frankfurt gefahren und haben ein oder zwei Mal im Jahr groß geshoppt,
14 zumindest ist das in meiner Erinnerung so hängen geblieben. Verbunden habe ich damit einen Besuch bei meiner
15 Uroma, die beeindruckende große Stadt und U-Bahn fahren. Meine Uroma hat mir auch immer etwas schönes
16 gekauft und danach sind wir alle zusammen essen gegangen. Es hat mir immer gefallen, aber ich brauchte es
17 nicht.

18 Shoppen als Teenager

19 Als ich älter wurde und langsam in die Pubertät kam sah das schon anderes aus. Auch ich konnte mich dem Reiz
20 neuer Kleidung und Trends nicht entziehen. Ich habe mich sehr stark über Kleidung definiert. Dabei habe ich
21 auch verschiedene Stile ausprobiert. Ich erinnere mich an Outfits mit Sicherheitsnadeln, Glöckchen und
22 Bandshirts. Irgendwann entdeckte ich dann die Unabhängigkeit die die Deutsche Bahn mir schenkte und bekam
23 außerdem mehr Taschengeld. Und dann gab es da ja noch das Katalog-Shoppen. Mein Papa hat mir immer gerne
24 alles mögliche bei H&M und Co. bestellt. Trotzdem war mein Konsum noch überschaubar.

25 Shoppen als Verkäuferin

26 Dann stieg ich ins Berufsleben ein. Nachdem ich eine Ausbildung im Textilbereich gemacht hatte, arbeite ich fast
27 4 Jahre im Einzelhandel als Sales Advisor, Verkäuferin oder KassiererIn. Jeden Tag kam neue Ware. Jede Woche
28 neue Trends. Und der Mitarbeiter Rabatt. Beeinflusst von Kunden, Kollegen und der neuesten Ware habe ich
29 meinen Stil verloren ohne es zu merken. Alles was irgendwie gefiel, oder an anderen gut aussah wurde gekauft.
30 Wenn ich ein neues Teil ausgepackt habe, dass ich mochte, hing ich es direkt auf die Seite. In meinen Hochzeiten
31 habe ich dreimal die Woche neue Teile in Plastiktüten nach Hause getragen. Mein Schrank war zum zerbersten
32 voll, genau wie die Schublade mit Plastiktüten im Flur. Die Versuchung war groß, die Auswahl riesig und es hat
33 Spaß gemacht. Spätestens nach einem Jahr merkt man aber, dass alles irgendwann wieder kommt. Der Pullover
34 den ich mir im Jahr zuvor gekauft hatte, weil er dieses Haben-Muss-Gefühl in mir auslöste gab es im Jahr darauf
35 genauso, oder gering abgewandelt. Da bekam ich die ersten kleinen Zweifel. Nach einiger Zeit nervte mich die
36 Ware dann nur noch. Richtig genervt wurde ich dann als ich in anderen Shops auf die Suche ging und merkte,
37 dass eigentlich in jedem Laden das Gleiche hängt. Also kaufte ich weniger, weil mir der Spaß verging.

38 Bild

39 Shoppen für meine Capsule Wardrobe

40 Über das Thema Naturkosmetik kam ich immer mehr mit dem Thema Nachhaltigkeit in Verbindung. Ich habe
41 verschiedene Dokumentationen zum Thema fair fashion geschaut und irgendwann stieß ich auf YouTube über
42 das Prinzip Capsule Wardrobe. Wenn ihr nicht wisst was das ist könnt ihr gerne meinen Artikel Capsule Wardrobe
43 – was ist das und wie starte ich? lesen. Ich legte mir ein Pinterestboard zum Thema Fashion an und pinnte nur
44 die Bilder, die mir zu 100% gefielen und die Teile zeigten die ich wirklich tragen würde. So fand ich wieder
45 heraus, wie mein Stil eigentlich aussieht, was ich mag und was mir meiner Meinung nach steht. Mehrere
46 Ausmist-Aktionen später habe ich nun einen wirklich überschaubaren Kleiderschrank, gefüllt mit Teilen die ich
47 liebe, die untereinander kombinierbar sind und zu meinem Leben passen. Es sind zwar nicht zu 100%
48 Lieblingsstücke, aber ich arbeite daran.

49 Und jetzt?

50 Mein Konsumverhalten hat sich schon deutlich geändert. Jetzt wo ich nicht mehr im Einzelhandel arbeite habe ich
51 nicht mehr täglich mit Kleidung zu tun. Ich habe mir keinen Shopping-Bann auferlegt, versuche mich aber immer
52 wieder daran zu erinnern, dass ich nachhaltige Entscheidungen treffen möchte. Ich shoppe zum Beispiel
53 unheimlich gerne Secondhand. Das habe ich früher aus finanziellen Gründen schon gerne getan. Heute kaufe ich
54 gerne gebrauchte Kleidung, weil ich ihr so ein zweites Leben schenke. Außerdem vermeide ich so Impulskäufe.

55 Finde ich etwas nicht Secondhand versuche ich es fair produziert zu finden. Letzte Woche ist mir zum Beispiel
56 eine Jeans von H&M kaputt gegangen, die ich sehr liebe und die ich schon einige Jahre habe. Durch meine
57 Ausbildung kann ich ganz gut nähen, aber diese Hose ist leider zu kaputt, daher habe ich mir meine erste faire
58 Jeans bestellt. Ich stelle mir vor jedem Kauf folgende Fragen:

- 59 • Brauche ich dieses Teil wirklich?
- 60 • Habe ich schon ein ähnliches Teil?
- 61 • Wie oft werde ich das Teil tragen?
- 62 • Lässt sich das Teil gut mit meinen anderen kombinieren?
- 63 • Gibt es das Teil gebraucht oder fair?

64 Ich bin natürlich nicht perfekt und werde es wohl auch nie sein. Ich vertrete aber die Meinung, dass jeder Schritt
65 besser ist als keiner und das Kleinvieh auch Mist macht. Mit diesem Artikel möchte ich euch dazu anregen, euer
66 eigenes Kaufverhalten zu reflektieren und euch vielleicht ein bisschen aus der Konsum-Spirale locken.

67 Name Bloggerin

68 Seit über 10 Jahren bloggt **Name Bloggerin** auf **Name Website Bloggerin**. Sie schreibt über Naturkosmetik,
69 nachhaltige Mode und einen grünen Lifestyle. Ohne einen Kaffee und ihren Pudel **Name Pudel** trifft man sie nur
70 selten.

71 3 replies to Ich hab keinen Bock mehr auf shoppen!

72 **Name Kommentatorin 1**

73 04/15/2018 um 10:27 Uhr

74 ich habe nie übermäßig klamotten geshoppt, aber seit einigen jahren gehe ich noch bewusster damit um.
75 allgemein hat sich mein konsum-verhalten sehr verändert und ich überlege länger, ob ich etwas wirklich brauche
76 und haben möchte. ich habe einfach gemerkt, dass ich mein geld viel lieber für andere dinge ausgabe und eh
77 nicht so viele klamotten brauche, denn meist trage ich nur ein schwarzes shirt und eine jeans. ich würde sagen,
78 mein kleiderschrank ist sehr überschaubar. für mich muss es unkompliziert und gut kombinierbar sein und darauf
79 achte ich auch, wenn ich doch mal etwas neues kaufe. im sale kaufe ich eigentlich nie, weil ich den gedanken
80 sinnlos finde, dass man da ja "geld sparen" kann. meist kauft man dann nämlich billige teile, die man eigentlich
81 gar nicht mag, aber eben haben muss, weil sie ja preiswert sind und man "spart". wirklich sparen tut man nur,
82 wenn man sein geld gar nicht ausgiebt. 😊

83 Liken

84 Antworten

85 **Name Bloggerin**

86 04/15/2018 um 09:18 Uhr

87 Im Urlaub mache ich das mittlerweile auch so, früher gehörte da Shoppen für mich mit dazu. Jetzt suche ich eher
88 nach einem schönen Teil, das kann auch ein Gegenstand für die Wohnung sein, als Erinnerung. Oft kaufe ich aber
89 auch nur Bücher, oder ein Mitbringsel für meinen Mann.Liebe Grüße!

90 Liken

91 Antworten

92 **Name Kommentatorin 2**

93 04/15/2018 um 09:05 Uhr

94 Ich kann das total gut nachvollziehen und habe ähnliche Erfahrungen gemacht. Das anfängliche alles-haben-
95 müssen-Gefühl lässt mit den Jahren nach und man ist irgendwann nur noch genervt davon, dass es jedes Jahr
96 den selben Kram gibt. Ich warte oft bewusst, bis die Sachen im sale sind und merke dann, dass ich mich nach 4
97 Wochen, die sie im Laden hingen schon dran satt gesehen habe... Auch im Urlaub tut es mir total gut einfach
98 nicht zu shoppen und den Abstand zu dem ganzen Konsum zu genießen.

99 Liken

100 Antworten

Zeitstabiler Link: <https://web.archive.org/web/20200817133126/https://larytales.com/2018/04/15/ich-hab-keinen-bock-mehr-auf-shoppen/>

Blog 7

1 Grafik

2 Mein Schritt in ein veganes Leben

3 April 24, 2020

4 2 Kommentare

5 Ich bin mehr oder weniger vegan seit fast 2 Jahren. Fleisch habe ich bis vor 3 Jahren noch gegessen. Früher
6 habe ich das Mett auf dem Brot so geliebt, den Fleischsalat am Sonntagmorgen oder auch mal Chiken oder eine
7 deftige Hühnersuppe. Was ich dir damit sagen will: keiner wird von heute auf morgen vegan und das ist auch
8 okay so – ist eben ein Prozess, wie in vielen anderen Bereichen des Lebens auch.

9 Wenn mir jemand erzählt hat – das die Mortadella ein Schwein war, war ich sauer. Diese Art der Gespräche gab
10 es nicht selten und genauso oft habe ich es nicht verstanden, dass jemand mir so den Appetit verderben wollte.
11 Paradox nicht wahr? Wir denken eben nicht darüber nach, woher die Tiere kommen, verbinden keine Bilder mit
12 ihnen und essen unreflektiert Wurst für Wurst in uns hinein.

13 Irgendwann längst überfällig habe ich mich dazu entschieden, aufzuhören Tiere zu essen. 2 x ist der Versuch
14 gescheitert aber beim 3x – als keiner an mich geglaubt hat – habe ich s durchgezogen. Viele Dinge haben sich
15 schlagartig verbessert: mein Gewissen, meine Aufklärung aber auch meine Magenbeschwerden dich bis dahin
16 immer noch oft hatte. Diese Magenbeschwerden waren der letztendliche Grund zu beschließen mal auf alle
17 Lebensmittel die tierische Produkte enthalten zu verzichten: das erste Mal ausprobiert auf einer Campingreise
18 und was passierte? Ab dem ersten Tag hatte ich keinerlei Magenbeschwerden mehr, die mich so viele Jahre
19 begleitet haben. Meine Gesundheit hat mir gezeigt, welche Form für mich die beste ist. Sollte dies eigentlich nur
20 ein Versuch werden, bin ich dabei geblieben und verstand nun auch, dass die Tiere leiden – wenn sie in Form
21 von Milch zu Käse verarbeitet werden. Auf einmal war es so paradox, dass ich dachte ich würde Tiere schützen-
22 in dem ich vegetarisch essen würde. Und ich habe verstanden, dass ich nicht nur meiner Gesundheit und den
23 Tieren was gutes tun würde, sondern auch der Umwelt.

24 Also war klar: Ich will vegan sein und das soll auch so bleiben. Juli 2018

25 Über die Zeit habe ich gelernt, dass es gar nicht schwer ist vegan zu leben. Habe viel mit Ersatzprodukten
26 gearbeitet, um für mich dann doch zu merken – das es auch ohne geht und der Weg viel gesünder ist.
27 Angefangen mit Brötchen backen, Kartoffeln mit Gemüse, allerlei Pastagerichte: es gibt so viel, versprochen.

28 Mittlerweile würde ich mich nicht mehr zu 100% vegan bezeichnen. Ich bin in dem Bereich nicht dogmatisch und
29 esse auf Geburtstagen, Familienfeiern – Ausnahmesituationen auch mal nicht vegan, sondern vegetarisch. Ist für
30 mich völlig okay so und mir ist es wichtig in dem Bereich ganz ehrlich zu sprechen, denn ich weiß das viele es so
31 machen. Vielleicht heimlich Zuhause, vielleicht in der Öffentlichkeit. Es gibt Momente, da geht es nicht anders
32 oder würde sich nach Zwang anfühlen. Wichtig ist es für mich die Momente bewusst zu erleben, zu hinterfragen.


33 Mein Weg in ein (fast vollständig) veganes Leben. Mittlerweile beschreibe ich die Gründe so: ökologisch,
34 moralisch und gesundheitlich.

35 Bist du schon vegan?


36 Deine **Name Bloggerin**

37 Dieser Beitrag hat 2 Kommentare

38 **Name Kommentatorin 1** 25 Apr 2020 Antworten

39 Vor ca einem halben Jahr habe ich begonnen auf Fleisch zu verzichten. Damals war ich noch in meinem
40 Auslandsjahr. Doch seit dem ich wieder in Deutschland bin, habe ich angefangen immer mehr vegan zu leben
41 und es fühlt sich gut an. Ich hinterfrage immer mehr. Es ist soo gut  Lg

42 **Name Bloggerin** 11 Mai 2020 Antworten

43 das freut mich so zu hören!  Wo warst du denn?

Zeitstabiler Link: <https://web.archive.org/web/20200817134215/https://male-geers.com/2020/04/24/mein-schritt-in-ein-veganes-leben/#>

Blog 8

1 Meine Geschichte

2 **Bild**

3 Ich habe schon länger darüber nachgedacht diesen Blog aufzubauen. Überzeugt hat mich Joshua Becker. „Share
4 your story“, betont er immerzu. Denn damit erreichst du Menschen, du inspirierst sie Minimalismus für sich zu
5 entdecken. Das kann ich nur bestätigen. Ich werde mich sicherlich nicht hinstellen und sagen: „Ihr solltet alle
6 Minimalisten werden, denn dann werdet ihr glücklicher. Habt mal euer Leben im Griff.“ Das wäre nicht nur sehr
7 anmaßend, sondern auch schlicht fehl am Platz. Ich denke nicht, dass Minimalismus so funktioniert. Ich denke es
8 entsteht durch Geschichten, die man teilt und so zeigt wie sich dieser Lebensstil auf das eigene Leben auswirken
9 kann. Und das will ich nun tun. Das ist meine persönliche Geschichte.

10 Ich hatte schon immer einen ausgeprägten Wunsch nach Unabhängigkeit – finanziell sowie emotional. Leider
11 habe ich früher Unabhängigkeit nicht ganz richtig für mich definiert und so bin ich erst mal eine ganze Zeit lang in
12 eine falsche Richtung gelaufen. Ich habe damals Betriebswirtschaft studiert und bin danach in eine Branche
13 eingestiegen die man leider als Lobby bezeichnen muss. Ich war nicht glücklich, obwohl ich meinen Job okay
14 fand. Ich war finanziell unabhängig und gleichzeitig abhängig, weil ich einen Job hatte der mich zeitlich sehr in
15 Anspruch nahm. Ein Job, für den ich auch gependelt und viele hundert Stunden meines Lebens im Zug verbracht
16 habe.

17 Ich habe viel gekauft – vor allem Klamotten. Ich habe Dinge gekauft ohne sie zu hinterfragen, einfach weil ich es
18 konnte. Ich würde nicht sagen dass ich das gemacht habe weil ich unglücklich war – ich denke Unachtsamkeit ist
19 hier das Stichwort.

20 Ich habe ungesund gegessen, keinen Sport gemacht und irgendwie habe ich den Stress einfach gelebt. So sieht
21 wohl Erfolg aus, dachte ich. Ich habe nicht mehr auf mich geachtet, geschweige denn auf meine Zeit und die
22 Dinge die ich in mein Leben ließ.

23 So habe ich einige Jahre gedacht ich müsse jetzt an meiner Karriere arbeiten, hatte Höhen und Tiefen und wurde
24 schließlich müde. Müde von einem Leben das ich so nicht führen wollte. Warum fokussiere ich überhaupt eine
25 Karriere die mir nicht wichtig ist, hab ich mich eines Tages gefragt. Ich wollte mehr – was genau, das wusste ich
26 nicht.

27 Es brach nicht alles an einem Tag über mir zusammen, nicht plötzlich. Es kam schleichend. Es kam als ich anfing
28 Yoga zu praktizieren. Yoga hat mich wieder zurück geholt. Ich hatte wieder etwas, das essentiell war. Etwas das
29 mein Leben lebenswerter machte und mich wieder achtsam. Dann kam eins nach dem anderen. Ich entdeckte
30 Minimalismus für mich und fühlte mich endlich verstanden. Endlich wusste ich wo diese Leere EIGENTLICH
31 herkam.

32 Ich will nicht sagen das Yoga der Auslöser war – eine Leidenschaft war es, das Kultivieren meiner Passion. Ich
33 habe einen tollen Partner, auf den ich mich jeden Tag nach der Arbeit freue. Aber Leidenschaft die du kultivierst,
34 das machst du für dich. Und das ist so unglaublich wichtig im Leben. Leidenschaft, das ist eine der großen
35 Komponenten des Minimalismus.

36 Denn wenn du etwas machst & dabei glücklich bist und dich danach besinnst und begreifst dass das dein Leben
37 ist und du so viel davon in der Hand hast und gerade etwas dafür tust dass es für dich so wie es ist perfekt ist –
38 das ist ein Gefühl das dir kein Gegenstand der Welt geben kann.

39 Ich habe schließlich gekündigt – nicht nur um wieder flexibler zu sein, sondern auch weil ich meine Werte mit
40 diesem Job nicht mehr vereinbaren konnte. Nun habe ich einen Beruf in dem ich weniger verdiene aber mit dem
41 ich wieder Zeit habe. Zeit für meine Passion, Zeit für Freunde, Zeit für mich, Zeit für die wichtigen Dinge im
42 Leben.

43 Ich denke ich habe Unabhängigkeit sehr lange sehr falsch interpretiert. Jetzt weiß ich, dass Unabhängigkeit ein
44 Wert ist auf den ich nach wie vor sehr viel Wert lege – allerdings definiere ich den Wert jetzt richtig.

45 Unabhängigkeit von Dingen, Gegenständen, der Gesellschaft die uns oft Dinge vorschreiben will.

Zeitstabiler Link: <https://web.archive.org/web/20200817140328/https://erleichtert.net/2016/05/16/meine-geschichte/>

Blog 9

1 Das bringt Minimalismus: Wie mich das Weniger verändert hat
2 Persönliches - Zero Waste & Minimalismus
3 14. Februar 2017
4 **Bild**
5 Seit die Initialzündung eingesetzt hat, die unseren Haushalt von einer von Sammelleidenschaft geprägten,
6 kunterbunten, semi-chaotischen Bude in eine irgendwie immer ordentliche und sich stetig weiter verändernde
7 Ruheoase verwandelt hat, ist Einiges passiert. Vor allem mit uns selbst.
8 Wie jetzt: Minimalisten – wir?!

9 Wir haben uns lange nichts Abwegigeres vorstellen können, als Minimalisten zu werden. Wirklich nicht. Nicht,
10 dass wir der Strömung eine ablehnende Haltung entgegengebracht oder sie in irgendeiner Art und Weise
11 verteufelt hätten – wir haben und schlicht nicht damit befasst, weil sie nicht auf unserem gewohnheitsgeprägten
12 und -bestimmenden Radar auftauchte.

13 Viel zu beschäftigt damit, den ganz gewöhnlichen Otto-Normalverbraucher-Haushalt aufrecht zu erhalten,
14 schwammen wir – aus heutiger Perspektive: durchaus ferngesteuert – durch unsere Tage, Wochen und Monate.
15 Konvention war unsere Maxime, Materialismus unsere Normalität, Supermarkt, Billigschwede und Tierprodukte
16 unser Alltag. Wir waren normal, um es in einem Wort – das durchaus neutral gemeint ist – zu formulieren.
17 Heute sind wir sicherlich keine besseren Menschen in dem Sinne, dass wir auf einmal moralische Erleuchtung
18 erlangt hätten und uns nun berechtigterweise über den eben skizzierten “Durchschnittsmenschen” erheben
19 könnten, in welcher Beziehung auch immer. Wir sind nicht fortgeschrittener, über unseren Köpfen wurden keine
20 Glühbirnen comichaft entzündet, wir haben nicht vom Quell der unendlichen Weisheit getrunken.
21 Wir haben uns einfach hingesezt – und nachgedacht. Ein bisschen zumindest.

22 Wie eins zum anderen führte
23 Den Anfang machte der sich doch sehr abrupt vom Vegetarismus zum Veganismus wandelnde Sinn meiner
24 Wenigkeit (den ich mit aller Konsequenz durchzog, dazu aber in einem anderen Artikel mehr). Ich hatte ein Buch
25 gelesen (dieses hier), das im Prinzip die längst überfällige Attacke auf mein lädiertes Gewissen, der lang ersehnte
26 Schlag ins Gesicht war und mich über Nacht meine eigentlich schon längst im Innern gefassten Vorsätze in die
27 Tat umsetzen ließ.

28 Nach einiger Eingewöhnungszeit, die durchaus nicht reibungslos verlief, reduzierten sich die Tierprodukte, die
29 sich in unserem Haushalt finden ließen immer weiter, bis sie irgendwann bei Null angekommen waren. Und unser
30 Bedürfnis danach ebenfalls.

31 Greenhorns: Hallo, Lifestyle-Veganismus!
32 Nun stürzten wir uns – wie das so ist bei allen Dingen, die neu und spannend und aufregend sind, mit aller Wucht
33 in den Veganismus hinein. Weniger auf halsstarrig-unentspannt-dogmatischer als vielmehr auf
34 konsumorientierter Ebene: Die heilsversprechende Welt der unendlichen Ersatzprodukte tat sich vor uns auf –
35 und wir badeten im Fluss des Nicht-verzichten-Müssens.

36 Das führte dazu, dass zwar kein Tier faktisch mehr den Weg in unseren Kühlschrank fand, dieser aber irgendwie
37 nach wie vor ziemlich bunt, schrill und vollgestopft mit allen möglichen und unmöglichen verarbeiteten
38 Lebensmitteln war. Wir hatten eigentlich nur, stellten wir langsam, aber sicher fest, unseren Konsum verlagert.
39 War das besser? So, wie wir “besser” nun – nach immer fortwährendem Nachdenken – verstanden?

40 Konsum vs. nachhaltiger Konsum
41 Denn schleichend hatten sich immer mehr Kriterien in unser Leben geschlichen, die zur Richtlinien desselben
42 wurden: Wir erkannten (bzw. richtiger: ließen den Gedanken zu und diesem Taten folgen), dass Fair besser ist als
43 Konventionell, dass tropische Früchte mitten im Winter nicht unbedingt sein müssen und dass natürliche
44 Lebensmittel doch irgendwie viel spannender sind als fertig Abgepacktes, das gewissermaßen schon auf den
45 Löffel schießt, sobald die Verpackung entfernt ist.

46 Und weil sich in der Küche – wie wahrscheinlich in vielen Haushalten – das Angelpunktzentrum unseres Lebens
47 befand (um ein Wortmonster zu schaffen, das die Superlativität der Bedeutung dieses Raumes passend greifen
48 kann), waren unsere Antennen für Neukalibrierung dort besonders empfindlich. Wie furchtbar das Gefühl war,
49 nach jedem Einkauf Berge von Plastikverpackungen zu produzieren und die erstandenen Lebensmittel
50 scheinheilig in fancy Gläser abzufüllen, habe ich euch hier ja schon erzählt.

51 Als wir dann begriffen hatten, dass es so nicht weitergehen konnte, war unser erster Ansatz, in der Küche
52 umzudenken. Konkret: Unverpackt einzukaufen, uns mit Jutebeuteln einzudecken, eine Biobox zu bestellen. Und
53 ganz wichtig: Nur noch das zu kaufen, was wir auch wirklich brauchen würden. Wir erkannten, dass es nicht das
54 Richtige war (zumindest für uns), eine Form des Konsums einfach durch eine andere zu ersetzen.

55 Diese letzte Idee sollte ihre Schlagkraft erweisen und sich im Laufe der Zeit auf sämtliche unserer
56 Lebensbereiche erstrecken. Denn einmal angeschubst, kennt die Maschine im Kopf kein Halten mehr und rattert
57 und knattert und quietscht fröhlich vor sich hin.

58 **Bild**

59 Minimalisieren: Raus mit dem Krempel!

60 Von da war es zur genauen Inspizierung der über Jahre gemeinsamen Wohnens angesammelten Gegenstände
61 nicht mehr weit – und von dort aus nur noch ein Katzensprung zur Generalüberholung des gesamten
62 Hausstandes.

63 Ich weiß nicht, wie viele Kartons voller Kleidung, wie viele Säcke Bücher und wie viele Kisten voller Krimskrams
64 aller Art wir an die Tafel, das Rote Kreuz und den Bücherschrank gespendet oder einfach an die Straße zum
65 Mitnehmen gestellt haben. Vielleicht hätte ich zählen sollen – das wäre für einen drastischen optischen Vergleich
66 sicherlich schön gewesen.

67 Doch ich war viel zu beschäftigt damit, die materielle Schlacke, die die Luft zum Atmen und die Unbeschwertheit
68 in unserer Wohnung so sehr reduzierte, abzuwerfen, dass ich daran gar keinen Gedanken verschwendete.

69 Ausmisten – jedenfalls in dieser Radikalität – ist janusköpfig. Es ist auf der einen Seite unglaublich belastend, weil
70 körperlich anstrengend – und auf der anderen Seite habe ich selten etwas Befreienderes erlebt.

71 Das bringt Minimalismus

72 Was hat uns das ganze Minimalisieren – das nun noch längst nicht abgeschlossen ist – eigentlich gebracht? Viel,
73 sehr viel. Es hat sich in einer Weise auf unser Leben ausgewirkt, die man schon fast als umkremplerisch
74 beschreiben kann.

75 Platz!

76 Ziemlich trivial, aber ja: Wir könnten nun ohne mit der Wimper zu zucken wieder in unsere ehemalige
77 schnuckelige 60-Quadratmeter-Wohnung rückeinziehen und hätten sicherlich noch immer mehr als genug Platz.
78 Kein Krimskrams mehr, der die Reale verstopft, den Blick einfängt und um den man kompliziert
79 drumherumwischen (oder auch nicht) muss. Kein wöchentliches Geächze, weil man nicht weiß, wohin mit den
80 gerade geshoppten neuen Liebhabereien. Keine Unordnung, die sich nicht innerhalb von zehn Minuten beseitigen
81 ließe.

82 Kurzum: Wir. Haben. Platz.

83 Manchmal bin ich immer noch ganz verliebt in unsere neuen alten Räume, die nun trotz Alter des Hauses und
84 trotz dessen, dass die Wohnung nicht meinem persönlichen Living-Traum entspricht, durch das Weniger wie
85 verwandelt aussehen. Ein bisschen so, als hätten sie ihr Hochzeitskleid angezogen.

86 **Bild**

87 Was will ich eigentlich? Stilfindung und Identitätsneuentdeckung

88 Das Reduzieren bringt aber noch einen ganz anderen, mindestens ebenso wesentlichen Vorteil mit sich, der
89 natürlich eng an den ersten gekoppelt ist: Man weiß auf einmal, was man will. Findet seinen eigenen Stil.
90 Zumindest ging mir das so – und die Folgen dieser Entdeckung halten bis heute an.

91 Das Problem mit dem Vielbesitzen ist nämlich nicht nur, dass die Gegenstände physischen Platz wegnehmen,
92 sondern dass sie das auf der psychischen Ebene genauso tun. Das bedeutet konkret: Durch die unglaubliche
93 Überflutung mit den Massen an Dingen, die irgendwie alle nicht zueinander passen, im Affekt gekauft und für
94 singular, aber nicht kollektiv schön befunden wurden, konnte sich bei mir kein richtiger Stil in dem Sinne
95 entwickeln, dass ich wirklich wusste, was ich eigentlich will.

96 Wie ich mich kleiden, wie ich meine Wohnung gestalten möchte. Welchen Stil ich meinem Leben zugrundelegen
97 möchte und was das eigentlich über mich aussagt. Das sind Dinge, über die ich mir bisher herzlich wenig
98 Gedanken gemacht hatte – ich kaufte einfach das, was man so von der Werbung als kaufenswert eingetrichtert
99 bekommen hatte. Woraus sich ein irrsinniger Mix aus Farben, Stilen, Mustern, Schattierungen, angedeuteten Ich-
100 Entwürfen, die aber nie zu Ende gedacht wurden, ergab. Ein Chaos.

101 Als wir begannen, die überflüssigen Dinge radikal rauszuschmeißen, stellte sich die erwähnte
102 Freiheit/Erleichterung nicht nur aufgrund des räumlichen Platzes ein: Mit jedem Teil, von dem ich mich trennte,
103 weil ich wusste, dass es (aus welchen Gründen auch immer) nicht (mehr) zu mir gehörte, mich nicht mehr
104 ausmachte, ich mich also nicht mit ihm identifizieren konnte – mit jedem dieser aussortierten Teile wusste ich
105 automatisch ein bisschen mehr darüber, wie ich mich zukünftig entwerfen wollte und wer ich eigentlich war.
106 Identifikation durch Ablehnung – das älteste aller Spiele griff auch hier.

107 Es war ein bisschen so, als hätten die Gegenstände nicht nur die Räume unserer Wohnung, sondern auch
108 diejenigen meiner Seele zugestellt gehabt.

109 Konzentration auf das Wesentliche

110 Die letzte und aus den anderen Dingen resultierende Wirkung, die eine Hinwendung zum Minimalismus für uns
111 gehabt hat, ist die Konzentration auf das Wesentliche – in allen Lebensbereichen.

112 Das beginnt beim simplen Durch-den-Raum-Schauen, das dem Auge auf einmal so viel leichter fällt, weil
113 entsprechender Platz nicht voller bunter, durcheinandergewürfelter Farbkleckse ist, und endet bei einer
114 allgemeinen Entspanntheit, was Kaufen, Nicht-Kaufen, Aufbrauchen und das Leben generell betrifft.

115 Wir müssen nicht mehr jeden Samstag in die Shoppingmeile laufen und uns mit Klamotten eindecken, um uns
116 gut zu fühlen. Stattdessen nutzen wir die Zeit für uns, lesen ein gutes Buch, schreiben oder verbringen Zeit
117 zusammen.

118 Wir stressen uns nicht, weil wir Gegenstand xy bei dieser oder jenen Person gesehen haben (oder in der
119 Werbung – die wir übrigens kaum noch konsumieren) nun ebenfalls unbedingt und sofort haben müssen.
120 Müssen wir nicht.

121 Wir müssen auch nicht zwingend einkaufen gehen, wenn wir da jetzt keine Lust drauf haben. Dann gehen wir
122 eben morgen. Wir sind kreativer geworden – Kartoffeln sind schließlich immer im Haus. Mach' was aus dem, was
123 da ist. Streng' deinen Kopf an.

124 Entspannung

125 Es ist eine grundlegende Ich-muss-erstmal-gar-nichts-Erleichterung, die uns der Minimalismus beschert hat. Ein
126 bisschen (viel) mehr Lebensqualität, obwohl wir nicht über Nacht Millionäre oder Erben geworden sind. Ein
127 bisschen mehr Zufriedenheit mit uns und dem Leben.

128 Hast du ähnliche Erfahrungen mit dem Minimalismus machen können?

129 P.S.: Der Einfachheit halber habe ich in diesem Artikel stets von uns als "Minimalisten" gesprochen. Ich weiß
130 nicht, ob es überhaupt eine allgemeingültige Definition des Begriffs gibt – aber wir möchten uns nicht prinzipiell
131 auf ein Label festlegen, das nun an uns kleben soll wie die sprichwörtliche Fliege am Honig. Wir sind keine 100-
132 Dinge-Besitzer, keine Konsum-Asketen. Wir achten nur ein bisschen drauf, was wir tun – und dafür hat sich im
133 Diskurs der Begriff des "Minimalisten" eingebürgert, den wir hier darum ebenfalls nutzen.

134 **Name Bloggerin**

135 Wanderin im Geiste, mit der Nase im nächsten Buch, nie so ganz zuhause und doch immer da.

136 **Name Kommentatorin 1**

137 18. Februar 2017 um 18:50 Uhr

138 Liebe **Name Bloggerin**,

139 ENDLICH habe ich Zeit zum Lesen gefunden!!!

140 Hach – ich kann mir gut vorstellen, wie wenig ihr euch das mit dem Minimalismus früher vorstellen konntet. Bei
141 mir war es ja nicht anders und in Besitz sah ich irgendwie immer nur das positive: "Falls ich es mal brauchen
142 kann, ist es schon im Haus" oder "Das erinnert mich an..."

143 Schön ist aber, dass ihr euch doch weiterentwickelt habt und dabei aber keinesfalls herabschauend auf die
144 Normalbürger geworden seid!

145 Seid ihr eigentlich gemeinsam zum Veganismus konvertiert oder warst du anfangs allein und dein **Name des**
146 **Partners der Bloggerin** ist allmählich immer mehr nachgezogen?

147 Viele andere Schritte deiner Entwicklung habe ich jedoch auch an mir erleben können... vor allem in den letzten 2
148 Jahren hat sich da bei mir einiges getan.

149 Das Problem mit dem Plastik ist mir zwar inzwischen durchaus bewusst, allerdings habe ich für mich noch keine
150 Alternativen gefunden. Das ist hier in der Kleinstadt wirklich nicht so einfach, da es kaum was ohne Plastik zu
151 kaufen gibt und Bio schon gar nicht.

152 Interessanterweise habe ich aber bei der Kleidung als erstes gemerkt, dass ich unnötige Käufe vermeiden
153 sollte... das passierte nämlich schon vor 3 Jahren.

154 Was das Ausmisten angeht, ist bei mir schon einiges von zu Hause ausgezogen oder hat den Besitzer
155 gewechselt. Die Tafel hat Unmengen von Büchern bekommen, meine Schwester einige Kleidungsstücke,
156 Freundinnen die Deko und Kosmetik, die ich nur besitze, weil irgendwer der Meinung war, sie mir zum
157 Geburtstag/Weihnachten schenken zu müssen, obwohl ich sowas ja NIE benutze.

158 Das einzige, was ich wirklich noch viel zu viel besitze, sind Tassen. Die habe ich früher gesammelt, weswegen ich
159 mich ungern von welchen trenne, da ich sie alle liebe. Ich bräuchte aber einfach eine Verwendung.. ein paar im
160 Küchenschrank und weitere als Stifthalter auf dem Schreibtisch – mind. 15 Stück suchen aber noch Arbeit 😊

161 Hast du eine Idee?

162 Befreit hat mich das Aussortieren aber auch IMMER!

163 Platz habe ich eigentlich auch genug – nur in den Küchenschränken und dem Kühlschrank nicht. Da habe ich
164 irgendwie doch gern Vorräte und die Single-Küche mit 1,5m Breite bietet einfach keinen Stauraum... und meine
165 Kommode ist auch nur 35cm tief, sodass da nicht mal Bratpfannen rein passen 😊

166 Dass man eher weiß, was man wirklich braucht und was einen glücklich macht, stimmt wirklich. Ich blättere auch
167 oft durch die Werbung und merke, dass sie mich völlig kalt lässt, obwohl ich früher quasi jede Woche viele Dinge
168 sah, die ich haben wollte.

169 Und übrigens: Kartoffeln habe ich auch IMMER. Genau wie Nüsse, Mehl, Nudeln und Haferflocken. Und Bohnen
170 und Quark müssen auch immer da sein .

171 Liebe Grüße

172 REPLY

173 **Name Bloggerin**

174 20. Februar 2017 um 18:48 Uhr

175 Liebe **Name Kommentatorin 1**,

176 ich freue mich immer über deine ausführlichen Kommentare, weißt du das? Das ist so schön, wenn man merkt,
177 dass sich da jemand wirklich viel Zeit genommen und nachgedacht hat, was er/sie schreibt. (Nicht, dass die
178 meisten anderen das hier nicht auch tun würden – aber ich wollte dir das gerne einmal sagen.)

179 Ja, dieses “Oh, DAS kann ich aber mit Sicherheit irgendwann noch einmal gebrauchen” ist wirklich extrem
180 gefährlich, wenn man auch nur ansatzweise weiterkommen möchte mit Ausmisten und Aufräumen. Irgendwie
181 denkt man das nämlich von jedem zweiten Teil und nach stundenlangem Hin und Her hat man dann am Ende
182 doch so gar nichts ausrangiert. Glücklicherweise haben wir diesen Punkt aktuell gut überwunden und denken
183 anders. Es klingt mittlerweile abgedroschen, aber: Das Mindset macht's. Da ist wirklich was dran.

184 **Name des Partners der Bloggerin** hat nach und nach immer mehr nachgezogen, was den Veganismus, aber
185 auch, was nachhaltiges Leben generell angeht. Dazu gibt es aber noch einen ausführlichen Artikel demnächst
186 – da werden wir nämlich andauernd drauf angesprochen. 😊

187 Ich glaube, Tassenliebe ist weit verbreitet – ich bin schon in so vielen Küchen gewesen und immer hatten die
188 meisten Leute am allermeisten Tassen. Mit allem möglichen Druck drauf, in allen möglichen Farben, Formen und
189 mit allen möglichen Erinnerungen behaftet. Aber das finde ich auch nicht schlimm – es ist doch vollkommen
190 okay, wenn man diese Dinge so sehr liebt und sich dabei selbst gut genug reflektiert, um zu wissen, dass es sich
191 nicht um reines Rauschkaufen handelt. 😊

192 Ich würde – glaube ich – einige der Tassen noch zu Mini-Blumentöpfen umfunktionieren. Eine einzelne
193 Sukkulente oder eine Blumenzwiebel macht sich sehr fein in einer Tasse.

194 Die Sache mit der Singleküche kennen wir auch sehr gut – wir haben drei Jahre zusammen mit einer gewohnt
195 und damals war das echt eine Herausforderung. Wenn wir Vorräte hamstern, dann machen wir das nämlich auch
196 gerne in der Küche. 😊

197 Liebe Grüße

198 **Name Bloggerin**

199 REPLY

200 **Name Kommentatorin 1**

201 20. Februar 2017 um 19:14 Uhr

202 Ja, das du dich freust, dass weiß ich inzwischen – aber mindestens genauso freue ich mich über solche
203 Antworten von dir. Deswegen macht das Kommentieren auch viel mehr Spaß als bei vielen anderen Bloggern 😊

204 Auf den Post über **Name des Partners der Bloggerin** (Ohje, hoffentlich habe ich mir den Namen richtig
205 gemerkt?) freue ich mich total und ich kann mir gut vorstellen, dass das sehr viele interessiert. Im Moment wirkt
206 es ja so, als würdet ihr beide voll hinter diesem Lebensstil stehen und fragt man sich ja dann doch, ob einer
207 Vorreiter war und es beim anderen erst später kam.

208 Die Idee mit den Blumentöpfchen aus den Tassen kam mir auch schon, aber ich habe nicht mal eine Fensterbank,
209 auf der die Pflänzlein stehen könnten. Was Stellfläche angeht, ist die Wohnung eher schlecht bestückt...

210 Ich schätze, Vorräte in der Küche hat fast jeder im Überfluss... Immerhin sind wir dann alle für eventuelle
211 Katastrophen gut gerüstet und verhungern nicht 😊

212 Liebe Grüße

213 REPLY

214 **Name Kommentatorin 2**

215 16. Februar 2017 um 17:41 Uhr

216 Liebe **Name Bloggerin**,
217 das ist mal wieder ein wirklich toller Artikel! Du fasst das ganze Thema so schön zusammen und bringst vieles
218 auf den Punkt. Ich finde den Ansatz ganz richtig, dass man etwas über sich herausfindet, wenn man sieht, was
219 man besitzt. Nicht, dass man mit weniger Besitz weniger werden würde, aber man kann besser ein Bild von sich
220 gestalten, dass zu einem passt.

221 Liebe Grüße!

222 **Name Kommentatorin 2**
223 REPLY

224 **Name Bloggerin**
225 17. Februar 2017 um 8:16 Uhr

226 Liebe **Name Kommentatorin 2**,
227 ich danke dir für deine lieben Worte und freue mich sehr, dass du wieder ein bisschen was mitnehmen konntest
228 von meinen Worten.

229 Und ich kann dir das nur zurückgeben: Du hast meinen ganzen 1000-nochwas-Wörter-Beitrag gerade in zwei
230 Sätzen zusammengefasst! 😊

231 Ich muss gestehen, dass das für mich die gravierendste Erfahrung war: Dass ich durch das Weniger gelernt
232 habe, auf mich selbst zu schauen. Ein bisschen so, als würde man die Schichten einer Zwiebel abpellen und dann
233 irgendwann zum Kern vorstoßen.

234 Liebe Grüße

235 **Name Bloggerin**
236 REPLY

237 **Name Kommentatorin 3**
238 14. Februar 2017 um 22:54 Uhr

239 Liebe **Name Bloggerin**,
240 das ist mal wieder ein enorm kluger Artikel! Da hast du mir ein paar Worte aus dem Mund genommen und ein
241 paar andere noch besser ausgedrückt als ich sie bisher hätte erklären können. Anscheinend können wir das
242 gegenseitig ganz gut 😊

243 Fast noch besser als den ganzen Artikel finde ich aber den letzten Absatz – super Schachzug. Mich nervt mein
244 selbstaufgedrücktes Label “Minimalistin” manchmal. Nicht, weil ich es nicht einhalten könnte oder mir selbst
245 Druck machen würde, dass ich dieses und jenes erfüllen müsste, um mich so nennen zu “dürfen”. Sondern
246 einfach, weil ich sooo oft halbentschuldigende oder halbdistanzierte Kommentare bekomme, die mit “Ich bin
247 keine Minimalistin, aber..” beginnen. Ja Mensch, musst du ja auch nicht! Da wird dann manchmal meine
248 eigentliche Idee, dass es für uns alle nur um ein gewisses Bewusstsein geht, von diesem sperrigen Begriff
249 eingezäunt.

250 xx

251 REPLY

252 **Name Bloggerin**
253 16. Februar 2017 um 9:32 Uhr

254 Liebe **Name Kommentatorin 3**,
255 ja, es scheint ganz so, als hätten wir da eine gute Balance gefunden. 😊

256 Freut mich, dass dir gerade diese gewissermaßen im Nachhinein eingeschobene Anmerkung so gut gefällt – ich
257 wollte sie unbedingt noch loswerden, aber nicht mitten in den Text hineinquetschen. Denn ich finde auch: Mit den
258 Labeln ist das so eine Sache. Dahinter verbergen sich Assoziationen, die mich in den Köpfen anderer Menschen
259 vermutlich ganz anders darstellen, als ich wirklich bin. Und das möchte ich unbedingt vermeiden.

260 Ich sehe das ganz genauso wie du: Es geht um ein gewisses Bewusstsein, sich selbst, der Umwelt und seinem
261 Verhalten gegenüber, das vielleicht auch in gewissen Konsequenzen münden kann (oder sollte). Es geht aber
262 nicht darum, eine magische Grenze festzulegen, wer nun dazugehört zum erleuchtet-asketischen
263 Minimalistenkreis und wer nicht.

264 Das Anfangen ist das Wichtigste. 😊

265 Liebe Grüße

266 **Name Bloggerin**
267 REPLY

268 **Name Kommentatorin 4**

269 14. Februar 2017 um 20:29 Uhr
270 Liebe **Name Bloggerin**, ersteinmal vielen Dank dafür, dass du dir die Zeit genommen hast und mir diesen lieben
271 Kommentar dagelassen hast. Genau so sehe ich das auch und gerade deswegen veröffentliche ich ab und an
272 meine Gedanken hier. Wie soll man wissen, was dahintersteckt, wenn keiner drüber schreibt? Aber ich habe auch
273 schon einiges an Gegenwind gesehen – getroffene Hunde bellen halt und dann kommt in der Facebook-Gruppe
274 auch mal die Frage: “Wieso jammern momentan alle auf ihren Blogs rum?”. Ich lese mir sowas gar nicht mehr
275 durch; es interessiert mich einfach nicht mehr. Man muss da glaube ich – gerade als Blogger – sehr
276 differenzieren, was man sich antut und was nicht. Ich lebe glücklicher, wenn ich nicht immer lese, was andere
277 wieder negatives schreiben. Und ja, das mit der Authentizität merke ich auch immer mehr. Und ich finde es sooo
278 schade. Naja...Aber wir ändern das nicht. Ich bin einfach gespannt, wie sich die Bloggerszene in DE entwickelt.
279 Warten wir’s mal ab. Vielen Dank nochmal, **Name Bloggerin**.
280 Liebe Grüße

281 **Name Kommentatorin 4**
282 REPLY

283 **Name Bloggerin**
284 16. Februar 2017 um 9:28 Uhr
285 Liebe **Name Kommentatorin 4**,
286 ich danke dir ebenfalls für deinen ausführlichen Kommentar!
287 Ich finde es auch wichtig, seine eigene Meinung und seine Ansichten zu einem bestimmten Thema klar und
288 deutlich zu vertreten. Das ist immerhin der Kernaspekt von Authentizität und ich denke, gerade als Bloggende
289 sollte man diesen nicht aus dem Blick verlieren.
290 Dass andere Menschen das nicht hören und lesen möchten, kann ich gut nachvollziehen – aber Probleme
291 verschwinden nicht, wenn man über sie schweigt. Im Gegenteil – daher finde ich deinen Artikel so wichtig.
292 Ich bin auch sehr gespannt, in welche Richtung das alles laufen wird und wünsche dir auf jeden Fall weiterhin
293 ganz viel Erfolg!
294 Liebe Grüße

295 **Name Bloggerin**
296 REPLY

297 **Name Kommentatorin 5**
298 14. Februar 2017 um 10:56 Uhr
299 Hey **Name Bloggerin**!
300 Wieder ein so toller und pointierter Artikel! Ich habe es mit dem Minimalismus übrigens genau so erlebt wie du.
301 Erst kam der Platz in den Schränken, dann im Kopf und dann die neuen Ideen.
302 Früher hatte ich immer so ein Mangelgefühl. All die schönen Kleider die ich mir nicht leisten konnte, die toll
303 eingerichteten Wohnungen die die anderen haben, die schicken Frisuren und Nägel... Und das obwohl meine
304 Wohnung aus allen Nähten platzte.
305 Heute weiß ich, dass ich mir im Grunde alles kaufen kann, was ich haben will. Nur halt nicht sofort 😊 Witzig ist,
306 dass ich jetzt gar nicht mehr so viel haben will. Ich mag meinen Nicht-Konsum manchmal sogar viel mehr.
307 Ich glaube, Minimalismus braucht keine Zahl. Ob man nun 10.000, 1.000 oder 100 Dinge besitzt, sagt nichts
308 darüber aus, ob man Minimalist ist. Wenn man minimalistisch lebt, weiß man es 😊
309 Kennst du eigentlich das Unterforum “Günstig Kochen, günstig Leben” auf Chefkoch.de? Dort gibt es die
310 Kaufdiät, die mich vor 2,5 Jahren eingefangen hat. Da begann meine Auseinandersetzung mit Wollen, Brauchen,
311 Notwendigkeiten, Nutzen, Wertigkeit...
312 So, genug geplaudert. Schönen Tag wünsch ich dir!
313 Liebe Grüße!

314 REPLY

315 **Name Bloggerin**
316 16. Februar 2017 um 9:24 Uhr
317 Liebe **Name Kommentatorin 5**,
318 danke dir für deinen lieben Kommentar und deine eigenen Erfahrungen!
319 Ich kenne dieses Mangelgefühl, von dem ich hier ja auch schon so oft geschrieben habe, auch – und die
320 Paradoxie, dass man doch eigentlich ebenfalls in einem vollgestellten Haus lebt. Und wenn man das Geld, das
321 man für den ganzen Schnickschnack ausgegeben hat, gespart hätte...dann wäre man vermutlich schon lange am
322 schönen Leben, wie man sich das idealerweise vorstellt, angelangt. Nur braucht es manchmal eine kleine Weile,
323 bis man zu dieser Erkenntnis gekommen ist. 😊

324 Ich finde daher dein Mantra sehr schön: Man kann sich alles leisten – die Frage ist nur, wann. Und ob man es
325 dann überhaupt noch will. Ich glaube, Geduld ist eine wichtige Sache, wenn es darum geht, sich langfristig ein
326 schönes Leben aufzubauen – in welchem Bereich auch immer.

327 Liebe Grüße

328 **Name Bloggerin**

329 REPLY

330 **Name Kommentatorin 6**

331 14. Februar 2017 um 10:28 Uhr

332 Liebe **Name Bloggerin**,

333 du hast wirklich eine erstaunliche Gabe – du triffst meine aktuelle Gedankenwelt immer auf den Punkt. Nur, dass
334 ich dir noch weit hinterher hinke 😊 Aktuell lese ich dieses gehypte Magic Cleaning Buch – ich bin skeptisch und
335 vieles kann ich so nicht übernehmen, aber das wichtigste, der Anstoss zum Ändern, den hat das Buch bei mir
336 gegeben.

337 Danke für den schönen, inspirierenden Text!

338 Liebe Grüße

339 **Name Kommentatorin 6**

340 REPLY

341 **Name Bloggerin**

342 16. Februar 2017 um 9:21 Uhr

343 Liebe **Name Kommentatorin 6**,

344 dann ist alles perfekt – genau so soll es ja im Idealfall auch sein! 😊

345 Nein, im Ernst: Ich freue mich, dir immer mal wieder ein paar Gedankenanstöße mitgeben zu können – das ist ein
346 wunderbares Gefühl.

347 Das Buch habe ich auch (schon) gelesen und muss gestehen, dass auch meine Reaktion darauf zwiespältig
348 ausfällt. Ich muss endlich einmal die Rezension zu Ende schreiben, die schon seit Ewigkeiten angefangen im
349 Entwurf-Ordner liegt...

350 Liebe Grüße

351 **Name Bloggerin**

352 REPLY

353 **Name Kommentatorin 6**

354 17. Februar 2017 um 9:24 Uhr

355 Da bin ich sehr gespannt auf deine Rezension! Ich hab es jetzt fast durch und es ist schon ein seltsames kleines
356 Büchlein – das mag aber auch an den kulturellen Unterschieden zwischen Japan und Europa liegen. Insgesamt
357 habe ich aber das Gefühl die paar Leitsätze zu wissen reicht schon und dazu kann man auch einen Blogbeitrag
358 über ihre Methode lesen. Bin ich froh, dass ich mir das Buch als E-Book gekauft habe, so steht wenigstens nicht
359 noch ein Buch im Regal 😊

360 Liebe Grüße

361 **Name Kommentatorin 6**

362 REPLY

363 **Name Kommentatorin 7**

364 14. Februar 2017 um 9:02 Uhr

365 Ach du Liebe, wieder ein so wunderbarer Text in dem ich mich auch so selbst erkennen konnte. 😊 Bei uns lief
366 es ja ähnlich bzw. eher bei mir, der Mann hat von Haus aus deutlich weniger, als ich es je hatte. *g*

367 Du schaffst es immer wieder mich so unglaublich zu inspirieren, das ist so irre schön! DANKE!

368 REPLY

369 **Name Bloggerin**

370 16. Februar 2017 um 9:18 Uhr

371 Liebe **Name Kommentatorin 7**,

372 das freut mich aber ungemein – und ist ein Kompliment, dass ich ohne Weiteres zurückgeben kann! 😊

373 Liebe Grüße

374 **Name Bloggerin**

375 REPLY

Zeitstabiler Link: <https://web.archive.org/web/20200817140609/https://mehralsgruenzeug.com/das-bringt-minimalismus/>

Blog 10

1 CHANGE.

2 November 18, 2013

3 **Bild**

4 jumper GRUENE ERDE

5 ein jahr ist es nun her, dass ich meinen 3-monatigen shop stop abgehalten habe. nach nur 2 monaten, bin ich
6 schwach geworden und habe mir etwas gekauft. nun, fast ein jahr später ist einiges passiert. abgesehen davon,
7 dass ich ZU VIEL besitze, haben viele berichte, diese oder diese sendung, immer wieder fragen aufgeworfen: wo
8 wird meine kleidung produziert? wer produziert sie zu welchen konditionen? woher kommt das leder für meine
9 schuhe? wie sterben diese tiere?

10 google analytics sagt mir heute, dass **Name des eigenen Blogs** im letzten monat 182.778 klicks verzeichnet hat.
11 182.778 klicks, die die modeindustrie, vorallem firmen wie zara und H&M unterstützen. einen blick in meinen
12 kleiderschrank: made in china, made in bangladesh, made in turkey usw. usf. von allen meinen sachen, und ich
13 habe wirklich alle unter die lupe genommen, waren nur vier stück "made in USA" und ein paar wenige vintage
14 teile made in italy oder made in austria. auf vielen etiketten steht ebenso "made in portugal" – aber wusstet ihr,
15 dass ein shirt ebenso in bangladesh hergestellt und die knöpfe in portugal angebracht werden können, damit
16 dieses etikett angebracht werden darf?

17 lederprodukte waren für mich immer zeichen von qualität. ich bevorzugte eine leder- einer plastiktasche. doch
18 wusstet ihr, wie viele lederprodukte hergestellt werden? in bangladesh werden kühe aus indien "verarbeitet", die
19 einen langen transportweg hinter sich haben, denen chilli in die augen gerieben wird, die brutal erschlagen und
20 zu unseren handtaschen verarbeitet werden. beim gerben sind die wässer mit chrom verseucht, in welchem die
21 arbeiter barfuß stehen und welches so auch in's leder und so auf unsere haut gerät. ich hätte nie gedacht, dass
22 meine lederschuhe einmal für krebs verantwortlich sein könnten. und ich würde es mir nie verzeihen, einem kind
23 lederschuhe anzuziehen, die in gift getränkt worden sind. mader, die in china zuhauf gezüchtet werden, um
24 letztendlich auf unseren pelzkrägen zu landen. brutal erschlagen, oft bei lebendigem leib gehäutet. alles, wegen
25 unserer nachfrage. ich habe keinen hund, aber ich würde nicht wollen, dass er auf diese art und weise lebt und
26 stirbt. es wird mir übel, wenn blogger beginnen davon zu sprechen, sie würden sich jetzt vegan ernähren, das sei
27 besser für die umwelt und dann billigen chinapelz tragen und 10€ hosen von h&m posten. bevor ich auf ein ei
28 von einem glücklichen huhn verzichte, verzichte ich lieber auf mode.

29 ich möchte mich übergeben. über alle meine kleidungsstücke, die ich kaufe, im vollen bewußtsein wie diese
30 produziert werden. meine 6€ schlafshirts von H&M: produziert in bangladesh, wo letztes jahr erst ein gebäude
31 einstürzte, weil die dort ansässigen firmen (zB. mango, benetton oder primark) weitere stockwerke anbauten.
32 firmen, die den hinterbliebenen familien bis zum heutigen tage keinen cent zurückgezahlt haben. noch übler wird
33 mir, wenn ich bedenke, dass ich diese firmen und ihre ethik unterstütze. ich würde hier niemals
34 kinderprostitution oder menschenhandel promoten, wieso also diese arbeitsbedingungen?

35 ich habe bereits die hälfte meines kleiderschranks aussortiert und werde diese sachen einem obdachlosenheim
36 zukommen lassen. für mich hat kein neuer stop shop begonnen, sondern ein bewussteres shopping verhalten.
37 ich werde weniger und bei den richtigen labels kaufen. ihr werdet natürlich noch teile von h&m, zara und
38 forever21 sehen, könnt euch aber sicher sein, dass dies restbestände sind, die ich noch behalte, bis sie durch
39 faire kleidung ersetzt worden sind. im bereich "fair fashion" im blogmenü sammle ich links zu labels, die fair
40 und/oder organic produzieren und habe mir heute den ersten pulli von grüne erde zugelegt, den ihr auch am bild
41 seht. seht euch diesen beitrag an und denkt nach, wie ihr euer leben gestalten wollt. meines muss sich ändern,
42 sofort.

Zeitstabiler Link: <https://web.archive.org/web/20200807071126/http://www.dariadaria-archiv.com/2013/11/change.html>

Abstract (Deutsch)

Den zentralen Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Masterarbeit bilden Berichte einer eigenerlebten säkularen Konversion, die auf deutschsprachigen Weblogs veröffentlicht wurden. Während konfessionelle Konversionserzählungen bereits vielfältig untersucht wurden, haben säkulare Konversionserzählungen demgegenüber bisher deutlich weniger wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfahren. Aufgrund der Vermutung, dass auf Weblogs erschienene säkulare Konversionserzählung einem überindividuellen Muster folgen, wurden zehn solcher Berichte mit dem methodischen Verfahren der wissenssoziologischen Gattungsanalyse untersucht. Dabei konnte festgestellt werden, dass die Berichte tatsächlich einem solchen Muster folgen und damit Exemplare der kommunikativen Gattung *säkulare Konversionserzählung* darstellen. Diese Gattung weist dabei große Ähnlichkeiten zur der von Bernd Ulmer (1988) rekonstruierten Gattung der konfessionellen Konversionserzählung auf und stellt eine Lösung für das kommunikative Problem dar, eine bestimmte, als besonders und einschneidend empfundene säkulare Erfahrung plausibel und glaubwürdig als Ursache und Anlass der eigenen Konversion intersubjektiv zu vermitteln.

Abstract (English)

The subject of this master's thesis are reports of a secular conversion which were published in German weblogs. While religious conversion narratives have already been investigated in many ways, secular conversion stories have received less scholarly attention. Based on the assumption that secular conversion narratives published in weblogs follow a supra-individual pattern, ten such reports have been examined using the methodological procedure of genre analysis. It was found that the reports follow such a pattern and thus represent examples of the communicative genre of secular conversion narratives. This genre shows great similarities to the genre of the religious conversion stories reconstructed by Bernd Ulmer (1988). It can be shown that the genre represents a solution to the communicative problem of intersubjectively transmitting a certain secular experience, which is perceived as special and incisive, in a plausible and credible way as the cause and occasion of one's own conversion.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich eidesstattlich, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Formulierungen und Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Wien, September 2020